



wasser|reflexionen **stadt im fluss**

wasser|reflexionen

DIE ESSLINGER STADTKANÄLE IM SPIEGEL VON GESCHICHTE, PLANUNG UND KULTUR

Beiträge anlässlich der Vortragsreihe

wasser|reflexionen 2. bis 29. Juni 2005

veranstaltet vom Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar

mit freundlicher Unterstützung
des Landesamtes für Denkmalpflege
des Kulturreferats der Stadt Esslingen am Neckar
der Stadtentwässerung Esslingen (SEE)

Stadt Esslingen am Neckar
Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt

Autoren dieses Bandes

Margret Burscheidt, Kunsthistorikerin, Esslingen

Dr. Peter Dietl, URBA Architektenpartnerschaft, Stuttgart

Prof. Dr. Sylvia Greiffenhagen, Sozialwissenschaftlerin und Sozialplanerin, Esslingen

Dr. Joachim J. Halbekann, Leiter des Stadtarchivs der Stadt Esslingen am Neckar

Dr. Peter Hövelborn, ehemals Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar;
Stadterneuerung und Kommunale Denkmalpflege

Dr. Gabriele Huber, Kunsthistorikerin, Böblingen

Norbert Käthler, Geschäftsführer der Esslinger Stadtmarketing und Tourismus GmbH (EST)

Dr. Peter Kastner, Leiter des Kulturreferats der Stadt Esslingen am Neckar

Christine Keinath, URBA Architektenpartnerschaft, Stuttgart

Dieter Lillich, Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar;
Koordinierungsstelle Umweltschutz

Dr. Hans Peter Münzenmayer, Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege

Burkhard Nolte, Leiter des Grünflächenamtes der Stadt Esslingen am Neckar

Christian Ottersbach, Kunsthistoriker, Verwaltung der Staatl. Schlösser und Gärten Hessen, Bad Homburg

Ulrike Roggenbuck-Azad, Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege

Frank Eberhard Scholz, Leiter des Stadtplanungs- und Stadtmessungsamtes der Stadt Esslingen am Neckar

Wilfried Wallbrecht, Baubürgermeister der Stadt Esslingen am Neckar

Dr. Jürgen Zieger, Oberbürgermeister der Stadt Esslingen am Neckar

Lektorat: Werner Boltzmann, Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar

Redaktion:

Barbara Neumann-Landwehr, Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar
URBA Architektenpartnerschaft Keinath und Dr. Dietl, Stuttgart

Umschlaggestaltung und Satz: Schwabenrepro GmbH, Stuttgart

Druck: Media-Print Informationstechnologie GmbH, Paderborn

Herausgegeben vom Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt der Stadt Esslingen am Neckar 2006

© Stadt Esslingen am Neckar

Inhalt

Seite

Jürgen Zieger	Vorwort	5
Dieter Planck	Grußwort	7
Wilfried Wallbrecht	Einführung	8
<i>Wasser in der historischen Stadt</i>	<i>Funktion – Geschichte – Denkmalwert</i>	
Joachim J. Halbekann	Esslingen und das Wasser im Mittelalter – ein Überblick	11
Hans Peter Münzenmayer	Bedeutung der Gewerbekanäle als Esslinger Charakteristikum	25
Ulrike Roggenbuck-Azad	Esslingen am Neckar – Umgang mit dem denkmalgeschützten Kanalsystem	29
<i>Wasser in der Industriestadt</i>	<i>Wirtschaftsfaktor und Ambiente</i>	
Margret Burscheidt	Wasserkraft – „alte Energie“ für neue Industrie	39
Gabriele Huber	Idyll an Esslinger Kanälen – Jugendstilornamentik an Wohnhäusern, Fabriken und öffentlichen Bauten	49
<i>Wasser in der Stadt heute</i>	<i>Ökologie und Ökonomie</i>	
Dieter Lillich	Wasser als Lebensraum – das Refugium Esslinger Stadtkanäle	59
Norbert Käthler	Stadt im Fluss – Wasser als Erlebnisraum und Marketingfaktor	69

<i>Wasser im Städtebau</i>	<i>Gegebenheiten – Chancen – Pläne</i>	
Christine Keinath / Peter Dietl	„Das Aschenputtel von Esslingen“ – die innerstädtische Kanallandschaft	75
Frank Eberhard Scholz	Am Wasser gebaut – vom WasserHaus zur WasserStadt	89
<i>Wasser kultivieren</i>	<i>Erlebnis – Gestaltung – Kultur</i>	
Peter Kastner	„Geschmack am Wasser“ – Wasser als Erlebnis und Kultur	101
Burkhard Nolte	Wasser in der Gestaltung und Nutzung von Grün- und Freiflächen in Esslingen am Neckar	111
<i>Wasser, Gesellschaft, Stadt</i>	<i>Kontinuität und Wandel</i>	
Sylvia Greiffenhagen	Lust und Frust – sozialwissenschaftliche und anthropologische Bemerkungen zum Wasser in der Stadt	121
Peter Hövelborn	Stadt und Fluss – wechselseitige Einwirkungen bei der Esslinger Stadtentwicklung	131
<i>Wasser in der Landschaft</i>	<i>regionale Konzepte – gestern und heute</i>	
Christian Ottersbach	Ein Schwäbisches Arkadien – das Neckartal zwischen Stuttgart und Esslingen im 19. Jahrhundert	155
Abbildungen		165
Literatur		172

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Stadt trägt den Fluss Neckar in ihrem Namen, im öffentlichen Bewusstsein dagegen spielen die Flussläufe der Esslinger Innenstadt nicht die ihnen angemessene Rolle. In jüngerer Zeit waren diese zwar wiederholt Gegenstand von Planungen, eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Wasser in der Stadt“ fand lange Zeit aber nicht statt.

Dies war der Anlass für die Veranstaltung der Vortragsreihe „wasser-reflexionen“ im Juni 2005. Dem Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt sowie vor allem Herrn Dr. Peter Hövelborn, der die Veranstaltung initiiert und koordiniert hat, bin ich sehr dankbar, dass sie mit dieser Veranstaltung die meist spartenbezogene Fachdiskussion verlassen haben und die Thematik erstmals umfassend angegangen sind. Die beteiligten Referenten vertraten verschiedene Disziplinen von der Sozialwissenschaft bis zur Stadtplanung. Sie näherten sich dem Thema Wasser aus unterschiedlichen Richtungen und verdeutlichten so die Vielschichtigkeit des Mediums. Die Veranstaltung fand bei der Esslinger Bevölkerung großen Anklang. Die angeregten Diskussionen im Anschluss an die Vorträge zeugen vom Engagement der Bürgerinnen für das Thema.

Deshalb war es wichtig, die Beiträge der Referenten zu dokumentieren. In der vorliegenden Publikation liegen die Vorträge nun auch im Druck vor. Ich hoffe, dass dies dazu beiträgt, die durch die Veranstaltung angestoßene öffentliche Diskussion zu unterstützen und weiter zu entwickeln.

Herzlich bedanken möchte ich mich in diesem Zusammenhang für die gute Zusammenarbeit sowie die perfekte technische und organisatorische Unterstützung durch das Landesamt für Denkmalpflege, in dessen Räumen die Veranstaltung im Juni 2005 stattfand. Gleichmaßen gilt mein Dank Frau Christine Keinath und Herrn Dr. Peter Dietl von der URBA Architektenpartnerschaft, in deren Händen die Organisation lag, sowie allen am Erfolg der „wasser-reflexionen“ und der Erstellung des vorliegenden Bandes Beteiligten.

Ich wünsche der Veröffentlichung viel Erfolg und den Leserinnen neue Einsichten zu diesem zentralen Thema der zukünftigen Entwicklung der Esslinger Innenstadt.

Dr. Jürgen Zieger

Oberbürgermeister der Stadt Esslingen am Neckar



Abb. I „Klein-Venedig“ am Kesselwasen

Grußwort

Die Instandhaltung und Nutzung des Esslinger Kanalsystems ist eine über Generationen andauernde Verpflichtung für die Esslinger Bürgerschaft. Hatte die Wasserkraft seit der Stadtgründung eine vor allem wirtschaftliche Bedeutung im Bereich der Energiegewinnung für die zahlreichen Mühlen, so hat sich der wirtschaftliche Nutzen heute eher in den Bereich der touristischen Attraktion verschoben. Die Esslinger Kanallandschaft ist in Baden-Württemberg in ihrer komplexen Überlieferung einzigartig und schon deshalb sollten alle Anstrengungen unternommen werden, dieses aussagekräftige Geschichtszeugnis umfassend und qualitativ zu bewahren. Seitens der Denkmalpflege wird der eingeschlagene Weg eines interdisziplinären Austausches im Vorfeld von Planungsüberlegungen nachdrücklich begrüßt. Die intensive konservatorische Beschäftigung mit dem Thema Stadt am Fluss hat gute Grundlagen für den zukünftigen Umgang mit den denkmalgeschützten Kanälen erbracht. Denkmale können Identität schaffen,

dies ist in Esslingen bereits gelungen, wie die große und aktive Beteiligung der Esslinger Bürger an der Vortragsreihe beweist. Hier findet das öffentliche Erhaltungsinteresse, das Anlass für jedes denkmalpflegerische Handeln ist, im besten Sinne seine Bestätigung. Über einen andauernden konstruktiven Dialog zwischen Bürgern, Stadtverwaltung, Ingenieuren und Denkmalpflegern würde ich mich sehr freuen.

Für das Kulturdenkmal Esslinger Kanalsystem erhoffe ich mir in der Folge eine nachhaltige und langfristige Erhaltungsmöglichkeit als aussagekräftiges Geschichtszeugnis und zugleich als Teil dieser Stadt im 21. Jahrhundert.

Prof. Dr. Dieter Planck

Regierungspräsidium Stuttgart
Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege

Einführung

Die Stadt Esslingen lebt seit ihrer Gründung immer mit dem Neckar. Das Wasser in der Stadt diente dabei den unterschiedlichsten Zwecken, praktischen und wirtschaftlichen ebenso wie gestalterischen und symbolischen. Seit einigen Jahren gewinnt das Thema des Wassers in der Stadt wieder zunehmend an Bedeutung. Die Verbesserung der Wasserqualität ist eine wichtige Grundlage hierfür. Die Aufwertung so genannter weicher Standortfaktoren wie der Lebensqualität ist für diesen Bedeutungsgewinn maßgeblich. Im Wettkampf der Kommunen um Bürger, Unternehmen, Arbeitsplätze und Touristen spielen diese eine ausschlaggebende Rolle.

In Esslingen ist die Situation eine ganz besondere. Die Stadt liegt nicht nur an einem kanalisierten Fluss. Die innerstädtische Kanallandschaft zieht sich durch das Herz der Stadt. In den hier dokumentierten Vorträgen wird sehr anschaulich, wie die Kanäle als Teil der Stadt gestaltet und gebaut und im Verlauf der Geschichte mit ihr umgeformt wurden. Sie sind ein bedeutendes Zeugnis unserer Stadtentwicklung. Eine Fahrt auf den innerstädtischen Kanälen führt durch die Jahresringe des Städtebaus von der Cella Abt Fulrads *über dem Fluss Neckar* bis zu den Flächensanierungen des 20. Jahrhunderts in der Weststadt.

Die von Seiten der Stadt Esslingen am Neckar

initiierten Planungen wie für das Städtebauliche Sanierungsgebiet „Kesselwasen“ sind von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere Entwicklung unserer Innenstadt und deren zukünftige Rolle. Das Planen in diesem Bereich tangiert sehr viele Belange: Die Stadtplanung ebenso wie den Denkmalschutz, die Ökologie ebenso wie die Ökonomie, Stadtmarketing und Tourismus ebenso wie den Einzelhandel.

Die Vielschichtigkeit des Themas prägte auch die hier dokumentierte Vortragsreihe. Sie hat die Diskussion erstmals in die städtische Öffentlichkeit getragen. Die hohen Besucherzahlen und das lebhafte Echo der Presse beweisen, dass dieses Ziel erreicht wurde. Ein Weg, die Beschäftigung mit diesem Thema weiter zu unterstützen, ist die vorliegende Veröffentlichung.

Die Vortragsreihe „wasser-reflexionen“ fand zwischen dem 2. und 29. Juni 2005 in den Räumen des Landesamts für Denkmalpflege statt. Jeder der insgesamt sieben Abende war unter ein Motto gestellt und umfasste zwei Referate. Diese ergänzten sich teilweise, oftmals wurden aber auch bewusst kontroverse Themen gegenübergestellt. Entsprechend lebhaft waren die jeden Abend beschließenden Diskussionen. Deutlich wurden dabei die teils widersprüchlichen, sich teils aber auch ergänzenden Anforderun-

gen. Den Anwesenden wurden die mit anstehenden Planungen bestehenden Chancen und Veränderungen bewusst. Bürger, Experten und Verwaltung erkannten im Gespräch Anknüpfungspunkte und Gemeinsamkeiten, aber auch manchen Zielkonflikt. In einer Abschlussdiskussion wurden die Beteiligten nach ihren Visionen für die Kanallandschaft befragt. Als Kernthemen wurden benannt: Die Unverwechselbarkeit und Identifikation, die Nutzung von Potentialen, eine ganzheitliche, die komplexen Anforderungen abwägende Planung auf Grundlage einer gründlichen Analyse, sowie die Notwendigkeit der Herstellung eines breiten fachlichen wie bürgerschaftlichen Konsenses. Vollständige Einigkeit bestand hinsichtlich der Bedeutung der Thematik für Esslingen. Die Stadtverwaltung betrachtet dies als Auftrag.

Die vorliegende Veröffentlichung versucht, den Vortragscharakter beizubehalten. Die Anord-

nung der Vorträge entspricht derjenigen der Vortragsreihe, so dass die Zuordnung der Themen zu den jeweiligen Abenden erkennbar bleibt. Auch die Texte selbst bewahren weitgehend den lebendigen Vortragscharakter. Sie bleiben als Beiträge zu einer breit angelegten, interdisziplinären Diskussion dieses komplexen Themas spürbar und sollen so zu einem weiteren öffentlichen Diskurs anregen.

Ich wünsche den Lesern eine spannende Lektüre und würde mich freuen, wenn die Vorträge sie dazu anregen würden, sich an der öffentlichen Diskussion um die Zukunft des Flusses in unserer Stadt zu beteiligen.



Wilfried Wallbrecht
Erster Bürgermeister
der Stadt Esslingen am Neckar

Joachim J. Halbekann

Esslingen und das Wasser im Mittelalter – ein Überblick

Zur Bedeutung des Wassers – auch und gerade während des Mittelalters – ließe sich vorab mit gutem Recht ein bunter Blumenstrauß an Binsenweisheiten verteilen: Dieser könnte von geradezu klassischen und schlichten Allgemeinplätzen wie „kein Leben ohne Wasser“ zum Verweis auf die für das europäische Mittelalter prägende volksreligiöse wie biblisch-christliche Bedeutung des Wassers als „materia prima“ und Symbolträger par excellence führen, dessen vielfältige Gestalt nur in Schlagworten zu umreißen ist: etwa als Ursprungsmedium der Schöpfung, über dem Gottes Geist schwebt (Genesis 1,2), als Element der Reinigung und des Übergangs, der Quellen und Flüsse, der Taufe und Weihe, aber in seiner ganzen Ambivalenz auch der Sintflut.

Zu erwähnen wäre auch die feste Verankerung im mittelalterlichen Weltbild, das das Wasser als ein Element in der bis ca. 1800 paradigmatischen Vorstellung von vier Grundelementen (Wasser, Feuer, Erde, Luft) als den Urstoffen begreift. Buchstäblich kein Bereich mittelalterlichen Lebens kommt ohne Wasser und die damit verbundenen Vorstellungen aus: vom Rechtsleben – man denke

nur an die Gottesurteile oder, auf Esslingen bezogen, an den unappetitlichen Brauch, Missetäter im Neckar zu ertränken –, über Kunst, Architektur und Städtebau, etwa in Gestalt von Brunnen oder Wasserspielen, oder Literatur und Sagenwelt mit ihren multiplen Quell- und Flussmythen oder auch der virulenten Vorstellung vielfältigster Wasserwesen. Sehr naheliegend lassen sich zudem Handel, Wirtschaftsleben und Ernährung im Mittelalter ohne das Wasser als Verkehrsweg, Energiequelle oder Nahrungsressource nicht denken. Schließlich wäre in Bezug auf das Wasser auch die makroklimatisch günstige Situation Mitteleuropas zu nennen – etwa bei den Faktoren Niederschlagshöhe, Verdunstung, Gewässerverteilung, Grundwasserstand und Temperatur –, also die in jüngster Zeit immer mehr in den Blick gekommene Umweltgeschichte im Sinne einer Untersuchung natürlicher und menschengenerierter Voraussetzungen für historische Prozesse. Bezogen auf die allgemeine Stadtgeschichte ist zudem eindeutig, dass die jeweiligen topographischen Gegebenheiten – schlicht: die Lage einer Ansiedlung – mindestens eines, vielleicht sogar

das wirkungsmächtigste Element der historischen Entwicklung eines Ortes darstellt – und die Mehrzahl der deutschen Städte ist nun einmal im Mittelalter entstanden.

Es ist nun zu fragen, wie – über diese allgemeinen Bemerkungen hinaus – das Wasser speziell die ältere Stadtgeschichte Esslingens bestimmt und beeinflusst hat, wo und wie es in Erscheinung trat und welche Spezifika aus dem Umgang mit Wasser resultierten. Allerdings kann hier bei weitem keine vollständige Betrachtung, sondern nur ein schlaglichtartiger, phänomenorientierter Überblick mit einigen Verdichtungen geboten werden. Zudem ist gleich auf die üblichen Quellenprobleme hinzuweisen, die beinahe alle stadthistorischen Materialien vor dem 14. Jahrhundert betreffen. Auch Themen wie Besiedlungsstruktur, Wasserbauten oder Handwerk kommen – noch dazu weil in Esslingen bekanntermaßen eine zeitgenössische Chronistik weitgehend fehlt – in der Regel nur zufällig und unsystematisch in den vorhandenen Schriftzeugnissen vor, so dass wir in vielen Fällen auf Einzelbefunde, Vermutungen und vor allem Rückprojektionen – etwa aus dem 15.-18. Jahrhundert – angewiesen sind: in Fragen der Topographie etwa auf die in Esslingen recht früh erhaltenen Stadtpläne wie denjenigen von Tobias Mayer aus dem Jahr 1739 [vgl. hierzu Abb. 5] oder die exzellenten Kanderschen Risse von 1773/74.

Topographie und Stadtentwicklung

Nicht zufällig ist von Wasser schon bei der indirekten Ersterwähnung Esslingens im Jahr 777 im berühmten Testament des Fulrad von St. Denis die Rede: Die Zelle, also geistliche Institution des Heiligen Vitalis, wird expressis verbis als *super fluvium Neccra*, also als oberhalb des Flusses Neckar liegend beschrieben. Topographisch befand sich die cella an der Stelle der heutigen Stadtkirche auf einem durch Ablagerungen des von Norden kommenden Geiselbachs erhöhten Gelände, das vorgeschichtliche, römische und alamannische Siedlungsspuren aufweist. Dieser Platz bot wichtige Voraussetzungen für eine Besiedlung, nämlich Wasserzu- und -abfluss sowie natürlichen Schutz vor Feinden, Versumpfung und Hochwasser durch die erhöhte Lage.

Sowohl das frühe Kloster als auch der 886 erstmals zweifelsfrei erwähnte, möglicherweise deutlich ältere Markt sind in mehrfacher Hinsicht ohne Wasser nicht vorstellbar: Der Umgang mit Wasser ist eine vorgeschriebene Voraussetzung für Gründung und Bestand von Klöstern und anderen geistlichen Gemeinschaften, dazu geradezu eine zivilisatorische, vor allem monastische Kernkompetenz. Das Vorhandensein dieser Ressource wird

zweifellos – gemeinsam mit der Lage an einem alten Ost-West-Verkehrsweg (Römerstraße) – Fulrads ebenso religiöses wie politisch-strategisches Engagement im späteren Esslingen ebenso beflügelt haben wie in der Folge den Durch- und Zuzug sowie die Ansiedlung von Pilgern, Kunden, Magnaten, Einwohnern und später Bürgern.

Wie allgemein bekannt, verdichtet sich Esslingen im ausgehenden 12., vor allem aber im 13. Jahrhundert zur Stadt, zu der es auch im Rechtssinn erhoben wird (1228/29). Andere Elemente sind eine erhebliche Bevölkerungszunahme und die Ausprägung einer zentralörtlichen Struktur, das Einsetzen einer extrem großflächigen Bautätigkeit mit der 1241 erstmals erwähnten Stadtbefestigung nebst Stadttoren, dem Neubau von St. Vitalis/Dionys, den Bettelordenskirchen und -klöstern, dem Katharinenhospital, den Pflögöfen, der Wohnbebauung aus Stein und Holz sowie der Intensivierung der Besiedlung und Integration der späteren Vorstädte Pliensau (nicht zu verwechseln mit der heutigen Pliensauvorstadt), Obertorvorstadt (Mühlbronn) und Beutau. Zu den bedeutendsten Baumaßnahmen des 13. Jahrhunderts gehören aber unzweifelhaft die beiden Brücken: die kernstadtnahe Innere Brücke, mehr noch aber die Äußere bzw. Pliensau-Brücke, die nicht zuletzt für Jahrhunderte auch das Bild Esslingens von Süden

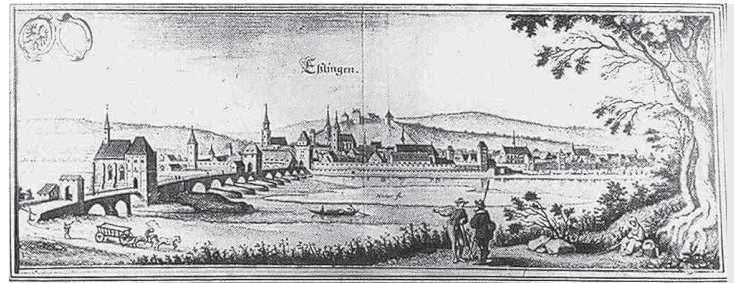


Abb. 2 Ansicht Esslingens von Süden, Stich von Matthias Merian, 1643

geprägt hat [Abb. 2] bis sich erst im Zuge der Romantik der Blick von der Neckarhalde auf Frauenkirche und Stadt als bevorzugte optische Visitenkarte durchsetzt.

Mit der komplexen und schwierigen Frühgeschichte der beiden Brücken sind allerdings auch zwei wesentliche Fragen der Frühgeschichte Esslingens verbunden, nämlich diejenige nach dem ursprünglichen Neckarverlauf und diejenige nach der Bedeutung von Furt und Brücke für Gründung und Aufschwung der Stadt.

Die Frage des Neckarverlaufs

Schon Paul Eberhardt hat 1917 die Vermutung geäußert, dass die Esslinger Kanäle ihrem Ursprung nach nicht von Menschen geschaffen wurden, sondern „natürliche Wasserläufe“ seien. Walter Bernhardt, der ebenso kenntnisreiche wie meinungsfreudige ehemalige Leiter des Stadt-

archivs, hat dann 1986 diese These dahingehend erweitert, dass im Bereich der heutigen innerstädtischen Kanäle sogar der einzige ehemalige Hauptarm des Neckars zu sehen sei und die Verlegung dieses Hauptarms in das (sieht man von der Neckarkanalisation ab) heutige Bett südlich der damaligen Pliensau überhaupt erst nach 1285 erfolgt sei. Diese Maßnahme sei durch die hochwasserbedingte Zerstörung des Vorgängerbaus der heutigen Inneren Brücke ausgelöst worden und wäre als Initiative König Rudolf von Habsburg einzuschätzen, der die Gelegenheit wahrgenommen habe, die ihm verbündete Reichsstadt Esslingen im Kampf gegen Graf Eberhard von Württemberg gleichzeitig zu erweitern und zu schützen. Erst durch diese Maßnahme habe Esslingen die uns heute geradezu gegeben erscheinende und so vertraute Struktur mit dem Neckar im Süden, der zwischen den Wasserläufen liegenden Pliensauinsel sowie der damit durch die Innere Brücke verbundenen Altstadt nördlich der heutigen Kanäle erhalten.

Es mag zunächst irritierend sein, dass keine schriftliche Quelle von einer solch gigantischen und schon damals exorbitant teuren Baumaßnahme, wie es die Umleitung eines ganzen Flusses für das 13. Jahrhundert darstellt, berichtet; andererseits ist es für das Mittelalter hier und anderswo geradezu üblich, dass wir über größte Baumaßnahmen gar nichts oder nur zufällig erfahren – für

Esslingen sei nur an die fragmentarische Quellenlage zum Bau des so genannten reichsstädtischen Rathauses an der heutigen Ritterstraße oder auch des Alten Rathauses erinnert –, so dass ein *argumentum ex silentio*, wonach das Fehlen von Nachrichten gegen die Tatsache an sich sprechen würde, nicht zwingend ist.

Im Gegenteil: Eberhardts und Bernhards diversen Indizien erscheinen mir bei näherem Hinsehen durchaus schlüssig, angefangen mit dem bereits erwähnten Fulrad-Testament von 777, in dem ja die unterhalb der heutigen Stadtkirche gelegene Zelle als *super fluvium Neccra* bezeichnet wird – was eindeutig weniger zutreffend gewesen wäre, wenn der Neckar-Hauptarm schon damals mehrere hundert Meter weiter südlich verlaufen wäre. Weiteres kommt hinzu: Während der erste schriftliche Beleg für eine Brücke in Esslingen aus dem Jahr 1259 (... *apud pontem Blineshowe* ...) sowie anschließende frühe Nennungen keiner der beiden Brücken sicher zugeordnet werden können, liegt uns für das Jahr 1270 ein eindeutiger Beleg für die Existenz einer Inneren Brücke vor. Entsprechendes gibt es für die Äußere Pliensaubrücke erst aus dem Jahr 1294. Und da zudem erst seit 1297 in den Quellen durchgehend zwischen Äußerer und Innerer Brücke unterschieden wird, spricht auch dies eindeutig für ein höheres Alter der Inneren Brücke und dafür, dass es die heutige Pliensaubrücke vor 1285 noch nicht gab.

Andere gewichtige Argumente sind ebenfalls vorhanden, etwa die Tatsache, dass auf der Oberamtskarte von 1809 nicht der Hauptarm [Abb. 3] das charakteristische Mäandern des Neckars vollzieht, sondern der heutige Kanal, und dass sich das im Jahr 1308 erstmals genannte Obere Wehr am Abzweig des heutigen Hammerkanals anscheinend auf einer steinernen Feldbank befand, die ursprünglich das Geradeausfließen verhindert haben müsste. Vor allem aber ist offensichtlich, dass um 1300 diverse Mühlenkomplexe in Esslingen nachzuweisen sind, von denen mit der ab 1297 errichteten Pliensaumühle nur ein einziger und zeitlich späterer am heutigen Hauptarm liegt, während sich die älteren Mühlen am – stimmt die These – ursprünglichen Hauptarm, also dem heutigen Kanal befanden. Außerdem ist auch Bernhardts Hinweis auf den Namen Pliensau ernst zu nehmen, der weniger auf eine Insel verweist als – analog zu Sirnau und Deizisau – auf eine am zunächst linken Neckarufer gelegene Niederung. Schließlich spricht gegen die These einer Neckarhauptarmverlegung auch nicht der Einwand, dass man in diesem Fall sinnvollerweise die alten Arme wohl trocken gelegt hätte. Denn dies hätte zwangsläufig die Stilllegung der älteren Mühlen bedeutet, dazu den gewünschten fortifikatorischen Effekt abgeschwächt und wäre überdies geradezu kontraproduktiv bei dem

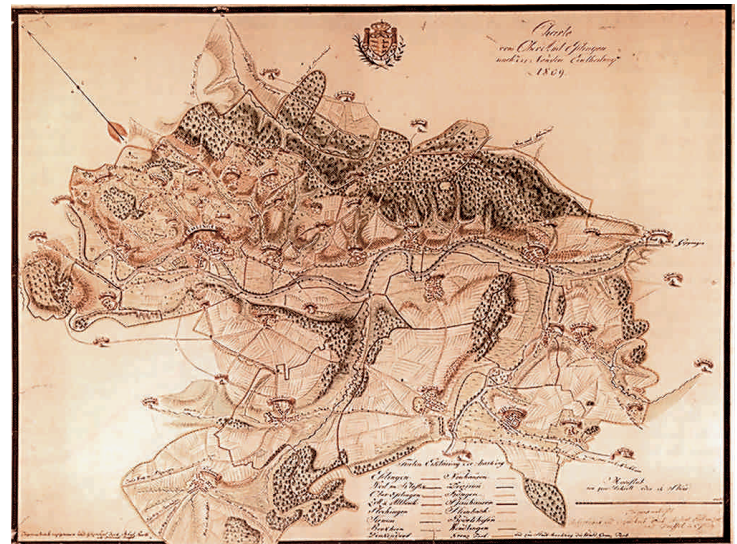


Abb. 3 „Charte vom Oberamt Eßlingen“, von Teuffel und Barth, 1809

vielerorts nachweisbaren Bemühen gewesen, innerstädtische Wassersysteme zu schaffen. So erscheint es mir abschließend, ohne in diesem Rahmen das komplexe Für und Wider abschließend würdigen zu können, durchaus wahrscheinlich, in dem oder den Kanälen in der Tat ursprüngliche Neckarverläufe zu sehen. Auch die auf den ersten Blick so kühn wirkende Schaffung eines zusätzlichen Flussbettes im Bereich des heutigen Neckarverlaufs erscheint denkbar bis wahrscheinlich – ob nun tatsächlich als strategisches Bauprojekt des Königs und/oder als Konsequenz aus einer sich bereits zuvor natürlich andeuten-

den Veränderung des Flusslaufs, etwa durch das allmähliche Abschleifen der ehemaligen Barriere im Bereich des heutigen Wasserhauses. Wie auch immer: Der im Mittelalter betriebene, kaum nachvollziehbare Aufwand, der in Esslingen mit den genannten Brücken- und Wasserbauten und möglicherweise auch der Verlegung des Neckarhauptarmes getrieben wurde, lässt keinen Zweifel an der elementaren und konstitutiven Bedeutung des Verhältnisses von Wasser und Stadt im Esslingen der Vormoderne – und wirkt vielfältig und identitätsbildend bis heute nach.

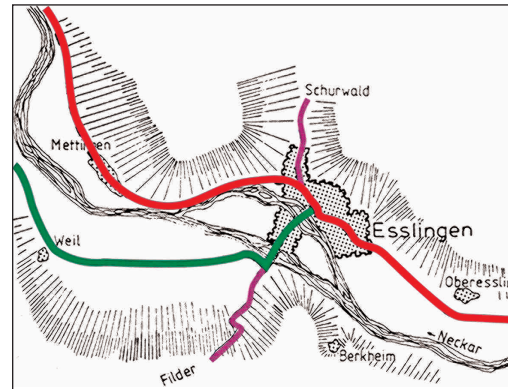


Abb. 4 Verlauf der Fern- und Nahverkehrsstraßen im Esslinger Gebiet

Brückenstadt oder „Stadt am Fluss“?

Ein zweiter Fragekomplex soll angeschlossen werden: Ist Esslingen nun von Anfang an eine „Brückenstadt“, wie dies Otto Borst immer wieder nuanciert hat, deren Schicksal kausal von der Existenz des Neckarübergangs mit Furt oder Brücke abhing, oder doch eine „Stadt am Fluss“, wie dies eher z.B. erneut Walter Bernhardt und Franz Quarthal vertreten haben.

Zur Beantwortung dieser unterschiedlichen Einschätzungen ist der schwierige Versuch einer Rekonstruktion der mittelalterlichen Verkehrswege wesentlich [Abb. 4]. Dabei deutet sich an, dass Borsts Ansicht, die bedeutende Fernstraße Spey-

er-Ulm durch das Neckartal sei von alters her aus Richtung Cannstatt ausschließlich am linken Neckarufer verlaufen und habe in Esslingen an Furt und später Brücken einen natürlichen und unausweichlichen Knotenpunkt entstehen lassen, wohl revidiert werden muss. Eindeutig ist etwa in einer Urkunde des Jahres 1289 von der Reichsstraße bei Obertürkheim die Rede, was darauf hindeutet, dass im früheren Mittelalter die rechte Uferstraße die bedeutendere war. In die gleiche Richtung weist die Beobachtung, dass das im Jahr 1241 als erstes Stadttor genannte Mettinger Tor bei einer rechtsufrigen Fernstraße der zentrale Zugang zur Stadt gewesen sein muss. Diese an sich wenig spektakulären Details gewinnen durchaus wichtige Auswirkungen auf die Überle-

gungen bezüglich der Genese der Stadt Esslingen und lassen ein vielfältigeres Bild entstehen. In der Tat erscheint die Esslinger Topographie komplex und weist im Spätmittelalter auf ein differenziertes Straßennetz hin: Zwei Fernhandelsstraßen auf beiden Neckarufern treffen sich in Esslingen, kreuzen dazu noch weniger wichtige Verbindungen in Richtung Filder nach Süden und auf den Schurwald in Richtung Norden. Dies führt zu dem für Esslingen charakteristischen Befund verschiedener Achsen [Abb. 5], einmal vom Mettinger Tor über das sakrale und frühe politische Zentrum am westlichen Stadtrand mit Schwörhof, Dominikanerkloster, Frauenkirche, Salemer Pflughof, St. Dionys, Marktplatz und Steuerhaus (= Altes Rathaus) in Richtung Osten, dann von Süden über Äußere Brücke, Pliensau, Innere Brücke, vorbei an Kauf- und Rathaus (heute: Amtsgericht), Küferstraße bis in die Obertorvorstadt bzw. über den Fischbrunnenplatz nach Norden Richtung Beutau und Schurwald. Langfristig hat sich durch den Ausbau der Inneren, vor allem aber den Neubau der Äußeren Brücke die innerstädtische Verkehrsachse nach Südosten verschoben – aber insgesamt charakterisiert Esslingen vor allem seine sich im Grundriss widerspiegelnde Mehrachsigkeit: Die Stadt erscheint so zunächst als Ansiedlung am Fluss (also dem heutigen Kanal), die dann durch ein groß angelegtes innerstädtisches Infrastrukturprojekt – die

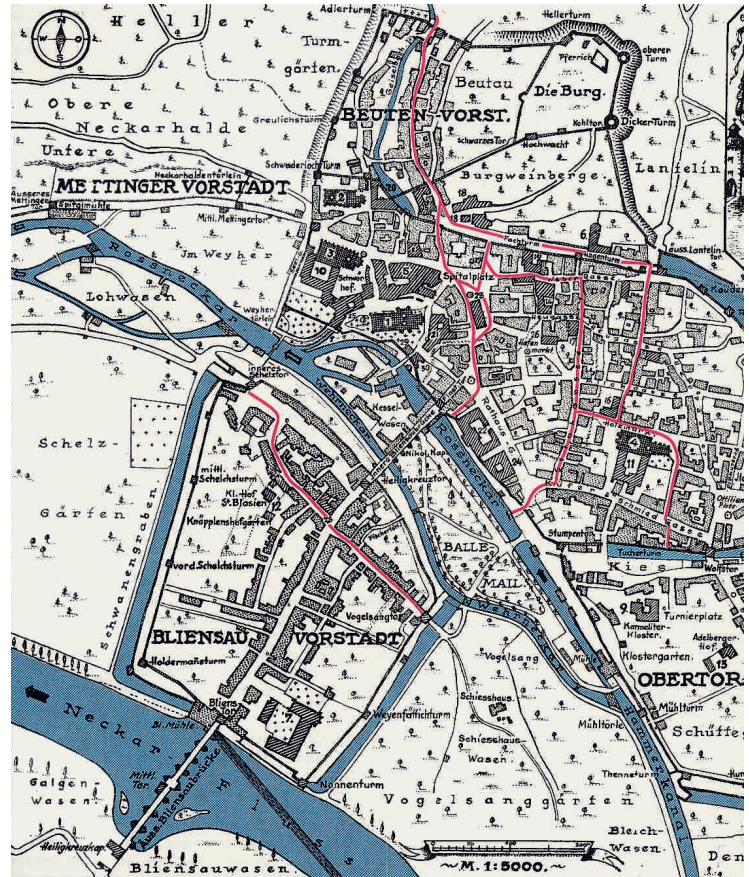


Abb. 5 Grundriss der Reichsstadt Esslingen, Bertsch nach Tobias Mayer

Ausweitung des Stadtraumes und den Bau der steinernen Brücken – eine weitere, profitable Funktion als Brückenstadt hinzugewinnt. So tragen die Änderung des Neckarverlaufs und

die Errichtung der großen Steinbrücken ab dem Ende des 13. Jahrhundert erheblich zur Erweiterung des aktivierten Stadtraums und damit zu Prosperität und Schutz des Gemeinwesens bei. Als positive Folgen sind etwa die Förderung der Anbindung der Pliensau zur Kernstadt zu nennen, damit verbunden auch die Ausdehnung des Territoriums auf das neue linke Neckarufer seit dem frühen 15. Jahrhundert. Auch die fortifikatorische Situation Esslingens ist nun durch die Innere Brücke als Riegel der innerstädtischen Wasserwege verbessert, und in der Tat finden diverse militärische Aktionen fürderhin aus Esslinger Sicht auf dem „richtigen“, dem stadtabgewandten linken Ufer statt. Schließlich wurde eine nachhaltige Verbesserung der Verkehrsanbindung und Infrastruktur (Kanäle, Mühlen), auch durch die nun mögliche Steuerung der Wasserzufuhr, ebenso erreicht wie eine Aktivierung des Handels (man denke an die Brückenhäuser auf der Inneren Brücke oder das städtische Kaufhaus) und eine Erhöhung der kommunalen Einnahmen durch Zoll und Weggeld.

Wasser in der Stadt, für die Stadt und aus der Stadt

Neben diesen beiden „großen“ Themen und Fragen vollziehen sich städtische Entwicklung

und städtisches Leben auch und gerade in Esslingen beinahe durchgängig analog zur Nutzung von Wasser, wozu im Folgenden nur schlaglichtartig einige Beispiele genannt werden sollen.

Wasserstrassen können immer auch Transportwege sein. Während die Schifffahrt auf dem Neckar keine wesentliche Rolle spielt – Esslingen war, wenn der Kalauer erlaubt ist, trotz Hafenmarkt keine Hafenstadt – kommt dem Flößereiwesen größere Bedeutung zu [Abb. 6]. Ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen uns detaillierte Flößereiverträge vor, etwa aus dem Jahr 1476, als Esslingen, Württemberg und Österreich einvernehmlich den Transport von Holz aus dem Schwarzwald neckaraufwärts regelten. Es gab zwei Arten der Flößerei: einmal den Vertrieb von Brenn- und Bauholz (Triftflößerei), de facto einzelner Stämme über eher kürzere Distanzen, dann aber auch die Langholzflößerei größerer Verbände von Stämmen, die nur auf geeigneten Wasserstraßen betrieben werden konnte. Die Flößerei war dabei ebenso wichtig wie auch eine Ursache ständigen Zwistes aufgrund der häufigen Beschädigung und Zerstörung der passierten Wehre (mit den dazugehörigen Floßgassen), Kanäle oder Mühlwerke, was immer wieder zu Fragen des Schadensersatzes führte. Auch der Raub von Fischen durch die Flößer wurde immer wieder beklagt. Erst 1899 passierte das letzte Floß den Neckar bei Esslingen.

Sauberes Trinkwasser stellte eine unabdingbare Grundvoraussetzung für das Leben in der mittelalterlichen Stadt dar und beruhte im wasserreichen Esslingen vornehmlich auf Brunnen. Erstmals im Jahr 1268 wird ein Brunnen genannt (mit dem wenig verheißungsvollen Namen „Salzbrunnen“), im Mittelalter zählte man dann wohl an die 30 Brunnen in und um Esslingen. „Fließendes Quellwasser“ belegte mit Regenwasser in der Wasserhierarchie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit unangefochten den ersten Platz und war in der Tat besser vor Verunreinigungen geschützt als Wasser aus den ab dem 17. Jahrhundert aufkommenden Zieh- oder Pumpbrunnen. Für die im Idealfall andauernd Wasser ausschüttenden sog. Laufbrunnen wurde das Wasser aus den Quellen (etwa in Krummenacker oder den Lantelenquellen) in Brunnenstuben (Anzahl im Jahr 1739: 20) gesammelt und floss „laufend“ ab. Die meisten noch heute vorhandenen Brunnen gehen auf das Mittelalter zurück, wenn auch die Zuordnung der in den Quellen unter verschiedenen Namen genannten Brunnen bisweilen schwierig ist. Zentrale Brunnen waren – und sind teilweise noch heute – etwa der Marktbrunnen nördlich des Alten Rathauses, der Eichbrunnen in der Küferstraße, der Kauf- bzw. Fischbrunnen (heute Postmichelbrunnen), die Brunnen an und auf dem heutigen Hafenmarkt sowie die ab 1345 erwähnten Brunnen in der Pliensau.

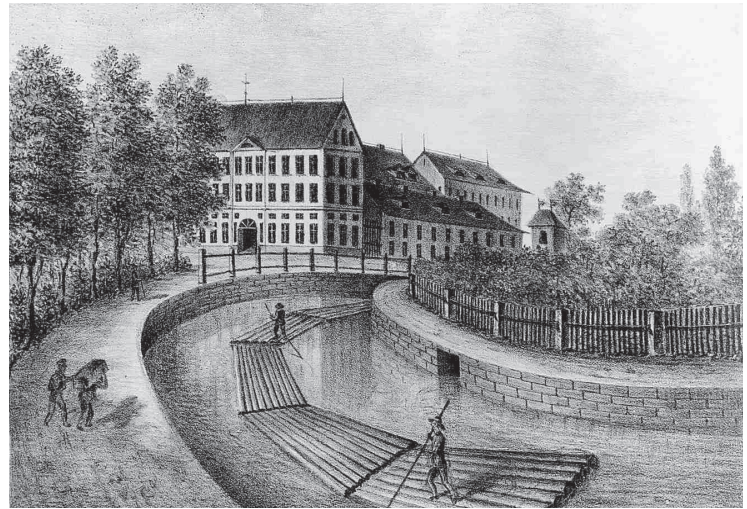


Abb. 6 Flößer auf dem Kanal vor der Tuchfabrik
Hardtmann, Lithographie von Aquilin Vogel, 1845

Das beeindruckende Bemühen um eine optimale Nutzung der Ressource Brunnenwasser zeigt sich in seiner vielfältigen Verwendung, je nach Qualitätsgrad und Nutzungsstufe: vom frischen Trinkwasser über das sekundäre Waschwasser zum Überlaufwasser („Abwasser“) als Zu- und Ableitung, auch zur Reinigung, in einem System von Leitungen und Rinnen [Abb. 7]. Auch die sich in immer wiederkehrenden Vorschriften niederschlagende hohe innerstädtische Regelungsdichte – etwa durch Verordnungen zur Wasserreinhaltung der Bäche und vor allem des Brunnenwassers (wie das 1540 ausgesprochene Verbot, Lei-



Abb. 7 Rinnen neben der Franziskanerkirche, Gemälde von Johannes Braungart, „Hintere Kirche“, vor 1840

chenwäsche in den Brunnen zu waschen), das Amt eines Brunnenmeisters oder die Einrichtung einer regelmäßigen Brunnenschau – sowie die Häufigkeit der Transaktionen und Streitigkeiten über Wasserrechte, -ableitungen, -entnahmen etc. können als Beweis für die Bedeutung des Trinkwassers und der Brunnen stehen.

Ein nicht zu unterschätzender Nebeneffekt kann übrigens auch in anderen, sozusagen „weichen“ Qualitäten von Brunnen, Brücken und Wasserläufen gesehen werden. Sie sind „schöne“ Orte

der ästhetisch-künstlerischen Gestaltung und Repräsentation, dazu der zweckfreien Freude, wie der erstaunliche Import von Schwänen aus Biberach im 18. Jahrhundert durch die ansonsten unnötige Ausgaben scheuenden Stadtväter beweist, und, nicht zuletzt, Stätten des Kommunikationsflusses, wie der Name Schwätzbrücke eindrucksvoll belegt.

In der Schnittstelle von Kommunikation und Hygiene sind auch die diversen mittelalterlichen Badehäuser zu erwähnen, für die ebenfalls schon aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erste Erwähnungen vorliegen. Zu nennen sind etwa die neue Badestube im Heppächer (1393) oder das Mühlbrunnenbad in der Obertorvorstadt. Außergewöhnlich, wenn auch nachmittelalterlich, ist das Gilgenbad (Ottilienbad), nachdem man 1562 dort vermeintlich Heilwasser entdeckt hatte.

Auch die Bedeutung der Wasserwege und des Wassers allgemein für Handel, Gewerbe und damit die städtischen Finanzen kann kaum überschätzt werden. Dabei blieben die direkten Einnahmen, etwa aus privatrechtlichen Wasserzinsen, eher übersichtlich. Bedeutender waren schon die durch die Umformung Esslingens zur Brückenstadt leichter zu erzielenden diversen Zölle, ursprünglich Regalien, die bereits 886 erstmals erwähnt sind und schließlich mehr oder weniger in städtische Verfügung gelangten. Wie wichtig gerade die Zolleinnahmen waren, belegen

die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Württemberg und Esslingen, als die Reichsstadt 1447 und erneut 1467 zur tiefen Verärgerung des territorialen Nachbarn mit königlicher Genehmigung erhöhte Zölle durchzusetzen versuchte. Allerdings ist hier darauf hinzuweisen, dass gerade den zollähnlichen Einnahmearten auch erhebliche Baukosten – etwa im Bereich des Straßen-, Wasserwege- oder Brückenbaus – gegenüberstanden. Selbstverständlich war auch für viele Gewerbe, von den Küfern bis zu den Gerbern, von den Bleichern bis zu den Bäckern, von den Badern bis zu den Tuchern, eine kontinuierliche Versorgung mit Wasser und Energie unabdingbare Voraussetzung für einen ökonomischen Erfolg.

Außer Holz und menschlicher oder tierischer Muskelkraft boten für Jahrhunderte die Mühlen – und dies bedeutet in diesen Breiten: Wassermühlen – die effektivste Möglichkeit der Energiegewinnung. Das wesentliche Problem war dabei stets die Gewährung einer gleichmäßigen Wasserversorgung. Auch das Recht, Mühlen zu betreiben, war ursprünglich ein königliches Recht (Mühlenbann). Bereits im Jahr 1316 und demnach sehr früh begegnet uns in Esslingen eine mit den Müllern und Mühlenbetreibern ausgehandelte und beschworene Mühlenordnung. Die Zahl der Mühlen in und um Esslingen ist – ungeachtet wie man rechnet: eher nach Komplexen oder einzelnen Mühlenfunktion bzw. -typen – auf jeden



Abb. 8 Spitalmühle vor dem Mettinger Tor,
Gemälde von Johannes Braungart, vor 1846

Fall beträchtlich. Hauptmühlenkomplexe sind neben der bereits erwähnten und 1845 abgerissenen Pliensaumühle am Turm die vergleichsweise weit westlich außerhalb der Stadtmauer gelegene Spitalmühle vor dem Mettinger Tor [Abb. 8], die erstmals 1279 genannte Kirchgasenmühle auf dem heutigen Kesselwasen und die Vogelsangmühle am Ende der Kanalinsel in der Obertorvorstadt. Funktional finden sich neben Getreidemühlen auch Öl-, Pulver-, Schleif-, Walk-, Würz-, Säg-, Papiermühlen, was noch einmal auf die insbesondere protoindustrielle Bedeutung der Mühlenkonstruktionen im Bereich der Energieerzeugung verweist.

Gewerbe hatte auch seine Schattenseiten: Bezüglich des Abwassers hat die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt aus hygienischer Sicht nicht den besten Ruf – mit Recht. Grundsätzlich kann aber auch hier Esslingen als begünstigt gelten, insbesondere durch die Lage an Fließgewässern: dem Neckar, den heutigen Kanälen sowie den in diese ableitenden Bächen, vor allem dem wohl bereits schon um 1232 im Bereich des heutigen Marktplatzes überdohnten, im Norden der Stadt aber noch lange offenen Geiselbach. Insgesamt bestanden aber durch dieses dichte Netz an Wasserläufen vergleichsweise bessere Entsorgungsmöglichkeiten als in anderen Städten.

Trotzdem waren die Verunreinigungen der Gewässer extrem und vielfältig: Sie reichten von privatem Unrat über Körperflüssigkeiten und Feststoffe aller Art, von den Belastungen durch Land- und Viehwirtschaft und Bodenerosion bis zu den Hinterlassenschaften einschlägiger, wenn auch unverzichtbarer Gewerbe, so von Metzgern, Leimsiedern oder den olfaktorisch gefürchteten und in Esslingen stark vertretenen Gerbern. Nicht umsonst schrieb der Rat 1532 die Entsorgung von Unrat ausschließlich in den Neckar vor und verbot die Einleitung von Unrat in die Bäche, etwa den Metzgerbach: Vermutlich wird diese Anordnung aber nur begrenzt wirksam geblieben sein. Insgesamt wird man

die Situation nach heutigen Maßstäben zwar als haarsträubend einschätzen müssen, doch wird auch ein intensives Bemühen um Hygiene erkennbar, etwa im gelegentlichen Ablassen und Reinigen der Kanäle und Stadtgräben (die erst 1760 trocken gelegt wurden), das als Gemeinschaftsarbeit der Bürger durchgeführt wurde. Auch die hohe Regelungsdichte bei Belastungen der städtischen Umwelt im Allgemeinen und der Gewässer im Besonderen lässt ein Bemühen um Verbesserung der Situation erkennen. Auch bei der Ernährung spielte das Wasser eine wichtige Rolle: Grundsätzlich war Fisch allein schon aufgrund der religiös motivierten Ernährungsvorschriften als Speise bedeutender als heutzutage. Bereits 1231 wird erstmals das Fischereirecht im Neckar bei Esslingen als königliches Regal erwähnt, das Fischwasser der Stadt war ebenso genau definiert wie die Reviere der einzelnen Fischer. Gefischt wurde im Neckar selbst, in den Kanälen und Gräben. 1331 waren die Esslinger Fischer in der Metzgerzunft organisiert und verkauften ihre Erträge zunächst an den Brotlauben, dann in den Fleisch- und Brotlauben im Erdgeschoss des Altes Rathauses und schließlich auf dem Fischmarkt beim sog. Kaufbrunnen. Im Steuerbuch von 1348 werden 13 Fischer aufgeführt, allesamt in der Pliensau, wo die Fischergasse erstmals 1430 genannt wird. Eindrucksvoll sind neben der vollkommenen ob-

rigkeitlichen Organisation des Fischereiwesens insbesondere die im 15. Jahrhunderts einsetzen- den, immer wieder modifizierten städtischen Fi- schereiordnungen: In diesen finden sich neben diversen Modalitäten des Fischverkaufs auch immer wieder rigide Vorschriften bezüglich des Fischfangs, die eindeutig – etwa bei der Angabe von Mindestgrößen gefangener Fische – auf die Schonung der Ressource Fisch hindeuten.

Bevor es zu idyllisch wird, muss abschließend betont werden, dass Wasser immer auch Be- drohung bedeutete. Neben dem Feuer selbst war das Fehlen von Löschwasser im Brandfall die größte Katastrophe. Dementsprechend werden schon in der Zunftordnung von 1331 die Eicher und Weinzieher aufgrund des Besit- zes geräumiger Gefäße als im Brandfalle für das Löschen zuständig genannt. Trotz diverser Feu- erordnungen waren aber am 25. Oktober 1701, als 203 Häuser inklusive des reichsstädtischen Rathauses niederbrannten, alle Löschwasser- seen, so etwa am Unteren Beutator, zum Abfi- schen abgelassen.

Die für uns heute unvorstellbare Fragilität mit- telalterlichen und frühneuzeitlichen Lebens erweist sich aber auch im „Zuviel“ an Wasser: Schon 1286 heißt es in dem viel zitierten „Brü- ckenablass“: *Da die Brücke von Esslingen in der Tat durch die große Wucht der Wassermassen, durch Aufprall, Erschütterung und gewaltigen Schub der*

Überschwemmung öfters zusammenbricht ... Tat- sächlich führten ständige Hochwasser, Sintfluten und Überschwemmungen, als deren harmlose Hinterlassenschaft etwa die Markierungen am Schelztorturm ins Gedächtnis zu rufen sind, zu Brücken-, Mühlen- und sonstigen Bauschäden und erforderten auch hinsichtlich der Präven- tion größte Anstrengungen. Davon zeugen im Bereich der Wasserbaumaßnahmen das Obere Wehr oder die 1350 erstmals erwähnte mäch- tige *Güssmauer* (= Kiesmauer) zum Schutz der Obertorvorstadt vor Hochwasser.

Fazit

Trotz dieses erheblichen Bedrohungspotentials, das auf die im Mittelalter auch symbolisch immer wieder ausgedeutete Ambivalenz des Wassers als Segen und Fluch zugleich verweist, ist festzuhal- ten: Die dynamische Entwicklung der Stadt Esslin- gen im Hoch- und Spätmittelalter wäre ohne das natürliche Vorhandensein und die vielfältige Nut- zung und Umgestaltung des Wassers nicht mög- lich gewesen. Und wie eine späte Rendite dieser Anstrengungen mag es erscheinen, dass auch der sich in Esslingen so dynamisch entwickelnden In- dustrie des 19. Jahrhunderts dadurch in beinahe idealer Weise eine unverzichtbare Ressource zur Verfügung stand – ein glänzendes Beispiel für die Verknüpfung stadthistorischer Epochen. So kann

bis heute eine zwar selbst nicht mittelalterliche, aber auch für das Mittelalter uneingeschränkt gültige Formulierung aus dem Jahr 1660 gelten, als der Esslinger Magistrat dem Oberbaumeister Christoph Mergenthaler gestattete, einen Teil des überlaufenden Wassers des Beutabrunnens durch eine Rinne in sein Haus zu führen: Es heißt

dort, ein eigener, springender Brunnen, also gutes, frisches und verfügbares Wasser diene *nit allein zue einem Lust und anmuthiger recreation*, zu Fischzucht, im Haushalt, beim Keltern, bei Feuersnöten und *in vilen andern täglich verfallenden Occasionen*, sondern sei alles in allem mit Gold *nit zu bezalen*.

Hans Peter Münzenmayer

Bedeutung der Gewerbekanäle als Esslinger Charakteristikum



Abb. 9 Partie am Schäferwehr in Esslingen, historischer Standort der Oberen Mühle

Über die Grundsatzfrage, wie Städte überhaupt entstehen oder entstanden sind, haben sich zahlreiche Lehrmeinungen gefestigt, die z.B. von bestimmten epochalen Ausprägungen ausgehen. Das Mittelalter mit seinen zukunftsweisenden Städtegründungen liefert hierzu rein phänomenologisch die Voraussetzungen. Die

Ursache der Stadtgründungen in den Handelswegen oder Märkten oder gar in einem bestehenden Bischofssitz oder Königshof sehen zu wollen, scheint aber eher ein Zirkelschluss zu sein, da Handel und Markt ebenso wie höfisches Leben einen bestimmten Grad an Urbanität voraussetzen.

Selbst die populärste Theorie, die „hydraulische“, der zufolge die Nähe zum Wasser der entscheidende Beweggrund für eine Stadtgründung sei, wird durch vorgeschichtliche Siedlungen, hauptsächlich aber durch die Stadt Stuttgart widerlegt, die sich ganz abgewandt vom Neckar im Tal des Nesenbachs entwickelte, wo sie Jahrhunderte lang einerseits unter Wassermangel, andererseits aber auch unter plötzlichen Hochwässern litt. Einig sind sich alle Theorien darin, dass die größere Siedlungsdichte in den Städten mit der Differenzierung der einzelnen Berufe einherging. Ob aber die Differenzierung aus einem der Menschheit generell eingprägten Wunsch nach Perfektion entstand, die sich nur in nächster Nachbarschaft verwirklichen ließ, oder ob das Zusammenrücken anders motiviert war und die Chance der Differenzierung eröffnete, ist ungeklärt.

Auch für Esslingen lässt sich nicht eindeutig klären, was Ursache, was Wirkung ist. Immerhin lässt sich feststellen, dass keine von außen aufgeprägte Zweckbestimmung die Stadtentwicklung initiierte, da nie ein Bischof hier residierte und selbst die vermutete staufische Kaiserpfalz keine hinreichende Voraussetzung ist. Es muss also gerade am Beispiel Esslingen modellhaft die soziale Gemeinschaft als der entscheidende Antrieb angenommen werden. Darunter muss man sich nicht zwangsläufig ein Zusammenfinden aus irgendeinem religiösen oder humanitären Ideal

vorstellen, es genügt vollständig die Wechselwirkung, auch die von Eigeninteresse geprägte, vorauszusetzen. Die individuelle Entwicklung der Stadt hängt dann ganz von den sog. Standortfaktoren ab, aber eben nicht nur allein von diesen. Ganz entscheidend sind die Eigeninitiative und die Fähigkeiten der Bewohner, die sich wiederum anhand der Standortfaktoren herausbilden und weiter entwickeln. Unbestritten ist, und das gilt nicht nur für Esslingen, dass die städtische Entfaltung auf eine höhere Stufe der Zivilisation und Kultur hinsteuert.

Aus den Ansichten und Stadtgrundrissen, angefangen von Matthäus Merians *Topographia Sueviae*, 1643 [Abb. 2], über die Darstellung im Forstlagerbuch von Andreas Kieser aus den 1680er Jahren [Abb. 96], dem unmaßstäblichen Stadtplan des jungen Tobias Mayer von 1739 [vgl. hierzu Abb. 5], den Kandlerischen Rissen von 1773/74 bis hin zu den Flurkarten der württembergischen Landesvermessung im 19. Jh., lässt sich die im Wesentlichen gleich bleibende Grundstruktur der Siedlung unter Einbeziehung des Wasserbaus des Neckars erkennen. Trotz, oder vielmehr gerade wegen seiner etwas naiven Darstellung besitzt das auf Schiefer gemalte Bild von M. Pfister aus dem Jahre 1650 [Abb. 10] eine hohe Aussagekraft, weil es in seiner Pedanterie, ohne im eigentlichen Sinne authentisch zu sein, die räumliche Anordnung des Neckars um und in

der Stadt klar verdeutlicht. Hammerkanal, Roßneckar und Wehrneckar sind nicht nur als „Stadtneckar“ zu erkennen – eine Wortschöpfung, die ich von URBA und Herrn Lillich sehr gerne übernehme –, sondern auch in ihrer Funktion als Triebwerkskanäle für die noch heute an derselben Stelle befindlichen Wasserkraftanlagen. Bezeichnend ist, dass die uralten Standorte der „Oberen Mühle“ (heute Kanalstraße) und der Mühle „vor dem Metzger Tor“ (Bäckermühle) sich genau wie auf einer Flurkarte lokalisieren lassen. Der Begriff uralt wird nicht nur durch die Literatur gestützt (z. B. Carl Pfaff, Geschichte der Reichstadt Esslingen, Esslingen 1840/52), es ist auch eine immer wieder bestätigte Erfahrung, dass eine vielleicht 1000 Jahre zurückliegende Standortentscheidung sich dauerhaft als richtig erwies und die Pflege und den Ausbau des Standorts begünstigte. Pfister verdeutlicht diese Tatsache am Beispiel der Pliensaumühle. Diese, um 1300 als die jüngste der Esslinger Mühlen entstanden, ist in ihrer typischen Situation dargestellt. Während die Arme des



Abb. 10 Stadtsicht von Pfister, 1650

„Stadtneckars“ alle als kanalisiert und „gebändigt“ erscheinen, trifft dies für den „außerstädtischen“ Neckar, den man naiverweise für den Hauptarm hält, nur für das rechte Ufer zu. Es zeigt sich darin, dass die Esslinger bereits im Hochmittelalter Wasserbau und Siedlungsgebiet perfekt beherrschbar einander zugeordnet und ihr reiches Gewerbeleben darauf gegründet hatten, aber die hydraulischen Verhältnisse an ihrer größten Mühle noch 1650 nicht vollkommen beherrschbar gestaltet haben.

Die Mühlenstandorte auf dem Kesselwasen sind auf dem Bild von Pfister wegen der Perspektive

nicht zu erkennen, sie lassen sich aus dem Häuseranschlag im Kandlerschen Kataster identifizieren. Auch dort sind heute noch die Triebwerke an den überlieferten Standorten. Der Begriff Triebwerk soll hier nicht als ahistorisch missverstanden werden, er trifft sogar den Sachverhalt der historischen Entwicklung fast besser als der Begriff Mühle. Landläufig versteht man als „Mühle“ in erster Linie die Mahlmühle, der Begriff hat sich aber im Laufe der Jahrhunderte auch auf Tuchwalken, Weißgerberwalken, Papiermühlen u. v. a. m. ausgeweitet. Aus dem Kandlerschen Kataster lässt sich schließen, dass es in Esslingen – jedenfalls im 18. Jh. – keine klar ausgewiesenen Gewerbeviertel gab, sondern dass die Kanäle je nach Geschäftsgang den unterschiedlichsten Gewerben dienten. Ausgebaute Triebwerkstandorte wurden zwar nicht aufgegeben, aber im Lauf der Zeit für unterschiedliche „Mühlen“ genutzt. Konstant geblieben ist jedoch die Grundstruktur von Wasser- und Siedlungsfläche. Die unterschiedliche Beschaffenheit des Kanaluferdeckwerks lässt

noch immer hervorragend die bedarfsgerechte Anpassung zugunsten des einen oder andern ablesen. Dass eine stringente Kanalplanung fehlt, obwohl Karl Pfaff a. a. O. den guten Ruf der Esslinger Wasserbauer rühmt, ist in Wirklichkeit eine wichtige Quellenaussage für die Fortentwicklung des städtischen (Gewerbe-) Lebens.

Es sprechen Stolz und Vielfalt ebenso aus der Äußerung von Johann Jacob Keller, der in seinem Werk Esslingen – Stadt und Gebiet, Esslingen 1798 auf die Lage am Neckar eingeht (S. 12): ... *Auch verschafft er der Stadt viel Gewerb durch die vielen und mannigfaltigen Mühlwerke, die sich hier finden ...* Aus den Aufzeichnungen der Mühlenvisitation von 1807 im Königreich Württemberg, zu dem Esslingen inzwischen gehörte, sind allein die Esslinger Mahlmühlen unter den größten im Land zu erkennen. In der Umkehrung eines bekannten Schlagwortes kann man sagen, dass wohl kaum eine Stadt so markant den Charakter „Fluss in der Stadt“ geschaffen und über Jahrhunderte bewahrt hat wie Esslingen.

Ulrike Roggenbuck-Azad

Esslingen am Neckar – Umgang mit dem denkmalgeschützten Kanalsystem

Drei Zeitstellungen hatten aus konservatorischer Sicht auf die Gestalt der Esslinger Kanäle wesentlichen Einfluss. Das Mittelalter mit der Anlage zahlreicher Mühlen am Neckar und seinen Armen, der Barock mit seiner Überplanung der Maille und angrenzender Bebauung und das ausgehende 19. Jh. mit den Esslinger Stadterweiterungen im Kern- und im Ost- und Weststadtbereich. [Abb. 11-13]

Konkreter Anlass für die denkmalfachliche Beschäftigung mit den Kanälen sowie die Darstellung der die Denkmaleigenschaft tragenden



Abb. 11 Innere Brücke



Abb. 12 Roßnecker und Amtsgericht
(ehem. reichsstädtisches Rathaus)

Identität sind planerische Überlegungen zum Umgang mit dem Kanal und zu seiner besseren Einbindung in den städtischen Kontext, sowie die landesweit propagierte ökologische Durchlässigkeit des Neckars. Besonders der letzte Punkt ist mit den fachlichen Belangen der Denkmalpflege nur in sehr abgemilderter Form vereinbar. Auch wenn eine naturnahe Umwelt nicht im grundsätzlichen Gegensatz zur Denkmalbewahrung und -pflege stehen muss, so trifft auch für



Abb. 13 Wehrneckar von der Agnes-Brücke aus

Esslingen zu, dass ein qualitätvoller Lebensraum nicht ausschließlich von einer Ökologisierung der Kanäle oder Begehbarkeit der Kanaluferzonen abhängig ist. Andere europäische Städte, deren heutige Gestalt und zugleich ihre Identität durch die Lage an Kanälen oder ihren direkten Bezug zum Wasser geprägt sind, verstehen es als selbstverständlich, ihre ureigenste Identität sichtbar in historischer Überlieferung von Gebäuden und Infrastrukturen auch in der Gegenwart als Erlebnis und Wert darzustellen. Stellvertretend für viele andere Städte nenne ich Brügge, Gent, Bamberg oder Straßburg.

Die Erfahrung im Umgang mit Kulturdenkmälern aller Baugattungen zeigt, dass nur eine fachgerechte Pflege eine weitgehend authentische Überlieferung des verbliebenen Geschichtszeug-

nisses sicherstellen kann. Dabei sind Denkmalpfleger auf die kollegiale Zusammenarbeit mit den jeweiligen Fachdisziplinen angewiesen. Die intensive Beschäftigung mit der Esslinger Kanallandschaft, die historische Grundlagenforschung, hilft die Augen für bereits Vorhandenes und Vergessenes zu öffnen, sie ist Zugang für funktionale Zusammenhänge wie für gestaltete städtebauliche Eingriffe und für gestalterische Feinheiten, die im atmosphärischen Erleben bewusst und unbewusst von Bedeutung sind.



Abb. 14 Wasserräder am Kesselwasen

Warum gibt es in Esslingen die Kanäle und was ist typisch bzw. schützenswert an ihnen? Innerhalb des ummauerten Esslinger Stadtgebietes gab es im Mittelalter keine Gewerbekanäle. Sie lagen, einschließlich der Mühlen, aus Sicherheitsgründen sämtlich außerhalb der Stadtmauern. Die Wasserenergie vermochte die vielen Mühlräder des mittelalterlichen Esslingens anzutreiben. Bis heute dienen die Kanäle in einer ununterbrochenen Nutzungstradition der Energiegewinnung, wenngleich die Intensität im Zuge der industriellen Entwicklung deutlich nachgelassen hat. Somit sind die Kanäle und die begleitenden Bauwerke elementarer Bestandteil der aufstrebenden Reichsstadt Esslingen.

Energiegewinnung und Transport sind neben den Bauten für die Wasserver- und Entsorgung einer Stadt die typischen und Gestalt bestimmenden Nutzungsanforderungen beim Bau innerstädtischer Kanäle [Abb. 14-15]. Typisch für Esslingen ist die Aufspaltung in ein vielverzweigtes Kanalsystem, das den ungehinderten Transport von Holz oder anderen Baustoffen erlaubte, während man gleichzeitig die Wasserräder antreiben konnte. Als Hauptarme nenne ich Wehr- und Roßneckar, die zwischen der historischen Pliensauvorstadt und dem eigentlichen Stadtkern gemeinsam mit Innerer Brücke und Maille schon das Bild der mittelalterlichen Stadt bestimmten.



Abb. 15 Mühlengelände vor dem Mettinger Tor,
Gemälde von Johannes Braungart, undatiert

Die Kanalmauern zeigen sich heute in unterschiedlicher Gestalt. Sie reichen von Quadermauerwerk bis zur Betonwand. Gleichzeitig gibt es angeböschte und begrünte Bereiche. Erst mit dem vollständigen Schleifen der Stadtmauern und der Aufgabe von Stapelplätzen oder kleiner Gärten veränderte sich das Erscheinungsbild des näheren Uferbereiches, da es nun möglich wurde, die Uferbereiche zu bebauen und Straßen anzulegen. In das in sich stimmige System der Wasserläufe wurde jedoch nicht eingegriffen. Verlauf, Querschnitt und Gestalt sind dem Zwecke der Wasserregulierung untergeordnet, da Wasserkraft, Fließgeschwindigkeit und Wasserspiegel immer in ein Gleichgewicht zu set-

zen waren. Den Wehren kommt hierbei eine wichtige Funktion zu und darüber hinaus lassen sich interessante Details in der Kanalausführung selbst erkennen.

Schäferwehr, Roßneckarkanal, Mühlen

Am Beispiel des Schäferwehrs und der angrenzenden Walkmühle kann die Wasserregulierung anschaulich verdeutlicht werden. Der Kanalquer-



Abb. 17 Stadtkarte von 1798, Johann Jakob Keller

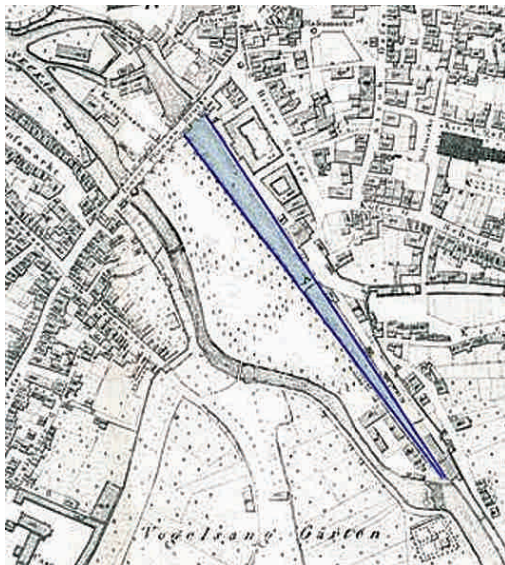


Abb. 16 Roßneckar vom Schäferwehr
bis zur Inneren Brücke

schnitt wird mit Wassereintritt in die Mühlen zur Steigerung der Strömung verengt und nach Austritt aus der Mühle bis zur Inneren Brücke aufgeweitet [Abb. 16]. Diese bauliche Maßnahme legte der Maille nicht nur eine stattliche Wasserfläche vor, mit ihr wurde auch eine Reduzierung der Fließgeschwindigkeit erreicht und damit ein sanfterer Aufprall auf die Konstruktion der Inneren Brücke. Neben der barocken Gestaltungsidee im Bereich der Maille, die im Folgenden noch zu behandeln sein wird, ist die unveränderte Bewahrung des Roßneckarquerschnittes und seines Erscheinungsbildes, als Teil des historischen Wasserbaus, erklärtes denkmalpflegerisches Ziel. Auf Esslinger Gemarkung gab und gibt es viele bauliche Anlagen, die im Zusammenhang mit den verschiedenen Mühlentypen stehen, die für das

Funktionieren und die Versorgung einer Stadt wesentlich waren [Abb. 17]. Mahlmühlen, Schleifmühlen, Pulvermühlen, Walkmühlen sind für Esslingen nachgewiesen. Sie prägten als stattliche Gebäude das Stadtbild und waren zugleich vorwiegend dem Wasser zugewandt. Die Tatsache, dass sie im Wasserlauf hintereinander gestaffelt waren, bedingte eine exakte Bestimmung der Wassermengen, die den Kanälen und damit den Mühlen mit Hilfe der Wehre zugeführt werden sollten. Dieser höchst komplexe Wasserbau mit seiner in Abschnitten eingeschränkten Einsehbarkeit des Wassers und seiner ebenso eingeschränkten Begehbarkeit der Uferbereiche für die Öffentlichkeit – vor allem im Bereich von Mühlen oder Gewerbe- bzw. Industrieansiedlungen –, ist bis heute beinahe unverändert überliefert. Nicht zuletzt wegen seiner konkurrenzlosen Stellung in Baden-Württemberg ist seine Erhaltung von öffentlichem Interesse.

Maille und Kesselwasen

Esslingen ist in unserem Bewusstsein im Wesentlichen als mittelalterlich geprägte Reichsstadt verankert. Dieses Bild wird besonders im Bereich der Maille erheblich in Frage gestellt.

Die 1650 von Pfister angefertigte Ansicht von Esslingen [Abb. 10] zeigt im Bereich der Maille eine Grünfläche, von Wegverbindungen durch-

zogen und mit einer einzelnen Baumreihe versehen, die die Hauptverbindung von Innerer Brücke zu der Walkmühle begleitet. In den Jahren 1705 bis 1715 entstand das barocke reichsstädtische Rathaus mit dem Anspruch eines Stadtschlusses und in seiner direkten Nachbarschaft der Sitz der schwäbischen Reichsritterschaft (1722-25). Zu diesem Zwecke wurde die staufische Stadtmauer im Bereich der Maille und später auch des Kies niedergelegt, Stapel- und Abbundplätze aufgegeben, um sowohl Wasser als auch die Freifläche Maille in ein gestalterisches Gesamtkonzept einbeziehen zu können. Wenngleich das reichsstädtische Rathaus im Erdgeschoß Lagerfunktio-



Abb. 18 „Klein-Venedig“

on hatte, bildet es im Bereich des Mittelrisalites nach Süden große arkadenartige Öffnungen aus, die den Blick in die nun mit Alleen durchzogene Maille erlaubten und damit auch den räumlichen Bezug zum Außenbereich herstellten. Rathaus, Kanal und Maille sind ab dieser Zeit als barock gestaltete Einheit zu verstehen. Der Wasserlauf wird nicht angetastet, lediglich die Uferstreifen werden mit Quadermauerwerk gefasst und damit in die barocke Konzeption eingefügt. Der Maille-„Park“ endet an der Inneren Brücke. Jenseits der Inneren Brücke dient der Inselfsporn einschließlich des Kesselwasens vermutlich als Arbeits- und Wohnfläche für Handwerker, als Lagerplatz und als Pferdeschwemme. Der 1701 nach dem Stadtbrand entstandene „Untere Palmsche Bau“ ist auch Zeugnis dieser barocken Bauphase. Dieses im Vergleich zum



Abb. 19 Kesselwasen



Abb. 20 Geländer kleine Agnesbrücke

Rathaus bescheidenere Gebäude kann sich situationsbedingt nicht direkt dem Kanal zuwenden. Ihm wird rückseitig ein privater Park angefügt, von dem aus man aus leicht erhöhter Lage den Blick auf die Innere Brücke und vor allem den innerstädtischen Mühlenstandort hatte. Diese Gruppierung von Gebäude und unzugänglichem Park an einem öffentlichen Gewässer erinnert an Strukturen, wie wir sie etwa von Venedig kennen.

Besonders der Bereich des Kesselwasens [Abb. 18-19] eignet sich, um auf Atmosphärisches einzugehen. Dieses Gebiet wird im Volksmund „Klein Venedig“ genannt. Hier scheinen die Gebäude aus den Wasserläufen heraus zu wachsen. Brücken und Stege ermöglichen das Überqueren der verschiedenen Kanalabzweige. Die Qualität des überlieferten städtischen Gefüges leidet allerdings unter der Vernachlässigung im gestalterischen Detail und den nahezu unbelebten städ-



Abb. 21 Geländer Agnesbrücke

tischen Räumen. Die Straßen laden kaum zum Verweilen ein, vielmehr dienen sie dem Abstellen der Pkws. Handwerkliche Kleinbetriebe, wie ehemals vorhanden, könnten eine angemessene eigenständige Nutzung für dieses Quartier „außerhalb der Stadtmauern“ sicherstellen. Die Belebung des ehemaligen Weißinger-Areals könnte ein erster Schritt sein, diesen städtischen Bereich mit Leben zu erfüllen.

Begleitend sollten Maßnahmen getroffen werden, die eine fortschreitende Anhäufung liebloser Stadtgestaltung verhindern (Geländerlösungen [Abb. 20-21], Gebäuderückfassaden oder Straßenbeläge). Es geht im konservatorischen Sinn nicht um die Angleichung aller städtischen Bereiche, sondern um die Ausformung des Ortstypischen.

Stadterweiterungen im 19./20. Jahrhundert

Nicht umsonst gibt es im Bereich der Esslinger Kanäle ab der Mitte des 19. und beginnenden 20. Jh. eine verstärkte Bautätigkeit. Zwischenzeitlich waren die freistehenden Stadtmauerteile gänzlich niedergelegt und die freien Flächen in die Stadterweiterung einbezogen. Diese Um- und Bautätigkeit hatte einen erheblichen Wandel des Erscheinungsbildes der mittelalterlich geprägten



Abb. 22 Gebäude Wehrneckarstraße 14
mit Erker zur Maille

Stadt Esslingen zur Folge. Die verschiedenen Stadtteile wuchsen stärker zusammen, gleichzeitig vergrößerte sich das Stadtgebiet enorm. In das System der Kanäle wurde jedoch mit einer kleinen Ausnahme weder substanziell noch gestalterisch eingegriffen. Ein Teil des Wehrneckars wurde im Bereich der Maille aufgefüllt und in eine uferparallele Straße umgewidmet. Die angrenzenden Wohnhäuser reagieren mit Erkervorbauten auf

ihre Lage am Kanal und die Blickbezüge in den Park [Abb. 22]. Dieser Konzeption laufen neueste Planungsüberlegungen entgegen, die eine Baumreihe im Kanal vorsehen, um die Wohnqualität zu steigern. Hier würde aus denkmalfachlicher Sicht die Pflanzung die bereits vorhandene Qualität der räumlichen Bezüge zerstören.

Auch im Bereich des Hammerkanals entstanden bürgerliche Mehrfamilienwohnhäuser. Wenige haben eine parkähnliche Fläche vorgelagert. Die Häuser stehen zwar am Wasser, treten jedoch mit zwei Ausnahmen gestalterisch nicht in Kontakt. Wenn auch nicht bauzeitlich, so wird das südliche Kanalufer von Platanenreihen begleitet, die heute einen alleeartigen Anspruch haben. Ihre Wirkung wird erheblich durch die Aufpflanzungen in den Zwischenräumen bzw. durch die angelegten Parkbuchten geschmälert [Abb. 23].



Abb. 23 Deffnerstraße



Abb. 24 Gebäude Kanalstraße 12

Die bereits vorhandenen Mühlengebäude am Schäferwehr werden in dieser Zeit um Fabrikationsgebäude erweitert. Zur Walkmühle gesellt sich die Tuchfabrik Hardtmann/Lorch. Auch das Gebäude Kanalstraße 12 [Abb. 24], erst jüngst vor dem Abbruch bewahrt, bildet einen Teil der Esslinger Stadtgeschichte, der Geschichte der Kanäle und ihrer Geschichte als Wegbereiter der Industrialisierung ab. Der Erhalt solcher komplexer stadtgeschichtlicher Bauzeugnisse ist eine wesentliche Aufgabe der Denkmalpflege heute und auch in der Zukunft. Die Bewahrung der eben angesprochenen Gebäude und deren denkmalgerechte Nutzung sind ein erheblicher Beitrag zur Belebung innerstädtischer Quartiere. Sie laden auch ohne ökologische Begleitmaßnahmen zum Verweilen in städtischem Kontext ein. Dazu

gehören auch die vielen Kleingebäude im Bereich der Kanäle [Abb. 25] oder funktionsbedingte Zugänge zum Wasser:

Auch in der Zukunft wird es in Esslingen analog zu gesellschaftlichen Entwicklungen bauliche Veränderungen geben. Diese Fortschreibungen müssen die Identität der Stadt bewahren. Jede bauliche Maßnahme wird auf ihre substanziellen und Erscheinungsbild prägenden Auswirkungen hin zu prüfen sein. Man wird zwischen sichtbaren und unsichtbaren Maßnahmen im Kanalbereich unterscheiden. Lösungen zum Thema ökologische Durchlässigkeit wird man vermutlich immer dann finden, wenn Regulierungen der Wasserströmungen unterhalb des Wasserspiegels liegen und diese nicht zu substanzieller Beeinträchtigung von Kanalmauerbereichen oder Wasserspiegeländerungen zur Beeinträchtigung der Gebäudegründungen führen.



Abb. 25 Lorchareal

Die angestrebte Durchlässigkeit des Neckars bedingt umfangreiche bauliche Eingriffe in die Wehre am Hammerkanal [Abb. 9] und am Bäckerwehr. Das geschützte Erscheinungsbild der Kulturdenkmale würde erheblich beeinträchtigt, substanziell müsste ebenfalls in den Bestand eingegriffen werden. Eine Lösung, der ohne Einschränkung zugestimmt werden könnte, ist im Widerstreit der öffentlichen Belange nicht in Sicht, so dass die angestrebten Maßnahmen letztlich einer neutralen Abwägung bedürfen. Grund-

lage einer solchen Abwägung ist jedoch, dass die befassten Dienststellen und freischaffenden Planer bei solchen Planungen die Möglichkeit zur Darstellung der öffentlichen und fachlichen Belange in der Öffentlichkeit erhalten müssen.

Ein solches Zugehen auf die Öffentlichkeit und die Bürger auf der Suche nach den richtigen Ansätzen im Umgang mit dem baulichen Erbe hat eine umfassende Information zur Folge, die es Bürgern erlaubt, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Margret Burscheidt

Wasserkraft – „alte Energie“ für neue Industrie

Ich möchte Ihnen heute Abend einiges über die Entwicklung Esslingens zu einer Industriestadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erzählen, unter dem Aspekt, der bei dieser Vortragsreihe im Vordergrund steht, nämlich dem Wasser; hier der Antriebskraft Wasser.

Der Übergang von der freien Reichsstadt zur württembergischen Oberamtsstadt war sicher ein Einschnitt im Leben der Stadt, war aber nicht der Auslöser für die Entstehung der ersten Fabriken hier: Es war ein allmähliches Sich-Öffnen, nicht nur durch die „Befreiung“ von den alten Stadtbefestigungen, sondern auch ein langsames Sich-Öffnen für die neuen Produktionsformen der Industrie.

Was macht nun – damit möchte ich anfangen – eigentlich industrielle Produktion aus, was ist das Neue, was nun entsteht? Es ist zum einen der im Vergleich zum Handwerk sehr viel größere Kapitaleinsatz, die kaufmännische Organisation, die Produktion für überregionale Märkte und die Arbeitsteilung zwischen Aufsichts- und Arbeitsfunktionen in der Produktion, die scharf voneinander getrennt waren, und das Vorhandensein von

Antriebs- und Arbeitsmaschinen. Diese Kriterien erfüllten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur wenige Fabriken, nämlich die Firmen Gebr. Hardtmann, Merkel & Wolf, die beiden Spinnereien von Kessler, Hübler & Cie. und Schöllkopf & Bockshammer und die Metallwarenfabrik Carl Deffner.

Ich möchte Ihnen sehr knapp die Entwicklung in der Textilindustrie beschreiben, die leider noch kaum erforscht ist, nicht zuletzt deshalb, weil große Teile der Firmenarchive nicht zugänglich sind. Und Ihnen dann etwas ausführlicher die Entwicklung der Firma Deffner und die Entstehungsbedingungen der Maschinenfabrik Esslingen (ME) beschreiben, natürlich nur im Hinblick auf unser Thema Wasser, Wasser als Antriebskraft.

Zur ersten Phase 1810-1846

In dieser Zeit werden die ersten Schritte hin zu einer fabrikmäßigen Produktion getan, und die machen die Textilunternehmen [Abb. 26]. Die Entwicklung beginnt mit der Firma von Christian Gottlieb Steudel, der eine Ausnahmeerscheinung in der Esslinger Fabrikantenschar ist. Er

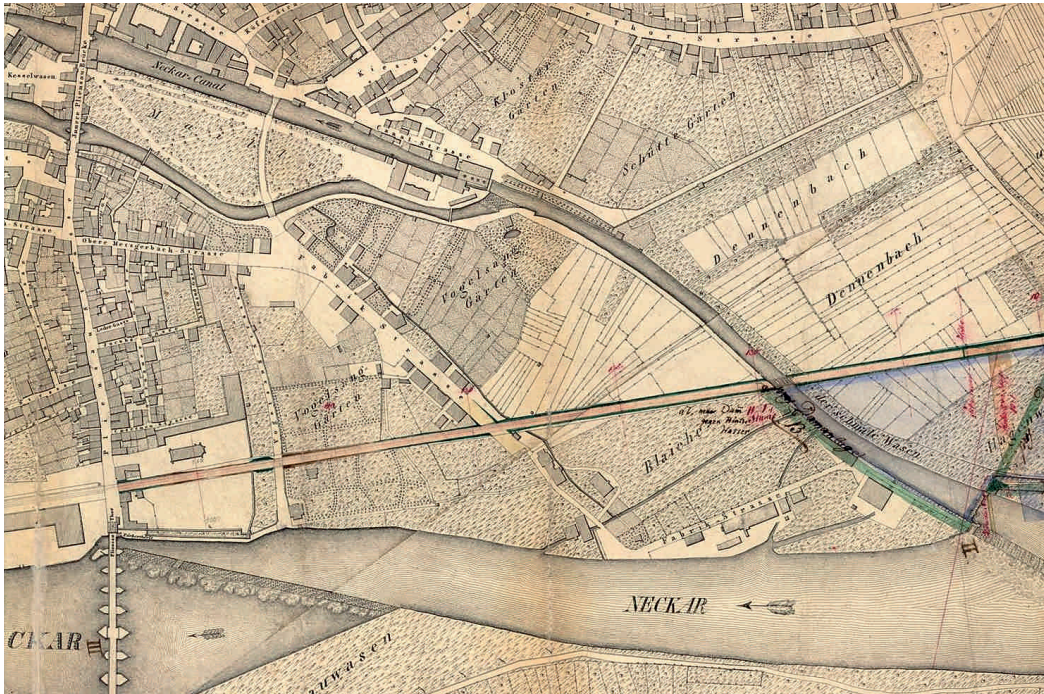


Abb. 26 Ausschnitt aus Karte, um 1850(?)

stammt nämlich aus einem alten Esslinger Patri-
ziersgeschlecht. Die ihm folgenden Unternehmer
stammen überwiegend von außerhalb. Steudel
trat 1803 in die Handlung seiner Tante ein – so
schreibt Otto Borst – und führt sie auf eigene
Rechnung weiter. 1808 gründet er die „Tuchfab-
rik“ in der obersten Etage der Spitalkelter; durf-
te 1810 mit Erlaubnis des Magistrats gegenüber
der Oberen Mühle am südöstlichsten Zipfel der

Maille am Wehrnecker eine Fabrik eröffnen. Es
handelte sich noch nicht um eine Fabrik im mo-
dernen Sinne, es ist ein Handwerksbetrieb. Das
erste Esslinger Textilunternehmen war entstan-
den. Produziert wurden gefärbte Tücher und Tep-
piche. 1812 folgt dann die Firma G. C. Schöllkopf,
eine Mechanische Baumwollspinnerei.
1823 gründete Christian Ludwig Hübler eine
mechanische Schafwollspinnerei bei der ehema-

ligen Bleichwalke. Georg Christian Kessler trat 1825 hier ein. Er war gerade aus Frankreich zurückgekehrt, wo er in der Champagnerfabrik der Witwe Cliquot mehrere Jahre gearbeitet hatte. Dort war die Verbindung von Weberei/Spinnerei und Champagner-Produktion nicht ungewöhnlich. Das Unternehmen firmierte unter Kessler, Hübler & Cie. Ab 1826 führte Kessler das Unternehmen allein weiter; verpachtete 1828 aber einen Teil davon an seinen Werkführer Wolf. Kessler zog sich bald ganz zurück, um sich seiner Champagnerfabrik zu widmen. Wolf fand in Johannes Merkel und Ludwig Kienlin Teilhaber. Sie gründeten 1832 die Firma Merkel & Wolf, später Merkel & Kienlin, die Esslinger Wolle.

Die Firma ist sicher zu diesem Zeitpunkt als Industriebetrieb in unserem heutigen Sinne zu bezeichnen. Sie produzierte wollene und aus Wolle und anderen Spinnstoffen gemischte Gewebe. Für den Antrieb sorgte ein Wasserrad – wie Borst schreibt – der bis weit in die 1860er Jahre übliche Antrieb für württembergische Fabriken. Die Firma hatte 1833 bei der Stadt um die Erlaubnis gebeten, einen Kanal vom Hammerkanal ableiten zu dürfen. Nur gegen den Protest der Anlieger wurde die Erlaubnis erteilt. Der Wasserantrieb war damit gesichert. Erst 1842 stellte die Firma eine Dampfmaschine auf, die aber – wir werden das gleich auch bei der ME sehen – nur als Reserve bei Wasserknappheit diente.

Die Brüder Ludwig Friedrich und Christian Jakob Hardtmann vereinten ihre beiden schon existierenden Firmen und gründeten 1830 ein gemeinsames Unternehmen, das mit Gebr. Hardtmann firmierte. Die Firma befand sich am oberen Ende der Maille in den ehemaligen Gebäuden der Firma Steudel und kaufte Gebäude der Firma Kessler, Hübler & Cie. dazu. Damit sind die beiden bedeutendsten Textilunternehmen der frühen Zeit entstanden.

Und nun zu der Firma „Metallwarenfabrik Carl Deffner“. Ihr Gründer Carl Christian Ulrich Deffner kam eher zufällig nach Esslingen. Nach einer kaufmännischen Lehre und Tätigkeit als Reisender für eine Firma in Siegen arbeitete er als „Commis“ im Handelshaus Gaspar in Stuttgart, das Porzellan und lackierte Kurzwaren verkaufte. Hier traf er auf Heinrich Rudy, der eine Firma zur Herstellung lackierter Blechwaren in Esslingen betrieb, und das seit 1809 in der Pliensaustraße 47. Dieser Betrieb ist noch als handwerklich anzusehen. 1815 trat Deffner in die Firma ein und übernahm sie 1819 als alleiniger Inhaber. Er erweiterte die Produktion und das Sortiment. Verschiedene Reisen nach England und Frankreich ermöglichten ihm, neue Produktionstechniken kennen zu lernen und auch moderne bzw. modische Formen für sein Warenangebot zu finden. Die Werkstatt im Hof des Wohnhauses wurde ständig erweitert und auch einige Maschinen, wie ein großer

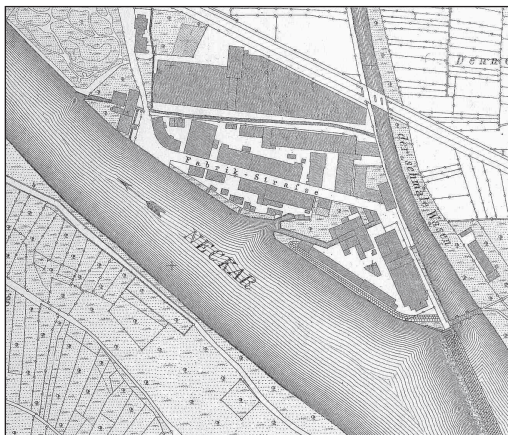


Abb. 27 Ausschnitt aus Flurkarte, 1890

Fallhammer; aufgestellt, aber eine industrielle Fertigung war hier noch kaum möglich. Und über die Lärmbelästigung klagten die Nachbarn.

Deffner dachte an Erweiterung und wünschte, ein städtisches Grundstück am Neckar zu erwerben. 1825/26 verhandelte er deshalb mit dem Magistrat und stellte den Antrag, ihm ein Allmendstück zwischen seinem Garten im Vogelsang und dem Neckar zu verkaufen. Das wurde abgelehnt, da die Stadt das Grundstück für eigene Zwecke vorgesehen hatte. Darauf strebte Deffner einen geeigneten Bauplatz am Neckar an, um sich für seine Werkstätten ausreichende Wasserkraft zu sichern. Das in Aussicht genommene Gelände wollte die Stadt nur vermieten und nicht verkaufen. Damit war Deffner nicht einverstanden.

Er versuchte die Stadt mit Androhung seiner Abwanderung und eines Umzugs nach Stuttgart quasi zu erpressen. Auch das führte zu keinem Ergebnis. Weitere Verhandlungen folgten.

Endlich fand er ein Grundstück zwischen Wasserhaus und der mechanischen Wollspinnerei – damals noch Kessler, Hübler & Cie. Er beabsichtigte – so schrieb er der Stadt –, dort ein Walzwerk und eine Gelbgießerei anzulegen. Dafür sei die Wasserkraft unerlässlich. Durch die Erweiterung seines Etablissements würden nicht nur notwendige Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch Exportgeschäfte zum Nutzen der Stadt und des Landes getätigt werden. Die Stadt willigte schließlich ein, nachdem außerdem ein Gutachten des Oberwasserbaudirektors Duttenhofer versicherte, dass die beantragte Wasserkraft die anderen Wasserwerke am Neckar nicht beeinträchtigen würde. Deffner durfte unterhalb des Wasserhauses durch den Damm zwischen Hauptkanal und Neckar einen Kanal führen, dessen Unterhaltung der Betriebsinhaber zu übernehmen hatte. Der Wasserzins sollte 60 Gulden betragen.

Der ungünstige Baugrund und die Hochwassergefahr erforderten einen festen Unterbau, lange Pfähle mussten eingerammt werden. Erst 1828 konnte die Fabrik vollständig in Betrieb genommen werden. Es war entstanden *eine dreistöckige Behausung außerhalb der Stadt am Neckar unweit des Wasserhauses, in welchem eine Blechwaren-*

fabrik eingerichtet wurde, so das Brandversicherungskataster von 1834. Die Wasserkraft konnte nun vorteilhaft genutzt werden. Sie bewegte nicht nur einen kleineren Fallhammer, der Ornamente prägte, sondern auch ein Walzwerk für feineres Messing, Kupfer und Fabrikate daraus sowie eine Vorrichtung zum Ziehen plattierter Drähte und Röhren. Auch die Drehbänke der Dreherei wurden von ihr angetrieben. Die Farbreibmaschine in der Lackiererei und der Blasebalg in der Schmiede wurden gleichfalls durch Wasserkraft bewegt.

Die neue Fabrik bedeutete eine beträchtliche Zunahme der Produktion. Schon im „Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins“ von 1827 heißt es, dass nicht nur durch die Erweiterung der Fabrik und durch *den geschickt combinirenden Unternehmungsgeist des Herrn Deffner* in der Kollektion Verbesserungen zu erwarten seien, sondern auch dass durch die Nutzung der Wasserkraft *mehrer Walzwerke, Fallhammer und andere kleine Maschinen* angetrieben werden können, die nicht nur die Lücken in seiner eigenen Produktion, sondern *in der Metall-Produktion Württembergs überhaupt, besonders in solchen Artikeln, in denen man bisher noch vom Ausland abhängig war*, ausgefüllt werden können. Hervorgehoben wird von dem Korrespondenten besonders die Produktion von Garnituren und Ornamenten, die bisher aus Eng-

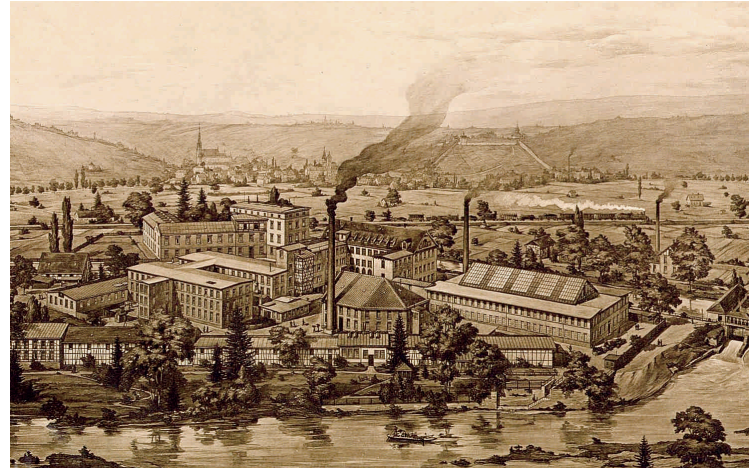


Abb. 28 Blick auf die Metallwarenfabrik Carl Deffner,
Druck nach einem Stich, um 1900

land und Frankreich eingeführt werden mussten. Die Unabhängigkeit davon findet er besonders erwähnenswert.

Das deffnersche Unternehmen war nicht nur eine Aneinanderreihung von verschiedenen Handwerksbetrieben, die je gesonderte Produkte herstellten – schreibt Henrich Tiessen in seinem Buch über die industrielle Entwicklung Esslingens –, sondern ein arbeitsteilig organisierter, mit Maschinen arbeitender Betrieb, bei dem die Wasserkraft die noch fehlenden Antriebsmaschinen ersetzte, und ein Betrieb, der Produkte herstellte, die einzelne Werkstätten durchliefen, ehe sie das Werk verließen. Deffner war bis zur

Gründung der ME sicher die im Ausland am besten bekannte Esslinger Firma. Sie verkaufte nicht nur nach Deutschland und die Schweiz. Schon 1834 gingen die ersten Lieferungen nach Übersee und in den osteuropäischen Raum.

Merkel und Wolf, die Gebrüder Hardtmann, die beiden Spinnereien und die deffnersche Metallwarenfabrik waren es, die die Esslinger Industrieszene bis zur Gründung der Maschinenfabrik 1846 beherrschten [Abb. 27-29]. Sie erfüllten die Kriterien, die an eine industrielle Fertigung, an eine „Fabrik“ gestellt werden. Das Vorhandensein von Antriebs- und Arbeitsmaschinen konnte nur sehr allmählich erfüllt werden. Wohl hatten alle



Abb. 29 Merkel & Kienlin, Foto, 1904

oben erwähnten Firmen bereits um 1830 wassergetriebene Arbeitsmaschinen, die die Handarbeit unterstützten. Doch wurde die Funktion der Antriebsmaschine noch für lange Zeit von den Esslinger Kanälen ersetzt.

Der Beginn der zweiten Phase der Industrialisierung in Esslingen

Sie beginnt mit der Gründung der Maschinenfabrik Esslingen. Von Esslingen aus setzten sich Fabrikanten, vor allem Carl Christian Ulrich Deffner, für den Eisenbahnbau ein. Er war Mitglied in der Eisenbahnkommission. Er und seine Esslinger Fabrikantenkollegen mussten große Überzeugungsarbeit leisten, um den württembergischen König und seine Beamten für den Bau eines Eisenbahnnetzes zu begeistern. Erst 1843 wurde der Bau von Staatseisenbahnen zum Gesetz, 1845 die Strecke zwischen Cannstatt und Esslingen eingeweiht. Der Betrieb und der Unterhalt der Eisenbahn wurden als staatliche Aufgabe betrachtet, allerdings nicht die Herstellung des Eisenbahnmaterials. Man war allerdings der Ansicht, dass es andererseits schade sei, wenn die Produktion dieses Materials, wie *Rails, Lokomotiven und andere Einrichtungsgegenständen, nicht dem Land zugute kommen würde*. Deshalb wurde die Grün-

dung einer Maschinenfabrik ausgeschrieben. Das Unternehmen sollte *von nicht zu geringer Ausdehnung* sein, heißt es in der Übereinkunft vom 3.6.1845, sollte wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen und mit gleichartigen Werken im Ausland konkurrieren können. Natürlich sollte auch eine großzügige staatliche Unterstützung erfolgen, u. a. durch das Abnahmemonopol für Württemberg, d.h. die Württembergische Staatseisenbahn sollte ausschließlich mit Lokomotiven, Waggons und anderen Teilen von der ME ausgerüstet werden. Andererseits sollten die Lokomotiven so attraktiv sein, dass auch andere Ländern an ihnen interessiert sein würden. Was ja auch tatsächlich später der Fall war. Vor allen Dingen sollte dem zukünftigen Unternehmen Grund und Boden zur Verfügung gestellt werden. Esslingen erkannte rasch die hierdurch gebotenen industriellen Entwicklungsmöglichkeiten. Es trat am 8. Juni 1845 in einem Vertrag zwischen der Stadt und der Württembergischen Eisenbahnkommission das für die Bahnlinie und den Bahnhof in Frage kommende Gelände nebst der Pliensaumühle am Neckar ab [Abb. 30]. Die Pliensaumühle, die 1297 erbaut und seit dem 14. Jahrhundert in städtischem Besitz war, wurde geopfert und das Grundstück mit allen Rechten und Lasten, mit den dazugehörigen Gebäuden, dem Mühlspitz und dem unteren Wehr für die Gründung einer Fabrik zur Verfügung gestellt, ebenso die Hälfte der Wasserkraft.



Abb. 30 Pliensaubrücke mit Gelände der Pliensaumühle nach deren Abbruch, Aquarell von Johannes Braungart, um 1845

Für Esslingen, für den Stadtmagistrat, war die Errichtung einer Fabrik wohl Bezahlung genug. Die Regierung finanzierte noch die Herstellung eines Wassertriebwerkes und den Kauf von zusätzlichen Grundstücken mit 78 000 Gulden. Die Ausschreibung gewann der erst 33jährige Emil Kessler. Es waren 30 Angebote „ausländischer“, also nicht württembergischer Unternehmer eingegangen. Emil Kessler besaß seit 1837 in Karlsruhe eine Maschinenfabrik, in der er 1841 seine erste Lokomotive produziert hatte. Er schlug die Gründung einer Aktiengesellschaft vor: Innerhalb von wenigen Tagen wurden die Aktien à 10 000 Gulden ver-



Abb. 31 Maschinenfabrik Esslingen, Foto, um 1900

kauft und zwar an württembergische Kapitalisten. Nach sechs Monaten arbeiteten schon die ersten Werkstätten, nach elf Monaten wurden die ersten Personenwagen fertig gestellt und im Oktober 1847 verließ die erste Lokomotive, mit Namen „Esslingen“, die Maschinenfabrik [Abb. 31].

Die „Illustrierte Zeitung“, undatiert, vermutlich aber vor 1858, beschreibt die Fabrik folgendermaßen: *Am nordwestlichen Ausgang der alten Reichsstadt Esslingen, auf der einen Seite vom Neckar, auf der anderen Seite von der Eisenbahn begrenzt, in dem trefflich angebauten, mit Tausenden von Obstbäumen prangendem Thale, über dem*

sich hier reiche Rebengelände, dort bewaldete Hügel erheben, dehnt sich eine lange Doppelreihe von Gebäuden mit einzelnen Querflügeln aus, größtentheils von Ziegelsteinen aufgeführt, theilweise zwei Stockwerke hoch, im Inneren bald mit Galerien, bald von mächtigen Balkengerüsten durchschnitten. Schon aus der Ferne dringt ein lebhaftes, vielfach gebrochenes Getöse heran, ein fast betäubendes Klopfen und Hämmern erreicht unser Ohr, die Schornsteine stoßen dunkle Rauchsäulen aus, Bruchstücke von Lokomotiven, Waggons, Tenders, Kesseln, Zylinder, ganze Reihen von Rädern, Lager von Schienen, gewaltige Krannen usw. verkündigen, daß wir uns vor einer gewaltigen Werkstätten menschlicher Industrie befinden, welche das gegenwärtige Geschlecht errichtet hat, um die Kräfte der Natur sich dienstbar zu machen, den schwachen Arm des Sterblichen mit Riesenkraft auszurüsten und weite Räume mit der Geschwindigkeit des Pfeils zu durchfliegen.

Besonders hingewiesen wird darauf, dass ein vom Neckar abgeleiteter Kanal unter den Gebäuden hindurch geführt wird und drei Turbinen in Schwung setzt, die *durch Transmission die bewegende Kraft nach allen Seiten hin thätig machen*. Allerdings, so fügt der Schreiber hinzu, dass bei großem Wassermangel auch die Dampfkraft zu Hilfe komme. An anderer Stelle wird von zeitweise zwei Lokomotiven berichtet, die im Notfall Dampf erzeugen können. Es folgt die genaue Beschreibung der einzelnen Werkstätten, aus der

klar hervorgeht, wie arbeitsteilig die Produktion in der ME organisiert war; dann die Aufzählung der innerbetrieblichen Hierarchien, und es wird geschwärmt von den *Werkstätten, die hell und gesund* seien und überall herrsche *musterhafte Ordnung*. Kriterien der industriellen Produktion sind also auch hier erfüllt. Doch auch auf eine andere Funktion des Wassers wird hingewiesen. Durch alle Werkstätten ziehen sich Wasserleitungen, um im Falle eines Brandes sofort löschen zu können.

Emil Kessler war es auch, der die Gründung der Baumwollspinnerei als Aktiengesellschaft auf dem Brühl anregte, als er anlässlich einer Bootsfahrt auf dem Neckar auch hier die Möglichkeit sah, Wasserkraft zu nutzen. Sie beginnt zehn Jahre nach der ME 1856 mit der Produktion.

Sicher lässt die Bedeutung der Antriebskraft „Wasser“ mit der Gewinnung und Nutzung von Elektrizität nach, doch noch heute – so hat mir Herr Dr. Münzenmayer versichert – gibt es Betriebe, die mit Wasser ihre Maschinen antreiben, Mühlen, Sägewerke usw.

Zum Schluss möchte ich Ihnen eines meiner Lieblingsbilder zeigen [Abb. 105], das die vielfältige Nutzung bzw. Ausnutzung des Wassers noch einmal zeigt. Noch einmal der so vertraute Blick über den Neckar auf die Stadt. Im Vordergrund eine idyllische Szene mit einer Schäferin und Tieren. Im Mittelpunkt die Brücke, darauf eine

Postkutsche, die Pferde im gestreckten Galopp. Die alte Handelsstraße. Rechts der Brücke sieht man noch die mittelalterliche Stadtmauer, die Schutz geboten hatte vor Wasser und Feinden, davor einige Menschen, die dort anscheinend spazieren gehen, Staffage, oder war das wirklich einmal so im pietistischen Esslingen? Links von der Brücke die überhöhte Realität des 19. Jahrhunderts: rauchende Schonsteine, die Eisenbahnreparaturwerkstatt und die ME, dahinter die entstehende Weststadt mit neuen Industriebetrieben. Die rauchenden Schornsteine als Symbol für die unablässig mit übermenschlichen Kräften produzierenden Maschinen. Am äußersten rechten Bildrand die 1837 erbaute Villa Deffner, an dem hier noch sehr idyllischen Neckarufer. Sie ist ganz auf den Fluss ausgerichtet. Die Menschen, die in diesem Haus leben, möchten von dem Fluss profitieren, sie möchten die Natur genießen.

Was wird nun unsere Generation und die zukünftige mit dem Neckar und seinen Kanälen machen?

* * *

Esslingen war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch nicht die Industriestadt, wie sie nach der Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 in Erscheinung tritt und dann im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu der bedeutendsten Industriestadt Württembergs werden soll.

1831 – Esslingen spielt in der frühen Phase des württembergischen Industrialisierungsprozesses eine wesentliche Rolle. (In Esslingen existieren 6 von 51 Betrieben in Württemberg mit mehr als 50 Arbeitern). Die Zahl von 6 Betrieben blieb bis zur Gründung der Maschinenfabrik 1846 beinahe konstant.

In den 1840er Jahren hatte sich die Wirtschaftsstruktur zugunsten der Industrie weiter verschoben. Über 800 Menschen arbeiten für die vier Esslinger Textilunternehmen. Es gab nur noch 82 Meister und 59 Gesellen im textilen Handwerk. Die gleiche Entwicklung war im metallverarbeitenden Gewerbe zu beobachten. Von 375 Meistern und Gesellen waren allein bei Deffner 160 beschäftigt.

Benutzte Literatur

- Borst, Otto, Die Esslinger Pliensaubrücke, Band 3, Schriftenreihe des Stadtarchivs Esslingen am Neckar, Esslingen 1971.
- Hentschel, Volker, Wirtschaftsgeschichte der Maschinenfabrik Esslingen AG 1849-1918, Stuttgart 1977.
- Kollmer-von Oheimb-Loup, Gert, Die Maschinenfabrik Esslingen als Wirtschaftsfaktor, in: Zugkraft. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Esslingen, Esslingen 1997, S. 11-25.
- Ders., Die Esslinger Metallwaren Fabrik im württembergischen Industrialisierungsprozess, in: SilberSachen. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Esslingen, Esslingen 2003, S. 9-14.
- Sonnenstuhl-Fekete, Iris, Der Neckarkanal. Esslinger Beiträge zur Kanalisierung des Flusses vom 18. bis in das frühe 20. Jahrhundert, in: Esslinger Studien, Zeitschrift 40, Esslingen 2001, S. 121-166.
- Tiessen, Henrich, Industrielle Entwicklung, gesellschaftlicher Wandel und politische Bewegung in einer württembergischen Fabrikstadt des 19. Jahrhunderts: Esslingen 1848-1914, Esslinger Studien, Schriftenreihe, Band 6.

Gabriele Huber

Idyll an Esslinger Kanälen – Jugendstilornamentik an Wohnhäusern, Fabriken und öffentlichen Bauten

Die Jugendstilbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts die schablonenhaften Formen des Historismus international überwand, hat auch in Esslingen großen Anklang gefunden. Die variantenreiche Ornamentik des neuen Stils findet sich mit Vorliebe an Gebäuden, die direkt am Wasser stehen – wo sich Linien und Flächen im Spiel des Wassers spiegeln können. Ein neuer Bezug zur Natur wird deutlich.

Überblick – Jugendstil in Deutschland

Zur Einordnung der Jugendstilformen in Esslingen möchte ich eine kurze Übersicht über den Jugendstil in Deutschland vorausschicken. Es entwickeln sich Ende des 19. Jahrhunderts drei Städte als Zentren des Jugendstils:

In **München** bildet ein heller, geläuterter Klassizismus von Architekten wie Leo von Klenze

oder Friedrich von Gärtner die Basis für neues Bauen Ende des 19. Jahrhunderts. Die Gründerzeit und die Industrialisierung sind gemäßigt an der Stadt vorbeigezogen. Um 1900 gilt München als die Stadt der Jugend und die Stadt der Künstler. Hier tummelte sich der Künstler und Literat in einem freien Lebensgefühl. Hier wird verwirklicht, was geistvoll, frivol, originell und spannend war. Künstler wie August Endell, Peter Behrens, Hermann Obrist, Otto Eckmann oder Franz von Stuck prägen die Stadt und setzen Maßstäbe, die auch auf die örtlichen Architekten wirken. Wie die Stimmung, so zeigt auch die Architektur in München einen schwungvollen, dynamischen Jugendstil, wie zum Beispiel am Hofatelier Elvira von August Endell im Jahr 1897 oder bei dem Münchner Architekten Max Dülfer. Der Maler Franz von Stuck erregt mit der Errichtung seiner eigenen Villa Aufsehen, die im Inneren im Jugendstil ausgeführt ist und mit den Bildern und Möbeln zum Gesamtkunstwerk wird.

In **Darmstadt** blüht die Kunst des Jugendstils über das Mäzenatentum des Großherzogs Ludwig von Hessen. Er gründet 1899 die Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe. Jeder Künstler baut hier nach seiner Fassung. Dennoch findet sich in der Architektur eine strengere Jugendstilrichtung mit starker Vorrangstellung der Linie.

Peter Behrens baut hier sein bekanntes Wohnhaus und Joseph Maria Olbrich, der vor allem durch sein Ausstellungsgebäude der Wiener Sessession 1898 bekannt wurde, errichtet in Darmstadt das Ausstellungsgebäude und den Hochzeitsturm.

Als drittes Zentrum ist der **Berliner Raum mit Weimar** zu nennen. Dort macht sich neben Peter Behrens auch der Belgier Henry van de Velde einen Namen. Van de Velde weilte 1900-1914 in Deutschland und leitete seit 1907 die Weimarer Kunstgewerbeschule. Sein Haus Bloemenwerf in Uccle bei Brüssel von 1895 zeigt bereits seinen neuen Formwillen, nämlich die Überwindung der starren historisierenden Formen. Sein Hauptmotiv ist die elastisch schwellende Bewegung abstrakter Bogenlinien. Wie sich seine Art wandelt und zu einem nüchternen Jugendstil findet, zeigen seine Häuser Villa Hohenhof von 1908 in Hagen und der Bau der Weimarer Kunstgewerbeschule von 1904-11.

Stadterweiterungen in Esslingen um die Jahrhundertwende

Zwei große Stadterweiterungen spielen für das Stadtbild von Esslingen um 1900 eine bedeutende Rolle. Zum einen die **Erweiterung nach Westen**, die seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts grossräumig geplant als Wohn- und Industrieviertel vor sich geht. Hier wird das industrielle Wachstum von Esslingen spürbar und sichtbar. Das Gebiet ist begrenzt durch die Berliner Straße, den Neckar und den Roßneckar. Große Fabrikgebäude entstehen hier zwischen großzügigen Bürgerhäusern und Fabrikantenvillen. Die Mehrzahl der Bauten wurde zwischen 1880 und 1910 nach den Grundprinzipien des Historismus erbaut. Doch gibt es in diesem Gebiet schon vereinzelt Formen des Jugendstils in Details an Auf- und Anbauten oder an Bauzugaben wie Gittern und Brunnen. Die zweite großzügige Erweiterung fand nahezu zeitgleich **nach Osten** statt. Hier entwickelte sich eine großzügige, moderne Stadtplanung mit breiten Straßen und begrünten Platzanlagen, wie dem Charlottenplatz und dem Schillerplatz.

Während das Gebiet der Weststadt baulich stark von industriellen Faktoren geprägt ist, steht das Thema Wasser und Wohnen bei der Stadt-

erweiterung nach Osten sehr viel deutlicher im Vordergrund. Dafür gibt vor allem der Hammerkanal Anlass, der das seit den 1870er Jahren geplante Baugebiet im Süden durchfließt. Entlang des Kanals entwickelt sich eine Bebauung, die sich eindeutig auf das Wasser hin ausrichtet. Es entstehen hier vor allem Villen und vornehme Mietshäuser.

Ich möchte Ihnen aus dem Erweiterungsbereich nach Westen nur einen Jugendstilbau vorstellen, der sich unserem Thema entsprechend direkt am Wasser befindet, nämlich das als Fabrikantbau erstellte Gebäude der ehemaligen Handschuh-

fabrik Daniel Jeitteles [Abb. 32] am Ende der Schelztorstraße, direkt am Roßneckarkanal. Es wurde 1911 von dem Esslinger Architekten Otto Junge geplant und zeigt deutlich die Abkehr vom sonst für Fabrikbauten üblichen Backsteinbau und von strengen historisierenden Bauformen (1977 Fassadenerneuerung). Im Sockelgeschoss spielt die ovale Befensterung in die Zone des Gurtgesimses hinein und bricht so eine bislang hart ausgeführte Trennungslinie. Ergänzend steht eine weit nach unten geschwungene Dachzone, die einen Lüftungsturm in ihren Schwung mit aufnimmt. Als besonderen Zusatz gibt es an das Haus angelehnt einen kleinen Jugendstilbrunnen.

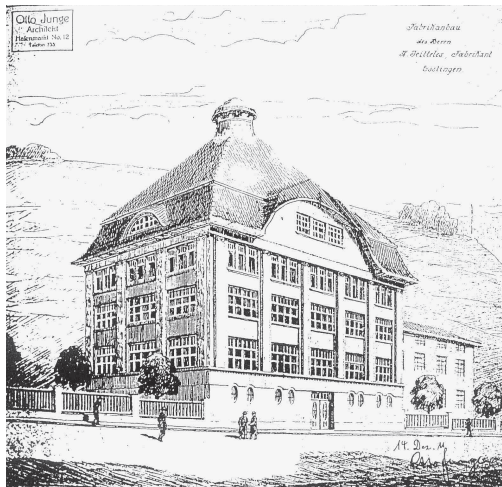


Abb. 32 Ehemalige Handschuhfabrik Jeitteles
(heute Föhnle-Areal/Life Science Center),
1907, Architekt: Otto Junge

Die Oststadt

Den Eingang zu dem neuen Areal im Osten, direkt am Hammerkanal gelegen, bildet in der Maillestraße 4 das Fabrikgebäude der **Tuchfabrik Hardtmann**, das 1903 von Hermann Bauer für seine Maschinenfabrik Lorch übernommen wurde [Abb. 33]. Bauer ließ das klassizistische Hauptgebäude 1904 außen wie innen zum Jugendstilpalais umformen. Dabei blieben die klassizistischen Grundformen erhalten. Besonders hervorgehoben wurde die Mittelachse des Gebäudes mit dem aufwendigen Balkongitter im ersten Stock und dem Eingangsbereich. Die Gitter von Balkon und Eingangstor zeigen hier eine



Abb. 33 Ehemalige Maschinenfabrik Lorch, Neugestaltung 1904

lineare Variante des Jugendstils, nicht wie man sie von den Pariser Metrostationen her kennt oder von den floralen Ausstattungen Victor Hortas in Brüssel, sondern hier zeigt sich eine stärker nüchtern geschwungene Form, die auch in Darmstadt oder bei Van de Velde angewandt wurde. Die Wände der Einfahrt des Gebäudes sind mit

großen Wandgemälden von E. Braun aus dem Jahr 1905 verziert. Es sind Schloss Lichtenstein, Rotenberg, Hohenstauffen und Hohenzollern dargestellt, alles Prachtbauten, die betont in der sie umgebenden Landschaft dargestellt sind.

Hinter der Firma Lorch schließt sich die „**Villenkolonie Kanalstraße**“ an, die die Gebäude Kanalstraße 22-28 umfasst [Abb. 34]. Die Kanalstraße, direkt am Hammerkanal gelegen, zählte zur Bebauungszeit zu den attraktivsten Wohngebieten von Esslingen und wurde insofern mit Wohnhäusern des gehobenen Anspruchs mit eigenen, zum Teil großzügigen Gärten bebaut. Die Häuser stehen direkt an der Straße, haben aber zum Kanal hin keine große Distanz. Trotz der Unterschiedlichkeit der einzelnen Häuser stellen die Bauten eine zusammengehörige Ein-



Abb. 34 Villenkolonie Kanalstrasse 22-26, 1902,
Architekt: H. Falch

heit dar, was sich durch Baumaterial und Grundformen ergibt. Die Bauzeit liegt zwischen 1900 und 1902. Auffällig an den Bauten ist die aufwendige Fassadengestaltung an der Straße sowie an den Seiten und an der rückwärtigen Front, was zur Gründerzeit nicht üblich war. Alle Bauten weisen vor allem historisierende Stilelemente auf, doch bei genauerer Betrachtung finden sich immer wieder interessante Mischungen historisierender Formen mit modernen Elementen. So sind beispielsweise Fenster- und Türelemente in Jugendstilformen zu finden, Inschriften sind mit üppigem Blattwerk umrahmt, Zäune mit modernen Gitterformen gewählt. Bezeichnend für diese Villenkolonie ist jedoch vor allem die Herstellung malerischer Architektureffekte, die durch Materialwechsel, Asymmetrien und Linien entstehen. Die Formen spiegeln sich im vorüberfließenden Kanal und bilden so – von der anderen Uferseite aus gesehen – ein ewiges Spiel aus Linien, Farben, Licht und Schatten.

Was bei der Villenkolonie noch vom Historismus überdeckt ist, kommt einige Meter kanalaufwärts noch deutlicher zum Tragen. Die Grundstücke der Gebäude an der Deffnerstraße reichen links ebenfalls direkt bis zum Kanal, die Häuser sind wiederum dicht ans Wasser gebaut. Auffällig ist das Gebäude **Deffnerstr. 6 A** [Abb. 35]. Es ist 1904, also zwei Jahre nach der Villenkolonie, von dem Esslinger Architekten



Abb. 35 Deffnerstr. 6 A, 1904, Architekt: Emil Zillinger

Emil Zillinger erbaut worden und ist nur über einen Steg mit einem prächtigen Jugendstilgeländer erreichbar. Das malerische Gesamtbild wird durch das Eingangstürmchen, die Erker und den geschweiften Giebel erreicht. Jugendstilornamentik an der Balustrade, der geschnitzten Haustür sowie dem farbigen Fensterglas unterstreicht diese Wirkung. Hier kommen die Themen des Jugendstils „Architektur und Landschaft“, „Spiegelungen im Wasser“, „Das neue



Abb. 36 Katharinenstr. 3 und 5, 1908, Architekt: H. Falch

Lebensgefühl in der Natur“ deutlich zum Tragen. Zum Haus gehört der Gartenpavillon mit farbiger Fensterverglasung.

Die **Villa Furch** in der Merkelstr. 19 wurde 1904/05 von dem Stuttgarter Architekten Albert Eitel (kleines Schauspielhaus, Karl-Olga-Krankenhaus) in einer späten Form des Jugendstils für den Prokuristen der Firma Merkel und Kienlin, Robert Furch, errichtet. Der stark gegliederte, bewegt-asymmetrische Bau stellt aus der heutigen Sicht eines der interessantesten Gebäude des Esslinger Jugendstils dar, da es einem Gesamtkunstwerk sehr nahe kommt. Das Äußere beeindruckt durch das spannungsreiche Zusammenwirken der einzelnen Bauglieder, die aus dem Boden herauszuwachsen scheinen. Hinzu kommen feingliedrige Akzente wie die Fenstergruppen, der Eingangsbereich oder der Balkon

zum Garten. Doch wurde nicht nur das Gebäude nach den modernen Grundsätzen konzipiert. Auch im Inneren zeigt sich eine moderne Ausarbeitung bis hin zur Möblierung. Zu sehen sind heute noch die Wand- und Deckengestaltung sowie Frieze, ein Brunnen, farbige Glasfenster und der geflieste Eingangsbereich.

Eine ganz andere Variante des Jugendstils begegnet uns an den Häusern in der **Katharinenstr. 3 und 5** [Abb. 36]. Sie wurden 1908 von dem Esslinger Architekten Hermann Falch errichtet. Die Gliederung der Bauten ergibt sich insbesondere aus der Verwendung unterschiedlicher Baumaterialien an den Fassaden. Lisenen in farbig lasierten Klinkern rahmen Erker und Zwerchhäuser ein. Dieses Dekorationsprinzip lässt eine Verbindung nach Darmstadt zu, wo die Anwendung farbiger Klinker eine große Rolle spielte, zum Beispiel am Wohnhaus von Peter Behrens aus dem Jahr 1903. Für Esslingen stellt das Gebäude mit seinen nüchternen Formen und seinen minimierten Dekorationselementen eine späte Form des Jugendstils dar, die schon auf eine neue Sachlichkeit im Bauen vorausweist.

Das Thema Natur und Wasser wird in Esslingen 1907 beim Bau der **Schilleranlage** [Abb. 37] wieder aktuell. Die Anlage planten die Stuttgarter Gartenarchitekten Berz und Schwede auf der Basis des Stadtplans von Bauinspektor Beck aus dem Jahr 1838. Sie orientierten sich dabei an

den großen begrünten Plätzen und Boulevards der damaligen Großstädte. Da Beck den Schillerplatz als einen Sternplatz plante, dessen Straßen strahlenförmig nach außen streben, ergab sich für die Schilleranlage eine dreieckige Grundsituation. Die Bebauung der flankierenden Straßen war noch nicht vorangegangen. Allein die Anlage eines öffentlichen Baus, wahrscheinlich einer Schule, war an der Stirnseite des Platzes geplant.

Berz und Schwede entwickelten einen Park, der sich aus zwei Bereichen zusammensetzt, die kontrastierend nebeneinander stehen. In den schmalen Zwickel legten sie einen formalen Garten, der sich aus einem ovalen Beet mit korrekter Baum- und Heckeneinfassung und symmetrischer Wegführung zusammensetzt. Hier wurde alles zueinander in Beziehung gesetzt, die Art, Farbe und Anordnung der Bepflanzung, die Ruhebänke und die Beetumzäunung. Der hintere Bereich wurde als Landschaftsgarten angelegt, bei dem ein Teich mit Springbrunnen und Entenhäuschen nicht fehlen durfte. Auf Symmetrien wurde hier gänzlich verzichtet, alles sollte so natürlich wie möglich wirken. Ausnahmen dieser „Naturnähe“ stellen bepflanzte Kübel auf den Postamenten einer Tuffsteinbrüstung am Teich dar sowie die Anlage eines Spielplatzes hinter dem Weiher, eine ausgesprochen moderne Idee. Einen besonderen Schmuck des Landschaftsgar-

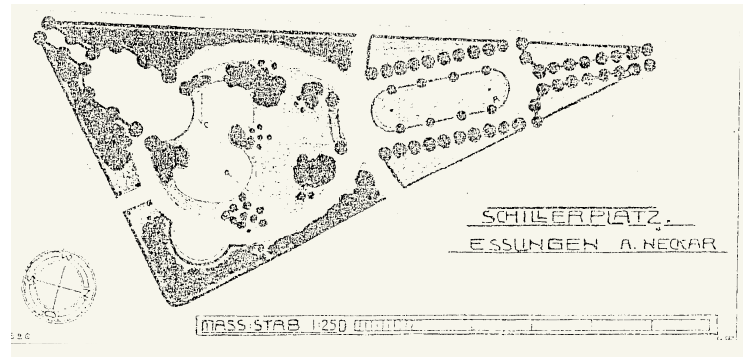


Abb. 37 Schilleranlage, 1907, Planer: Berz und Schwede

tens bildet die Faungruppe des Bildhauers Hans Bauer aus Nürnberg, die im Schutz der Bäume steht. Die feingliedrige und detaillierte Gestaltung der Anlage macht deutlich, welch hohen Stellenwert das Thema Natur in der Städteplanung sowie der Wohn- und Lebenskultur um 1900 einnahm.

Die Stirnseite des Platzes wurde 1910/12 mit dem Bau der **Schillerschule** geschlossen, einem monumentalen Bau, der bereits von den Gartenarchitekten empfohlen worden war. Die Schule gestaltete Stadtbaurat Gustav Blümer (Becelae-Kaserne) im Stil des Klassizismus. Eine solche Stilform, die den repräsentativen Charakter eines öffentlichen Baus verdeutlichen sollte, war zu diesem Datum noch üblich. Allerdings ist der Baudekor in einfachen ortsüblichen Jugendstilformen ausgeführt. Auf dem Portikus zieren

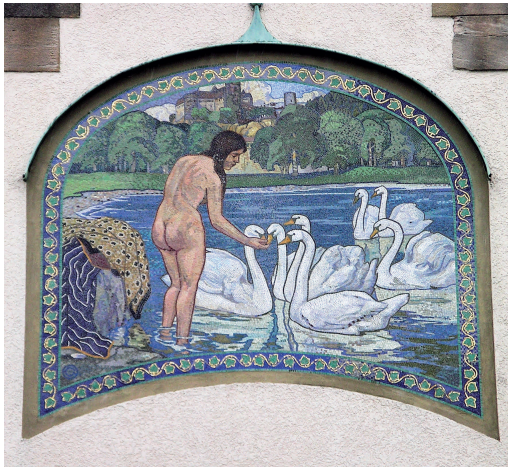


Abb. 38 Merkel'sches Bad, Esslingen:
Die sieben Schwäne, Mosaik von Oscar Graf
und Th. Rauecker

vier Puttengruppen von Bildhauer Rieble nach Modellen von Emil Kiemlen die Fassade. Sie stellen die vier Elemente dar. Daneben liegen glasierte Keramikreliefs aus den Werkstätten Motz und Rother in Liegnitz, die heimische Tiere zeigen. Solche Keramikreliefs wurden speziell für Schulbauten serienmäßig produziert.

Zum Abschluss möchte ich kurz das **Merkelsche Schwimmbad** in der Mühlstraße vorstellen, das Jugendstil und Wasser in idealer Form verbindet. Das Bad wurde 1905-07 von dem Fabrikanten Oscar Merkel gestiftet und von dem Gießener Architekten Hans Meyer entworfen. Zur Stilrich-

tung des Bades wird in einer Beschreibung des Architekten von *den Formen des modernisierten süddeutschen Barocks* gesprochen. Hans Meyer sieht sich also nicht als Jugendstilarchitekt, sondern als historisierenden Architekten, der neo-barocke Formen anwendet und sie mit floralen Formen und Tiermotiven überformt.

Die Straßenfassade macht die einzelnen Bereiche des Bades deutlich. In der Mitte liegt die Eingangshalle, die einzelnen Fenster bringen die Teilung der einzelnen Wannenbäder zum Ausdruck, die Vierergruppe links zeigt den Ruheraum für das römisch-irische Dampfbad. Auf die Funktion des Bades weisen einzelne Architekturdetails an der Fassade hin, wie die Wassertiere und -geister am Portalgewände, der Reiher über dem Giebel des Mittelrisalits sowie Nixen und Frösche an den Dachgaupen. Den auffälligsten Dekor stellt das Giebelmosaik mit der Badenden und den sieben Schwänen dar, ein von Oscar Graf in München entworfenes und von Th. Rauecker in Solln bei München künstlerisch ausgeführtes Glasmosaik [Abb. 38].

Innen, wo man direkt am Wasser steht, zeigt sich reiner Jugendstil, der sich in den Formen am Darmstädter und am Wiener Jugendstil orientiert und auch die Nähe zum Münchener Volksbad spürbar macht. Das Müllersche Volksbad in München wurde 1897-1901 von dem Münchner Karl Müller gestiftet und zählt zu den bedeu-

tendsten Jugendstilbädern in Deutschland. Oscar Merkel hat das Münchener Bad zusammen mit dem zweiten Architektenbewerber, dem Esslinger Hermann Falch, besucht. Die Schwimmhalle des Esslinger Bades empfängt den Besucher mit den Farben Blau und Gelb. Dazwischen sind mit Marmorelementen und dunkelblauen Geländern mit Einsätzen aus Durana-Bronze Akzente gesetzt. Mauerpfeiler sind mit Sandsteinkapitellen versehen, die alle erdenklichen Variationen zum Thema Wasser und Pflanzen zeigen. Eindrucksvoll ist auch der monumentale Brunnen mit grotesken Fratzen, der im Hintergrund des Schwimmbeckens angelegt ist. Einen künstlerischen Höhepunkt bietet das große farbige Thermenfenster an

der Stirnseite der Halle, ein von Oscar Graf aus München gestaltetes Fenster, das ein azurblaues Meer an italienischer Steilküste zeigt.

* * *

Zum Jugendstil in Esslingen lässt sich zusammenfassend sagen, dass er vorwiegend in Kombination mit dem Historismus auftritt. Er wird nicht als Gesamtkunstwerk angesehen, sondern als Dekorationsform. Die Formen sind aus den bekannten Zentren entlehnt und stellen keine eigene Variante dar. Seine Anwendung findet er häufig bei Bauten am Wasser oder solchen, die mit Wasser in Verbindung stehen. Dabei wird er genutzt, um den Gedanken des Jugendstils, wie Leben in und mit der Natur, gerecht zu werden.

Dieter Lillich

Wasser als Lebensraum – das Refugium Esslinger Stadtkanäle

Geologie und Flussentwicklung

Gewässer gestalten die Landschaft und wirken nicht nur sichtbar an der Landschaftsoberfläche, sondern auch still und unbeachtet im Untergrund. Sie kommunizieren mit dem Grundwasser und regulieren dessen Speicher oder nehmen die an die Oberfläche tretenden Quellen in ihr Abflussregime auf. Vor allem aber gestalten sie die Erdoberfläche. Regen und Wind erodieren Gesteine und den Boden, der Fluss nimmt Lehme, Sand und Steine auf, transportiert sie und lagert sie in der Überschwemmungsaue oder im Flussbett ab und transportiert sie letztendlich ins Meer. Die erste Abbildung [Abb. 39] verdeutlicht dabei die entsprechenden Flusstypen in Abhängigkeit vom Gefälle, Gebirgsbau und Talweite.

Mit abnehmendem Gefälle im Mittelgebirge und dessen Ausläufern verändert sich die Form des Gewässers. Der Alpenfluss fließt im steilen und engen Kerbtal fast geradlinig. Schneeschmelze und Niederschläge fließen ungebremst ab. Die Hochwasser sind extrem und kurz, die Fließgeschwindigkeit enorm. Entsprechend groß sind die

Gesteine, die der Fluss transportiert. Mit zunehmender Weite des Tales breitet sich der Fluss aus, er lagert Steine und Sand ab, er akkumuliert. Dadurch entsteht eine Insellandschaft mit einer Vielzahl von Flussarmen, die je nach Wasserstand trocken fallen oder durchflutet werden. Diese Beschreibung trifft auch auf den Oberlauf des Neckars zu. Die Inseln haben Rautenform.

Wasser ist also ein tragendes und gestaltendes Element. Es fräst Täler in die Landschaft und bildet

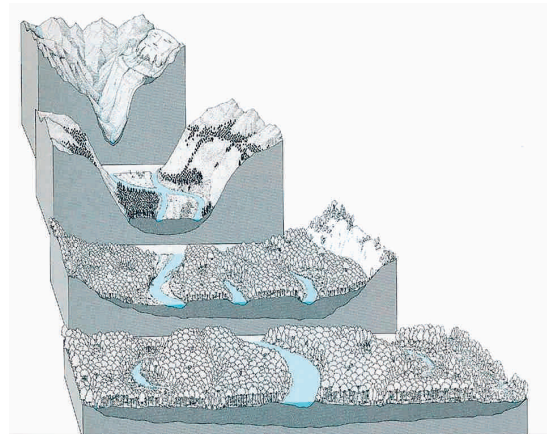


Abb. 39 Flusstypen

Schuttkegel aus. Überall wo Wasser fließt, gibt es keine ruhenden Zustände, so gerne der Mensch diese Statik auch anstrebt.

Neckar und Stadtneckar in den Jahrhunderten

Anhand der zweiten Abbildung [Abb. 40] lässt sich die geschichtliche Laufentwicklung des Neckars nachverfolgen. Die so genannte Laufverzweigung war im 17. Jahrhundert noch deutlich

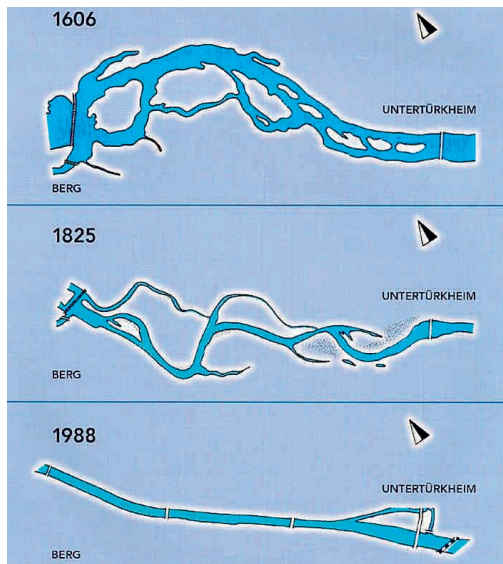


Abb. 40 Laufentwicklung des Neckars zwischen Untertürkheim und Berg

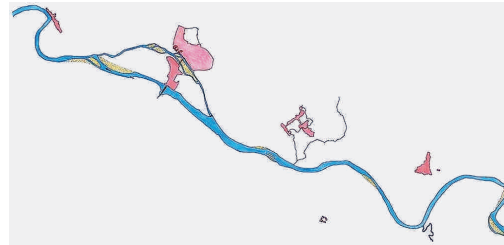


Abb. 41 Lauf des Neckars heute

erkennbar, obwohl bereits hier schon Flößerei und Mühlenbetrieb dem natürlichen Neckar zusetzten. Ab dem 19. Jahrhundert setzt dann die Korrektur des Neckars ein, immer mehr Flussarme wurden trockengelegt zugunsten eines dauerhaft durchströmten Hauptbettes, geeignet zum Flößen und Befahren mit Schiffen und Booten. Mitte des 20. Jahrhunderts begann die technische Kanalisierung, die mit der Ausweisung zur Bundeswasserstraße ihren Abschluss fand. Damit war auch der Einfluss der Stadt auf ihren Fluss eingebüßt. Der Bund war nun hoheitlich für den Neckar zuständig.

Die nebenstehende Abbildung [Abb. 41] zeigt, dass diese Laufverzweigung noch heute anhand der Inseln der Stadtkanäle zu erkennen ist. Dieser so genannte „Stadtneckar“ war vermutlich der ehemalige Neckarlauf, bevor Esslingen gegründet wurde. Um die Entstehung und die Ortswahl für die Stadt zu verstehen, muss man sich die Kräftewirkung der Flüsse, Seitengewässer und

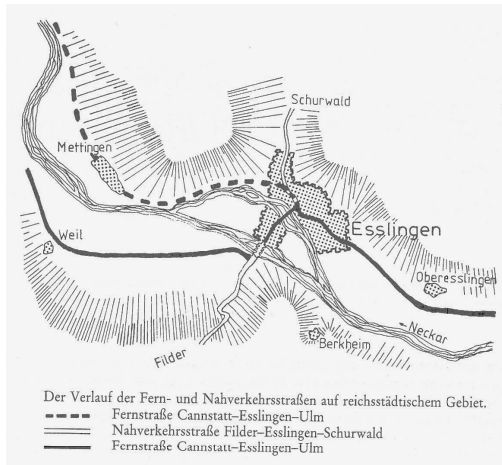


Abb. 42 Der Geiselbach:
 Sein Schwemmkegel in der Kartenmitte
 ermöglichte den Siedlungsstandort Esslingen

die Geologie in der Talaue in Erinnerung rufen: Hochwassersicherheit war lange Zeit nur durch entsprechende Höhenlage der Siedlungstätigkeit zu erreichen. Der Geiselbachschwemmkegel [Abb. 42] schüttete seine Kies- und Sandfracht in die Neckartalaue und bildete dort einen so genannten Schwemmfächer; der das Gelände durch seine Ablagerungen erhöhte. Dieser Bereich, heute das Gelände um den Markplatz, war hochwasserfrei und so ideal zur Besiedlung am Fluss geeignet. Somit war hier die Keimzelle der Stadt Esslingen durch Flusstätigkeit entstanden, da Siedlungen meist an Flüssen gegründet wur-

den. Hier waren ausreichend Nahrung (Fische, Wild), Trinkwasser und der Transportweg Fluss vorhanden. Wer heute vor der Stadtkirche steht und den Stadtnecker und sein tiefer gelegenes Gelände betrachtet, versteht, warum man gerade hier den Standort für die Stadt gewählt hatte.

Blick durch ein Zeitfenster – Reise ins Neckartal des 18. Jahrhunderts

Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie der Betrachter talabwärts auf der rechten Seite den Mönchsberg und den Roten Berg erblickt, noch ohne die Grabkapelle der Königin Katharina, und wie der Wanderer zwischen Sand und Kies durch den Neckar spaziert, ja den Fluss zu Fuß überquert ohne schwimmen zu müssen, da er

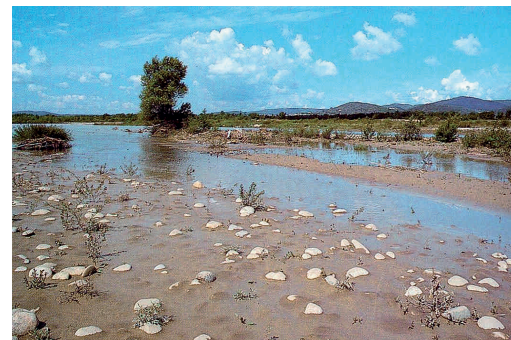


Abb. 43 Natürliche Flusslandschaft: geringer Wasserstand

die ganze Breite des Talraumes für sich beanspruchen darf. Wie er bei den enormen Hochwassern Kieselsteine so groß wie Brotlaibe Richtung Stuttgart transportiert und gefährlich schnell die Talaue durchströmt [Abb. 43].

Weiter unten, in der Höhe von Mettingen und Obertürkheim, wird der Fluss aufgrund des geringeren Gefälles ruhiger: Er bildet Schleifen und Kurven, die an der Außenseite fast senkrecht abbrechen und in der flachen Kurveninnenseite zum Baden und Angeln einladen. Der artenreiche und mächtige Auwald im Hintergrund versperrt fast den Blick auf die Talhänge und seitlichen Berge des Neckartales. Hier wachsen neben vielen Weiden und Pappeln an höher gelegenen Standorten vor allem Ulmen, Stieleichen und Eschen [Abb. 44]. Die im Sommer trocken fallenden Seitenarme bilden Kiesflächen mit nur jungem Baumbewuchs, der nach dem nächsten Hochwasser bereits wie-



Abb. 44 Natürliche Flusslandschaft: Auwälder



Abb. 45 Natürliche Flusslandschaft: Kiesbänke

der verschwunden ist. Die Kraft des Hochwassers erzeugt hier eine unglaubliche Dynamik. Die Wasserlöcher und Tümpel beherbergen Wechselkröten, Laubfrösche und Unken, deren Larven sich in den warmen Stillgewässern in nur wenigen Wochen entwickeln [Abb. 45].

Neckar und Stadtneckar heute

Der heutige Neckar wurde durch seine Kanalisierung zu einer Stauseenkette [Abb. 46]. Eingedeicht und hochwassersicher wurden seine Überflutungsflächen überbaut. Der so genannte Fluss hat heute keinen Kontakt mehr zum Grundwasser:

Die Siedlungsentwicklung der letzten 200 Jahre und die daraus resultierende hohe Besiedlungsdichte im Großraum Stuttgart erzeugt eine Abwasserbelastung, die durch fehlende Strömung



Abb. 46 Luftbild Esslingen am Neckar von 1967:
im Vordergrund Schleuse Esslingen – Bildmitte
zeigt Sigmaringen – unter dem Wolkenrand verläuft
das Kirschtal

und die Aufheizung die Folgen der sauerstoff-
zehrenden Verschlammung verschärft. Dieser
Sauerstoffmangel ist limitierender Faktor für viele
Gewässerorganismen. Den größten Ausschlag zu

einer Verarmung der Tierarten im Fluss geben je-
doch die Querbauwerke. Staustufen, Schleusen
und Kraftwerke unterbinden jegliche Wande-
rungstätigkeit der Fische und Kleinlebewesen, die
weder ihre Laichgebiete noch neue Nahrungs-
räume erreichen können. Die Bauwerke isolieren
den linienhaften Lebensraum in Segmente, die im
Laufe der Zeit biologisch verarmen. Die wichti-
gen Parameter eines Gewässers wie Strömung,
wechselnde Wassertiefen, Wasserpflanzen sowie
naturnahe Ufer und Kiesflächen existieren weit-
gehend nicht mehr [Abb. 47].

Hier aber unterscheidet sich der Stadtnecker we-
sentlich vom staugeregelten Fluss. Das Stadtnecker-
arbeitsbett besitzt in weiten Teilen eine Kiessohle und
Bestände des flutenden Hahnenfußes [Abb. 48-49].
Hier leben noch Fischarten wie Schneider [Abb.



Abb. 47 Neckar heute flussaufwärts: links Merkelpark –
rechts B10 mit anschließendem Eisberg



Abb. 48 Flutender Hahnenfuß
im Bereich Maille



Abb. 49 Strömung unterhalb
der Schäferfalle

50], Nase [Abb. 51] und Barbe [Abb. 52], die zum Laichen sauerstoffreiche und unverschlammte Gewässerabschnitte benötigen.

Der staugeregelte Neckar besteht aus einem Trog mit einer mittleren Wassertiefe von über zwei Metern. Hier lagert sich Feinschlamm ab, der empfindliche Organismen und Fischlaich erstickt. Die Ufer und Gewässerwangen sind betoniert und bieten keine Rückzugsmöglichkeiten für Kleinlebewesen und Jungfische. Strömung ist in den aufgestauten Neckarsegmenten so gut wie nicht vorhanden. Der Kontakt zwischen Grund- und Flusswasser ist unterbunden. Der Schifffahrtskanal zieht sich als Dachrinne durch die Landschaft, er ist ein Fremdkörper im Landschaftswasserhaushalt.

Gewässergüte und Fischfauna früher und heute

Unter dem Kapitel „Blick durch ein Zeitfenster“ konnte man sich ein sehr lebendiges Bild vom Neckar des 18. und 19. Jahrhunderts machen. Doch welche Fische kamen in dem damals schönen und beschaulichen Fluss vor? Lachse, Stör und Maifisch? Also Fischarten, die aus dem Meer in die Flüsse aufstiegen? Diese Fernwanderfische kamen aus dem Meer über den Rhein zu ihren Laichgebieten und waren eine willkommene Delikatesse im tristen Alltagsessen. Im Rhein wurden sie allerdings zur Plage, so dass sich die Dienstboten über den Lachs als ständige Mahlzeit bereits beschwerten.

Der Neckar bot bis ins 17. Jahrhundert den so genannten katadromen Wanderfischen, also Fischen, die aus dem Meer in die Flüsse zum Laichen aufstiegen, einen Lebensraum. Mit dem Bau des hohen Heilbronner Wehres war der weitere Wanderweg flussaufwärts allerdings versperrt. Problematisch seit den 40er Jahren entwickelte sich aber die Gewässergüte. Mit der zunehmenden Ansiedlung von Gewerbe und Industrie und mit dem Ansteigen der Bevölkerung nahm die Wasserqualität des Neckars stetig ab. Den Höhepunkt bildeten dann die 70er Jahre, wo nur noch 22 Fischarten im Mittleren Neckar vorkamen. Die weitgehend ungeklärten Abwässer



Abb. 50 Schneider



Abb. 51 Nase



Abb. 52 Barbe

und die Schadstofffracht ließen die Mehrzahl aller Gewässerorganismen verenden. Massenfischsterben und Schaumberge an den Wehren waren im Sommer an der Tagesordnung. Dazu kam der Ausbau des Neckars zur Wasserstraße mit dem Bau der Staustufen verschärfend hinzu. Die Organismen konnten nicht mehr wandern und waren in den Todesfallen der sauerstoffarmen Staustufenbereiche gefangen.

Betrachtet man nun rückblickend die Entwicklung der Fischarten im Neckar, so können drei wesentliche Perioden genannt werden:

1. Phase 1850 bis 1900:

Zunahme der Fischarten durch Aussetzen nichtheimischer Fischarten unter gleichzeitigem Verlust der Fernwanderfische

2. Phase 1900 bis 1970:

Dramatische Abnahme der Fischarten durch das Aussterben der Fernwanderfische, den Rückgang vieler empfindlicher strömungsliebenden Arten und das Verschwinden vieler Kleinfischarten.

3. Phase 1975 bis heute:

Zunahme der indifferenten und stagnophilen Arten, also von Fischarten, die stehende Gewässer bevorzugen und die keine besonderen Lebensraumansprüche stellen

Noch heute gelten Nase, Schneider und Barbe [Abb. 50-52] als wichtige Indikatorarten im Stadtneckar: Diese drei Fischarten sind Kieslaicher

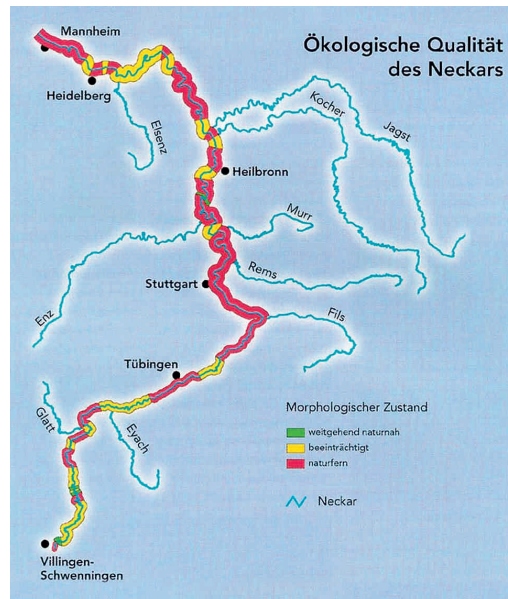


Abb. 53 Morphologischer Zustand des Neckars:
Durch den Ausbau wurden das Gewässer und seine Ufer naturfern. Dies zeigt sich in der Bewertungskarte „Morphologischer Zustand“

und stellen hohe Ansprüche an die Beschaffenheit ihres Lebensraumes. Im staugeregelten Neckar kommen sie allerdings nicht mehr dauerhaft vor: Stehendes Wasser, das sauerstoffarm und aufgeheizt zwischen den Staustufen steht, ist nicht ihre Welt. Sie benötigen Kiesbänke, Strömung, flache Ufer und Sauerstoff im Wasser. Besonders im Großraum Stuttgart sind diese Lebensraumqualitäten im Neckar verschwunden. Hier leiden nicht nur die Menschen am Verdichtungsraum, sondern gerade auch die Organismen im Neckar [Abb. 53-54].

Zwei Konzeptionen für den Stadtneckar

Die Staustufe Esslingen mit ihrer Schleusenanlage verhindert bis heute den Fischeufstieg im Neckar in Richtung Plochingen. Die rheophilen (strömungsliebenden) Fischarten mit Bedarf an hohem Sauerstoffgehalt leben im Stadtneckar in drei Teilabschnittslebensräumen, getrennt durch zwei Wehre. Eine Fischtreppe an der Staustufe selbst erscheint wenig sinnvoll, da die Fische nicht kilometerlang durch ein gestautes, sauerstoffarmes

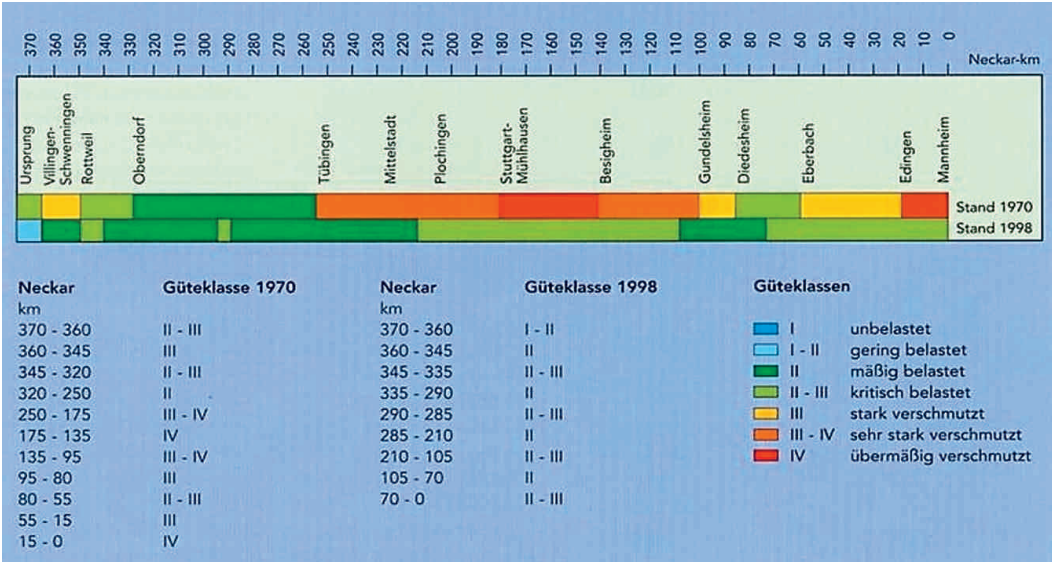


Abb. 54 Die Entwicklung der Gewässergüte seit 1970: Von ehemals übermäßig bis stark verschmutzt hat sich die Gewässergüte aktuell bei kritisch belastet eingependelt.

Gewässer schwimmen. Die Stadt Esslingen am Neckar hat daher beschlossen, den Stadtneckar durchwanderbar zu gestalten und somit an Schäferfalle und Bäckermühle zwei Teilrampen für den Fischeaufstieg zu bauen [Abb. 55].

Weiterhin soll in einem ersten Schritt der monotone, schnell fließende Gewässerabschnitt des Wehrneckars entlang der Wehrneckerstraße unter Wasser variabler gestaltet werden. Entsprechende Kiesbuhnen und strömungsarme Räume an der Gewässersohle sollen den aufsteigenden Fischen Ruhepausen bieten, damit sie die Aufwanderung zur Schäferfalle bewältigen. In den Bereichen des Mittleren und Unteren Roßneckars können dann weitere gewässerökologische Maßnahmen durchgeführt werden, um den Fischen geeignete Rückzugs- und Laichflächen zu bieten. Die Wasserqualität des Stadtneckars ist messbar besser.

IKoNE – Ein Aktionsprogramm für die Zukunft des Neckars und der Zeitplan der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie

Die „Integrierende Konzeption Neckareinzugsgebiet“ (IKoNE) wurde Mitte der 90er Jahre vom Land Baden-Württemberg ins Le-

ben gerufen. Ziel war, eine umfassende positive Entwicklung des Neckars und seiner Seitengewässer einzuleiten. Dazu wurden von den Gewässerdirektionen Projektgebiete in Zusammenarbeit mit den Kommunen erarbeitet, die dem Aktionsprogramm Gewässerstruktur zuzuordnen waren. Hier sollten vorrangig Flächen am Neckar entwickelt werden, die sowohl dem Natur- als auch dem Hochwasserschutz dienen. Daneben gibt es noch die Aktionsprogramme „Gewässergüte“ und „Wärmelast“. Auf Esslinger Markung befinden sich das umgesetzte Projekt „Altarm“ im Naturschutzgebiet „Alter Neckar“ und die geplanten Projekte „Renaturierung Körschmündung“ sowie die „Durchwanderbarkeit der Esslinger Stadtkanäle“.



Abb. 55 Durchwanderbarkeit – geplante Maßnahmen am Stadtneckar

Den Kommunen bleibt nicht mehr viel Zeit, um unsere Gewässer in einen guten ökologischen Zustand zu versetzen. Die europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) legt per Gesetz europaweit Umweltziele für Seen, Flüsse und Grundwasser fest. Neben einer Erfassung und Bewertung der Gewässer wird ein Monitoring-Programm durchzuführen sein, das in einen Bewirtschaftungsplan für Gewässer mündet. In diesem Plan müssen alle Defizite der Gewässer bis 2009 formuliert sein. Die entsprechenden Maßnahmen zur Beseitigung der Defizite müssen bis 2012 ergriffen werden. Viele Kommunen haben noch nicht verstanden, welche schwierigen Aufgaben da auf sie zu kommen. Die Umstrukturierung von Gewässern nimmt oftmals Jahrzehnte in Anspruch und kann oft nicht als einmaliger Kraftakt geleistet werden.



Abb. 56 Springender Lachs

Brauchen Fische Treppen?

Diese Frage hat sich vielleicht auch schon Christian Morgenstern gestellt, als er das folgende Gedicht schrieb, mit dem ich meinen Vortrag beenden will. Sollte der Mensch den Flüssen das zurückgeben, was er ihnen einst gedankenverloren wegnahm, so wäre es lohnenswert, nicht nur den Vorteil des Menschen in Energiegewinnung und Schifffahrt zu betrachten, sondern auch einmal in die zauberhafte und stille Unterwasserwelt einzutreten, die wir oft völlig vergessen haben [Abb. 56].

Der Salm

*Ein Rheinsalm schwamm den Rhein
Bis in die Schweiz hinein.
Und sprang den Oberlauf
Von Fall zu Fall hinauf.
Er war schon weißgottwo,
doch eines Tages – oh! –
Da kam er an ein Wehr:
Das maß 12 Fuß und mehr!
Zehn Fuß – die sprang er gut!
Doch hier zerbrach sein Mut.
Drei Wochen stand der Salm
Am Fuß der Wasser-Alm.
Und kehrte schließlich stumm
Nach Deutsch- und Holland um.*

Christian Morgenstern (1871-1914)

Norbert Käthler

Stadt im Fluss – Wasser als Erlebnisraum und Marketingfaktor

Wie der Name schon sagt, liegt Esslingen am Neckar. Dies zeigt, welche hohe Bedeutung der Neckar für diese Stadt besitzt. Das Marketing für diese Stadt sollte daran anknüpfen und den Namen mit Inhalten und Erlebnissen füllen. Kanalführungen per Boot erfreuen sich schon jetzt großer Beliebtheit. Aus Sicht des Stadtmarketings ist das Neckarufer noch stärker in Szene zu setzen, Veranstaltungen am und im Neckar sollen diesen Ort für Bewohner und Besucher nutzbar machen.

Einleitung – Die Stadt-Marke Esslingen am Neckar

Wenn man Esslingen nur vom Namen kennt, weiß man über Esslingen schon mehr als über andere Städte. Der Neckar taucht im Poststempel, auf den Ortseingangsschildern und manchen Landkarten auf. Der Blick auf den Stadtplan zeigt, dass Esslingen am Wasser gebaut ist, dass insbesondere die Neckarkanäle in der Altstadt ein abwechslungsreiches Stadtbild erwarten lassen.



Abb. 57 Kanus auf dem Wehrneckar unter der Inneren Brücke

Wenn man Esslingen am Neckar als Marke entwickeln wollte, wäre es wichtig, sich auf möglichst ein einziges Attribut dieser Stadt zu fokussieren, denn überregional bedeutsame Marken haben genau eine Botschaft. Unabhängig davon ob das möglich ist, so wäre eine Profilierung der Stadt über den Neckar zumindest eine Option, die man prüfen könnte. Es gibt aktuell eine Werbekampagne, die den Neckar neu profilieren will, diesem Industriekanal und dieser Verkehrsachse ein neues Image aufsetzen möchte. Aus Sicht des Stadtmarketings ist hier vor allem Glaubwürdigkeit gefragt, und erst im zweiten Schritt die Kommunikation der Möglichkeiten, die der Neckar tatsächlich bietet.

Denn wir befinden uns hier nicht in der Produktentwicklung eines Großkonzerns, bei der man 5 km Neckarstrand mit Palmen, Imbissständen, Liegewiesen und Wasser in Schwimmbadqualität bestellen kann. Wir sind im Stadtmarketing darauf angewiesen, die Stadt und den Neckar zu nehmen, den wir haben. Stadtmarketing ist zunächst eine Interpretationsaufgabe. Wir vergleichen die Qualitäten des Neckars in Esslingen mit den Flussläufen anderer Städte. Wir prüfen Nutzungsmöglichkeiten, Veranstaltungsoptionen und bauliche Maßnahmen. Das Stadtmarketing hat die Aufgabe des Koordinators, des Ideengebers, evtl. auch die des Veranstalters.

Wasser als Erlebnisraum und Marketingfaktor

ist das Thema. Diese beiden Aspekte sind miteinander verwoben. Nur wenn Erlebnisse möglich sind, kann ich diese auch vermarkten. Und je nach der angestrebten Zielgruppe ist der Fokus auf unterschiedliche sinnliche Erlebensebenen zu setzen. Kognitiv zu verarbeitende Erfahrungsebenen sprechen eher höhere Bildungsschichten und ältere Altersgruppen an. Für Kinder und Jugendliche muss neben dem reinen Sehen und Erklären möglichst auch sportliche Aktivität geboten werden. Die Aufgabe des Marketings ist es, aus diesen Erlebnispotentialen Produkte zu entwickeln, Preise zu definieren und dies zu kommunizieren.

Ich werde im Folgenden einige Ideen darstellen, welche Bedeutung Wasser in der Stadt im Marketing für die Stadt haben kann und wie dieses Wasser erlebbar wird. Beides beschreibe ich unabhängig von Esslingen, denn Wasser in der Stadt ist für viele Städte ein Thema, für manche Stadt überhaupt der Grund ihrer Existenz und es ist interessant zu sehen, wie andere Städte mit dem Thema umgegangen sind. Erst im letzten Teil meiner Ausführungen gehe ich auf Esslingen am Neckar ein. Damit ist die Aussage verbunden, dass aus Sicht der EST die Potentiale des Neckars für das Stadtmarketing in Esslingen noch nicht vollständig realisiert sind.

Wasser im Stadtmarketing – Die sinnlichen Erfahrungsebenen

Wasser spielt im Stadtmarketing eine große Rolle. Vor circa zehn Jahren, als das Thema Stadtmarketing in Deutschland aufkam, also betriebswirtschaftliche Begriffe in den öffentlichen Raum eindringen, war das Thema des Stadtmarketings das der wettbewerblichen Differenzierung von Städten. Wie kann ich mich als Stadt im Wettbewerb um Einwohner, Industrieansiedlungen, Touristen, etc. von meinen Nachbarstädten abheben – lautete die Kernfrage.

Wasser war hier von Anfang an wichtiges Differenzierungskriterium. Wie viel Prozent der Stadtfläche sind Wasserflächen? Welche Wassersportarten kann ich in einer Stadt anbieten? Wie viel Wohnungen haben Blick auf einen Fluss, See oder Meer? Die immer beliebter werdenden Städterankings hatten unter dem Leitindikator Lebensqualität das Unterthema Wasser entdeckt. Doch Wasser alleine genügt nicht. Mit dem Wasser in der Stadt musste etwas passieren. Deshalb wurde Wasser zum Erlebnisraum. In einem ersten Schritt zeige ich sinnliche Erfahrungsebenen auf, mit denen das Wasser in der Stadt erlebbar wird.

Unter den fünf Sinnen bietet das **Sehen** in Kombination mit dem Wasser phantastische Möglich-

keiten, und zwar schon lange bevor Marketing ein Begriff wurde. In Esslingen stand die Villa Deffner selbstverständlich am Wasserlauf der Stadt, die Wohnlagen der Reichen entstanden am Ufer von Gewässern, wie man z. B. in Konstanz oder Starnberg beobachten kann. Die Qualitäten des Seherlebnisses entstehen durch Wasserspiegelungen, Licht und freien Blick über große Wasserflächen.

Das **Hören** und Verstehen aus der Wasserperspektive kann in vielgestaltiger Form erfolgen. Lesungen, Musik, Stadtführungen auf dem Wasser bieten emotionale und kognitive Zugänge.

Wasser in der Stadt ist selten Gegenstand, sondern eher Anlass zu **Schmeck-Erfahrungen**. Der Trend zu wasserbezogener Gastronomie ist trotz der in Esslingen wenig verwurzelten Beispiele ungebrochen.

Das Thema **Fühlen** umfasst sicher auch jede Form der eigenen körperlichen Betätigung in, am oder auf dem Wasser. Es stellt ein zentrales Wettbewerbskriterium für die touristische Vermarktung von Destinationen dar. Die Grenzen zwischen stadtbezogenem Kulturtourismus und landschaftsbezogenem Erholungstourismus sind hierbei fließend.

Das **Riechen** wird im Zusammenhang mit Wasser oft dann schon positiv interpretiert, wenn es nicht wahrnehmbar ist. Dennoch kann es z. B. in Bezug auf die Salzlucht am Meer oder bezogen auf Wasserpflanzen positiv besetzt sein.

Umsetzung von Stadtmarketingprojekten

Nach diesem kurzen Ausflug in das sinnliche Themenkaufhaus des Wassers komme ich nun zu daraus entwickelten Beispielen für Stadtmarketingprojekte. Hierbei werden immer mehrere Sinne gleichzeitig angesprochen. Die Segmentierung der Projekte wird um weitere Kriterien ergänzt. So gibt es temporäre und permanente Projekte, organisierte und freie Angebote.

Aus einer unübersehbaren Fülle von Beispielen möchte ich Ihnen wenige exemplarisch nennen. Einige davon halte ich für Esslingen interessant. Wichtig ist mir, dass diese Projekte grundsätzlich die Nutzungsebenen der Wasserläufe in der Stadt erweitern. Und das ist das Ziel: Nutzungsmöglichkeiten schaffen, die ohne solche Projekte nicht bestehen.

Ein erster Ansatzpunkt ist die **Inszenierung** – das Darstellen und Hervorheben von Aspekten des Wasserlaufs, die sonst nicht ins Auge fallen. So gab es z. B. in Braunschweig eine künstlerische Illumination der dreizehn Brücken über die Oker. Interessant war, dass es dort, wie übrigens auch in Esslingen, Brücken gibt, die als solche gar nicht erkennbar sind. Künstler haben dort beispielsweise das Wasser unter der Brücke per Video gefilmt und durch eine Projektion im Straßenraum sichtbar gemacht. Ein anderes Projekt in der Grenzstadt Forst

hat zum Tag der EU-Erweiterung eine temporäre Brücke zwischen Polen und Deutschland errichtet und so das trennende Wasser überbrückt.

Bei den **Stadtführungen** gibt es in Esslingen ein vielfältiges Angebot. Wie in vielen Städten mit interessanten Uferbebauungen bietet die Stadtmarketing GmbH Stadtführungen aus Wasserperspektive an. Dies bietet einerseits neue Perspektiven, andererseits lassen sich Zusammenhänge der Stadtgeschichte anschaulich erläutern, die sonst nicht sichtbar wären. Drittens gilt, dass die körperliche Aktivität den Erlebnischarakter zusätzlich steigert.

Es gibt unzählige **Veranstaltungen** am oder im Wasser. Spannend wird es immer dann, wenn diese Veranstaltungen zusätzlich besondere Charakteristika der Stadt herausarbeiten. So hat Frankfurt am Main seine Partnerstädte eingeladen, jeweils ein Schiff ihres Landes zu schicken und diese temporär auf dem Main fahren lassen. Das Thema Veranstaltungen hat in Esslingen mit dem Kulturfest „Stadt im Fluss“ bereits einen guten Auftakt gehabt, an den angeknüpft werden sollte.

Warum sind **Sandstrände** in den Städten erfolgreich? Ist es der unvermittelte Kontrast, den es auch in Esslingen für begrenzte Zeit zwischen Beach und Fachwerkkulisse gab? Ist es das soziale Setting, dass der Büromensch nach Feierabend mit seinen Kollegen barfuß an der Sandbar sitzen kann?

Schließlich möchte ich auf den wichtigsten Bereich der **Wassernutzung** eingehen, den es überhaupt gibt: Wasser wird einfach **im Vorübergehen** oder ohne Terminvereinbarung genutzt. Voraussetzung sind Attraktivität, Zugänglichkeit, ggf. die Bereitstellung von Infrastruktur. Beim Schwimmen sind das innerstädtische Strandabschnitte (Isar in München) oder ein Bootsverleih. Das Lagern am Wasser findet in Esslingen nur in geringem Maße statt, erfüllt in anderen Orten jedoch eine wesentliche Erholungsfunktion.

Anforderungen an ein wasserbezogenes Stadtmarketingkonzept für Esslingen am Neckar

Um ein Stadtmarketingkonzept zu entwickeln, sollten folgende Fragen geklärt sein:

- Wo hat die Stadt Potential und wie stark hängt dieses Potential vom Element Wasser ab?
- Welche Restriktionen sind bei der Wassernutzung zu berücksichtigen?
- Welche konkreten Erlebnisse im Umfeld des Wassers können entwickelt werden?
- Wie sind diese Erlebnisse wettbewerbsfähig im

Vergleich mit anderen Erlebnissen der Region positioniert?

- Mit welcher Strategie kann eine Stadt am Wasser Stadtmarketingprojekte entwickeln?
- Ich gehe im Folgenden nur auf die ersten beiden Fragestellungen ein, denn die Entwicklung konkreter Projekte ist nicht Aufgabe dieser Betrachtung.

Esslingen hat in Bezug auf alle Stadtmarketing-Ebenen **Potential**, jedoch nicht in jedem Feld ein Potential, mit dem es sich überregional positionieren kann. Zur Inszenierung eignet sich der pittoreske Charme von Klein Venedig, die Vielzahl der noch funktionierenden Wasserräder oder die beschaulichen Jugendstilgebäude am Ufer. Bei Stadtführungen ist insbesondere die historische Bedeutung der in seinem Erhaltungszustand einmaligen Gewerbekanäle interessant. Kanuführungen ermöglichen jetzt bereits spannende Perspektiven von der Wasseroberfläche. Abgeleitete Erlebnisebenen stellen thematische Lesungen und kulturelle Veranstaltungen am Wasser dar: In Nischensegmenten bieten sich Fachkongresse oder mediale Vermarktung an. Hinsichtlich der Erholungsnutzung sind weitere gastronomische Potentiale zu prüfen. Freie Nutzungsmöglichkeiten und die Verbesserung der Zugänglichkeit des Wassers sind zentrale Themen, die die Attraktivität der Uferzonen der Neckarkanäle weiter steigern könnten.

Die **Restriktionen** sind getrennt nach den beiden relevanten Neckar-Zonen zu behandeln: Der Neckar vor der Innenstadt fungiert aktuell und vermutlich auch weiterhin primär als Verkehrsachse und ist in seiner Aufenthaltsqualität durch Emissionen deutlich eingeschränkt. Weiterhin sind Veranstaltungen auch in diesem Teil des Neckars aufgrund von Naturschutzinteressen nur sehr begrenzt möglich. Die Neckarkanäle in der Innenstadt stehen hinsichtlich ihrer Nutzungen in Zielkonflikten vor allem im Bezug zum Naturschutz und zum Denkmalschutz. Ökologisch bedingte Einbauten zur Erhöhung der Fließgeschwindigkeit des Wassers sind nicht mit einer touristischen Nutzung für Kanuführungen vereinbar. Die wünschenswerte Verbesserung der Zugänglichkeit zum Wasser kollidiert mit der denkmalpflegerischen Forderung nach einer unveränderten Uferbebauung. Darüber hinaus sind die Nutzungsmöglichkeit für sportliche Nutzungen oder z. B. für Bootsverleih durch geringe Wasserflächen und die vorhandenen Strömungsverhältnisse stark eingeschränkt.

Fazit

Einerseits sollten bei den Zielkonflikten Prioritäten durch demokratisch legitimierte Kräfte gesetzt werden. Für die touristische Nutzung gilt, dass sie wesentlich zur Außenwahrnehmung der Stadt beiträgt und einen wichtigen Wirtschaftsfaktor für Esslingen darstellt. Diese Faktoren sind gegenüber ökologischen und denkmalpflegerischen Belangen abzuwägen.

Andererseits sind Inszenierungen und Stadtmarketingprojekte nur dann wettbewerbsfähig und damit erfolgreich, wenn sie den besonderen Charakter der Esslinger Neckarkanäle nicht ignorieren, sondern ihn gerade zum Thema machen. Hierzu sind für Esslingen am Neckar weiterhin Projekte zu entwickeln.

Christine Keinath / Peter Dietl

„Das Aschenputtel von Esslingen“ – die innerstädtische Kanallandschaft

Die Esslinger Kanäle liegen im Herzen der historischen Altstadt der ehemaligen Reichsstadt, und doch sind sie im Laufe der Jahre aus dem Bewusstsein der Bürger verschwunden. Eine bewusste Wahrnehmung ist jedoch Voraussetzung für ein Erkennen und Nutzen der in der Kanallandschaft schlummernden Potentiale. Im Folgenden soll deshalb dargestellt werden, was die Esslinger (Wasser-)Situation auszeichnet, welche Vorgaben und Chancen sich hieraus v. a. für die Stadtplanung ergeben. Ausgangspunkt ist der Versuch der Entwicklung einer – wenn auch unvollständigen – Charakteristik, welche durch Vergleiche mit anderen Städten und Situationen verdeutlicht wird.

Charakteristik Teil I:

Verhältnis zwischen Stadt und Fluss – Versuch einer Typologie

I. Lage Gesamtstadt und Fluss

Das Verhältnis zwischen einer Stadt und ihrem Fluss ist zum Großteil von der Wesensart des

Flusses bestimmt, davon, wie dieser sich verhält, welche Schutzmaßnahmen infolgedessen notwendig sind, welche Nutzungen möglich sind. Im Falle des Neckars handelt es sich ursprünglich – wenn wir den Ausführungen von Herrn Lillich in seinem Vortrag folgen – um einen verzweigten Fluss mit starker Strömung. Nicht von ungefähr war der Fluss als „Wilder Geselle“ gefürchtet. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Lage der Ortschaften am Neckar, verwundert es nicht, dass viele Städte nicht direkt am Neckar errichtet wurden. Bezüglich ihrer Lage und deren Verhältnis zum Fluss lassen sich zumindest drei Typen unterscheiden:

- Lage über dem Fluss

Bestes Beispiel für eine Lage über dem Fluss ist Bad Wimpfen hoch über dem Neckar. Horb lässt sich diesem Typus ebenfalls zuordnen, auch wenn die Lage der Stadt sich bereits dem zweiten Typus annähert.

- Lage erhöht neben dem Fluss

Städte wie Tübingen, Hirschhorn und Eberbach

liegen ebenfalls nicht auf einer Ebene mit dem Fluss, sie erheben sich hinter bzw. über hohen Mauern, die die Stadt vom Fluss trennen und vor diesem schützen, auf einem gegenüber dem Fluss erhöhten Niveau.

- Lage im Tal neben dem Fluss

Selbst Heidelberg – das nun wirklich im Tal des

Neckars liegt – orientiert sich mit seinen zentralen Räumen nicht zum Fluss, wie das beispielsweise Lissabon mit der jedem Touristen wohl bekannten Praça do Comércio tut. Die Städte am Neckar kehren dem gefährlichen Fluss lieber den Rücken oder eine Flanke zu, ihre zentralen Räume wenden sich vom Neckar ab oder liegen entfernt vom Ufer parallel zu diesem.

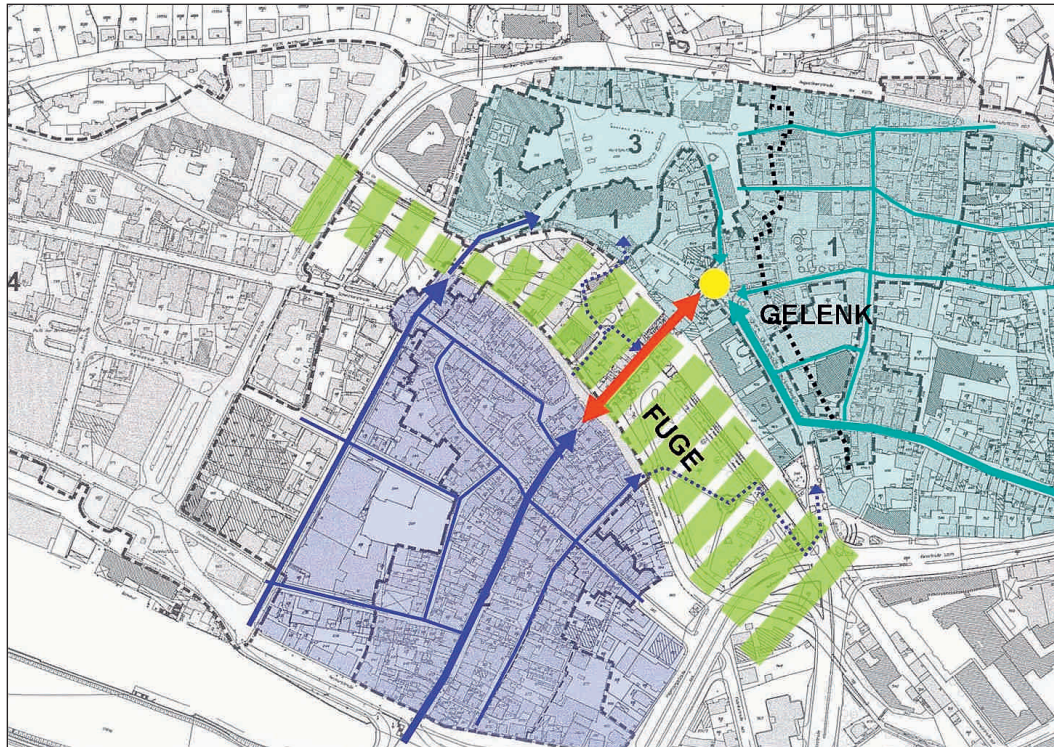


Abb. 58 „Gelenk und Fuge“ – Kanallandschaft und Fischbrunnenplatz innerhalb des Gefüges der Esslinger Innenstadt

- Esslingen eine Ausnahme:

Lage zwischen Stadtteilen

Die Stadt Esslingen mit ihren vielfältigen Neckarmen bildet eine Ausnahme. Die Stadt ist sowohl neben als auch um den Fluss angeordnet; zumindest partiell liegt die Stadt auf Inseln im Fluss, der Fluss verläuft zwischen Stadtteilen. Voraussetzung hierfür war eine Regulierung des Flusslaufes sowie des Wasserstandes in der Stadt. Bereits im Mittelalter war dies durch wasserbautechnische Maßnahmen gewährleistet. Kernstück derselben war das Streichwehr im Hauptarm des Neckars, das bis zum Ausbau des Schifffahrtskanals den Wasserzufluss in den Hammerkanal und die Stadt regulierte. Später sollte dieses Wehr durch das Wasserhaus ergänzt werden. Damit wurde bereits kurz nach der Stadtwerdung Esslingens eine Besiedlung der Flussaue möglich, der Fluss und seine Energie konnten für die Stadt nutzbar gemacht werden.

Allerdings wurde Esslingen nicht von Anfang an im Fluss auf einer Insel errichtet, wie das zum Beispiel bei Paris mit der Ile de la Cité der Fall ist. Erst durch die an anderer Stelle ausführlich dargestellte Verlegung des Hauptarms des Neckars in sein heutiges Bett (vgl. hierzu: Vorträge Halbekann, Lillich) sowie die Bebauung und Integration des damit zu einer Insel gewordenen Teils der Aue, der Pliensau, ergaben sich Inseln innerhalb der Stadt. Die Verzweigung der damit nun innerstädtischen

Arme tat ein Übriges dazu. Brücken wurden zu zentralen Elementen innerhalb der Stadtstruktur – die (äußere) Pliensaubrücke und v. a. die Innere Brücke, welche dem Gemeinwesen lange Zeit gar als einer der Marktplätze diente: hier fand der Leinwandmarkt statt.

Bis heute besitzt die Innere Brücke große Bedeutung für die Vernetzung der Innenstadt. Sie verbindet die Einkaufslagen der historischen Pliensau(-Vorstadt) – nicht zu verwechseln mit der heutigen Pliensauvorstadt auf der Südseite des Hauptarms des Neckars – mit dem zentralen Bereich und der östlichen Altstadt, das heißt mit der staufischen Kernstadt, und dies als einzige Verbindung von Belang. Die Kanallandschaft liegt abgesehen davon weiter trennend zwischen diesen Stadtfeldern. Der Fischbrunnenplatz fungiert als einziges Gelenk in diesem System [Abb. 58]. Die bauliche Entwicklung der Stadt im Verlauf der Geschichte hat am Verhältnis zwischen Gewässer und Stadt wenig geändert. Der Hauptarm des Neckars, nunmehr der Schifffahrtskanal, liegt heute mehr denn je neben der Stadt, wird durch die Bahn noch mehr von der Stadt getrennt als ursprünglich durch die Stadtmauer. Die in der Folge als „Stadtneckar“ bezeichneten Gewässer der innerstädtischen Kanallandschaft verlaufen zwischen den Stadtteilen der Innenstadt, sie durchqueren dabei die „Jahresringe“ der Stadtentwicklung [Abb. 59].

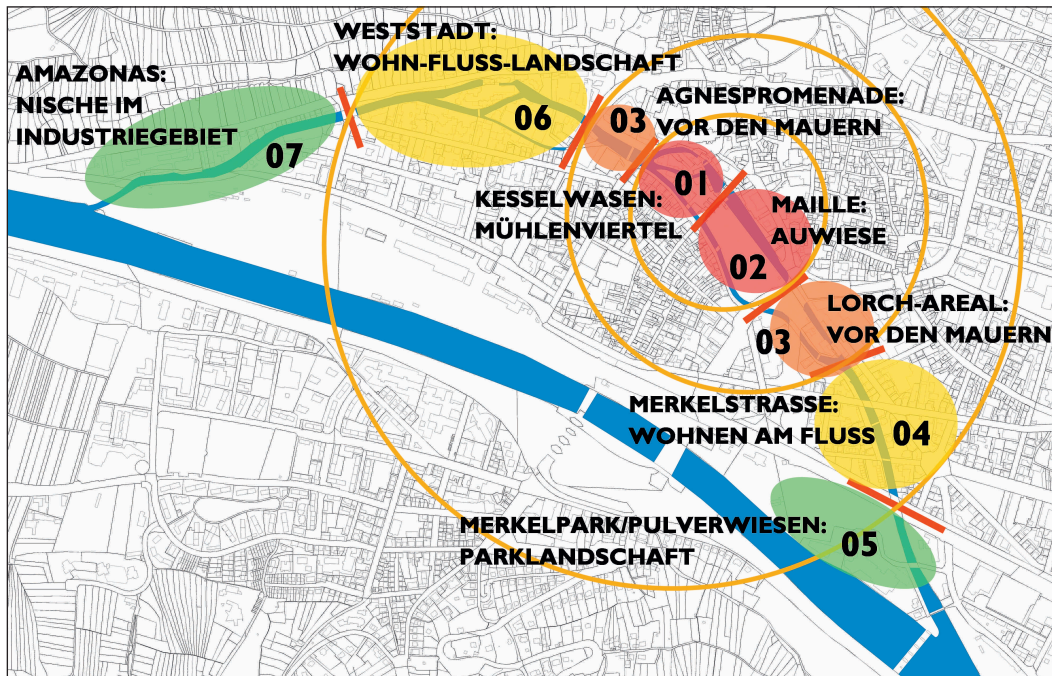


Abb. 59 „Jahresringe der Stadtentwicklung“ – Abschnitte der Esslinger Kanallandschaft

2. Verhältnis zwischen Stadtteil und Gewässer

Die verschiedenartigen Situationen entlang der innerstädtischen Gewässer lassen die historisch gewachsene Struktur der Stadt spürbar werden. Es ergeben sich dabei unterschiedliche Erscheinungsformen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Stadtstruktur und Gewässer. In ihrer Gesamtheit macht diese Abfolge von Variatio-

nen des Themas die Charakteristik der Esslinger (Wasser-) Situation mit aus.

- Der historische Stadtkern:

Wasser zwischen Stadtmauern

Aus der Luft ist die Struktur der mittelalterlichen Stadt und ihrer Befestigungsanlagen im Bereich der innerstädtischen Kanallandschaft noch gut zu erkennen. Der Stadtneckar wurde beidsei-

tig von Stadtmauern begrenzt – im Nordosten von den Mauern der staufischen Kernstadt, die unterhalb des Stadtarchivs bis heute erhalten sind, im Südwesten von den Mauern der historischen Pliensau-Vorstadt, die unverändert von den Rückseiten der Gebäude auf der Nordseite des Roßmarkts markiert werden. Das Gewässer lag somit zwischen und doch vor der Stadt [Abb. 60].

Die beide Teilstädte verbindende Innere Brücke trennt dabei zwei während der gesamten Entwicklung deutlich unterschiedliche Bereiche: den Kesselwasen im Nordosten auf der einen Seite, ein dicht, aber vergleichsweise wenig strukturiert bebautes mittelalterliches Gewerbegebiet, ein Mühlenstandort, der in der Folge von der frühen Industrialisierung weitergenutzt wurde, und die Maille auf der anderen Seite, einen offenen Wasen, eine Auwiese, die als Festplatz, Sammelplatz der Bürgerwehr und Spielfeld (Paille Maille) diente, heute ein innerstädtischer Park.

Beide Gebiete liegen unterhalb des Niveaus der sie umgebenden Stadt, die Innere Brücke geht darüber hinweg. Daraus ergibt sich die gleichermaßen charakteristische wie ungewöhnliche Anordnung von Brücken auf zwei Ebenen. Dies entspricht einer Stadt auf zwei Ebenen, was die Innenstadt Esslingens für Ortsunkundige teilweise verwirrend erscheinen lässt. Vielleicht auch deshalb bezeichnet Prof. Dr. Franz Xaver



Abb. 60 Luftbild Kesselwasen und Innere Brücke

Bogner in seinem kürzlich erschienenen Buch „Land des Neckars“ Esslingen als *verschachtelte Brückenstadt*.

Der Erhaltungszustand der historisch gewachsenen Kanallandschaft, deren Uferfassungen teilweise bis in die Stauferzeit zurückgehen, ist in diesem Bereich besonders gut. Entsprechend ist hier größte Vorsicht beim Umgang mit dem Bestand geboten.

- Die Vorfelder der mittelalterlichen Stadt:
Wasser vor den Stadtmauern
Verfolgt man den Stadtneckar weiter nach außen, gelangt man flussaufwärts wie flussabwärts

in Gebiete, die an die mittelalterliche Stadt angrenzen, einseitig durch deren weiterhin spürbare Struktur begrenzt werden, selbst aber durch fehlende Homogenität der Bebauung und größere Solitärbauten gekennzeichnet sind. Es sind dies Bereiche, die historisch betrachtet im Vorfeld der Stadtmauern lagen.

Das ehemalige Gewerbegebiet um das Lorch-Areal war ursprünglich der Standort unmittelbar außerhalb der Stadtmauer gelegener Mühlen, später entstand hier der erste Industriestandort in Esslingen (vgl. hierzu: Vortrag Burscheidt). Durch die Abbruchmaßnahmen im Zuge des Baus der Ringstraße ist die Lage vor der mittelalterlichen Stadt heute sogar noch deutlicher spürbar als im späten 19./frühen 20. Jahrhundert. Das Gegenstück flussabwärts, der Bereich um die Agnes-Promenade, war bis ins 19. Jahrhundert das von Gärten geprägte Vorfeld der ummauerten Stadt. Heute bestimmen Sportanlagen und öffentliche Parkanlagen das Bild.

- Stadterweiterungen außerhalb der mittelalterlichen Altstadt: Wohnen am Wasser

Jenseits der ehemaligen Vorfelder verfestigen sich die städtebaulichen Strukturen wieder. Flussaufwärts schließen sich die (groß-)bürgerlichen, von Jugendstil-Villen geprägten Abschnitte des Stadtneckars v. a. entlang der Deffnerstraße an (vgl. hierzu: Vortrag Huber). Flussabwärts hingegen ge-

langt man in die flächensanierten, vom Geschosswohnungsbau dominierten Bereiche der Weststadt mit dem ehemaligen Bäckermühlenareal.

Beide Gebiete sind gekennzeichnet durch geschlossene städtebauliche Strukturen und das Wohnen am Wasser, allerdings in sehr unterschiedlicher Ausprägung und mit einem gänzlich unterschiedlichen Verhältnis zum Wasser. Die Bauten des Jugendstils wenden sich sowohl formal in ihrer Ornamentik als auch organisatorisch in der Orientierung der Gebäude dem Wasser zu, es entstehen Gärten und Promenaden am Wasser, für Bewohner, Besucher und Spaziergänger ergeben sich reizvolle Situationen am Fluss. In der Weststadt sind Uferzonen und Gewässer nur allzu oft reine Restflächen. Der Zugang zum Wasser ist schlecht erkenntlich oder unattraktiv. Allerdings gibt es auch hier – wenn auch im Verborgenen – einzelne reizvolle Situationen.

- Postindustrielle Situationen ehemaliger Industriegebiete: Natur und Technik

Die Aufgabe der ehemaligen industriellen Nutzung sowie eine große – vielleicht auch über große – Bedeutung des Grüns charakterisieren die beiden äußeren Abschnitte des Stadtneckars. Allerdings auch in diesem Fall in deutlich unterschiedlicher Ausprägung und bei einem ebenso deutlich unterschiedlichen Umgang mit den vorhandenen Resten der Industrie-Technik.

Das ehemalige Gelände der Firmen Merkel & Kienlin sowie Deffner, der Merkelpark, ist heute ein Landschaftspark, geprägt von den 1970er Jahren, der nur wenige Spuren der industriellen Nutzung bewahrt, die ehemaligen Triebwerkskanäle aber in sein Konzept integriert. Dieser Situation des Stadtneckars in einer gestalteten Parklandschaft steht der unkontrolliert zugewachsene Roßneckar im Bereich des so genannten „Amazonas“ (zwischen Schlachthausbrücke und Mündung in den Schifffahrtskanal) gegenüber. Die Bauten verbliebener Betriebe sowie Industriebrachen rahmen den Kanal, eine Neugestaltung ist bis dato nicht erfolgt. Hier stellt sich die Frage des zukünftigen Umgangs mit den Spuren alter Nutzungen. Sollen diese sichtbar bleiben, sichtbar gemacht werden?

3. Verhältnis zwischen Gebäude und Gewässer

Untersucht man das Verhältnis zwischen Gebäude, Erschließung und Gewässer in den Abschnitten der Kanallandschaft, werden ebenfalls unterschiedliche Erscheinungsformen deutlich:

- Haus – Strasse – Kanal

Die Wehrneckarstraße und das linke Ufer der Deffnerstraße illustrieren das Prinzip des ersten Typus besonders deutlich: Der Zugang zum Wasser ist hier öffentlich, eine Straße verläuft

am Ufer. Die Häuser stehen dahinter, gewissermaßen in zweiter Reihe. Die Straße wird somit zur Promenade am Ufer des Gewässers.

- Strasse – Haus – Garten – Kanal

Der öffentliche Zugang zum Wasser ist bei der zweiten Lösung zugunsten einer exklusiven Wohnnutzung aufgegeben. Als Beispiele seien hier die Villenkolonie in der Kanalstraße oder das rechte Ufer der Deffnerstraße genannt: Der Zugang zu den Häusern erfolgt von der landseitig hinter den Häusern verlaufenden Straße. Gewohnt wird zwischen der Straße und dem Wasser. Die Ufer sind somit privat. Die genannten Beispiele sind mit ihren Wohnräumen zwar noch zur Straße orientiert, aber es sind bereits repräsentative Straßen- und Wasserfassaden ausgebildet. Die Wasser-Situation ist für die Öffentlichkeit nur vom gegenüberliegenden Ufer aus erlebbar, sofern dort eine Straße oder ein Fußweg vorhanden ist.

Dieser Typus entspricht grundsätzlich demjenigen des Reichstädtischen Rathauses (des heutigen Amtsgerichts) mit einer öffentlichen Straßenfassade sowie einer „privaten“ Gartenfassade zum Wasser hin. Diese auf den barocken Schlossbau zurückgehende Typologie ist hier in die bürgerliche Wohnbau-Architektur übernommen. Nebenbei sei angemerkt, dass die ehemaligen Schlossgärten heute in der Regel öffentlich zugänglich

sind, leider gilt dies nicht für den Uferbereich hinter dem Amtsgericht, den Knappenwasen.

- Haus – Garten – Brücke – Kanal

Noch eindeutig dem Wasser zugewandt sind Bauten wie das Haus Deffnerstraße 6/I – und gewissermaßen auch die über eine Brücke von der Wehrnekarstraße aus erschlossenen Gebäude am Kesselwasen: Es besteht kein direkter Zugang von einer Straße. Gewohnt wird hier ausschließlich am Wasser. Die Wohnungen sind eindeutig zum Wasser orientiert. Die repräsentative Fassade ist die Wasserfassade. Die Erschließung erfolgt über einen privaten Brückenzugang. Auch hier ist die Wasser-Situation für die Öffentlichkeit nur vom gegenüberliegenden Ufer erlebbar; die Straße dort ist aber zwingend notwendig.

- Haus – Kanal

Eine andere Version der vollständigen Privatisierung des Ufers ist vor allem in gewerblich bzw. industriell genutzten Bereichen festzustellen. Gebäude der Firma Boley, des Schlachthofs und am Kesselwasen stehen für diesen Typus: Die Bauten stehen direkt am Wasser. Sie dienen vorwiegend gewerblichen Nutzungen. Die Öffentlichkeit hat keinen Zugang zum Wasser.

Die Wasser-Situation lebt in solchen Bereichen von punktueller Einsicht und eben solchen Zugängen zum Kanal. Vor allem bei entsprechen-

den Querschnitten kann dies attraktiv sein, man denke hier nur an vergleichbare Situationen beispielsweise im Fischerviertel in Ulm.

Charakteristik Teil 2

Art und Charakter der Gewässer

Eine Charakterisierung der Esslinger Situationen erfordert nicht nur eine Beschäftigung mit dem Verhältnis von Stadt, Städtebau und Gebäude zum Gewässer. Auch eine Benennung der Art und des Charakters der Gewässer ist notwendig. Um zu klären, ob die Gewässer des Stadtneckars Flüsse oder Kanäle sind, bedarf es allerdings eines kurzen Exkurses. Diese Zuordnung ist vor allem eine Frage der Terminologie.

Die Begriffe Fluss und Kanal stehen zuerst und vor allem für ein natürliches Fließgewässer beziehungsweise für ein künstliches Fließgewässer:

Bei näherer Betrachtung sind diese Begriffe allerdings nicht ganz so eindeutig, und vor allem sind sie weiter zu differenzieren. Bei den **natürlichen Fließgewässern** erfolgt dies zuerst einmal nach ihrer Größe. So unterscheidet man Bäche, Flüsse, Ströme. Darüber hinaus differenziert man natürliche Fließgewässer nach morphologischen Gesichtspunkten, entsprechend ihren natürlichen Bedingungen, nach Flussabschnitt-

ten, Gefälle etc. Schließlich sind in allen Fällen aber auch eine Natur- und eine Kulturform zu unterscheiden – der Wildbach von einem gefassten Mühlbach oder Dorfbach, ein unregulierter Naturfluss von einem städtisch gestalteten regulierten Fluss. Das Spektrum reicht hier bis zu künstlerischen Leistungen von Rang wie beispielsweise dem ehemaligen Flusshafen Roms, dem Porto della Ripetta in seiner mit der Spanischen Treppe konkurrierenden barocken Gestaltung. Fast jeder Rombesucher kennt aus seinen Reiseführern die bekannte Darstellung dieser Situation von Piranesi.

Zu den **Kanälen** zählen die unterirdischen Kanalaröhren der Kanalisation ebenso wie oberirdische Entwässerungs- bzw. Bewässerungskanäle, Gewerbekanäle (Mühl- und Triebwerkskanäle), die primär der Nutzung des Wassers als Energiequelle dienen, ebenso wie Grachten, das heißt Transport- und Verkehrskanäle, die als innerstädtische Wasser-Straßen fungieren. Eine Prachtausführung der Gracht stellt der venezianische Canal Grande dar. Aber auch Schifffahrtskanäle, lineare, monofunktionale „Wasser-Autobahnen“ gehören zu den Kanälen. Die direkte und schnelle Verbindung wird hier zur Kernfunktion. Das spiegelt sich alleine schon in der Namensgebung (so zum Beispiel des Nord-Ostsee-Kanals). Schließlich können auch Meerengen Kanal heißen, man denke nur an den Ärmelkanal.

Deutlich wird hier die große Bandbreite des Begriffs Kanal. Verschiedenste Assoziationen, Bilder verbinden sich mit dem Wort Kanal – von negativen wie Abwasser, Kanalisation, Kanalratte bis zu positiven wie Canal Grande oder Gracht. Denkt man diese Gedanken etwas weiter, kann man sich nicht mehr sicher sein: Was ist in Esslingen nun ein Kanal und was ist ein Fluss?

Das heute in der Regel mit dem Namen Neckar bezeichnete Gewässer vor der Stadt war ursprünglich ein künstlicher Flussarm, ist heute ein Kanal, das heißt ein Schifffahrtskanal, eine „Wasser-Autobahn“. Die innerstädtischen Gewässer, der Stadtneckar, waren ursprünglich ein natürlicher Fluss, wurden seit dem Mittelalter aber immer mehr zu Gewerbekanälen.

Aus dieser Geschichte einer komplexen Umformung ergibt sich die Charakteristik der Esslinger (Gewerbe-)Kanäle im Detail. In ihrer Erscheinung sind diese geprägt durch das Gewässer fassende Ufermauern, wasserbautechnische Bauten wie die Wehre und das Wasserhaus, die Nutzung der Wasserenergie in Mühlrädern und Turbinen. Wie die vom Weinbau geprägten Kulturlandschaften der Umgebung sind die Esslinger Kanäle Ergebnis und Zeugnis der Umformung natürlicher Gegebenheiten durch menschliche Kultur und Technik, Dokumente dieses historischen Prozesses und damit integraler Bestandteil einer gewachsenen, bewusst ge-

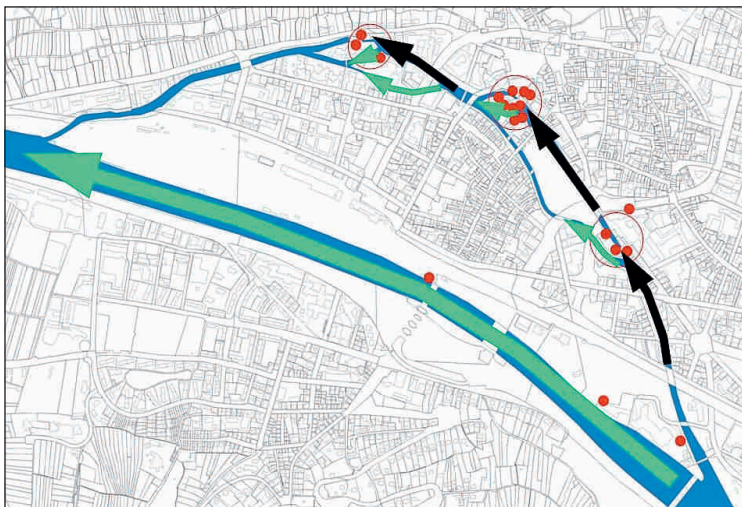


Abb. 61 System Esslinger Gewerbekanäle – Mühlkanal und Überläufe

stalteten Stadtlandschaft. Bereits im Mittelalter entstand dabei ein konsequentes technisches System, ein durchgängiger Mühlkanal (Hammerkanal bzw. Roßneckarkanal) auf der tieferen Außenseite der ursprünglichen Fluss-Schleife mit Überläufen (Wehrneckar, Katzenneckar etc.) auf der flacheren Innenseite. Auch der heute so genannte Neckar selbst war und ist – wenn wir es genau nehmen – nur ein weiterer Überlauf für das in der Stadt nicht gebrauchte bzw. nicht erwünschte Wasser [Abb. 61].

Vorgaben und Potentiale, Probleme und Chancen

Die Esslinger Situation mit ihren Gewässern in der Stadt, mit Flussläufen zwischen den Stadtteilen, mit ihrer Prägung durch die lange Geschichte einer Nutzung als Gewerbekanäle, mit einer internen Differenzierung unterschiedlicher Gebiete und der damit gegebenen Vielfalt innerhalb der dessen ungeachtet spürbaren Einheit der Kanallandschaft birgt Vorgaben und Potentiale, Probleme und Chancen hinsichtlich einer Vielzahl von Aspekten.

• Zugang zum Wasser

Zwar kann man zu Fuß gut vom Hechtkopf beim Wasserhaus bis zur Agnesbrücke entlang der Kanäle gehen – ein Ansatz für den bereits seit einiger Zeit geplanten durchgängigen „Stadtneckarweg“ vom Freibad bis zur Mündung bei der Firma Hengstenberg – aber an vielen Stellen reichen die Bebauung und private Grundstücke bis ans Wasser [Abb. 62]. Dies ist v. a. eine Folge der lange währenden primär gewerblichen Nutzung der Gewässer. In diesen Bereichen ist deshalb nur ein punktueller Zugang zum Wasser möglich. Dies erscheint auf den ersten Blick als ein Problem. Es verleiht den innerstädtischen Gewässern jedoch auch den Reiz des Verborgenen, des Unzugänglichen.

Voraussetzungen dafür, dass dieser Reiz des Geheimnisvollen spürbar wird, sind:

- dass die wenigen Situationen mit Zugang zum Wasser sowie die Interesse und Neugier weckenden Einblicke in die Kanäle besonders sorgfältig herausgearbeitet und gestaltet werden;
- dass eine gute Vernetzung dieser Situationen mit den umgebenden Stadtteilen sichergestellt wird.
- Bei Einbindung dieser Situationen in überörtliche Wege (wie den Stadtneckarweg) erschließt sich der Reiz auch externen Besuchern;
- eine punktuelle Ergänzung durch zusätzliche neue Zugänge und Einblicke unterstützt dies.
- Derartiger Maßnahmen sollten schwerpunktmäßig dort durchgeführt werden, wo sich die meisten Menschen aufhalten – in den Bereichen größter Zentralität.

Das Ziel ist ein System attraktiver Einstiege in die Kanallandschaft, eingebunden in ein System reizvoller und ansprechender Wege.

Zu den Einstiegen sei hier vielleicht noch eine kurze Anmerkung erlaubt: Die Höhenlage dieser Einstiege, Zugänge und Einblicke gegenüber dem Gewässer ist für das Erlebnis von großer Bedeutung. Die Vielfalt dieser Höhenlagen ist eine Qualität, jede hat ihre eigenen Reize, und Esslingen hat sie – fast – alle zu bieten:

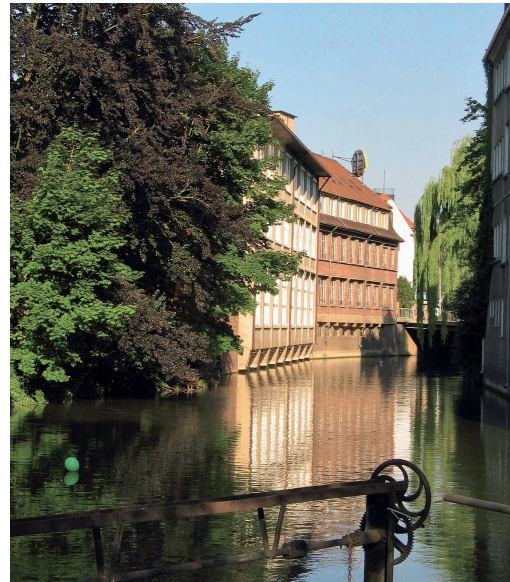


Abb. 62 Roßnecker und Firma Boley

- hoch über dem Roßnecker auf der Inneren Brücke
- erhöht auf einer Promenade in der Wehrnecker- oder Deffnerstraße
- nah über dem Wasser auf den Brücken über den Roß- bzw. Wehrnecker (beispielsweise am Franzosensteg oder dem Steg beim Café Lux)
- direkt am Wasser an den ehemaligen Schwemmen oder Furten an vielen Stellen.

Derzeit sind diese Schwemmen und Furten allerdings leider meist nicht zugänglich, ja teilweise

sind sie nicht einmal erkennbar. Die niedrige Wasserlage fehlt deshalb weitgehend im Erlebnis der Esslinger Kanäle. Und dort, wo die Leute wirklich ans Wasser kommen könnten, dürfen sie das an sich gar nicht, außer sie begeben sich ins Kanu.

- Aufenthaltsqualität am Wasser

Aufenthaltsqualität ist bestimmt zum einen durch objektive Kriterien wie Raum, Beleuchtung etc., zum anderen aber auch durch subjektive Krite-

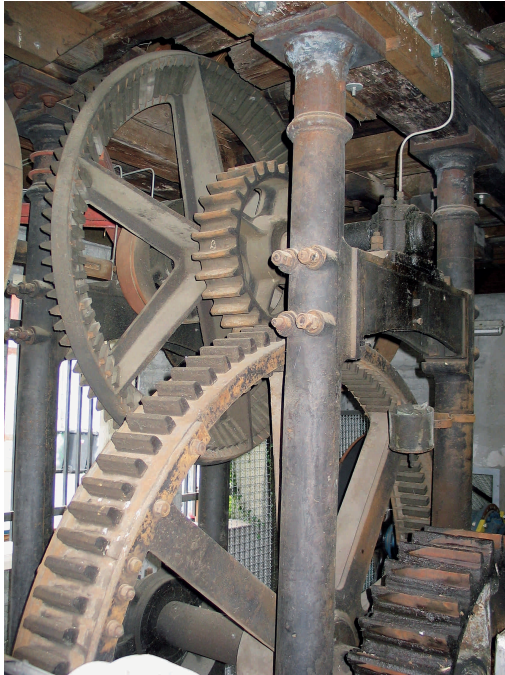


Abb. 63 Historische Mühlentechnik auf dem Lorch-Areal

rien, die auf Erwartungen beruhen, auf der Haltung, mit der ich mich in eine Situation begeben. Die Esslinger Kanäle waren über lange Zeiträume innerhalb ihrer Geschichte nicht vordringlich für den Aufenthalt von Menschen in ihnen konzipiert – auf keinen Fall aber für Menschen in ihrer Freizeit. Sie waren primär Arbeitsstätten bzw. technische Systeme zu deren Versorgung mit Energie etc., zur Entsorgung von Abfällen. Betrachtet man sie heute durch die Brille eines Besuchers, der am Wasser das reine Element oder eine unverfälschte Naturform erwartet, ist die Aufenthaltsqualität an den Esslinger Kanälen subjektiv zweifelsohne mangelhaft. Betrachtet man die Situation aber wie ein Loft oder eine Kunstgalerie in einer alten Produktionshalle, wie ein Kino in einer Feilenhauerei der Gründerzeit, das heißt mit dem Blick, der bei historischer Industriearchitektur inzwischen zur Regel geworden ist, stellt sich ein anderer Genuss ein. Die Spuren der gewerblichen Nutzung [Abb. 63] und das spröde Ambiente offenbaren sich dem derart eingestellten Betrachter als der große Reiz der Situationen.

- Funktionen der Kanallandschaft

Die Kanäle haben mit dem Verlust ihrer wirtschaftlichen Nutzung einen Großteil ihrer Funktion verloren. Was können neue Funktionen sein? Allein schon als historisches Dokument von Rang (vgl. hierzu: Vorträge Münzenmayer, Roggenbuck-

Azad) gewinnt die Esslinger Kanallandschaft eine neue, gewissermaßen **museale Funktion**. Mit didaktischer Aufbereitung und Öffentlichkeitsarbeit ist dies sicherlich ein unabdingbarer und auch Erfolg versprechender Aspekt. Die Gewässer in der Stadt sind so für Besucher und Bewohner eine Bereicherung und auch geistig, das heißt historisch-intellektuell, von Interesse. Die Finanzierung ihrer Erhaltung ist damit aber nicht gesichert.

Einen Beitrag hierzu könnte „**neues Gewerbe**“ leisten. Kunsthandwerk, Kultur, Gastronomie bieten sich hierfür an, Branchen also, welche die in diesem Gebiet schlummernde Gewerbe-Ästhetik nutzen und seine Charakteristik damit auch sichern können, die sich teure IALagen zudem sowieso nicht leisten können, hier aber unmittelbar in der Innenstadt angesiedelt wären. Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung eines solchen Konzepts sind eine gute Erschließung und die Vernetzung mit zentralen Einkaufslagen.

Freizeit und Tourismus dürfen in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Postkartenmotive wie der Blick von der Agnesbrücke auf Weißinger-Areal und St. Dionys sind vorhanden, und diese erfüllen ihre Funktion perfekt. Weitere Funktionen in diesem Bereich entwickeln sich bereits (wenn auch vielleicht noch etwas zaghaft). Die Kanutouren sind ein großer Erfolg. Hier besteht noch ein großes weiteres Potential.

Die Funktion eines **attraktiven Wohnumfelds** übernehmen die Kanäle teilweise bereits, es könnte allerdings auch noch einiges getan werden, um diesen Aspekt zu stärken. Dies gilt v. a. auch für die Weststadt. Hier könnte eine durchgrünte Wohn-Fluss-Landschaft mit attraktiven Außenbereichen entstehen.

- Zustand der Kanallandschaft – Vernachlässigung?

Seit die Kanäle ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren haben, wurde v. a. im innerstädtischen Bereich wenig für sie getan. Diese Vernachlässigung ist zu konstatieren, aber ist sie ein Problem? Nicht nur – die Vernachlässigung hat auch positive Seiten: Es wurde relativ wenig zerstört. Dies gilt vor allem für den Kernbereich zwischen den (ehemaligen) Stadtmauern. Mit nach und nach auszuführenden Schritten ist folglich viel zu erreichen, mit kleinen Maßnahmen (wie einer Vereinheitlichung der Geländer etc.), mit regelmäßiger Pflege, mit punktuellen Verbesserungen, wie sie oben beschrieben wurden (neuen Einstiegen, Einblicken, Zugängen), mit der Vernetzung und Einbindung des Gebiets in die Innenstadt, mit einzelnen Gebäudesanierungen.

Die Bezeichnung des Gebiets als „Esslinger Aschenputtel“ verweist eben auch auf dieses in der Vernachlässigung begründete Potential: Viel fehlt nicht, um aus dem armen Mädchen eine

strahlende Prinzessin zu machen, die notwendige Substanz ist vorhanden. Der hier mögliche behutsame Weg zu einer – gewissermaßen aktualisierten – differenzierten Einheit in Vielfalt entspricht zudem der Widersprüchlichkeit der

Vorgaben und Anforderungen, Interessen und Wünsche, die sich aus der Charakteristik des Gebiets ergibt, – eine Widersprüchlichkeit, die auch die Vortragsreihe widerspiegelt, in deren Rahmen der vorliegende Text entstand.

Frank Eberhard Scholz (Erzähler)

Am Wasser gebaut – vom WasserHaus zur WasserStadt

Luis Philip Escala [Abb. 64] – „Wer ist das?“ werden Sie sich fragen. Lassen Sie sich seine Geschichte erzählen:

Señor Luis Philip Escala wuchs in einem Ort jenseits des Flusses auf; dort lagen die Boote, denen er hin und wieder zu einem neuen Anstrich verhalf; und er musste über die Jahre mit ansehen, wie sich die Industrieanlagen der Stadt am anderen Ufer ausdehnten; und es kamen ihm die Tränen bei diesem Anblick!

Er liebte das Wasser; er roch und schmeckte es bei jedem Wellenschlag. Mit jeder Spiegelung, mit jedem funkelnden Glitzern der Sonne im Fluss tauchten die malerischen Bilder in seinem Kopf auf: Bilder von Orten und Städten am Wasser mit ihren Brücken, Türmen, und Häusern; Bilder, wie er sie auf seinen früheren Bootsfahrten immer gesehen und genossen hatte. Und er sah vor seinen Augen das Leben der Menschen in diesen Städten am Fluss: die Fischer mit ihren Booten, die spielenden Kinder am Ufer; die stolzen Flaneure entlang der Promenaden, die Cafés und Sitzstufen im Licht der tief stehenden Abendsonne.

In diesen Tagen fiel Señor Escala ein Buch in die Hand und er las:

Bevor es Eisenbahnen gab, führte die schöne, steinerne Brücke, die am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, den Ankömmling über den Neckar, dann ging es durch den Pliensautorturm, den mit zwei anderen einzig erhaltenen von über fünfzig Mauertürmen, geradewegs durch die Pliensauststraße zur Inneren Brücke, die noch heute mit einer dem Heiligen der Schiffer, Sankt Nikolaus, geweihten Kapelle geschmückt ist. Von dort sieht man hinüber zu



Abb. 64 Luis Philip Escala



Abb. 65 Eberhard Emminger; Ansicht Esslingens
von der Holgenburg

den ungleichen Türmen der Dionysiuskirche, die in romanischer Zeit errichtet wurde, wo einst die Vitaliszelle, Esslingens Ursprung, stand. (Ricarda Huch, *Lebensbilder Deutscher Städte*, aus: *Literarische Spuren in Esslingen*, 2003) [Abb. 65]

Diese Beschreibung fasziniert Luis Philip; diese Stadt am Neckar will er sehen und so macht er sich auf den Weg nach Esslingen. Er erreicht die Stadtgrenze im Süden und schaut vom Talrand am Eisberg hinunter auf die in Rebhänge und Obstwiesen eingebettete Stadt mit mehreren Kirchtürmen, die aus dem Häusermeer herausragen und davor – Señor Escala erschrickt etwas – der Fluss. Der Neckar? fragt er sich. Der Fluss schlängelt sich nicht, er schmiegt sich nicht an die Talhänge an. Sein Verlauf deutet auf Distanz zur Stadt. Das Geräusch eines vorbeifahrenden Zu-

ges – er hält nicht an am Bahnhof – unterstreicht diesen Eindruck noch. Er steigt die Stufen hinab zum Alicensteg und gelangt ans Neckarufer: hohe Betonwände, Stahlgeländer, Leitungen; er läuft zunächst nach Westen, wo er die alte Brücke vermutet. Wo ist die Stadt? fragt sich Luis Philip und wendet sich nach Osten. Am Ende der Betonmauer erreicht er die Schleuse, die er schon von der Höhe gesehen hatte.

Der Neckar ist eingezwängt in Betonwände [Abb. 66], ein Industriekanal, wie eine überdimensionierte Dachrinne! Das ist nicht das Bild der Stadt am Fluss, das er nach der Lektüre von Ricarda Huch im Kopf hat! Er umläuft die Schleuse am Hechtkopf und freut sich über die Aussicht auf den breit und ruhig liegenden Fluss mit seinem grünen Nordufer, das ganz offensichtlich einen Nebenarm begleitet. Er wendet den Blick und entdeckt das Wasserhaus [Abb. 67]. „Was für ein



Abb. 66 Neckarkanal auf Höhe Merkelpark



Abb. 67 Wasserhaus von Süden

wunderschöner Anblick! Was für ein Bauwerk!“ schießt es ihm durch den Kopf. „Hier muss die Stadt beginnen! Hier geht es nach Esslingen!“ Auf der Bank sitzen zwei junge Leute, deren Gespräch er zufällig mit anhört. Sie erzählen von einem Kraftwerk [Abb. 68], das hier gebaut werden soll. Sie bieten ihm ihre Begleitung an auf dem Weg an den Kanälen entlang in die Stadt und Señor Escala nimmt dieses Angebot dankend an; scheinen die beiden doch nicht nur ortskundig, sondern auch Kenner der aktuellen Planungen und Projekte in dieser Stadt zu sein!

„Was wird sich denn hier alles verändern?“ fragt er. „Es wird einen neuen Weg und einen Wassereinflaß geben; das eigentliche Bauwerk liegt im Boden, aber der Zugang zum Ufer soll erhalten bleiben.“ „Na, bei den Betonmauern am Kanal kann man von einem Ufer wohl kaum sprechen! Das könn-

te ich mir auch attraktiver vorstellen!“ Da stimmen ihm die beiden zu: „Vorstellen schon, aber die Studien für die Erweiterung des Landratsamtes mit bis zu 16 Geschossen lassen nichts Gutes erwarten.“ Das kann sich Luis Philip nicht so richtig vorstellen. „Wenn dann wenigstens breite Sitzstufen zum Neckar hin gebaut und mit dem Grün des Parks verbunden würden“, denkt er laut vor sich hin. Er wiegt den Kopf und ist froh, den beiden über das Wasserhaus zum anderen Ufer folgen zu können, wo ein Angler an der Böschung sitzend sein Glück versucht.

Türen schlagen, Motorgeräusche, quietschende

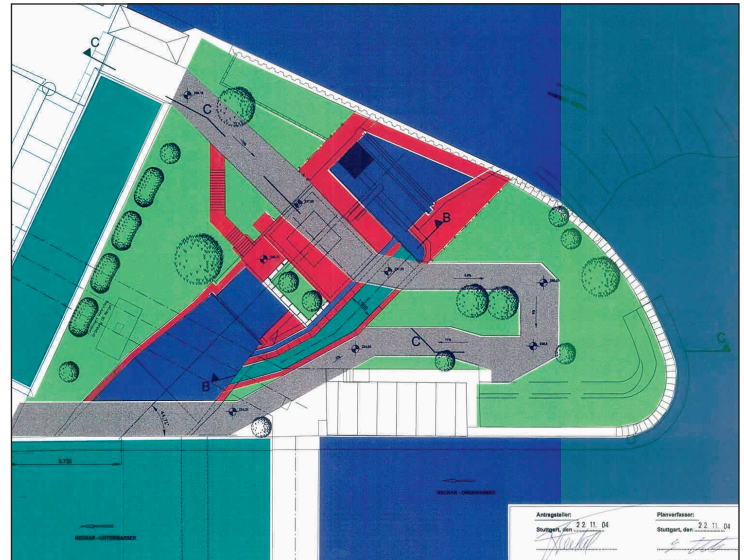


Abb. 68 Lageplan Wasserkraftanlage, Staustufe Esslingen

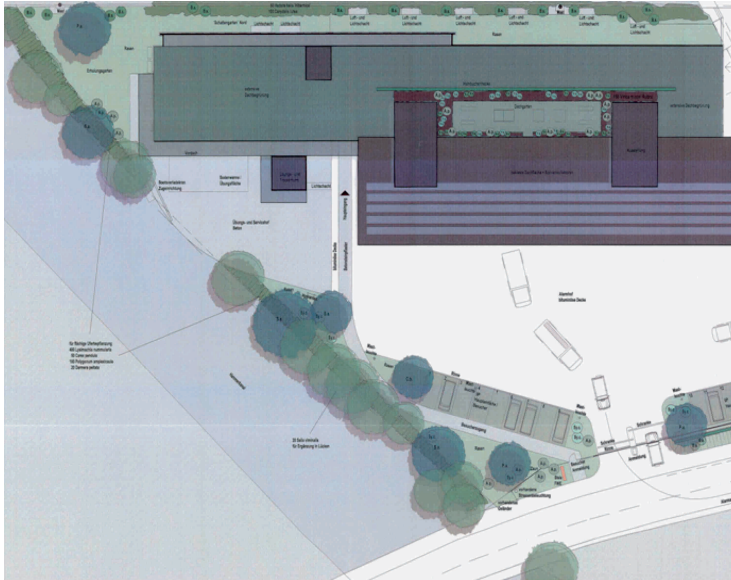


Abb. 69 Lageplan Neue Feuerwache

Reifen – nicht gerade das passende Umfeld für einen Petrijünger: „Die mächtigen Bäume spenden zwar Schatten, aber den öden, asphaltierten Parkplatz mit dem vielen Blech können sie auch nicht verdecken“, stellt er enttäuscht fest. „Vor noch nicht allzu langer Zeit sollte hier ein Bürogebäude errichtet werden, das die Esslinger Bürger jedoch verhindern konnten. Jetzt gibt es berechtigte Hoffnung, dass dieser Parkplatz mit Verlegung des Technischen Rathauses aufgegeben und als Grünfläche am Kanal in den Merkel-Park einbezogen wird“, wissen seine Begleiter:

Das klingt für Señor Escala recht positiv und er fragt: „Setzt sich dieser Grünzug dann durchgehend auch auf dieser Kanalseite fort?“ „Das wohl nicht; hier soll die Halle abgerissen und eine neue Feuerwache [Abb. 69] gebaut werden, auf die schon sehr lange gewartet wird.“ „Und das Ufer mit seinen Bäumen?“ „Diese bleiben teilweise zur Abschirmung des Neubaus erhalten; doch die Flächen bis zum Ufer bleiben den Feuerwehrleuten als Übungshof vorbehalten.“ „Ließe sich hier nicht eine Cafeteria mit Zutritt für die Öffentlichkeit einrichten?“ fragt Luis. „Ich hätte auch schon einen Namen: „Fire and Water“ würde doch gut zu den „harten Kerlen“ von der Feuerwehr passen, oder?“

Ein gutes Stück weiter an der Deffner-Promenade kommen die Spaziergänger so richtig ins Schwärmen: „Dies ist nicht nur ein schöner



Abb. 70 Idylle am Hammerkanal

Uferweg; hier haben sich auch die Anlieger ihre ganz persönlichen Idyllen geschaffen [Abb. 70]. Auch der Fischreier weiß diesen Ort zu schätzen!“ Hier zu wohnen, hier ein Haus zu haben, das kann sich auch Señor Escala sehr gut vorstellen.

Nun bereits eine Weile unterwegs, rollen seine

Begleiter einen bunten Plan [Abb. 71] aus und deuten auf die nächsten Stationen des Spaziergangs hin: Schäferwehr, Campus der Fachhochschule, Café Lux, Maille-Kreuzung, Wehrneckarstraße, Maille, Ritterstraße, Roßneckar, Kesselwasen, Agnespromenade ... In dichter Folge reiht sich jetzt Besonderheit an Besonderheit;

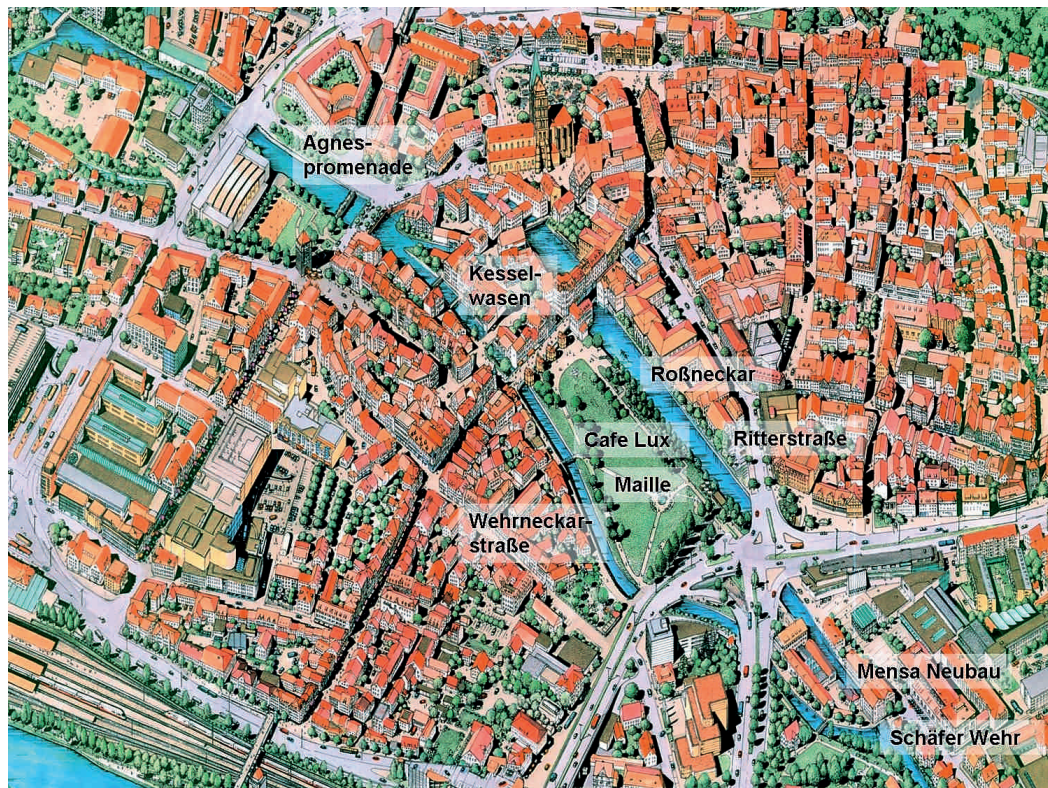


Abb. 71 Stadtkern aus der Vogelperspektive



Abb. 72 Bestand Campus am Roßnekarufer

Planungen und Projekte scheinen Chancen und Möglichkeiten zu eröffnen.

Luis Philip hat das Bild einer attraktiven und lebendigen Wasserlandschaft vor Augen:

- springende Forellen auf einer Fischtreppe am Schäferwehr;
- Studenten mit ihren Kommilitoninnen vor dem Mensa-Neubau auf Sitzstufen am Roßnekarufer lassen ihre Füße im Wasser baumeln [Abb. 72];
- daneben wartende Kinobesucher an den Tischen des Café LUX;
- Flaneure in der vom Durchgangsverkehr befreiten Wehrneckarstraße genießen den Blick hinunter auf die vorbei ziehenden Kanuten;
- Gäste im Café Maille, die sich nicht nur an einer Tasse Kaffee erfreuen, sondern auch an den plantschenden Kleinen auf der Maille;

- der Parkplatz gegenüber dem Neuen Technischen Rathaus hat sich in einen erlebnisreichen Uferbereich gewandelt mit Stufen bis ans Wasser, Sitz- und Spielgelegenheiten [Abb. 73];
- nicht nur hier führt nun ein Steg auf kurzem Wege zum Café Uferlos und zur Maille, sondern auch beim Amtsgericht finden Fußgänger und Radfahrer einen bequemen Weg über den Roßnecker, dessen sonnenbeschienenes Nordufer zu diversen Aktivitäten einlädt [Abb. 74];
- „Klein Venedig“ ist nach der Wiederinbetriebnahme der Wasserräder und der Eröffnung der Wasserterrasse beim „Palmschen Bau“ noch attraktiver geworden; auch gelangen die Besucher jetzt direkt über das ehemalige Weißinger-Areal vorbei am Szene-Restaurant „Abt Fulrad“ über wenige Stufen hinauf zur Agnes-Promenade.



Abb. 73 Umbauvorschlag Ritterstraße



Abb. 74 Bestand Roßneckar mit Amtsgericht

Nach so vielen positiven Eindrücken nehmen Luis Philip und seine Begleiter erst einmal auf einer Bank an der Promenade Platz und beobachten die vorbeiziehenden Schwäne. „Noch schöner wäre natürlich eine Möglichkeit, am Fuße der hohen Mauer direkt am Wasser die Frühlingssonne genießen zu können“, denkt er [Abb. 75].



Abb. 75 Bestand Agnes-Promenade mit Ufermauer

Jenseits der Brücke scheint die Idylle vorbei zu sein und der Bericht über die Erweiterungspläne einer Maschinenfabrik [Abb. 76] bestätigt dies. „Fügt sich ein derartig zweckmäßiger Produktions- und Bürokomplex in dieser Situation denn wirklich ein?“ fragt er sich. Auch zur Gestaltung der künftigen Uferzone können ihm seine Begleiter keine befriedigende Auskunft geben. „Hierzu braucht es noch mehr Zeit“, trösten sie ihn.



Abb. 76 Simulation Neubauten
Citizen Machinery und Boley

Auf den sehr verschlungenen und wenig verheißungsvollen Wegen durch das „Westend“ stoßen sie auf etliche unansehnliche Abschnitte [Abb. 77]. Die Wege sind versperrt; früher einmal wurde hier rücksichtsvoll am Wasser gebaut, was manchen Villen noch anzusehen ist. Und heute? „Warum haben die Architekten des Neubaus das Wasser völlig negiert?“ fragt Luis Philip. „Keine Stufen,

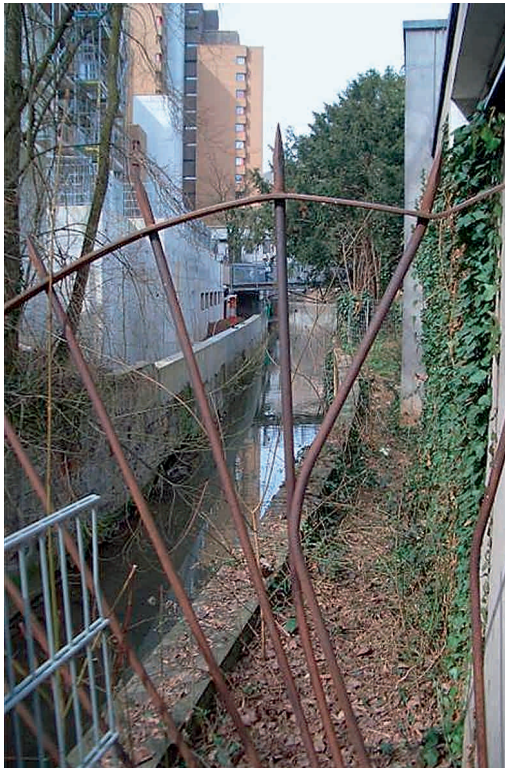


Abb. 77 Situation am Lohwasen

kein Grün, kein Ufer! Hier wurden die Potentiale brutal missachtet!"

Am letzten Abschnitt ist Luis Philip Escala beinahe schon die Lust vergangen und er hofft, dass sich die Planungen am Schlachthof [Abb. 78] – Neubebauung mit Freilegung des Ufers – tatsächlich realisieren lassen, damit man auch auf diesem

Wege den Neckar erreichen kann. „Hier gibt es eine Menge zu tun!“

Señor Luis Philip Escala ist erschöpft und glücklich zugleich: Nach seiner anfänglichen Enttäuschung hat er doch nicht mehr vermutet, was ihm seine zwei Begleiter auf dem Weg durch diese wunderschöne Stadt alles haben zeigen können. „Es wird so viel geplant und in nächster Zeit wohl auch sehr viel gebaut entlang der Kanäle!“ atmet Luis Philip tief durch [Abb. 79] und erstaunt damit auch seine Begleiter: „Das war auch uns bisher so nicht bewusst!“

„Was für schöne und reizvolle Partien und Winkel am Wasser, die erhalten und vernetzt werden sollten! Bei vielen Projekten“ gibt Señor Escala zu bedenken, „sieht und spürt man jedoch, dass die positiven Seiten des Wassers, das Wasser als belebendes, emotionales Element noch zu wenig

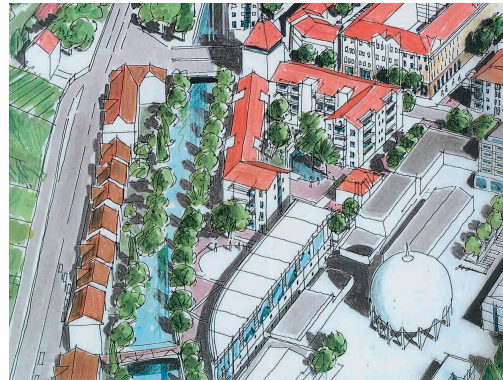


Abb. 78 Konzept für den ehem. Schlachthof

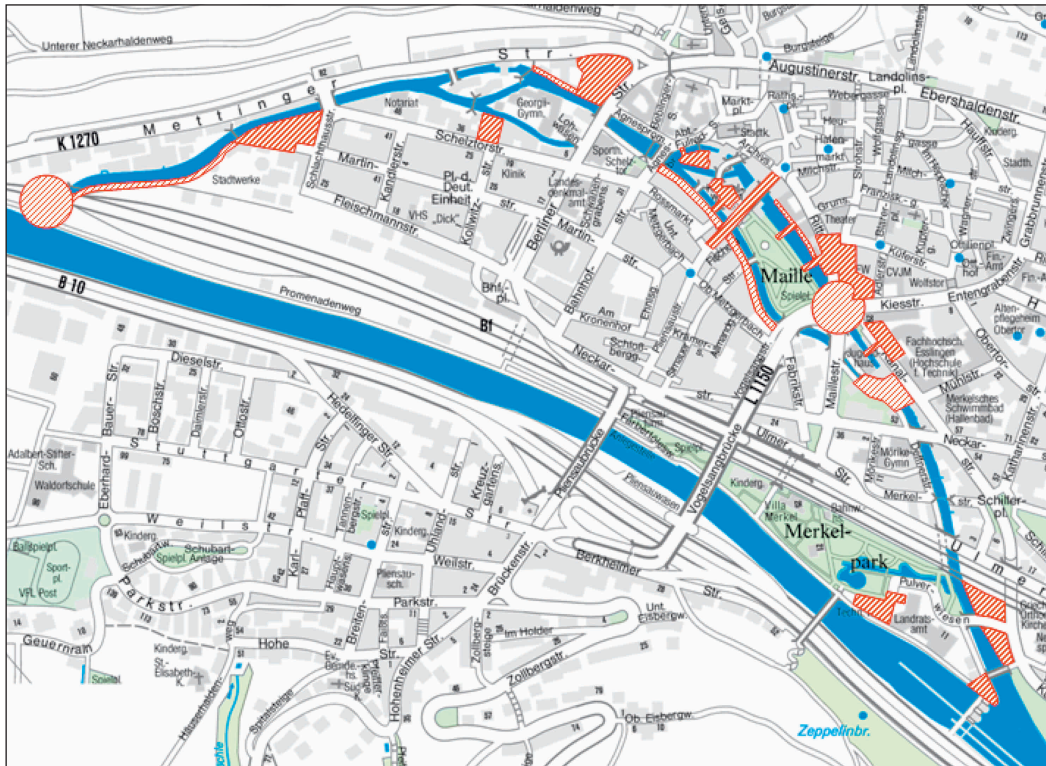


Abb. 79 Planungen und Projekte entlang der Esslinger Stadtkanäle

gesehen und ganz selten nur in die Bauvorhaben auch einbezogen worden ist bzw. werden soll. Warum? Das Wasser hat doch nicht mehr das Feindliche, das Bedrohliche von früher; gegen das man sich beim Bauen wehren und vor dem man sich schützen musste! Die Menschen suchen heute das Wasser und drängen in seine Nähe,

wie ich das auf meinen vielen Reisen immer erlebt habe. Es gibt doch nichts Schöneres, als in der Sonne am Ufer der Seine, in den Grachten-Cafés in Utrecht oder auf den kleinen Plätzen an den Kanälen in Italiens Städten zu sitzen! Die Menschen suchen das Wasser; nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch privat, wenn die



Abb. 80 Wasserstadt Hamburg

Wohn- und Aufenthaltsräume am Wasser dies in ganz unterschiedlicher Weise erlauben!"

Luis Philip Escala versetzt seine Begleiter immer mehr ins Staunen mit seinem Wissen über die Planungen am und mit dem Wasser, z.B. in Bremen und Hamburg [Abb. 80], in Ludwigshafen und Kiel, im Ruhrgebiet und in Saarbrücken, in Berlin. Die Begleiter erkennen: Die Stadt Esslingen steht nicht allein mit ihren Bemühungen um eine Hinwendung

zum Wasser als Element der Stadtentwicklung! Die zahlreichen, ganz unterschiedlichen Projekte entlang der Kanäle haben ihnen auch deutlich gemacht, dass ein übergeordneter gestalterischer Wille notwendig ist, um die Potentiale, die in dieser Stadtlandschaft stecken, auch gewinnbringend zu nutzen. Den begangenen Fehlern, das ist ihnen klar geworden, dürfen keine weiteren, nicht reparierbaren hinzugefügt werden!

Und so setzen sie sich auf dem Rückweg mit Luis Philip Escala im Café Uferlos zusammen, um mögliche **übergeordnete Ziele** hierfür zu formulieren:

- Orientierung aller aktuellen Planungen und Projekte auf die Kanäle
- Betrachtung der Stadtkanäle im Zusammenhang
- Beachtung und Stärkung des städtebaulichen und historischen Kontexts
- Einbeziehung des Wassers als belebendes Element in die Planung
- Durchgängigkeit entlang der Kanäle über attraktive Wege für Fußgänger schaffen
- Verbesserung der Querungsmöglichkeiten durch zusätzliche Stege und Brücken
- Verbessern der Zugangs-, Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten (auch Gastronomie) am Wasser
- konsequente Behebung von Gestaltungsmängeln
- Entwicklung der Kanallandschaft zu einem Esslinger Markenzeichen

Nach einem letzten Schluck erhebt und verabschiedet sich Señor Luis Philip Escala von seinen Begleitern, nicht ohne ihnen noch einmal gedankt und viel Erfolg bei der Umsetzung dieser Ziele gewünscht zu haben.

„Wer war das denn eigentlich?“ stoßen sich die beiden an und plötzlich geht ihnen ein Licht auf: „Das **L** von Luis für „**Leit**“, das **P** von Philip für

„**Planung**“ und **Es ca la** für „**Esslinger Canal-Landschaft**“.

Das ist es! – einen Besucher mit einem treffenderen Namen hätten wir nicht durch unsere Stadt führen können! Den sollten wir eigentlich engagieren!“, schwärmen unsere Stadtführer: „Mit einer **Leitplanung Esslinger Kanallandschaft** [Abb. 81] wird unsere Stadt nicht nur ihrem Namen gerecht, sondern kann tatsächlich zu einer Wasserstadt werden! Nicht bloß Esslingen am Neckar, sondern künftig **Esslingen, die Neckarstadt**.

Anmerkung: Bei dem Text handelt es sich um eine aus redaktionellen Gründen um zahlreiche Abbildungen gekürzte und entsprechend im Wortlaut angepasste Fassung.



Abb. 81 Leitplanung Esslinger Kanallandschaft

Peter Kastner

„Geschmack am Wasser“ – Wasser als Erlebnis und Kultur

Ein systematischer und umfassender Überblick über die Behandlung des Themas „Wasser“ in Kunst und Kultur kann nicht gegeben werden. Dazu wäre wahrscheinlich niemand befähigt und selbst ein diesbezüglicher Versuch würde den hier vorgesehenen Rahmen sprengen und die Veranstaltungsreihe auf Jahre ausdehnen. Stattdessen erfolgt eine eher assoziative und manchmal willkürlich beispielhafte Annäherung ans Thema. Dabei wird allerdings auf Esslingen direkt und seinen Neckar nur sporadisch eingegangen werden können.

Das Beste ist das Wasser; schreibt lapidar der griechische Hymnendichter Pindar um 500 vor Christus und bestimmt damit ziemlich eindeutig die Stellung des Wassers im Quartett der vier archaischen Elemente für die vorsokratische Zeit.

Feuer, Wasser, Luft und Erde und die ihnen zugeordneten Götter oder später Geister bestimmen die Lebensrhythmen und den Alltag der Menschen in je unterschiedlicher Ausprägung bis hin zur Zuweisung unterschiedlicher Temperamente und Charaktere.

In allen Kulturen spiegeln die vier Elemente ein dualistisches Prinzip wieder: Sie ermöglichen Leben und sie können es zerstören. Jede Kultur kennt die Erweckung von Leben aus den Urelementen und die drohende Katastrophen und verbindet diesen Zusammenhang auch in rituellen Handlungen bis hin zu bestimmten Bestattungsriten: Die Symbolik einer Beerdigung ist eben etwas ganz anderes als eine Wasserbeisetzung oder eine Feuerbestattung.

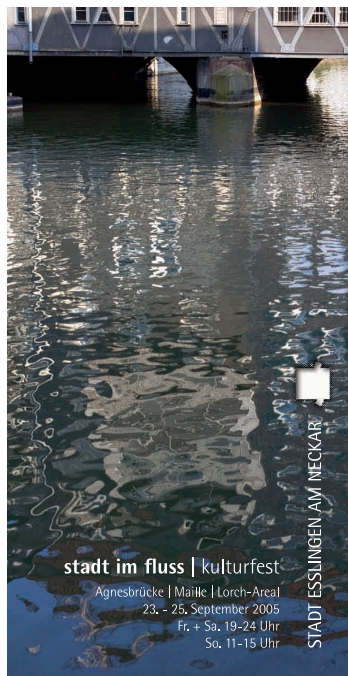


Abb. 82 Flyer Kulturfest „stadt im fluss“

Dass dem Wasser eine Rolle des Primus inter pares in der Sichtweise der Altvorderen zukam, ist rasch einsichtig – es ist mächtig gegenüber den anderen Elementen, kann die Erde überspülen, das Feuer löschen oder selbst aus den Lüften hernieder regnen. Es bedeckt einen Großteil der Erde und ist der eigentliche Lebensspender. Dass die Evolution des Lebens im Wasser initiiert wird, weiß die naturwissenschaftlich geprägte Moderne, ist aber schon immer intuitives Wissen der alten Kulturen. Wasser wird geschöpft und der wichtigste Ausgangspunkt der Schöpfung ist das Wasser: *Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser*; heißt es im zweiten Vers der Genesis, um bereits im nächsten Satz Gott den ersten Schöpfungsakt vollziehen zu lassen. Der Gott NUN in der ägyptischen Vorgeschichte verkörpert das Urgewässer als Urelement allen Seins. In Mauricio Kagels szenischer Illusion „Die Erschöpfung der Welt“ von 1980 wird dieser Geburt des Lebens aus dem Wasser eine stimmige Parallelentwicklung zur Seite gestellt – die Entwicklung der Kultur aus dem Geist der Musik, weil die wüste und öde Leere der Erde mit dem Brausen des Wassers ihre ersten zu verortenden Klänge erfährt – eine zweifellos gewagte These. Tatsächlich aber ist es so, dass keines der Urelemente den Komponisten eine ähnliche Klangfülle bietet wie das Wasser: Der Esslinger Komponist Bodo Berger beispielsweise hat – durchaus im

Sinne der so genannten konkreten Musik – eine 70minütige Komposition von Wasserklänge geschaffen.

Das genannte dualistische Prinzip – zugleich lebensspendend und -bedrohend zu sein – findet sich in der Kultur- und Entwicklungsgeschichte der Menschheit an allen Orten: Zum Beispiel ist die Taufe Wiedergeburt, die Sintflut die Strafe für eine sündige Menschheit. Wie real die Naturgewalt des Wassers sein kann, zeigen Hilflosigkeit und Entsetzen gegenüber den großen Wasserkatastrophen, man denke nur an die Bilder des Tsunami vom Ende des Jahres 2004.

Die Wiege der Menschheit selbst und ihrer Kultur wird geografisch durch Wasserläufe bestimmt. Das Zweistromland Mesopotamien, begrenzt von Euphrat und Tigris, ist der paradiesische Garten Eden, wo die babylonische, assyrische und sumerische Gesellschaft entstand, die mit Schrift, Mathematik, Vielsprachigkeit und Gesetzesgebung den Kulturschub der Menschheit initiierte. Ein Nebengedanke, den zu verfolgen lohnend wäre, aber den Rahmen sprengen würde, ist das enge Zueinander zwischen blühender Kultur in diesen wasserbestimmten Gegenden und Verderbnis und Krieg, das sich wie ein symbolisches Stigma über die Jahrtausende hält – zum Beispiel historisch von Babylon nach Bagdad.

Die existentielle Beziehung der Menschen zum Wasser drückt sich im kulturellen Umgang und

auch in der emotionalen Zuwendung aus: Der Blick ist verklärend oder verängstigt – Wasser ist verbindend, hoffnungsgebend, aber auch bedrohlich, trennend, über Katastrophen bestrafend und reinigend, wird daneben aber auch rein instrumental und pragmatisch gesehen. Dies betrifft übrigens in erster Linie das flüssige Wasser, lässt sich aber auch auf die beiden anderen Aggregatzustände von H_2O übertragen. Die berühmte Whorf-Sapir-Hypothese über den Zusammenhang von Sprachentwicklung mit Alltagserleben mag dies verdeutlichen. Während Schnee in unserem Sprachgebrauch nur wenige Variationen kennt, wissen die Hopi-Indianer und Inuit Hunderte von Unterscheidungen, die lebenswichtig für sie sind. Der technische Fortschritt der Menschheit hängt untrennbar mit dem Versuch der Bewältigung von Wasser zusammen. Noch vor zwei Jahrhunderten war es ein technischer Höhepunkt, einen Wasserhahn aufzudrehen. Dahinter verbirgt sich ein technisches Wunderwerk von physikalischen Gesetzen, Rohr- und Röhrensystemen, Zu- und Abwasser: Mühlen, Turbinen, Dämme, Poldern, Staudämme, Kanalisierungen, U-Boote, neuerdings die avisierte Unterwasserdirektverbindung zwischen Bristol und New York – alles spektakuläre Entwicklungen und Projekte, welche ihren Niederschlag auch in den Phantasien von Künstlern gefunden haben, denken Sie nur an die Visionen eines Jules Verne oder die Bedeutung des Baus

des Suez-Kanals, dessen Festoper Verdis „Aida“ war. Trotz seiner allumfassenden Verfügbarkeit ist Wasser eine wertvolle, aber auch umkämpfte Ressource und nicht wenige Futurologen spekulieren darüber, dass künftige Auseinandersetzungen Kriege um Wasser sein werden.

Mit der Bedeutung des Wassers für den Menschen ist wenig verwunderlich, dass das Wasser selbst ein zentraler Gegenstand künstlerischen Schaffens und kultureller Überlieferung ist. Geschichten und Sagen ranken ums Wasser, bis hin zur prototypischen Erfindung ganzer Charaktere, die mit Wasser zu tun haben. Dies betrifft besonders die Flüsse. Dazu nur einige Beispiele: Gedanken an den Nil schaffen sofort Assoziationen an die ägyptische Kultur. Der – zumindest in den letzten 200 Jahren – meist besungene Fluss, der Ol' man river Mississippi, weckt sofort Geschichten von Mark Twain, erinnert an Baumwollpflücker, Blues, Raddampfer und die Entstehung des Jazz in New Orleans. Die Rhein- und Moselsagen sind fester Bestandteil eines romantisch-verklärenden Deutschlandbildes. Schon in den Sammlungen der Brüder Grimm fällt auf, dass der schwäbische Hauptfluss – der Neckar und seine Seitentäler – in den deutschen Flusssagen eine randständige Bedeutung besitzt. Zwar gibt es eine erstaunliche Sammlung von Sagen aus diesem Gebiet, die kürzlich von Sigrid Früh vorgelegt wurde, meist aber ist der Neckar nur

Ortsbezeichnung, keineswegs Hauptmotiv wie etwa bei der Loreley oder dem Binger Loch. Die Sagen der Orte vom Neckar handeln mehr von Streit, Händel, Vergeltung und Krieg und immer wieder Handel, und wenn's nur darum geht, dem armen Teufel eine Zwiebel anzudrehen.

So trivial es ist, dass der Mensch nicht ohne Wasser leben kann, so offensichtlich – und das zeigen diese Überlieferungen doch – will er mit Wasser auch etwas erleben. Ist Wasser im Alltag lebenswichtig – zum Säubern, Waschen, Kochen und zum Trinken –, ist es für die Verbindung der Menschen untereinander als Verkehrsweg von höchstem Belang auch mit der verbundenen Sehnsucht von Kommen und Gehen. Eine Menge Beschäftigungen sind vom Wasser geprägt, oft übrigens in der Folge ganz pragmatischer Anwendungen: Baden, Eislaufen, Schwimmen, Skilaufen entstanden aus Umwelterfordernissen und wurden erst später zu beliebten Freizeit- und Sportbeschäftigungen.

Wasser wird vor allem in den Städten und Residenzen auch zur Zierde – denken Sie an Springbrunnen oder die seit Jahrhunderten bestehende Bäderarchitektur und ihre Umgebung. Nehmen Sie als Esslinger Beispiele die Schilleranlage oder das Merkelsche Bad mit seinen von Oscar Graf gestalteten Fenstern. Wenn Wasser schon keine Balken hat, soll wenigstens das Bauwerk drumherum stabil und kunstvoll sein.

Das gegebene Lebenselement Wasser wird – das zeigten diese Beispiele – selbst zum Kulturgut, verändert aber seine Bedeutung über die Jahrhunderte immens.

So widmet sich auch die Kunst in allen ihren Sparten von Anfang an dem Wasser. Das sind zum einen reale Schilderungen und Abbildungen, zum anderen aber Werke, in denen zwei zentrale Metaphern übers Wasser eine Rolle spielen: Die eine ist das zentrale Motiv des erwähnten dualistischen Prinzips von Lebensspendung und -bedrohung, die andere eine bislang nicht erwähnte Allegorie, die mit Wasser verbunden wird: die Bedeutung des Wassers als Metapher für Zeit. Die erste philosophische Schrift der Griechen des Anaximander aus Milet fragt nach dem Prinzip des Anfangs allen Geschehens. Dieses Prinzip, das „Apeiron“, ist der Urstoff und das Unendliche der Natur, das allein Ungewordene und Unvergängliche, welches das „Werden“, also etwas Zeitbestimmtes hervorbringt. Ein Jahr nach dem Tod Anaximanders wird Heraklit von Ephesos geboren. *Panta rhei* ist ein zentraler Satz in der Philosophie Heraklit. *Alles fließt* – damit ist keineswegs Vielschichtigkeit und Wandlungsfähigkeit von Wasser gemeint, sondern der Zyklus eines ewigen Kreislaufes über die Zeit.

Wasser ist Bild vom Fluss des Lebens, vom Werden und Vergehen, in der griechischen Mythologie von Beginn bis Ende des Lebens und auch ei-

ner möglichen Wiedererweckung. Am Fluss des Vergessens in der Unterwelt, Lethe, trinken die Geister der Toten dessen Wasser, um die Leiden des irdischen Lebens zu vergessen, bevor sie ins Elysium eingehen. Doch der Zyklus beginnt, wie Aeneas erfahren wird, von neuem: Als der trojanische Prinz die Welt der Toten besucht, sieht er viele Seelen am Lethestrom wandern. Er trifft seinen Vater Anchises, der ihm den Zyklus der Zeit in Einklang mit dem Wasser erklärt: Die Geister müssen wieder vom Fluss des Vergessens trinken, um das Glück, das sie im Elysium erlebt haben, zu vergessen, bevor sie wieder in der Oberwelt leben können.

Wasserfluss und Zeit – diese wichtige Metapher – hat mehrere naturale Entsprechungen, etwa den Gezeitenwechsel oder den ewigen Kreislauf des Wegs der Flüsse zum Meer, zum Regen, zum Fluss, zum Meer. Die Künste sind von diesen Bildern inspiriert, die Metapher ist regelrecht „Wasser auf die Mühlen“ der Kunst. Im Sprichwort läuft noch viel Wasser den Berg hinunter; der Ol' man river keeps on rollin', Su Kramer singt, *Wie das Wasser so fließt die Zeit*, und der Easy-Rider-Titeltrack beginnt mit *flow, river flow*.

Auch nur annähernd das Bild des Wassers unter diesen beiden Metaphern in der Kunst vermitteln zu wollen, hieße Wasser mit einem Sieb zu schöpfen, daher seien nur einige Beispiele aus den Kunstsparten benannt.

In der Literatur fließt reichlich Wasser: Es spritzt, fließt, rauscht, gurgelt, murmelt, erfrischt und er-säuft, es rollt und rieselt, wogt und vieles mehr. Die – sagen wir mal – aquatische Literatur ist ungemein reichhaltig. Schon in der Beowulf-Sage aus dem 8. Jahrhundert ist ein finsterer See die Wohnstatt des Ungeheuers Grendel und seiner Brut. Ganz anders das idealisierende Bild des Lord Chaucer im 15. Jahrhundert, der die Wassergärten preist:

*Voll Blütenzweigen einen Garten prangen,
Sah ich an einem Fluß in grünen Au'n
Voll ew'gen Wohlduft, denn an Blumen sprangen
Genug der weißen, gelben, roten, blau'n;
Und kleine zarte Fische konnt ich schaun
Mit Silberschuppen und mit roten Flossen
In kalten Bächen, die lebendig flossen.*

Captain Ahabs Kampf gegen Moby Dick ist ein fast zum Archetyp gewordenes Ringen im Wasser. In Rilkes Erzählung „Generation“ wird das Erwachsenwerden der Metapher des Fließens beige-stellt, für Trackls kurze Notiz „Verlassenheit“ ist Wasser stimmungsvolles und expressives Element, eines der Hauptwerke von T.C.Boyle ist „watermusic“ und selbst Faust kommt ohne Wasser nicht aus – in der klassischen Walpurgisnacht des II. Teils konstatiert er lapidar: *Ohne Wasser ist kein Heil* und an anderer Stelle: *Alles ist aus dem Wasser*

entsprungen, alles wird durch das Wasser erhalten. Der moderne Mare-Verlag publiziert ausschließlich moderne Literatur zum Wasser.

Das vielleicht schönste Beispiel für die vorher genannte Metapher vom Flusslauf als Zeit stammt von dem viktorianischen Schriftsteller Alfred Tennyson in seinem Gedicht „Crossing the bar“, zu deutsch: „Über die Schwelle“ von 1889: Dort ist der Fluss das Bild für den Lauf des Lebens, das in den Tod mündet wie der Fluss ins Meer. Wenn die sanfte Welle über jene Schwelle unmerklich von einem Leben ins andere hinübergleitet, wird der Fluss zur Hoffnung auf einen friedvollen Tod.

Gerade um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird dieses Bild beliebt: bei Stefan George, Rainer Maria Rilke oder Hugo von Hofmannsthal.

Für Brecht ist dieser Zeitenfluss auch Bild der Veränderung der Gesellschaft. Einen Wegbegleiters Laotses lässt Brecht sagen:

*Dass das weiche Wasser in Bewegung
mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt
Du verstehst, das Harte unterliegt.*

Der Ozean in „Solaris“ von Stanislaw Lem – kongenial als gleichnamiger Film von Andrzej Tarkowskij umgesetzt – spiegelt die gesamte Widersprüchlichkeit der Wasser-Allegorien: Er ist

vernichtend, aber auch der Bewahrer und Fortführer der Zeit, indem er die Erinnerungen der Personen materialisiert.

Ich lasse es bei diesen Beispielen bewenden, nur noch zwei Hinweise seien gestattet. Ich habe mir den Spaß erlauben wollen, einmal zu untersuchen, wie häufig Wasserwörter in der deutschen Literatur vorhanden sind. Nimmt man die CD-Rom „Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka“, die 58 Dichter deutscher Sprache vereint, zur Hand, lässt sich über eine Suchfunktion die Häufigkeit eines Wortes bestimmen: 810 Textstellen für Fluss und Flüsse, 747 für Brunnen. Bei Wasser, Meer und See bricht die Suchfunktion bei noch nicht einmal einem Viertel der abgelaufenen Suchzeit ab, weil dann schon mehr als jeweils 1000 Fundstellen vorliegen. Dabei sind konkrete Fluss- und Seennamen oder wasserbezogene Verben noch gar nicht unter Betracht. Allein bei Goethe – alles andere als einem maritimen oder aquatischen Schriftsteller – finden sich im Werk 368 mal Wasser, 218 mal das Meer, 136 mal Flüsse und 122 mal das Wort See. Auch der Neckar spielt seine Rolle bei den 58 Dichtern: 49-mal wird er gefunden und 16-mal dazu auch Esslingen.

Unter den Fundstellen für den Neckar gibt es auch Hölderlins allerdings nicht allzu bekannte Eloge an unseren Fluss, deren Schlusstrophe nicht vorenthalten sein soll:

*Zu euch, ihr Inseln! Bringt mich vielleicht zu euch
Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden.*

Zwar nicht in der erwähnten Sammlung enthalten, gibt es doch ein besonders schönes literarisches Zitat über den Esslinger Neckar von Isolde Kurz aus ihren Erinnerungen an die Oberesslinger Kindheit, das manchem vergegenwärtigen wird, wie früher der Neckar ein Ort von Freizeitvergnügen war: *Das Schönste aber – so schreibt sie – war, im offenen Neckar zu baden, an seinen Weidenufern die ausgeworfenen Muschelschalen zu sammeln, in denen man sich die Farben anrieb, oder seine niedere Furt mit hochgeschürzten Kleidern zu durchwaten, um dann jenseits im Simauer Wäldchen sich auszutollen. Der eigentümliche Geruch des Süßwassers, der an den Neckarufern besonders stark war, hat sich mir aufs Tiefste eingeprägt und erregt mir, wo ich ihm begegne, ein unbeschreibliches Jugend- und Heimatgefühl.*

Auch im Theater findet das Wasser seinen Einzug, vor allem See und Meer, etwa in Ibsens „Peer Gynt“. Shakespeares „Der Sturm“ vereinigt kongenial die genannten Wasser-Metaphern: Es ist ein Stück voller widersprüchlicher Dualitäten, ein Stück der Zeit und der Utopien. Und selbst im Musical gibt es das Wassermotiv, wenn in „Showboat“ die Mississippi-Atmosphäre auf die Bühne gezaubert wird.

Zu den beliebtesten Werken von Georg Friedrich Händel gehört die für eine königliche Lustpartie auf der Themse komponierte „Wassermusik“ von 1717. Die drei Suiten von Händels Werk sind aber auch nur eines von Hunderten Werken der Musikgeschichte, die Wasser thematisieren. Bei Lortzing und Richard Wagner finden sich bedeutende Wassermotive. Im Volkslied gibt es unzählige Lieder mit Flüssen und Meeren. Schuberts „Forelle“ gilt als Höhepunkt seines literarischen und musikalischen Schaffens. Smetanas „Moldau“ ist eines der beliebtesten Konzertstücke überhaupt. In Rossinis Ouvertüre zum „Wilhelm Tell“ wird die dramatische Spannung eines Unwetters beschworen – der aufkommende Sturm, der krachende Donner und die vom Regen gereinigte Stille, die langsam auch wieder das Zwitschern der Vögel herauslockt.

Schuberts „Forellenquintett“ oder Debussys kräftiges wie melancholisches „La mer“ sind weitere bekannte Werke, in denen Wasser eine musikalische Gestaltung erfährt.

In der Popular- und Rockmusik gibt es massenweise Songs, die das Wasser thematisieren. Durchsucht man Tilchs Rockarchiv, das alle Rocksongs der Jahre 1955 bis 1999 auflistet, finden sich 1492 Songs, in deren Titelzeile das Wort „water“ und 1336 Songs, in denen bspw. „river“ im Titel auftaucht.

Allerdings ist zu bemerken, dass Wasser in der

Musik oft eine andere Funktion als bei den bisher beschriebenen Künsten hat – weniger folgt sie den beschriebenen Metaphern, sondern Wasser ist eher atmosphärischer Darstellung unterworfen. Dafür zeichnet sich in vor allem in der neueren Musik eine andere Tendenz ab: Wasser selbst als Klangbereiter zu verstehen, etwa bei dem schon erwähnten Bodo Berger oder auch bei Alexander Lauterwasser, der Wasserbewegungen visuell und akustisch umsetzt.

Die oft atmosphärische Gestimmtheit der Musik lässt sich auch entsprechend in anderen Medien einsetzen, wenn's um Wasser geht, etwa im Film, denken Sie nur an Mahlers „Adagietto“ aus der 5. Symphonie in Viscontis „Tod in Venedig“.

Unzählig ist die Reihe der Filme, in denen Wasser selbst eine Rolle spielt: „Watership down“, Polanskis „Messer im Wasser“, Jean Renoirs „Aus dem Wasser gerettet“ oder das „Titanic“-Melodram seien nur einige wenige Beispiele.

Von Beginn der Zivilisationsgeschichte an boten Geschichten ums Wasser oder um die Schöpfung aus Wasser Vorbilder für Darstellungen in der Kunst. Beispiele hierfür gibt es in der ägyptischen Kunst und vor allem bei den Griechen und Römern, etwa das Haus des Neptun oder die Schaumbegurt der Aphrodite. Im Mittelalter werden gerne angedeutete Wassermotive in religiöse Themen eingebaut: Die Brüder von Eyck nehmen Brunnen in ihre Andachtsbilder auf, die das Wasser

des Lebens symbolisieren, etwa in der „Madonna am Springbrunnen“ (1439). Allerdings findet sich auch der erwähnte Dualismus, so im „Sintflut-Hölle-Diptychon“ von Hieronymus Bosch um 1500. In der Renaissance bis ins 17. Jahrhundert erfährt die Wasserbehandlung in der Kunst eine andere Richtung hin zu eher szenischen und erdverbundenen Darstellungen vor allem von Strand- und Fischerleben. Besonders im protestantischen Holland und in England spielt die reine Landschaftsmalerei eine Rolle und Gewässer werden als eigenständige Sujets anerkannt.

Entscheidend aber wird das Bild vom Wasser im 18. und 19. Jahrhundert. Besonders in der Kunst der Romantik wird Landschaft zum Abbild des seelischen Befindens. Wasser ist Teil der „doppelten“ Natur des Menschen, das Bild wird Ausdruck der stürmischen Erregung oder – als grenzenloser Ozean – der Regungslosigkeit, etwa bei Caspar David Friedrich. Die Zerrissenheit des Romantikers spiegelt direkt das dualistische Prinzip des Wassers. Besonders beliebt bei den Romantikern ist das Undine-Thema, jene Geschichte von der schönen Wasserfrau, die von ihrem menschlichen Liebhaber verstoßen wird und keine Ruhe mehr findet (etwa bei John Waterhouse). Das Motiv erfährt im 19. Jahrhundert eine – in Parallelität mit der Entwicklung der Psychoanalyse – interessante Wendung, wenn in den Bildern von Gustav Klimt laszive Nixen durch nur angedeutete Gewässer

schwimmen. Dieser psychoanalytische Impetus zieht sich auch durchs Werk vieler Surrealisten: Die Bodenlosigkeit des Wassers wird zum Gleichnis fürs Eintauchen ins Unterbewusste, etwa in Dalis „Endlosem Rätsel“ von 1938.

Im 20. Jahrhundert, vor allem mit Marcel Duchamps werkentkleideten Objekten, wird die Untersuchung des Gegenstandes und seiner Eigenschaften selbst zum Thema der künstlerischen Auseinandersetzung.

Ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts erhält Wasser in der Kunst damit eine weitere Bedeutung: Es geht um den künstlerisch-wissenschaftlichen Umgang mit H₂O. Waren bspw. bis dahin Zierdebrunnen eher dekoratives Beiwerk im Städtebau, so werden nun Brunnen zu kinetischen Skulpturen und vorsätzlichen Spritzkunstmaschinen, so im Werk des Schweizer Jean Tinguely (Fastnachtsbrunnen Basel 1977). Vor allem in den Arbeiten von Hans Haacke wird Wasser als naturwissenschaftlicher Stoff elementar: Er konstruiert beispielsweise verschiedene Wasserboxen aus Plexiglas, die – in Bewegung gesetzt – die Formgebungen unterschiedlicher Wasserzustände verdeutlichen und gelangt dadurch zu auch sozialkritischen Arbeiten, die sich vor allem – etwa in „Vater Rhein“ von 1972 – der Ausbeutung des Flusses und seiner Verschmutzung widmen, ein Ansatz, der sich auch in mehreren Arbeiten von Joseph Beuys wiederfindet.

Dennoch bewahrt Wasser eine wichtige Symbolkraft auch in der Gegenwartskunst, dies zeigt sich vor allem in den zeitgenössischen Video- und Installationsarbeiten: In „Mouth to mouth“ etwa des britischen Künstlerpaares Smith/Stewart liegt er vollständig unter Wasser in einer Badewanne. Man sieht an den weniger werdenden aufsteigenden Bläschen, dass der Sauerstoffvorrat zu Ende geht, aber sie kommt ins Bild, beugt sich über die Wanne, nur mit dem Mund taucht sie ins Wasser und beatmet ihn – wieder findet sich die alte Dualismus-Metapher, diesmal sogar noch auf Geschlechterrollen projiziert. Auch die Zeitallegorie ist vertreten, so im Werk des dänischen Künstlers Olafur Eliasson, der in seinen Out-Door-Aktionen sich mit Fragen der Wahrnehmung beschäftigt und bspw. in seinen „raft series“ von 2000 Flüsse und Ufer in rasender Fahrt aufnimmt und verdeutlicht, wie Geschwindigkeit und Zeiterleben in der Landschaft in Abhängigkeit von der Bewegung des Betrachters bestehen.

Einen völlig neuen Ansatz im Umgang mit Wasser erbringt die sog. Konzeptkunst. Hierbei geht es um eine Kunstauffassung, die kulturelle und vor allem aus der Sprache hergeleitete Prozesse an Stelle der traditionell und inhaltlich bestimmten Kunst stellen wollte. Das möglicherweise bedeutendste Werk aus dieser Richtung im Einklang mit Wasser hat eng mit Esslingen zu tun, existiert aber leider nicht mehr; da es ständigem Vandalismus zum Op-

fer fiel. Es ist die Installation „Ex Libris (Für R.M.)“ aus dem Jahre 1992 von Joseph Kosuth, in der Zitate aus dem Werk Robert Musils einerseits im Fußgängertunnel zur Villa Merkel, andererseits in einen wunderbar spielerischen und stimmigen Dialog mit der Unterführung am Hammerkanal traten.

Der Parforce-Ritt durch die Kunstsparten und ihr Verhältnis zum Wasser konnte nur rudimentär sein, hat aber, so hoffe ich, angedeutet, dass die Sichtweise auf Wasser in Einklang steht mit der Entwicklung der Künste selbst.

Wenn dem so ist, dann müsste andersherum aber gelten, dass das zentrale Lebensumfeld der Menschen auch in seiner kulturellen Gestaltung der Bedeutung des Wassers gerecht wird. Und hier findet sich m.E. ein tatsächlicher Bruch, wie er sich auch in Esslingen zeigt und der mich zur Schluss- these meines Referates führt:

Die Bedeutung des Wassers im Lebensumfeld des Bürgers, des Citoyens, der den Bezug zum Wasser verloren hat oder nur noch eine pragmatische Nutzbarkeit erkennt, hat in der Vergangenheit dramatisch abgenommen. Entsprechend ist die Wahrnehmung von Wasser in der Stadt fast bedeutungslos geworden. Dabei gäbe die Eigenart des Wassers in der Stadt eine Identifikationsfolie für die Besonderheit der eigenen Umgebung und ihrer Geschichte ab. Die erwähnte Zeitallegorie vom Wasser legt für ein Stadtbild, das vom Wasser

mitgeprägt ist, ja auch die Vergegenwärtigung der eigenen Geschichte nahe. Das heißt aber auch, dass sich aufklärende Kulturarbeit, die sich des Spannungsbogens von Vergangenheit und Gegenwart vergewissern will, ebenso wie Stadtgestaltung diesem prägenden Element wieder zuwenden muss. Es geht dabei nicht um aufreizende Wasserspektakel, auch nicht um wasserbezogene Abenteuer-Kicks, sondern um einen verantwortungsvollen Umgang mit dem für viele Städte – und vor allem Esslingen – prägenden Element Wasser:

Es braucht keine Wasserfestspiele wie in Bregenz, auch keine Instrumentalisierung des Wassers durch Floßfahrten von Chören, sondern es geht um die künstlerische wie stadtplanerische Reflexion des Gewordenseins der Stadt, ein Ansatz, wie ihn viele Städte in jüngerer Zeit realisieren, etwa im Ausstellungsprojekt Wasser und Kunst in Überlingen, in der Elementenausstellung in Jena, in den Wasserwelten Göschenen oder in den Wiener Wasserkulturspaziergängen.

Mit dieser Vortragsreihe hat ein Dialog über das Wasser in Esslingen verschiedene Disziplinen zusammengeführt. Das ist eine Riesenchance für die Stadt und ihr Bild. Eine künstlerisch-kulturelle Auseinandersetzung zum Thema werden wir im Festival „Stadt im Fluss“ suchen. Dieses Festival soll fortan im Zweijahres-Rhythmus stattfinden und jeweils eine andere Perspektive auf Wasser in der Stadt werfen, in diesem Jahr auf die Kanäle.

Burkhard Nolte

Wasser in der Gestaltung und Nutzung von Grün- und Freiflächen in Esslingen am Neckar

Während Herr Dr. Kastner in seinem Vortrag auf die Bedeutung von Wasser in Alltag, Sport, Kunst und Kultur und deren Veränderungen allgemein abhebt, möchte ich meine folgenden Ausführungen ausschließlich auf Beispiele aus Esslingen am Neckar beziehen. Wie in einigen der vorangegangenen Vorträge auch, möchte ich mich mit Ihnen anhand von Fotos zunächst dem Neckar zuwenden.

Der Neckar

Der Neckarkanal ist ein technisches Bauwerk, eine Schifffahrtsstraße. Verstärkt wird das Bild durch die benachbarte B10, Leitungstrassen, Ufermauern. Will man als kommunales Amt hier Verbesserungen angehen, gibt es ein Grundproblem: die fehlende Zuständigkeit der Stadt, denn die Bundeswasserstraßenverwaltung ist verantwortlich für den Neckarkanal und sein unmittelbares Umfeld.

Dieses Bild der am betonierten Ufer sitzenden Beobachter [Abb. 83] kann man durchaus symbolhaft verstehen: die Schifffahrtsstraße und ihr

Umfeld – technisch, die Ufer betoniert, abgezaunt, der Mensch ist ausgesperrt und hat Zuschauerfunktion.

Dennoch: Der Rad- und Fußweg an den Neckarufern wird, zumal am Wochenende, stark frequentiert. Nicht nur Esslinger/innen nutzen diesen den Fluss begleitenden Weg häufig, sondern auch Besucher/innen aus der Region Stuttgart. Auch Kanu- und Kajakfahrten sind auf dem Neckar – hier beim Kanuverein am Färbertörlesweg – möglich. Neben Kanuten, die ihrem Hobby an der meist wenig frequentierten Schifffahrtsstraße nachgehen, sind natürlich auch



Abb. 83 Der Mensch und der Neckar

- ||| -



Abb. 84 Der Neckar am Färbertörlesweg

Angler an den Ufern zu finden.

Auf dem Gelände des Yachtclubs auf der oberen der beiden Neckarinseln finden auch die Modellbootfreunde jeweils an einem Wochenende im Frühjahr im Seitenarm neben der Schifffahrtsstraße Möglichkeiten, ihrem Hobby intensiv nachzugehen.

Es gibt an den Neckarufern Bereiche, die trotz der geschilderten schwierigen Randbedingungen ein ansprechendes Ambiente vermitteln und Potentiale bieten. Der Abschnitt unterhalb der Plien-saubrücke etwa: Die Ufergehölze verdecken die Leitungstrassen und die B 10, der Weg ist ansprechend und nahe am Wasser geführt.

Oft sind es nur kleinste Maßnahmen und Bausteine, die von der Stadt in eigener Zuständigkeit umgesetzt werden können, wie beispielsweise der Bereich Färbertörlesweg an der Uferpromenade,

der hinter desolaten Holzbarrieren gelegen, vermüllt und völlig heruntergekommen war. Neue Baumpflanzungen, die Ansaat von blumenreichen Kräutermischungen und ein einheitliches, schlichtes Metall-Geländer werden wieder ein kleines Teilstück des Uferweges etwas auf [Abb. 84].

Die Neckarinseln insgesamt sind Standort für zahlreiche Freizeit- und Erholungseinrichtungen. Auf der oberen Neckarinsel ist die Anlage der „Nymphaea“ angesiedelt, ein starker Publikumsmagnet, besonders für Familien mit Kindern. Auf den dicht mit Bäumen umstandenen Teichen finden auch künstlerische Aktionen – wie hier z.B. das Kunstprojekt „ÜberLeben“ des Vereins Kultur am Rande und der Evangelischen Gesellschaft [Abb. 85] – auf den Wasserflächen statt, die das spezielle urwüchsige Ambiente dieser Flächen nutzen.

Zu den hochwertigen Bereichen gehört das



Abb. 85 Kunstprojekt überLEBEN auf der Neckarinsel



Abb. 86 Projekt IKoNE: Naturschutzgebiet „Alter Neckar“

Naturschutzgebiet „Alter Neckar“; hier sind im dicht besiedelten Ballungsraum zumindest noch Auwaldrelikte zu finden, die dem Städter Naturbeobachtung (Vogelwelt) und Naturerlebnis vermitteln.

In diesem Naturschutzgebiet wird derzeit ein Projekt zur Aufwertung von Teilflächen umgesetzt. IKoNE – die Integrierende **K**onzeption **N**eckar-**E**inzugsgebiet – verbindet Hochwasserschutz, Schaffung von Lebensräumen für die Pflanzen- und Tierwelt und Erholungsnutzung. Ein Baustein zur Aufwertung vom Neckarumfeld in Baden-Württemberg.

Es entsteht auf einer ca. 4,5 ha großen Teilfläche mit Mitteln aus Ausgleichsmaßnahmen eine mit dem Neckar verbundene Wasserfläche. Auch Besucherinformation, -lenkung werden derzeit

konzeptionell bearbeitet. Das Foto [Abb. 86] vermittelt auch eine besondere Problematik: Wir leben hier in einem Ballungsraum mit seinem oft kontrastreichen Nebeneinander von Industrie (hier das Kraftwerk Altbach) einerseits und den Belangen von Naturschutz und Erholungsnutzung andererseits.

Neben den geschilderten kleinen und größeren Mosaiksteinen zur Aufwertung der Neckarufer; die gegenwärtig verfolgt werden, sind auch Visionen nötig, so meine ich.

Dazu gehört der Neckaruferpark im Bereich der Flächen „südlich Gleis 8“ im Bahnhofsareal [Abb. 87]. Die Flächen werden von der Deutschen Bahn nicht mehr benötigt, könnten erworben werden, so dass hier der schmale Ufersaum

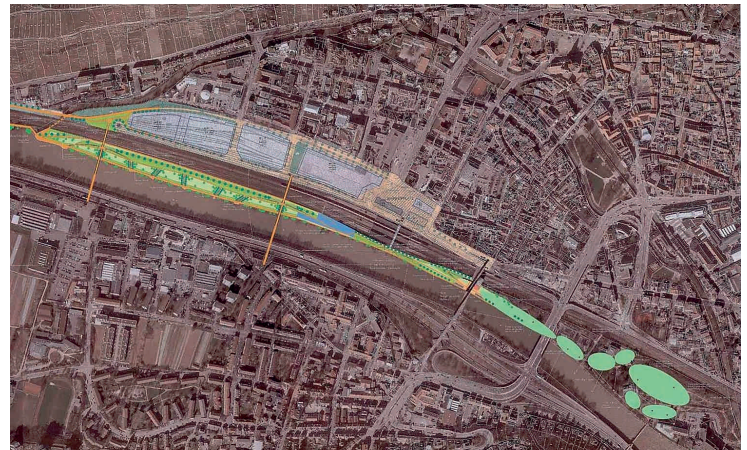


Abb. 87 Neckaruferpark „südlich Gleis 8“

durch terrassierte Grünflächen erweitert werden könnte. Erholung, Spiel- und Sporteinrichtungen in der mit Freiräumen nicht gerade verwöhnten Weststadt könnten hier einen Standort finden.

Neckarufer und innerstädtische Grünflächen stehen funktional in einem engen Zusammenhang, sie sind sich ergänzende Bestandteile im Freiraumangebot für die Städter/innen. Mittelalterliche Städte sind allerdings mit innerstädtischen Grünflächen meist nicht üppig ausgestattet. So auch in Esslingen. Es ist daher aller Mühen wert, die Neckarufer aufzuwerten, neue Flächen hinzu zu gewinnen, um dadurch das knappe Angebot an Freiflächen qualitativ und quantitativ zu ergänzen.

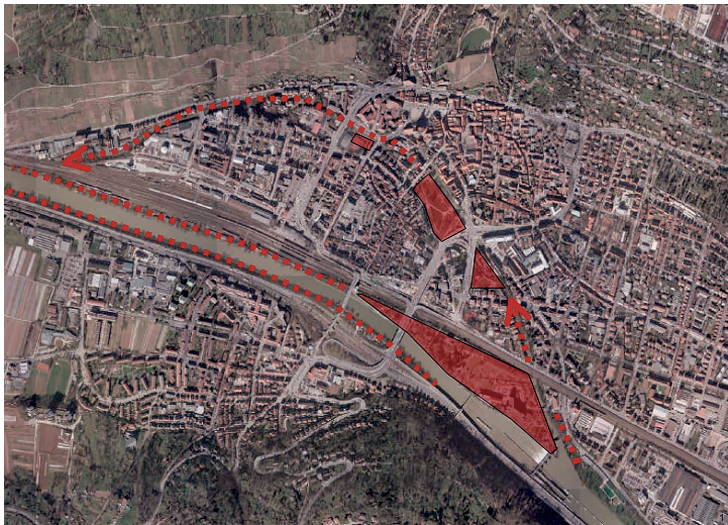


Abb. 88 Stadtkanäle und begleitende Grünflächen

Die Stadtkanäle oder der Stadtneckar

Ich darf an dieser Stelle auch auf die Referate von Frau Keinath und Herrn Dr. Dietl von der URBA und von Herrn Scholz vom Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt verweisen. Die dort gemachten Aussagen sollen hier nicht wiederholt werden. Ich darf dazu auch vorweg schicken, dass ich mich den Ausführungen von Señor Escala durchaus anschließen kann. Ich möchte daher lediglich einige Aussagen aus grünplanerischer Sicht ergänzen oder vertiefen. Im Luftbild [Abb. 88] erkennt man gut die Lage der größeren innerstädtischen Grünflächen am Wasser: Merkelpark – Schäfergelände – Maille. Es fehlt zwischen Maille und der Weststadt bis zur Mündung des Stadtneckars in den Neckarkanal eine durchgängige Fußwegverbindung. Angesichts knapper Grünflächen ist eine gute Verbindung untereinander sowie von und zum Neckar aber besonders wichtig.

Der Eingang zu den Stadtkanälen am Wasserhaus bietet eine ansprechende grüne Kulisse. Gleich hinter dieser Kulisse ist das Neckarfreibad verborgen – so ist hier der Aufenthalt am Wasser im Wasser möglich. Ein vielbesuchtes Ziel im Sommer: Baden gehen am Neckar – in vielen Jahren vielleicht auch einmal wieder im Neckar: Für die Wegverbindung entlang des Neckars ist das

Gelände ein gewisses Hemmnis; ein Weg entlang des Neckars wäre gut, aber in der Umsetzung (Zaun, Zugang) schwierig zu realisieren. Über den Hechtkopf ist schon mehrfach in dieser Veranstaltungsreihe diskutiert worden. Der Blick von dort auf das Wasserhaus und der Blick vom Wasserhaus auf diesen grünen Hechtkopf sind charakteristisch. Die Erhaltung dieses charakteristischen Erscheinungsbildes, auch wenn das Kraftwerk wohl gebaut wird, ist für diese Situation vordringlich.

Vielleicht eine letzte Chance für zusätzliches Grün an den Kanälen? Die Parkplatzflächen, die in der Diskussion waren als Standort für das Systemhaus Hemminger. Nahe am Wasser; herrlicher Blick auf das Wasserhaus! Man müsste nur diese Fläche entsiegeln und begrünen, beides wäre über Ausgleichsmaßnahmen finanzierbar und könnte dieses Potential ohne hohe Kosten für die Stadt nutzen. Die Chance sollte nicht vergeben werden.

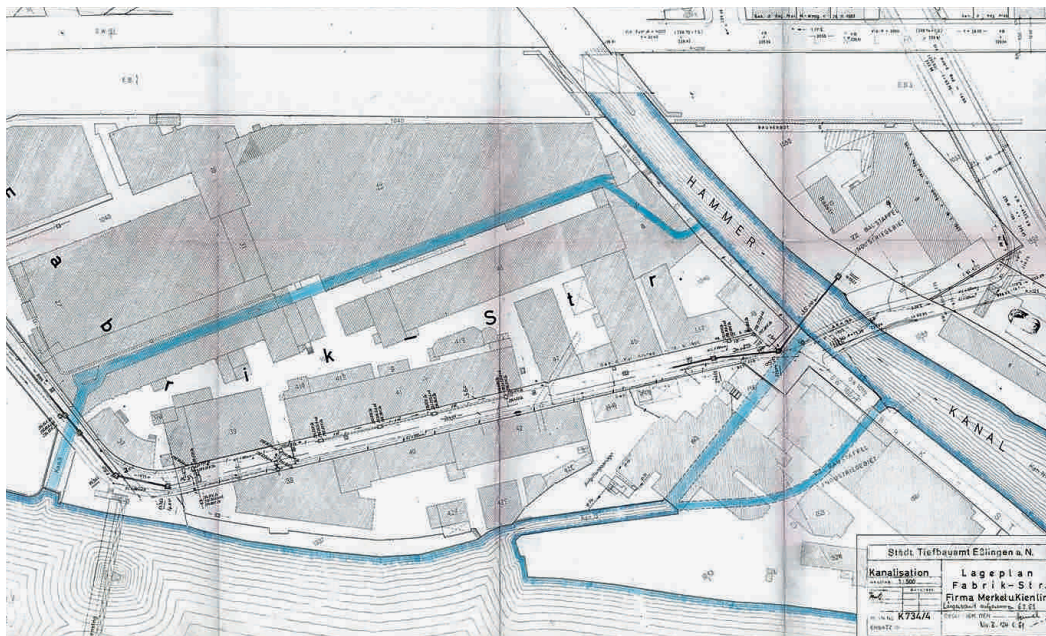


Abb. 89 Plan Industrieareal Fa. Merkel & Kienlin, 1961

Der Merckelpark

Aus Sicht der Grünplanung ein Glücksfall: Ein fast vollständig bebautes Industrieareal wird zur Parkanlage. Die Schafwollspinnerei Merkel und Kienlin am Pulverwasen (1870) gelangt um 1970 in städtischen Besitz. Man sieht im Plan [Abb. 89] die Fabrikstraße, die Lage der Triebwerkskanäle. Es erfolgt der Abbruch, mit der Maßgabe, die Fläche in einen öffentlichen Park umzuwandeln.

1982 wird der Park gebaut [Abb. 90]; der Haupt-Triebwerkskanal wird geöffnet und als Gestaltungselement erhalten. Ausbuchtungen und ein Teich mit Fontäne werden ergänzt.

Der alte Teil, der Park der Villa Merkel, wird damit um diesen neuen Parkteil erweitert. Die Höhenlage mehrere Meter über dem Neckarniveau erlaubt leider keinen direkten Zugang zum Neckarufer.

Es gibt jedoch kleinere Zugänge zum Wasser. Naturnahe Bereiche sind aufgrund der extensiveren

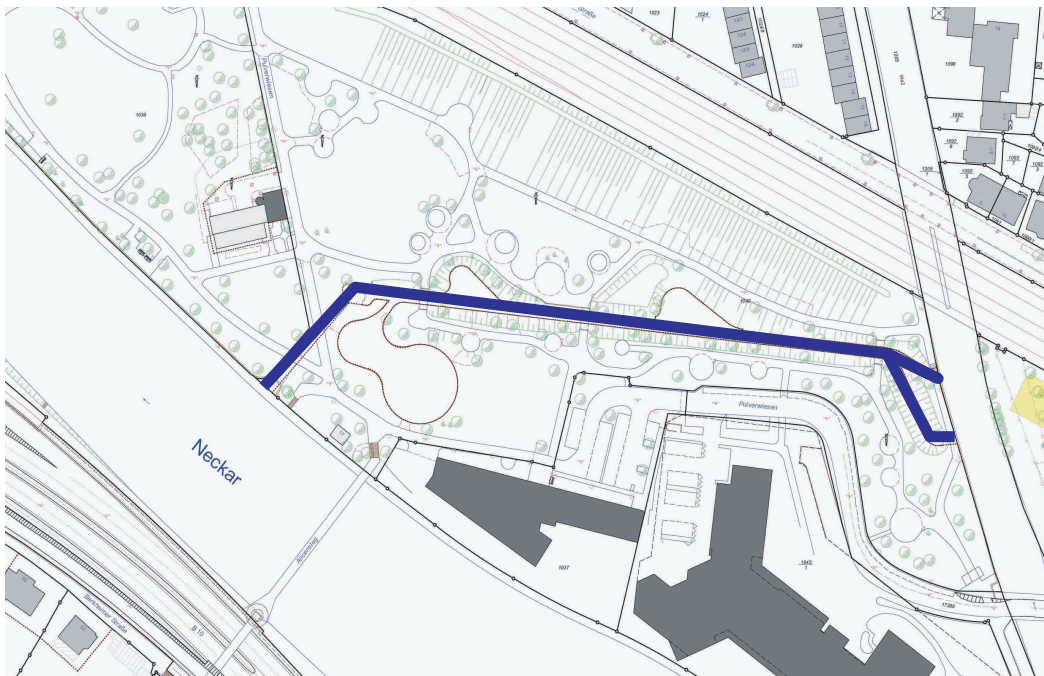


Abb. 90 Plan Merckelpark heute

Nutzung möglich. Der Merckelpark ist im Vergleich zur stark belebten Maille weniger „hektisch“; eher ruhige Nutzungen sind dort zu finden. Dennoch halten sich im Sommer pro Tag über 1000 Besucher hier auf. Aus einer Befragung wissen wir: Viele Esslinger/innen suchen gerade wegen der eher ruhigeren Nutzungen (Spazieren, Sitzen, Beobachten, Liegen) diesen Park auf.

Der Teich im Merckelpark ist im System der Stadtkanäle eine der ganz wenigen Flächen, in denen man unmittelbar ans Wasser herankommt. Besonders wissen das die Esslinger Hunde in sommerlichen Hitzeperioden zu schätzen. Der Parkbesucher merkt an heißen Sommertagen jedoch auch: Neckarwasser ist kein Isarwasser und der Merckelpark nicht der Flaucherpark oder der Englische Garten in München. Das schwebstoffreiche Neckarwasser lädt (noch) nicht unbedingt zum Aufenthalt im Wasser ein.

Wenn auch nicht im, so ist doch zumindest der Aufenthalt am Wasser möglich und wird im Sommer von den Parkbesuchern gern gesucht. Der alte Teil vom Merckelpark mit seinem wertvollen, unter Naturschutz stehenden Baumbestand ergänzt den neuen Teil mit einer für Esslingen einzigartigen Qualität. Das vom Gemeinderat beschlossene und in Teilen bereits umgesetzte Skulpturenpark-Konzept von Auke de Vries passt, so meine ich, hervorragend zum Charakter dieses Parks.

Das Schäfergelände

Am Schäferwehr weitet sich das Ufergrün in eine kleine Grünanlage; die Geräuschkulisse des fließenden Wassers am Wehr erhöht die Aufenthaltsqualität. Hier sind meiner Ansicht nach Verbesserungen im Sinne der Konzeption Stadt im Fluss nötig und möglich.

Die Spielflächen erfordern Restriktionen für den Zugang zum Wasser (Sicherheitsaspekte). Hier sollten alle Beteiligten gemeinsam nach praktikablen Lösungen suchen. Das Sitzen am Wasser mit Blick auf die Fassaden der Häuser wäre hier zu realisieren. Es sind Zugänge bereits vorhanden.

Die Maille

Die Blickbezüge von der Maille in die Umgebung machen ohne Zweifel den besonderen Reiz für Besucher/innen dieses Parks aus. Die Maille ist charakterisiert durch ihre Lage als Insel. Das Sitzen am Wasser und die Blickbezüge werden von den Cafés – z.B. Café Maille – genutzt. Das Café Wunderbar nutzt den bevorzugten Blick von der Inneren Brücke herunter auf den Kanal und die Maille. Im Café Uferlos ist Sitzen am Wasser möglich. Die Maille wird sehr intensiv genutzt, als Spiel- und Liegewiese, für mehrere größere Veranstaltungen.

gen im Jahr, für die tägliche Mittagspausenerholung; dabei müssen wir immer im Auge behalten: Grünflächen sind nicht grenzenlos belastbar. Ein Zuviel an belastenden Nutzungen schädigt sie nachhaltig und zerstört, was es zu erhalten gilt! Zufahrten zum Kanal sind auf der Maille vorhanden. Man sollte, so meine ich, sehr behutsam prüfen, ob und an welcher Stelle ein Zugang zum Wasser unter diesen Randbedingungen überhaupt sinnvoll und möglich ist. Der Vortrag von Herrn Scholz hat das bereits deutlich gemacht. Der Zugang zum Wasser könnte auf Seiten der Ritterstraße oder auch vom Amtsgerecht her gesucht werden.

Die Maille ist unverzichtbarer innerstädtischer Spielplatz. Aufgrund der Höhenunterschiede zum Kanal ist ein „kindersicherer“ Zugang an dieser Stelle nicht ganz einfach zu realisieren. Auf der Maille ist Wasser für die Kinder als Trink- und Spielbrunnen und für die Erwachsenen an einem Sitzplatz mit Springbrunnen präsent.

Die Weststadt

Die Grünflächen in der Weststadt am Wasser sind – auch das haben wir in den vorangegangenen Vorträgen mehrfach gehört – nur abschnittsweise und als schmales Ufergrün zwischen den Baukörpern bzw. Straßen zu finden. Behutsam kann und sollte auch hier versucht

werden, punktuell ans Wasser heranzukommen, Aufenthalt am Wasser zu ermöglichen.

Im Rahmen der Sanierung Weststadt und in einem Bürgerbeteiligungsprojekt wurde der Uferweg entlang der Mettinger Straße vor einigen Jahren aufgewertet und ein kleiner Zugang zum Wasser geschaffen. Zur Einweihung mit Bürger/innen der Weststadt wurde ein Wasserrad aus alten Schaufeln gebaut.

Ab der Schlachthausbrücke kanalabwärts und weiter bis hinunter zum Neckarkanalufer ist das Thema Uferfreilegung auf absehbare Zeit leider noch ein rein planerisches: Denn die Wegverbindungen zum Neckar sind bisher nicht durchgängig. Erst im Zuge von Baumaßnahmen (Schlachthausareal) sind hier Änderungen zu erwarten.

Ich darf an dieser Stelle nochmals auf die Vorträge von Frau Keinath, Dr. Dietl und Herrn Scholz verweisen. Insbesondere den von Herrn Scholz aufgeführten Zielkatalog und die erklärte Absicht, die Esslinger Kanallandschaft zum Esslinger Markenzeichen zu entwickeln, kann ich aus grünplanerischer Sicht nur ausdrücklich unterstützen. Ich möchte aus Zeitgründen darauf verzichten, die formulierten Zielsetzungen einzeln nochmals zu wiederholen.

Stattdessen möchte ich zum Abschluss noch einen Moment lang ihre Aufmerksamkeit auf eine weitere Facette unseres Themenfeldes lenken,

denn ich meine, das Thema Wasser in Grün- und Freiflächen in Esslingen am Neckar ist ohne die Brunnen unvollständig. Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich den Blick ein wenig über die Stadtkanäle hinaus auf die innerstädtischen Brunnen lenken, die das Thema Stadt im Fluss besonders widerspiegeln:

Die Brunnen

Denn Stadtgeschichte wird in den Esslinger Brunnen anhand zahlreicher Geschichten zu ihrer Entstehung, Umbenennungen, Veränderung in Form, Gestalt und Material erlebbar. Mit weit über 80 Brunnen, davon ein großer Teil bis zum heutigen Tag mit Quellwasser betrieben, liegt hier ein großes Potential, durchaus auch für das Stadtmarketing.

Die Brunnen sind Orientierungspunkte, Identifikationspunkte auf Straßen und Plätzen. Das bürgerschaftliche Interesse an diesem Thema ist ausgesprochen groß, wie u.a. Aktivitäten der Bürgerausschüsse wie der Brunnenwanderweg, Broschüren usw. belegen.

Gleich oberhalb der Mettinger Straße und dem Roßneckar, am Fuß der Weinberge, gibt es in einer Sandsteinmauer einen Brunnen in seiner einfachsten Form. An der Augustinerstraße, in einer Mauer-Nische unterhalb des Dekanats, finden wir den Augustinerbrunnen, möglicherweise ein

Brunnenplatz des ehemaligen Augustinerklosters. Nicht weit entfernt vom Rathaus, ebenfalls an der Augustinerstraße, steht das Herrenbrünnele, ein einfacher Sandsteinbrunnen, ebenfalls mit Quellwasser gespeist.

Alle Besucher/innen kennen den Postmichelbrunnen, viele Esslinger/innen seinen Vorläufer an dieser Stelle, den Fischbrunnen. Auf diesen folgte später der eiserne Brunnen, der heute in der Klara-Anlage steht. An der Stelle des heutigen Hafenmarktbrunnens [Abb. 91] – ehemals Krautmarktbrunnens – stand seit 1600 ein Brunnen. Den Adlerbrunnen kennen die Esslinger/innen heute als Gefallenen-Mahnmal. Er folgte dem Marktbrunnen und späterem Rathausbrunnen an dieser Stelle.



Abb. 91 Hafenmarktbrunnen

Der Ottilienbrunnen – früher Gilgenbrunnen oder Jilgenbrunnen – mit Quellwasser aus den Ebershalden gespeist, wurde 1711 erbaut, 1764 und 1922 erneuert. Seit 1562 wurde das schwefelhaltige Quellwasser als Heilwasser angesehen und im Jilgenbad verwendet. Im 19. Jahrhundert wurde diese Badeanstalt aufgegeben, es folgte später die Namensumdeutung. So werden Geschichten zu erlebbarer Geschichte.

Der Zwiebelbrunnen – ein Vertreter der Gattung Zierbrunnen aus unseren Tagen – ist aus dem sanierten Heppächer nicht mehr wegzudenken. Diese und viele weitere innerstädtische Brunnen (wie der Löwenbrunnen, Landolinsbrunnen, Brunnen in der Ebershaldenanlage, Brunnen am Behördenzentrum Beblingerstraße usw.) dokumentieren „Stadt im Fluss“ und tragen zur Einzigartigkeit unserer Stadt und zur Aufenthaltsqualität in den Freiräumen bei.

Und nicht zuletzt: Wasser als Spielelement ist auch aus der heutigen Gestaltung von Spielflächen nicht wegzudenken.

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus den „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ des Gartenkünstlers Hermann Graf von Pückler-Muskau aus dem Jahr 1832. Nach über 15-jähriger praktischer Erfahrung in Landschaftsgärtnerei auf seinem Besitz in Branitz kommt der „grüne Fürst“ Pückler-Muskau zum Thema „Wasser“ zu folgender Einschätzung:

Kann man aber fließendes Wasser irgendwoher in den Bezirk seiner Besitzung leiten, gibt das Terrain nur irgend die Möglichkeit dazu her, so wende man ja das Äußerste daran, was die Mittel erlauben, und scheue weder Kosten noch Mühen einen so großen Vorteil zu erringen; denn nichts gewährt so sehr wie das Element des Wassers eine dem Beschauer nie ermüdende Abwechslung.

Sylvia Greiffenhagen

Lust und Frust – sozialwissenschaftliche und anthropologische Bemerkungen zum Wasser in der Stadt

Gleich zu Beginn eine Warnung: So wenig wie bei Peter Kastner letzte Woche, wird in meinem Beitrag die Stadt Esslingen im Mittelpunkt stehen. Ich kann lediglich allgemeine Betrachtungen zum Thema Stadt, Mensch und Wasser anstellen. Es geht um viele „triviale“ Aspekte, die jeder im Grunde schon kennt, vielfach um „Binsenweisheiten“, wie einer meiner Vorredner das gleich zu Beginn der Reihe genannt hat. Der unmittelbare und konkrete Nutzwert meiner Bemerkungen für die gegenwärtige Lage Esslingens und seiner Wasserlandschaft wird deshalb zwangsläufig niedriger sein als bei den anderen Vorträgen der Reihe. Trotzdem gebe ich den Veranstaltern recht: In interdisziplinären Reflexionen zum Thema Stadt, Mensch und Wasser dürfen Aspekte, die meine Wissenschaft einbringt, keinesfalls fehlen.

Ich greife aus der Fülle möglicher Themen nur wenige heraus:

- Erstens: **Wasser als archaisches Symbol** für Leben und für Natur – in beiden Schattierun-

gen: als Segen und Fluch – als uraltes Symbol für Wohlfühl, Wohlstand, Freude und Lust.

- Zweitens: **Wasser als Triebkraft für gesellschaftspolitische Entwicklungen.**
- Drittens und letztens will ich das Thema **Konflikte um Wasser** ansprechen.



Abb. 92 Neckarfront Tübingen

Erstens: **Wasser als archaisches Symbol:** Wir haben es in dieser Vortragsreihe öfter gehört: Wasser steht in fast allen Religionen und Mythen der Erde für das Leben. Am Anfang war das Wasser; der Garten Eden der Bibel und das Paradies des Gilgamesch-Epos sind von Flüssen großzügig durchströmt. Regen, Flüsse, Seen schaffen das Grün, das Mensch und Tier nährt. Grün, das sich ausschließlich dem Wasser verdankt, erzeugt in allen Kulturen eine festliche Stimmung. In der christlichen Liturgie steht es für Fruchtbarkeit, Jugend, Hoffnung und Gnade. Verhaltensforscher erklären die alt-tiefe Sehnsucht des Menschen nach Grün – und damit natürlich nach Wasser – aus seinen stammesgeschichtlichen Prägungen: Der Mensch assoziierte mit Grün die Vorstellung von Nahrungsquellen und verbinde mit ihnen glückhafte Gefühle. Zimmerpflanzen, grüne Fassaden, Wasserspiele in Parks, in jüngerer Zeit zunehmend auch Zimmer-Springbrunnen lieferten die Illusion einer neuen Savanne, die Illusion einer neuen Eingebundenheit in die Natur, die auch dem Großstädter das Leben in einer naturfernen Umwelt erträglicher machten. Weit hergeholt oder trivial? Fest steht jedenfalls eines: Bei der beschriebenen archaischen Sehnsucht handelt es sich offenbar um psychologische Grundtatbestände menschlichen Lebens und menschlichen Glücks, die bei Planung und

Gestaltung der Umwelt durchaus einkalkuliert werden können und sollten. Empirische Studien belegen die zugleich belebende und beruhigende Wirkung von Wasser und Grün, je nach Kontext und Lebensgefühl des einzelnen Menschen. Wasser zeigt außerdem kommunikative Effekte: Seit alters trafen sich Menschen am Brunnen; auch heute noch kommen Menschen in der Umgebung von Wasser leichter miteinander ins Gespräch als an anderen Orten. Die Psychologie macht sich solche Effekte zunehmend in Therapien zunutze; aber auch Wirtschaftsunternehmen und moderne Verwaltungen sorgen mitunter dafür, dass in ihren Räumen durch den bewussten Einsatz von Wasser und Grün ein Klima entsteht, in dem sich Mitarbeiter und Klienten wohlfühlen können, im Interesse von besserer Arbeit. Auch umgekehrt gilt die Formel: Umweltpsychologen belehren uns über schlechtere Arbeitsergebnisse in einem Ambiente, das keinerlei Bezug zur Natur mehr erlaubt. Ich könnte verschiedene Bevölkerungsgruppen durchgehen und jeweils die wohltuende Wirkung von Wasser und Grün in der Stadt auf sie zeigen. Ich greife nur eine Gruppe heraus, die auf Wasser besonders ursprünglich reagiert und sich am Wasser – auch in der Stadt – in besonderem Maße freut: nämlich die Kinder. Kinder haben einen starken Bewegungsdrang; sie wollen rennen, hüpfen, sich austoben, auch in der Stadt. Sie haben

ein starkes Bedürfnis nach Spiel und Bewegung im Freien, nach Nähe zur Natur, zu natürlichen Dingen. Sie wollen Wind und Regen erfahren, Wasser erleben, Erde, Pflanzen und Tiere beobachten, riechen, anfassen. Ich muss nicht beschreiben, was für eine unerschöpfliche Quelle für Glück schon die kleinste Pfütze auf der Straße für Kinder darstellt. Und dann gar ein Bach, auf dem man Blätter und andere Schiffchen schwimmen lassen oder in den man auch einfach die Füße hineinhängen kann. Oder ein Teich zum Enten beobachten und füttern. Handelt es sich hier wirklich nur um das Glück unserer Kinder? Oder nicht vielleicht doch um eine Glücksquelle für den „Menschen an sich“, allerdings verschüttet in einer Umwelt, die Natur immer stärker verdrängt?

Wie dem auch sei: Zumindest Kinder brauchen für Wohlfühl und Entwicklung die Erfahrung von Wasser im Freien, aus vielerlei Gründen. Es ist schlimm, dass moderne Städte diese Erfahrung nur noch ganz selten zulassen. Der Kampf um Wasser auf Kinderspielplätzen ist nur ein Beispiel von vielen für dieses schwierige Thema. Bei den Spielplätzen sind es meistens die Gesundheitsämter, die den Wunsch von Kindern und Eltern nach einem Wasserhahn auf dem Platz mit dem Argument abschlagen, die Wasserqualität lasse sich niemals zureichend sichern. Aber oft genug legen sich Eltern selbst quer, in einem von Jahr zu Jahr weiter eskalierenden Sicherheitswahn:

In zahllosen Städten mussten Verwaltungen die wenigen Wasserläufe, die ihre Stadt noch durchfließen, mit Zäunen kindersicher gestalten – nur weil e i n Kind irgendwo einmal hineinfiel und ertrank. Die Stadt wurde haftbar gemacht, sie verlor den Prozess gegen die klagenden Eltern, und seitdem sorgt die Angst vor ähnlichen Fällen in vielen Gemeinden dafür, dass Kinder – und Erwachsene – von Bächen und Flüssen weggesperrt sind. So schrecklich der Einzelfall für die Betroffenen sicherlich war: Es kann meiner Ansicht nach einfach nicht sein, dass hundertprozentige Sicherheit schwerer als Lebensglück wiegt, dass die Angst vor dem Unfall eines einzigen Kindes Tausenden von Kindern das Spielen am Wasser unmöglich macht. (Ich beurteile dies, wie Sie wissen, natürlich nicht als Juristin oder kommunale Beamtin, sondern als Psychologin und Sozialwissenschaftlerin.)

Dass Wasser nicht nur Quellen für Leben und Lust, sondern auch für Ärger und Angst, also Frust, bereithielt, hat diese Vortragsreihe immer wieder gezeigt. Es gab immer Konflikte um Wasser; von denen später die Rede sein wird. Wasser war vermutlich der wichtigste Rohstoff, es war d i e Lebensgrundlage der früheren Stadt. Entsprechend heftig wurde um seine Nutzung für Handel, Produktion, Hygiene und Freizeit gestritten. Überschwemmungen, aber auch fehlendes Löschwasser gaben Anlass für Sorgen und Not.

Unrat und Abwasser, die in die städtischen Wasserläufe eingeleitet wurden, brachten extreme Belastungen für die Bürger mit sich. Die gewerblich genutzten Flüsse und Kanäle wurden, je weiter die Industrialisierung voranschritt, zunehmend nur noch in ihrer ökonomischen Funktion wahrgenommen. Als man sie schließlich als Wasserkraft immer weniger brauchte, sie ihrer Funktion also vollends beraubt waren, entglitt den Städten, wie zum Beispiel Werner Konold immer wieder gezeigt hat, zunehmend das Wassermanagement. Wasser hatte aufgehört, die städtische Lebensgrundlage zu bilden. Die Wasserläufe verkamen vollends, und es ist kein Wunder, dass man sie, wo immer möglich, aus dem Stadtbild verdrängte, einfach zudeckelte und unter die Erde verbannte. Wenn dies nicht ging, wie z.B. beim Neckar, hat man den Fluss aus dem Bewusstsein verdrängt und jedenfalls bei Stadtgestaltungen nur noch selten als feste Größe beachtet, schon gar nicht als positives Identitätsangebot.

Eine paradoxe Entwicklung, die unser Verhältnis zum Wasser in der Stadt vielleicht bis heute mitprägt, war die Folge: In dem Maße, in dem das Wasser als Nutzwert im Ganzen verschwand, wurden wenige Wasserläufe ästhetisiert. Wir haben in früheren Vorträgen hierfür hervorragende Esslinger Beispiele gesehen. Alles übrige Wasser wurde vergessen; es verschwand sowohl aus dem Stadtbild als auch dem kollektiven

Bewusstsein der Bürger. Das Verschwinden des Wassers aus der Stadt symbolisiert eine Abkehr von der Geschichte der Stadt ebenso wie eine Entfremdung von der Natur. Nicht zufällig wuchs gleichzeitig aber die Sehnsucht nach dem natürlichen Wasser im Umkreis der Stadt. *Aus grauer Städte Mauern zog man hinaus in Wald und Feld, wanderte entlang am Bächlein, lieben Bächlein* der schönen Müllerin und suchte das „wahre Glück“ außerhalb seiner Stadt, in Gottes freier Natur.

Erst heute, in der Folge der Ökologiebewegung, ist die Betrachtung des Wassers in der Stadt wieder komplexer geworden. Wasser wird in seinen verschiedenen Funktionen für Menschen und Stadt wieder wahrgenommen und zunehmend positiv bewertet. Wasser darf und soll nicht nur als ein Ort von Ökonomie und Erlebnis, als Thema für Kunstgeschichte, Denkmalschutz und Stadtplanung, sondern auch als Element von Natur neu in die Stadt eingebracht werden. Gerade der letztgenannte Aspekt erscheint mir für unsere heutige Zeit symptomatisch: Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist in eine tiefe Krise geraten. Wir suchen wieder Anschlüsse, die uns verloren gegangen sind. Zusammen mit der Unbewohnbarkeit unserer Erde wächst eine Gefahr, die in dem Weg abendländischen Geistes angelegt war: Die Sinnfrage wird in dem Maße quälend, in dem wir nur noch Selbstgedachtem und Selbstgemachtem begegnen. Natur hat längst

aufgehört, uns als „Draußen“ zu begegnen, mit Geheimnissen und Überlegenheiten, Bedrohlichem und Bergendem. Wir leben immer mehr in einem „selbstreferentiellen“ System, Wirklichkeit begegnet uns immer mehr als ein „Drinne“, als Organisation des menschlichen Gehirns. Auf diese Weise bleiben wir immer bei uns selbst, und die Natur ist zum Material unseres Herrschaftswillens verkommen.

Zu unserer Lebensqualität gehören aber auch Dinge, die wir nicht selber machen können, weil sie von „draußen“ kommen und uns mit Natur und Kosmos verbinden. Konrad Lorenz hat es so formuliert: *Der Preis, den der Mensch für Kultur und Zivilisation zu zahlen hatte, war die Auflösung dieser Bindung, die zerrissen werden musste, um dem Menschen die Freiheit des Willens zu geben. Aber unsere unaufhörliche Sehnsucht nach dem Paradies ist nichts anderes als das halb unbewusste Verlangen nach diesen zerrissenen Banden.*

Wasser in der Stadt kann eine Brücke bilden zum verlorenen Paradies: ein Reiher im Wasser, Kinder, die zweckfrei und selbstvergessen am Ufer spielen, ältere Leute, die Enten füttern und sich dabei mit ihrem Banknachbarn rege unterhalten, am Ufer sitzende Liebespaare, über den Uferrand baumelnde Füße, Musikanten, Flaneure: Das sind Elemente von Glück durch Natur in der Stadt. Vermutlich appelliert die PR-Agentur Jung van Matt an dieses Gefühl, wenn sie

als Ziel ihrer Imagekampagne für den Neckar formuliert: *Es soll wieder nach grüner Wiese und Sonnenmilch riechen.*

Ist es denkbar, dass sich Esslingens Kanallandschaft zu solchem Idyll zurückwandeln kann? Meiner Ansicht nach: Ja. Zum Glück wirkt im abendländischen Geist von Anfang an eine Dialektik, die uns in den Stand gesetzt hat, zu erkennen, wie sehr auch der moderne Mensch solcher Ein- und Rückbindungen in die natürliche Umwelt bedarf. Gerade durch abendländische Forschung und Planung wissen wir über Wasser als Element von Natur in der Stadt heute so viel, dass wir unsicher werden über die Angemessenheit unseres bisherigen Umgangs mit ihm. Auf dem Umweg über Wissenschaften, die der französische Philosoph Descartes mit seiner kruden Unterscheidung von Mensch und Natur selbst in Gang gesetzt hat, werden uns heute die Augen geöffnet für das archaische Band, das auch den zeitgenössischen Menschen mit seiner natürlichen Umwelt verbindet.

Zurück von dem kleinen Exkurs über Mensch und Natur zum Fazit des ersten Teils dieses Vortrags: Wasser in der Stadt eröffnet Quellen von ursprünglichem Glück. Eine Stadt, die den Menschen Kanäle und Flüsse zurückgeben will, tut viel für Wohlbefinden und Lebensqualität ihrer Bürger.

Nun zum zweiten Thema des Vortrags mit der Überschrift **„Wasser als Triebkraft gesellschaftspolitischer Entwicklungen“**. Ich rede ausdrücklich

nicht über Wasser als Grundlage und auslösender Faktor für technische Innovationen. Darüber wäre vieles zu sagen, aber ich beschränke mich hier auf einen Aspekt, der mich als Politikwissenschaftlerin besonders interessiert und der in dieser Vortragsreihe auch noch nicht ausführlich thematisiert worden ist: nämlich den Zusammenhang von Wasser und politischem System.

Wasser hat, je nach Kontext und Zeit, sowohl demokratisierende Wirkung gezeigt als auch extrem autokratische Regime hervorgebracht. Ein Blick in die Politikgeschichte der Menschen macht deutlich: Die ersten Demokratien der Menschheitsgeschichte lagen alle an schiffbaren Flüssen oder am Meer. Wasser sorgte für Handelsbeziehungen; Handel führte fast überall zu einigem Wohlstand und verlangte ein gewisses Maß an Weltoffenheit, Kompromissbereitschaft und Toleranz, Urtugenden also demokratischen Umgangs. Athen und Sparta liefern gute Beispiele hierfür: hier die offene Hafenstadt Athen, der wir (trotz ihres Sklavensystems) die erste moderne Demokratie in Theorie und Praxis verdanken, dort das im Hinterland verborgene, von aller Welt abgekehrte Sparta mit seinem rigiden hierarchischen System.

Die Regel von Demokratisierungstendenzen in prosperierenden Handelstädten am Wasser bestätigt sich im weiteren Verlauf der abendländischen Geschichte immer wieder, mit der Entstehung früher demokratischer Elemente in ita-

lienischen Städten, in England, den Niederlanden und Frankreich, in den deutschen Hansestädten. Bitte ersparen Sie mir eine Auseinandersetzung mit der Frage, warum diese Regel auf die frühen Seestaaten Spanien und Portugal weniger zutrifft. Es gibt gute Gründe dafür, aber die Erklärung würde mich zu weit von meinem Thema wegführen. Folgen Sie mir heute bitte nur einfach in dem Gedanken, dass Handel hauptsächlich vom Wasser abhing, und Handel fast überall Prozesse von Demokratie in Gang gesetzt hat. Es gibt Politologen, die die konstatierte größere Weltoffenheit Badens und die traditionell revolutionär-demokratische Badener Mentalität noch heute (unter anderem) mit dem Zugang Badens zum Handelsfluss Rhein zu erklären versuchen, während die Altwürttemberger in Stuttgart aufgrund des nicht schiffbaren Neckars, notgedrungen verhockt und mit wenig Bezug zur europäischen Welt, die Demokratisierungsbewegung im übrigen Deutschland ein wenig verschlafen.

Ich bin mir nicht sicher, ob man die Regel so kleinräumig anwenden kann, wie hier suggeriert. Wenn Ja, müsste Esslingen am Neckar entschieden weltoffener und demokratischer sein als Stuttgart, das nur am Nesenbach liegt. Aber lassen wir das und halten wir fest: Wasser und Handel begünstigen eine politische Entwicklung hin zu Weltoffenheit, Wohlstand und Demokratie. Im großen Zusammenhang stimmt diese Regel.

Aber es gibt auch die andere Seite: Überall dort, wo das Wasser eine knappe Ressource darstellte, bildeten sich im Lauf der Geschichte Autokratien, zum Teil sehr rigide. Sämtliche frühen Hochkulturen des Orients, in Mesopotamien oder Ägypten, waren so genannte Hydraulische Autokratien. Dort galt es, mit wenig Wasser oder nur zu bestimmten Jahreszeiten verfügbarem Wasser hochrational und möglichst gerecht umzugehen. Man erfand komplizierte Wasserauffang-, Wasserspeicher und Bewässerungssysteme aus großen und kleinen Kanälen und einem unübersehbaren Geflecht von wasserführenden Rinnen, die zu verschiedenen Tageszeiten durch zahllose Wehre und Dämme das kostbare Nass den Feldern zuführten. Das einmal erfundene System und die einmal festgesetzten Regeln seiner Nutzung mussten mit eisernem Zwang überwacht und immer von neuem durchgesetzt werden. Die Folge war eine starke Hierarchisierung der Gesellschaft in oben und unten bzw. viele verschiedene Stände und Kasten. Mangel-Gesellschaften sind in der Menschheitsgeschichte, im Unterschied zu Wohlstandsgesellschaften, fast stets autoritär organisiert. Nahezu uneingeschränkte Herrschaft garantierte das Fortbestehen der einmal geschaffenen Verteilungskultur. Diese Kulturen waren übrigens, erstmals in der Geschichte der Menschen, ausschließlich männer-bestimmt. Wichtige Ämter waren allein den Männern vorbehalten; Frauen

verschwanden, bis auf wenige Ausnahmen, mit der Entstehung der Hochkulturen aus der Öffentlichkeit. Ihre traditionell „weicheren“ Konfliktlösungsmuster hatten im streng hierarchischen System der hydraulischen Autokratie keinen Platz. Man spricht bei diesen Gesellschaften aufgrund ihrer hohen Rationalität, ihres Erfindungsge nies, ihrer imposanten Leistung in Wasserbau, Stadtplanung und Architektur noch heute zurecht von „Hochkulturen“, aber sie tragen jene Ambivalenz ausschließlicher Ausrichtung auf Rationalität und eines unbändigen Herrschaftswillens des Menschen über die Natur bereits in sich, der erst wir heutigen Menschen wieder begegnen.

Wasser als politisches Problem und Konfliktstoff

– das ist das Stichwort für das dritte und letzte Thema meines Vortrags: Konflikte um Wasser.

Ich beginne mit einem Zitat aus dem Vorwort des Katalogs zur Ausstellung „Mensch und Wasser in der Geschichte“, die das Hauptstaatsarchiv Stuttgart Ende der achtziger Jahre präsentiert hatte: *Es ist immer wieder überraschend, in wie vielen Bereichen der Naturstoff Wasser nutzbare Anwendung findet, wie viele Probleme es aber auch erzeugt und wie vielen Eingriffen des Menschen es ausgesetzt war, die nicht selten auch unerwartete und unliebsame Folgen hatten.*

Wasser war für das Leben in der Stadt von größter Bedeutung, zumal für Städte, die Wasser als Wirtschaftskraft brauchten und ihren Wohlstand

aus Handel und Gewerbe insbesondere Flussläufen, Kanälen und Mühlen verdankten. Um Ressourcen wird immer und überall heftig gestritten. Die Konfliktstoffe waren zahlreich, weil verschiedenste Nutzungen miteinander konkurrierten, ganz abgesehen von der Belastung der Bürger durch Abfall und Gestank. Für die Wiesenwässerung musste Wasser aus den Bächen geleitet werden, zum Ärger der Mühlenbetreiber, die sich deshalb zeitweise mit weniger Wasserkraft abfinden mussten. Für Fischer und Schiffer durfte durch Mühlen kein Nachteil entstehen, wenn der Müller zum Beispiel seinen Stau eigenmächtig erhöhte und mit der Veränderung von Wassermenge und Fließgeschwindigkeit zwangsläufig in die Gefilde von anderen Nutzern einbrach. Über viele Jahrhunderte gab es *Riesenkonflikte* um den Neckar, wie die vorher genannte Ausstellung über Mensch und Wasser in der Geschichte u.a. am Beispiel des Neckarausbaus zwischen Heilbronn und Cannstatt darlegt. Der Uferschutz der Anliegergemeinden konkurrierte hier stark mit den geplanten und teilweise durchgeführten Fahrbahnbegradigungen, -verengungen oder -erweiterungen. Bewässerung, Entwässerung, Trockenlegung: Unendlich ist die Zahl der Konfliktstoffe um Wasser. Dies gilt überall, aber vor allem, wie gesagt, in denjenigen Städten, in denen das Wasser eine knappe Ressource darstellte. Man kann, ohne sich allzu sehr zu verbiegen, die

Geschichte der Städte auch als eine Konfliktgeschichte um Wasser auslegen. Und in der Folge als einen Versuch, diese Konflikte durch Regelwerke und minutiös ausgearbeitete Rechtsvorschriften einzudämmen, wenn schon nicht zu lösen. Schon im Sachsenspiegel – und vermutlich auch früher – geht es ausführlich um Wasser, die Archive sind voll von Regelwerken zur Nutzung von Wasser, die über Jahrhunderte hin Stadtvätern und Bürgern Richtlinien zum Umgang mit Stadtwasser setzten.

An den vergangenen Abenden haben wir von solchen Konflikten auch in Esslingen immer wieder gehört, von den Vortragenden meist mit Schmunzeln berichtet: Um Wasser wurde halt häufig gestritten. Wieder eine der Trivialitäten, die für Sozialwissenschaftler eine Fülle von Fragen aufwerfen können: Worum genau ging es? Welche Konfliktlösungsmuster gab es? Stand der Sieger von vornherein fest, oder wurde jeder einzelne Fall mit offenem Ergebnis in der Bürgerschaft breit diskutiert? Wurden Lösungen ausgehandelt, mit denen einmal der eine, einmal der andere einzelne Bürger – und auf Jahre gesehen, in der Folge die Bürgerschaft insgesamt – gut leben konnte? Die Antworten auf diese Fragen fallen in jeder Stadt unterschiedlich aus. Ich muss für die Esslinger Stadtgeschichte leider passen: Ich weiß es nicht, welche Konfliktlösungsmuster in verschiedenen stadtgeschichtlichen Phasen zur

Anwendung kamen. Aber ich weiß von anderen Städten, die im Blick auf dieses Thema untersucht worden sind, dass jede Gemeinde ihre eigenen, lokaltypischen Verfahren entwickelte und dass Spuren solcher jahrhundertealter Traditionen vielfach noch heute im kommunalpolitischen Geschehen als nachhaltig wirksam aufgedeckt sind. Es handelt sich um politische Verfahren, die heute natürlich unbewusst angewendet werden: einmal gelernt und von Generation zu Generation weitervererbt. Ich selbst habe das am Beispiel der Allgäustadt Isny nachweisen können, deren besonderen – und in der weiten Umgebung als typisch Isnyerisch bekannten Entscheidungsprozess ich über Jahre beobachten konnte. Über das sehr knappe städtische Wasser wurde dort immer und ausdauernd gestritten; viele Prozesse zogen sich über Jahrhunderte hin. Die damals entwickelten Isnyer Konfliktformen und Konfliktlösungsmuster ziehen sich heute noch durch die Stadtpolitik. Das könnte in Esslingen ähnlich sein, aber ich weiß es, wie gesagt, nicht. Vielleicht hat man in Esslingen die städtischen Wasserläufe auch deshalb so entschieden aus dem Bewusstsein verdrängt, weil man froh war, den leidigen Streitgegenstand Wasser ein für alle mal losgeworden zu sein.

Eines aber ist sicher: Wasser liefert auch heute noch einen der wichtigsten Stoffe für Streit. Konflikte entzündeten sich heute an anderen Themen,

aber der Grundbestand bleibt: Wasser wird, nach der Prognose von zahlreichen Forschern, in kürzester Zeit das Öl als wichtigsten und deshalb umkämpftesten Rohstoff ablösen – ganz einfach, weil es weltweit knapp wird. Viele Konflikte des Nahen Ostens entzündeten sich schon gegenwärtig häufig an Wasser, nicht immer an Öl. In Kurdistan liegen zum Beispiel die Quellen der großen Flüsse des Orients – die einzigen Wasserquellen der Gegend. Das erklärt das hohe Interesse der Anliegerstaaten an dieser unter ökonomischen Gesichtspunkten sonst eher „wertlosen“ Gegend – und ein entsprechend erhöhtes Konfliktpotential.

Drei Sachverhalte fallen vor allem ins Auge, wenn man die gegenwärtigen und zu erwartenden mit den früheren Nutzungskonflikten um Wasser vergleicht: Die Menge des benötigten Wassers ist heute viel größer, als das in der Geschichte jemals der Fall war, zumal in den westlichen Industriestaaten. (Denken wir allein an unsere Gewohnheit des täglichen Duschens.) Ausmaß und Intensität der Veränderungen im Nutzerverhalten übertreffen alle früher erlebten Wandlungsprozesse bei weitem, und es ist schwierig, das Tempo der praktischen Veränderungsprozesse theoretisch auch nur annähernd zu erfassen und rechtzeitig entsprechend gegenzusteuern. Und schließlich geht es heute im Unterschied zu früher bei der Verschmutzung und Überlastung

von Wasser um eine Art Dreck, die nicht ohne weiteres nur abgeschöpft werden kann. Künftige Generationen werden nicht nur um die Quantität, sondern insbesondere auch um die Qualität ihres Wassers in Konflikte geraten.

Was im großen, globalen Zusammenhang gilt, trifft auch im Kleinen zu. Ob es sich um die Säuberung eines stinkenden Bachs oder die Renaturierung einzementierter Kanal- und Flussläufe handelt, den Bau einer Fischtreppe an einem denkmalgeschützten Wasserensemble, die Nutzung von Wasser zur Energiegewinnung, einen garantierten Mindestpegelstand in den Stadtwasserläufen oder die Diskussion um verschiedenste Strategien und Organisationsformen für die Errichtung eines künftigen Neckar-Landschaftsparks zwischen Plochingen und Marbach: Immer geht es um hochkonfliktträchtige Themen unserer eigenen Region. Auch die Stadt Esslingen steht vor interessanten

und sicher nicht leicht lösbaren Aufgaben, wenn sie die alten Gewässer der Stadt tatsächlich, wie zu hoffen ist, mit neuen ästhetischen, sozialen, kulturellen, denkmalpflegerischen, städtebaulichen und ökologischen Nutzungen ausstatten will. Man darf auf die inhaltlichen Konzepte gespannt sein, die in der Folge dieser Vortragsreihe möglicherweise demnächst entstehen. Noch mehr interessiert mich als Politikwissenschaftlerin aber die Frage nach dem Maß an bürgerschaftlicher Diskussion über das Thema und nach den angemessenen Aushandlungsformen. Nur wenn die zu erwartenden, unter Umständen durchaus heftigen Nutzungskonflikte letztendlich zu einem guten Konsens gebracht werden können, werden die städtischen Wasserläufe – zwar in anderer Form und mit anderer Nutzung – wieder das sein, was sie ursprünglich waren: nämlich die Lebensgrundlage der Stadt.

Peter Hövelborn

Stadt und Fluss – wechselseitige Einwirkungen bei der Esslinger Stadtentwicklung

Bei der Darstellung der wechselseitigen Einwirkungen von Stadt und Fluss im Verlauf der Esslinger Stadtentwicklung soll insbesondere der Frage nachgegangen werden, welche zentripetalen, d.h. zusammenführenden, Aktivitäten das Zusammentreffen von Stadt mit dem Fluss auslösen und welche Räume und Baulichkeiten dadurch entstehen.

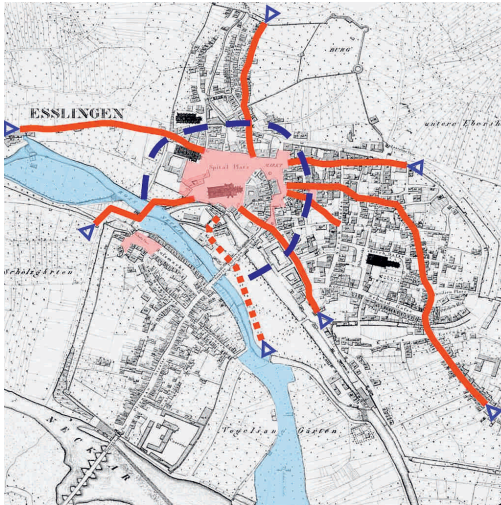


Abb. 93 Reliquien-Standort St. Dionys nach 777 n. Chr.

Diese Fragestellung soll exemplarisch in den folgenden fünf Zeitabschnitten der Esslinger Stadtgeschichte betrachtet werden:

- Zeitraum nach 777
- mittelalterliches Esslingen, die Stauferstadt
- das barocke Esslingen und das Ensemble der Maille
- Industrialisierung und Aufklärung – Entwicklungen entlang der Kanallandschaft
- heutige Kanallandschaft, Stadtgrundriss der Stauferstadt sowie Stadteingang Maille

I. Zeitstufe – Zeitraum nach 777

Bei der Christianisierung des alemannischen Süddeutschlands wird von St. Denis in der Nähe von Paris im Bereich von Esslingen eine Cella mit der Funktion eines Reliquienstandorts begründet. In eine Planabbildung von 1820 [Abb. 93] wurde hypothetisch die Fläche dieser Cella im Halbkreis um die heutige Stadtkirche St. Dionys angelegt.

Auf diese *cella* führen sternförmig Straßen hinzu, einem Spinnennetz vergleichbar.

Viele dieser Straßen befinden sich noch heute im Gefüge der historischen Innenstadt zusammen mit den rechtwinklig in einem Rastersystem angelegten Straßen der Stauferstadt.

Zudem wird im Plan ein ursprünglicher Neckarverlauf unterhalb der Stadtkirche St. Dionys markiert, welcher hart an den nördlichen Rand der späteren Pliensauvorstadt grenzt und im Süden eine bis 1820 nicht aufparzellerte große Fläche, den sog. späteren Schießwasen durchfließt. Die hypothetische Darstellung dieses Neckarverlaufs wird dadurch begründet, dass im Zuge der Renovierung der Inneren Brücke an den Fundamentresten des Heiligkreuztors und der stadtauswärts führenden Brückenrampe Befunde zu Tage traten, welche darauf schließen lassen, dass diese Bauwerke zusammen mit der Ummauerung der Kernstadt, das heißt der heutigen östlichen Altstadt, datiert werden können. Hierfür sprechen vor allen Steinmetzzeichen an diesen Fundamentresten. Aus dem genannten Grunde wäre im Bereich hinter dem Heiligkreuztor auch die legendäre Holzbrücke zu situieren, welche an dieser Stelle über einen „ursprünglichen Neckar“ geführt haben wird.

Ziel und Inhalt der Ansiedlung der *cella* in der Form eines Reliquienstandorts in Esslingen am Neckar war die Christianisierung der aleman-

nischen Bevölkerung. Bei der Festlegung dieses Standorts wird in einer Urkunde von 777 n. Chr. als Lagebezeichnung festgehalten, diese *cella* befindet sich *super fluvium Neccra*. Diese Qualifizierung der räumlichen Situation des Standorts ist für die Einschätzung der Beziehung dieser ersten Cella von Esslingen zum Neckarfluss von Bedeutung.

Den Mönchen von St. Denis war das Werk des augusteischen Architekten Marcus Vitruvius Pollio bekannt. Im ersten Buch seiner Architekturlehre handelt Vitruv im 4. Kapitel über die Wahl gesunder Orte bei der Errichtung von Baulichkeiten. Nach seinen Ausführungen ist *bei Anlegung einer Stadt das erste, was man in Überlegung zu nehmen hat, die Wahl eines gesunden Ortes. Gesund ist ein Ort, wenn er hoch liegt, weder dem Nebel, noch Reife ausgesetzt, weder gegen heiße noch kalte sondern gemäßigte Himmelsgegenden gerichtet ist. Auch wenn in dessen Nachbarschaft keine Sümpfe befindlich sind; denn wenn die Morgenluft bei aufgehender Sonne zur Stadt kommt, und den aufsteigenden mit dem Aushauchen der Sumpftiere vermischten Nebel mit sich führt, so verbreitet sie über die Einwohner giftige Dünste und macht den Ort ungesund.*

Mit dem Standort auf dem Schuttkegel des Geiselbachs wurde zweifellos dieser gesunde Ort zusammen mit einer Exposition gegenüber einer gemäßigten Himmelsgegend in Richtung Süden gefunden. Mit der Wahl eines höher liegenden Standorts wird diese Anforderung aber auch

ideell, im Sinne eines „heilbringenden“ Standorts entsprochen. Hiermit wird letztendlich die Wahl des Standorts als Stätte der Christianisierung und religiöser Verehrung begründet.

Die Ausführungen, insbesondere die Darstellungen von Vitruv, und deren Interpretation in Sinne der christlichen Lehre zeigen, dass eine erste Beziehung zwischen Stadt und Fluss im Bereich religiöser Thematik vorliegt. Bis heute kann erkannt werden, dass dieser Standort als religiöser Ort beibehalten und entsprechend weiterentwickelt wurde sowie heute darüber hinaus die ideelle Stadtmitte thematisiert.

II. Zeitstufe – Esslingen ab der Mitte des 13. Jahrhunderts

Nachdem die Christianisierungsbemühungen von St. Denis im alemannischen Raum nicht die gewünschten Erfolge erbringen, übernehmen die deutschen Kaiser die stagnierende Stätte. Insbesondere nach dem Ende des 12. Jahrhunderts entwickelt die Dynastie der Staufer und in deren Nachfolge Rudolf von Habsburg bis zum Ende des 13. Jahrhunderts den ehemaligen Reliquienstandort von St. Denis, die damalige Cella Sexta, zu einer Stadt mit wirtschaftlicher und politischer Prägung.

Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts werden hierbei in rascher Folge eine Reihe bedeutender Maßnahmen abgeschlossen, welche für die Stadt und ihre Beziehung zum Wasser praktisch bis zum Jahre 1802 von grundlegender Bedeutung bleiben werden:

Veränderung der Wasserlandschaft

Die Veränderungen der Wasserlandschaft folgen weitgehend den Darstellungen von W. Bernhard in den Esslinger Studien 25. Demnach erfolgten die Auslagerung des Hauptneckars in sein heutiges Bett und die Anlage der äußeren Brücke, der späteren Pliensaubrücke, vor 1286. Gleichzeitig mit dieser Maßnahme wird um 1300 die Anlage der Pliensaumühle im stadtseitigen Bereich dieser Pliensaubrücke vollzogen. Hiermit war im Zuge der umfangreichen Umgestaltungsmaßnahmen der Stadt eine wichtige Nahrungsversorgung gewährleistet.

Nach Anlage der äußeren Brücke erfolgt der Abbruch der zerstörten Holzbrücke über den ehemaligen „inneren Neckar“. Als Hypothese für die Lage des inneren Neckars können die unter dem Zeitabschnitt I dargestellten Standortverhältnisse herangezogen werden. Hierauf erfolgte nach 1286 der Neubau der heutigen Inneren Brücke,

wahrscheinlich unter Einbeziehung der erhaltenen Rampe und des Turms der zerstörten Holzbrücke [Abb. 94].

Schaffung von neuem Siedlungsraum

Mit der Anlage beider Brücken wurde der Hauptneckar nach außen gelegt, so

dass im Süden vor der „alten“ Stadt neuer Siedlungsraum entstand. Dieser wurde genutzt zur Aufsiedlung und Ummauerung der historischen Pliensauvorstadt nach 1286. Beim Aufbau des Gebäudes Innere Brücke 30 wird um 1366 eine solche individuelle Aufbauphase fassbar.

In jüngster Zeit konnte für den Anfang des 13. Jahrhunderts eine Scheune im Bereich des Gebäudekomplexes Pliensaustraße 5/7 datiert werden, so dass bei der Aufsiedlung und Ummauerung der Pliensauvorstadt davon ausgegangen werden kann, dass durchaus frühere Gebäudesubstanz in diese Bemauerung miteinbezogen wurde. Wie dargestellt, trifft dies auch für Teile des Heiligkreuztorturmes und der vorgelagerten Brückenrampe zu.

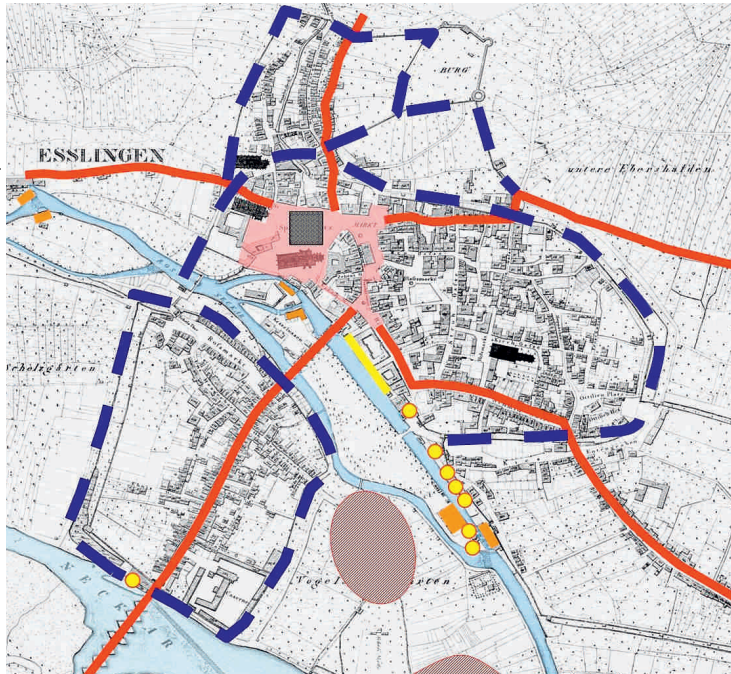


Abb. 94 Ausbau der staufischen Stadt nach 1250

Ausbau von Verkehrswegen ins Umland

Mit der nunmehr gegebenen Anlage und Qualifizierung einer wirtschaftlich geprägten Stadt mussten gegenüber der radialen Erschließungsstruktur des Reliquienstandorts ganz andere Verkehrswege in das städtische Umfeld geführt werden.

Hierbei handelt es sich vor allem um die am Fuß der Neckarhalde entlang führende Straße von Stuttgart über Mettingen nach Esslingen

und deren weiterer Verlauf über die Webergasse und die heutige Ebershalde in Richtung auf den Schurwald. Auf der anderen Seite wurde die von Mettingen kommende Straße über den zentralen innerstädtischen Bereich am Kornmarkt in die Schmiedgasse, die spätere Haupt- und heutige Ritterstraße über Küferstraße und Obertorstraße das Neckartal aufwärts geführt. Eine wichtige neue Straßenbeziehung wurde in der Stauferstadt unter Einbeziehung der Inneren und der Äußeren Brücke über die Pliensaustraße auf die Filder als dem landwirtschaftlich notwendigen Versorgungsterritorium der Stadt hinaufgeführt.

Anlage der Kanalführung nach 1286

Die wichtigsten mit der Anlage der Stauferstadt verbundenen Veränderungen betrafen aber die Anlage der Kanalführung und die Lokalisierung von insgesamt drei bedeutenden Mühlenzentren.

Insbesondere handelt es sich hierbei um die Anlage des heute so bezeichneten Hammer- und Roßneckarkanal sowie die teilweise Wiederverwendung des Altarms des Neckars als Wehrneckar, welcher nach der Kanalisierung ab 1822 als Wehrneckarkanal bezeichnet wird. Bei



Abb. 95 Ansicht der Pliensaubrücke von Wenzel Hollar, 1628

der Anlage der charakteristischen Mühlenkonzentrationen handelt es sich um die Obere Mühle im Bereich der Fachhochschule, um die Schleifmühlen am Kesselwasen und um die Oliven- und die spätere Bäckermühle am westlichen Ende der ehemaligen Mettinger Vorstadt. Alle diese Maßnahmen des Stadtausbaus erzeugen eine intensive Beziehung der Stadt zum Wasser. Sie verdeutlichen vorrangig die technisch-wirtschaftliche Qualität dieser Beziehungen, wobei ideelle Gesichtspunkte insbesondere bei der Beibehaltung des Kirchenstandorts um St. Dionys zum Tragen kommen.

Der Brückenbau

Mit dem Brückenbau konnten insbesondere die verkehrlichen Notwendigkeiten der Stadt am

Fluss mit dem Umland und insbesondere den Fildern bewerkstelligt werden. Die Abbildung von Wenzel Hollar von 1628 [Abb. 95] zeigt die äußere Pliensaubrücke mit ihren Brückentürmen sowie das dem Erhalt der Brücke ideell dienende Kapellengebäude am Ende dieses Bauwerks. Zudem wird auf der Abbildung stadtseitig die große Pliensäumühle erkennbar.

Das Zusammenwirken von überörtlichem Verkehr, das Vorhandensein von Mühlenstandorten und die Möglichkeit, Korn zu lagern ergaben einen wichtigen überregionalen Wirtschaftsbereich für die Stadt Esslingen am Neckar. Die zahlreichen Märkte der Stadt, der Kornmarkt auf dem heutigen Rathausplatz, der Hafermarkt auf dem heutigen Hafenmarkt, der Fischmarkt auf dem Fischbrunnenplatz, der Holzmarkt am Blarerplatz, der Roßmarkt und viele andere Märkte mehr, erbrachten weitere wirtschaftlich zentrale Positionen im Zusammenwirken mit allzeitlich garantierbaren Verkehrsbeziehungen über den Neckar und die Kanäle.

Der Verkehr über die Brücke stellte mit dem Brückenzoll einen weiteren Erwerbszweig der Stadt Esslingen dar. Die o.g. Zentralitäten sowie der Brückenzoll haben es der Stadt erlaubt, wenn auch angeschlagen, verschiedentlich Wirtschaftsblockaden von Württemberg zu überstehen. Die Einnahmen aus diesen Wirtschaftsbeziehungen und der daraus resultierende

Brückenzoll haben auch zum Erhalt der Stadt in Notzeiten wie den Besetzungen des 30jährigen Krieges und der anschließenden Franzosenkriege beigetragen.

Die Stadt als Verteidigungsbauwerk

Die Ansicht der Stadt von den Filderhöhen herab von Andreas Kieser aus dem Jahre 1685 [Abb. 96] dokumentiert insbesondere die Verteidigungsstärke der Stadt im Zusammenwirken von Flusslandschaft und Brücken mitsamt dem Mauersystem.

Im Vordergrund spannt die wehrhafte äußere Pliensaubrücke über den Hauptneckarm, bevor sie auf die schildmauerartig ausgebildete Südmauer der historischen Pliensauvorstadt trifft. Dasselbe Bild ergibt sich bei der älteren Ummauerung der Kernstadt, der heutigen östlichen Altstadt einschließlich des zentralen Bereichs um St. Dionys, und der Obertorvorstadt vor dem heutigen Roßneckarkanal. Die Ansicht von Kieser wird unter Verteidigungsgründen abgeschlossen mit der Darstellung der Esslinger Burg, wiederum mit einer charakteristischen Schildmauer oberhalb des städtischen Weinbergs.

Die Betrachtung des Zusammenwirkens von Stadt und Fluss unter Verteidigungsgründen er-

scheint nicht unsinnig, plante doch 1590 Herzog Ulrich von Württemberg einen Angriff der Stadt über das Wasser. Eine Stoßrichtung sollte über den Hammerkanal in Richtung Innere Brücke, eine andere Stoßrichtung über den ausgelagerten Hauptneckarm die Pliensaubrücke treffen. Nach Eroberung beider Brückenwerke wollte Herzog Ulrich über die Pliensastraße und Innere Brücke bis zum Marktplatz vordringen und dort die gesamte Esslinger Bevölkerung hinrichten. Auf der Stadtansicht von Pfister 1650 [Abb. 10] wird sicherlich aus Gründen der Wehrhaftigkeit die Innere Brücke mit einer zinnenartig ausgebildeten Brüstung dargestellt. Die Brücken, insbesondere aber die Innere Brücke haben somit wie die Mauern und die Türme Funktionen der Verteidigung erfüllt.

Eine weitere Beziehung zwischen Stadtmauern und Fluss wird in einer Rekonstruktion der Stadtbefestigung von Köpf (Esslinger Studien 25) erkennbar. Es wird deutlich, dass im östlichen Bereich der Stadt ein wehrhaft ummauerter Bereich sich eindeutig gegen die Kanalsituation abschließt. Dasselbe ist bei der Ummauerung der historischen Pliensauvorstadt gegenüber Kanal und neu verlegtem Hauptneckar der Fall. Beide ummauerten Stadtbereiche sind durch die Innere Brücke bzw. nach außen in Richtung Filder durch die Äußere Brücke verbunden. Es kann festgestellt werden, dass die Ummauerung von

Esslingen extrem die Bereiche der Wasserführung meidet. Dies ist sicher durch die Gefahren von Überschwemmungen sowie durch Angriffe begründet.

Auf der anderen Seite kann bei detaillierter Betrachtung des Ummauerungssystems erkannt werden, dass insbesondere die Stadtmauer der Kernstadt (der heutigen östlichen Altstadt) entlang des Kanals durch insgesamt acht Tore durchbrochen wird, die nördliche Ummauerung der Pliensauvorstadt durch zwei Tore und die Schildmauer gegenüber dem Hauptneckar ebenfalls durch zwei kleinere Tore. Hier liegen also insgesamt zwölf Öffnungen in der Stadt-

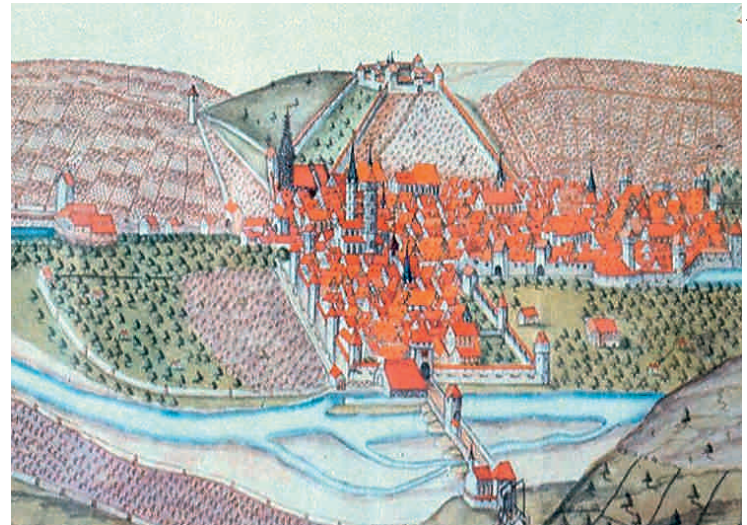


Abb. 96 Stadtansicht Esslingen von Andreas Kieser, 1685

mauer gegenüber der Wasserlandschaft vor, welchen nur fünf offizielle Stadttore als Kommunikationsbereiche mit dem Umland gegenüber stehen. Insbesondere die Anzahl der acht Tore an der Mauer der östlichen Stadt verdeutlichen, dass hier intensive Beziehungen städtischer Alltagsaktivitäten mit dem Fluss stattfinden.

Direkte, alltägliche Beziehungen der Stadt mit dem Fluss

Insbesondere die Stadtansicht von Pfister vom Jahre 1650 wählt die Ansicht gegen diese östliche Mauer und interpretiert neben anderen Aktivitäten der Stadt entlang der Wasserläufe insbesondere die Vielfalt der wasserbezogenen städtischen Aktivitäten entlang diesem Kanalabschnitt.

Bei der Abbildung von Pfister können insbesondere die drei Mühlenstandorte entlang des Kanalverlaufs, die Obere Mühle, die durch die Abbildung der Inneren Brücke verdeckten Mühlen am Schleifberge und die Olventenmühle am Ende der ehemaligen Mettinger-Vorstadt erkannt werden. Des Weiteren kann am Hauptneckarverlauf im Bereich des heutigen Merkelparks der Standort der städtischen Bleichwiese zusammen mit einer Tuch- und Walkmühle an einem geson-

derten Kanal lokalisiert werden. Weiterhin ist ein Mauerfragment erkennbar mit einem Torturm. Vor diesem endet eine breit angelegte Wegeparzelle aus Richtung Oberer Metzgerbach von der historischen Pliensauvorstadt kommend. An dieser Stelle wäre u. U. eine städtische Anlande bzw. eine über den Neckar stromaufwärts in Richtung auf das linke Neckarufer führende Furt denkbar. Des Weiteren liegt vor der historischen Pliensauvorstadt im Verlauf des Oberen Metzgerbachs eine ausgedehnte Fläche, auf welcher gegebenenfalls der Jahrmarkt im Zusammenwirken mit dem Jahrmarkt auf dem Roßmarkt seinen Standort gefunden haben könnte.

Die Aktivitäten des Jahrmarkts waren für das historische Esslingen jeweils Momente höchster „Alarmbereitschaft“, insofern war die Wahl als Standort für diesen Jahrmarkt außerhalb der historischen Kernstadt und innerhalb sowie vor der historischen Pliensauvorstadt in der Nähe des Wassers von großer Bedeutung. Sie entsprach in besonderem Maße den Sicherheitsanforderungen, die damals von der Stadt an ein solches Ereignis gestellt wurden.

Die Abbildung von Pfister zeigt weiterhin flussabwärts von der Oberen Mühle die Anlage von Gerbereien hinter der Stadtmauer der Ober-
torvorstadt. Des Weiteren kann die Anlage des 1503 hier errichteten Schlachthauses erkannt werden. Das Schlachthaus wurde von seinem

früheren Standort bei den Fleischbänken am Alten Rathaus an den Neckar hinunter verlegt. Des Weiteren liegt hinter der Mauer das ehemalige staufische Rathaus. Anschließend befindet sich die Öffnung der Mauer zum Fischmarkt am Kaufbrunnen, dem heutigen Fischbrunnenplatz, und insbesondere wird die Anlage des äußeren Bereichs des Kiesplatzes sichtbar neben der stromabwärts befindlichen Anlage des Holzgartens, dem Lagerplatz von Floßholz, vor der Mauer zusammen mit Vorrichtungen zur Trocknung von Lederhäuten.

Flößerei auf dem Fluss

In der Abbildung von Pfister fehlt eindeutig ein Kran im Bereich einer ehemaligen Anlande am Kies. Das Fehlen des Standorts eines solchen Krans für Lasten bedeutet, dass auf dem Neckar bei Esslingen praktisch kein Schiffstransport stattgefunden hat. Das Fehlen von Treidelpfaden und -stationen deutet in dieselbe Richtung. Noch im Jahre 1705 verhindert die Stadt die Schiffbarmachung des Flusses von Cannstatt nach Esslingen. Die ablehnende Haltung erfolgt mit der Begründung, dass die Einnahmen aus dem Brückenzoll unbedingt erhalten bleiben müssen. Anstelle der Schiffbarkeit des Flusses und des Vorhandenseins eines Krans, der auf dem merianschen Stadtbild von Heilbronn im Hafenbereich dargestellt ist

[Abb. 97], kann in Esslingen davon ausgegangen werden, dass Transportbeziehungen auf dem Neckar und auf den Neckarkanälen lediglich in der Form der Flößerei über den Hammerkanal vollzogen wurden. Dies bedeutet, dass das städtische Nutzholz, das Bauholz und das Brennholz über die Kanallandschaft angeliefert wurden. Umschlagplatz für diese Hölzer war die Anlande am Kies, an der Stelle, wo sie Pfister dargestellt hat. An dieser Stelle wäre auch die von Karl Pfaff erwähnte „Kiesmauer“ zu lokalisieren.

Hinter der an diesem Bereich anschließenden Ummauerung schloss sich der ausgedehnte Kiesplatz an, auf dem sich bis 1700 der städtische Abbundplatz der Zimmerleute befanden

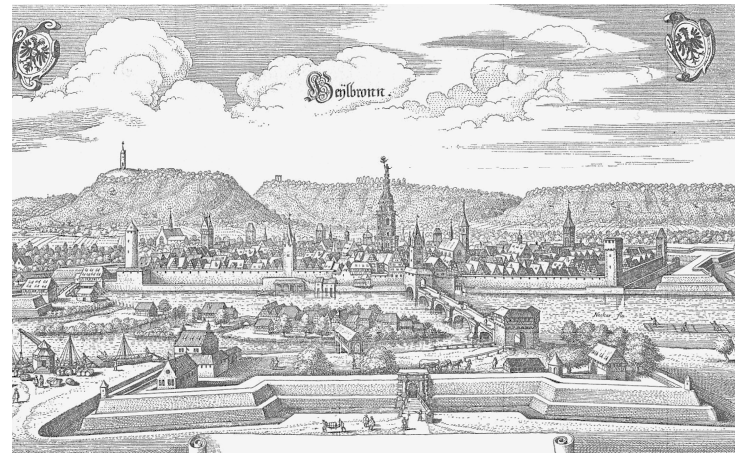


Abb. 97 Stadtsicht Heilbronn mit Hafen und Lastkran von Matthias Merian, Mitte 17. Jahrhundert

hat. In der Nähe des Kieselplatzes sind noch zu Zeiten von Kandler Standorte von Zimmereibetrieben erwähnt. Der Abundplatz der Zimmerleute wurde ab 1700 auf den Lohwasen in der ehemaligen Mettinger Vorstadt verlegt. Eine weitere Anlage für das städtische Bauholz befand sich am städtischen Bauhof, auf dem Areal der heutigen Zimmerei Weißinger am Kesselwasen.

In der Bildersammlung des Stadtarchivs befinden sich verschiedentlich Abbildungen von Flößen in den Esslinger Kanälen. Diese Flößerei hat zum Zweck des Transportes der Hölzer zu den Abundplätzen bzw. zum Transport der städtischen Nutzhölzer gedient. Die Flößerei wurde so bewerkstelligt, dass die Leerfallen der Wehre geöffnet wurden, wodurch die Flöße durch die Wehre hindurch schießen konnten.

Die Nutzhölzer für die Bürger wurden nach dem Anlanden und entsprechendem Herrichten am Kiesel an der Franziskanerkirche auf dem Holzmarkt, dem heutigen Blarerplatz verkauft. Hierunter waren auch die für das Anheften der Reben erforderlichen Weinbergstecken.

Die Mühlenstandorte in Esslingen am Neckar

Im Gebäudeinventar von Kandler aus dem Jahre 1774 werden verschiedene Mühlen entlang der

Esslinger Kanallandschaft erwähnt. Gegenüber anderen Mühlenstandorten am Neckar (z.B. in Stuttgart Berg) unterschieden sich die Esslinger Mühlen insbesondere durch die Vielzahl der verschiedenen Mühlentypen. Der Mühlenbauer des Mittelalters ging auf im Ingenieur der Renaissance und dem Architekten und Bautechniker der folgenden Jahrhunderte. Die Vielzahl der Esslinger Mühlen hat somit intensiv zur technischen Kunstfertigkeit der Stadt beigetragen.

Entlang des Kanals entwickelt sich insbesondere im Bereich des heutigen Roßneckarkanal eine Zentralisierung der Beziehungen der Stadt zum Wasser. Neben dem Hauptplatz, dem Kiesel, und den zahlreichen kleineren Mühlenstandorten und anderen Gewerbestandorten z. B. der Gerber befinden sich entlang dieses Kanalabschnitts weitere Bezugspunkte zwischen der Stadt und dem Wasser.

Wasser und Ernährung

Im Anschluss an den Vorplatz zum Kiesel wird der Standort des Schlachthauses ab 1503 erwähnt. In dem heutigen Bürogebäude, dem früheren Schulhaus für Frauen-Hausarbeit, einem klassizistischen Bau aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, sind noch die Fundamente des ehemaligen Schlachthauses erhalten geblieben. An das Schlachthaus schließt sich vor dem Ritterbau und

dem ehemaligen reichsstädtischen Rathaus der Knappenwasen an, als Ort der Alltagsbeziehungen der Bewohner der östlichen Altstadt zum Wasser mit Aktivitäten wie: Waschen, Wasserversorgung, Viehtränke. An der Nordflanke des ehemaligen reichsstädtischen Rathauses befindet sich das Tor zum Fischmarkt am ehemaligen Kaufhausbrunnen, dem damaligen Fischbrunnen und dem heutigen Postmichelbrunnen. Rund um den Fischmarkt sind bei Kandler Häuser von Fischern bekundet. Der Brunnen auf diesem Markt bekam sein Frischwasser von dem von den Höhen herabkommenden und z. T. unterirdisch geführten Breitenbach, der über das Breitengässlein entlang der Nordflanke des ehemaligen Rathauses zum Neckarkanal hinunter floss.

Wasser und Politik

Entlang dieser Kanalfanke befand sich seit Beginn der staufischen Stadt der Standort des alten reichsstädtischen Rathauses, welches ab 1705 in das neue reichsstädtische barocke Rathaus übergeht. Dieser Kanalabschnitt ist somit auch durch politische Funktionen gekennzeichnet.

Wasser und Religion

Flussabwärts befinden sich weiterhin an diesem Kanalabschnitt seit Gründung der Stadt die Stadt-

kirche St. Dionys und die um diesen zentralen religiösen Bereich gruppierten Hauptkirchen: die Dominikanerkirche, die Frauenkirche sowie die ehemalige Katharinenkapelle. Seit Gründung der Cella ist somit dieser Kanalabschnitt auch religiös thematisierter Bereich.

Wasser und Ästhetik

Die Stadtansicht von Merian [Abb. 2] und weitere mittelalterliche Abbildungen zeigen die Stadt gegen Norden mit der Pliensaubrücke und dem mächtigen Neckarstrom im Vordergrund. Diese Stadtansichten finden ihren Abschluss mit dem Burgweinberg und der darüber befindlichen Befestigungsanlage der Burg. Lediglich Pfister wählt die alltägliche Ansicht der Stadt mit der Vielzahl der beschriebenen städtischen Aktivitäten gegenüber dem Wasser. Auch dies spricht dafür, diese Situation als Ort der alltäglichen Beziehung der Stadt zum Wasser zu bezeichnen, wohingegen die von Merian und anderen gewählten Ansichten praktisch die repräsentative Seite der Stadt zeigt.

Merian wählt die Ansicht mit dem Fluss, welcher die Stadt dominiert, wogegen Pfister darstellt, wie die Stadt die Kanäle nutzt! Hiermit werden zwei unterschiedliche Bestimmungen der Beziehung von Stadt und Fluss sichtbar gemacht.

Der Fluss und die Kanäle haben unter vielfältigen,

insbesondere aber wirtschaftlichen, auch verteidigungsbedingten Gründen die Form der mittelalterlichen Stadt Esslingen am Neckar entscheidend geprägt. Diese Form hat sich, abgesehen von der Entfernung der Stadtmauern nach der Errichtung des reichsstädtischen Rathauses und des Ritterbaus, welche in der Zeit des Barocks vollzogen wurden, weitgehend unversehrt bis zum Jahre 1802 erhalten.

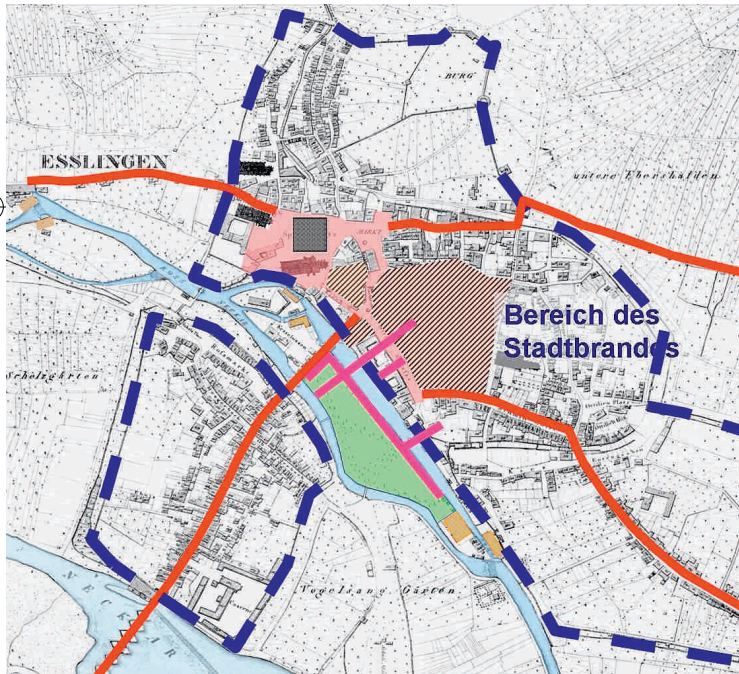


Abb. 98 Barocker Städtebau: Maille – reichsstädtisches Rathaus – Kanal- und Ritterstraße

Bis heute hat sich im Stadtgrundriss ein zentraler Raumbereich entlang dem Roßneckarkanal auf der rechten Uferseite erhalten. Dieser zeigt sich deutlich in der Form des genannten Knapenwasens vor dem reichsstädtischen Rathaus und dem Ritterbau sowie im Verlauf der dahinter befindlichen Ritterstraße längs des Kanals. Dieser zentrale Raum reicht weiter an den inneren und äußeren Kiesplatz in Richtung auf die Obere Mühle und stromabwärts zum Platz südlich der Kirche und zur Abt-Fulrad-Straße im Bereich der Gärten des ehemaligen Dominikanerklosters. Zusammen mit den im Grunde rechtwinklig vom Kanal abgehenden Innenstadtstraßen der Stauferstadt hat sich damit im Stadtgrundriss ein räumliches Beziehungssystem zum Wasser erhalten als Grundlage der Aktivierung der heutigen Beziehungen zum Wasser, zu den Kanälen sowie zum Hauptfluss.

III. Zeitstufe – das barocke Esslingen und das Ensemble der Maille

Die Grundlagen für die barocken Veränderungen des Stadtbilds liegen in der bereits 1522 erfolgten Auflösung der Zunft Herrschaft und der Einführung eines Rats. Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelt sich dieser Rat zu einer absolutistischen Ratsherr-

schaft. Der Stadtbrand von 1701 bot die einmalige Gelegenheit, dieser nunmehr absolutistischen Rats Herrschaft Ausdruck in einer entsprechenden architektonischen Form zu verleihen [Abb. 98].

Stadtmauer am Knappenwasen

Im Zuge der Veränderungen nach dem Stadtbrand wird insbesondere durch die Anlage des neuen reichsstädtischen Rathauses und des Ritterbaus ab 1705 die dortige Ummauerung der Stadt niedergelegt bzw. überbaut.

Die schweren Besetzungen der Stadt während des Dreißigjährigen Kriegs hatten gezeigt, dass das mittelalterliche Verteidigungssystem für solche Auseinandersetzungen nicht mehr tauglich war. An die Stelle der Verteidigung durch die Mauern tritt nun die Politik. Der Stadtbrand von 1701 bietet die Möglichkeit, hierzu insbesondere im Bereich von Maille und reichsstädtischem Rathaus einen entsprechenden architektonischen Rahmen zu schaffen. Dies wird ganz besonders durch den Neubau des barocken Rathauses verwirklicht, hier befindet sich das Zentrum absolutistischer Ratspolitik.

Barocker Städtebau – Achsen

Dieser Neubau steht nicht nur für sich alleine, er greift in den Raum hinaus mittels typischer barocker Achsen. Der dem Rathaus in Richtung auf

die Stadt vorgelagerte Hof findet seine Entsprechung in einem quer gelagerten Straßenplatz, der heutigen Ritterstraße.

In der Wiederaufbauordnung von 1701 und insbesondere in den Protokollen zum Wiederaufbau wird die Neuplanung der Hauptstraße an der Stelle der früheren Schmiedgasse als ein 20 m breiter Straßenraum gefordert. Des Weiteren wird dargestellt, dass man auf dieser Straße *überall den freien Rank* haben müsse, was bedeutet, dass man sich in diesem Raum allseitig frei bewegen kann. Der letzte Hinweis deutet darauf hin, dass es sich im Falle der neuen Hauptstraße nicht nur um einen Straßenzug, sondern vielmehr um einen dem Hof des Rathauses vorgelagerten Straßenplatz handeln muss. Dementsprechend bezeichnen spätere Darstellungen diesen Straßenraum auch als Kaiserstraße bzw. *via triumphalis*.



Abb. 99 Doppelte Allee auf der Maille

Im Rückbereich der schlossartig interpretierten Rathausanlage befinden sich der rechtwinklig dazu geführte Kanal sowie der Maille-Park mit einer doppelten Allee [Abb. 99], welche mit der Fertigstellung des neuen reichsstädtischen Rathauses Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt wurde. Hier befindet sich auch der Ort für das aus Paris eingeführte Balle Malle Spiel.

Die Neukonzeption der Schwätzbrücke in Stein durch den damaligen Bauwerkmeister Rothacker um 1738 und die Errichtung der barocken Brückenhäuschen mitsamt Lauben gegen die Maille komplettieren diese Anlage als ein heute noch bestehendes, das Ortsbild prägendes Ensemble mit einem für die Gesamtstadt charakteristischen Repräsentations- und Alltagswert [Abb. 98].

Maille als barocker Fest- und Spielpark

Die Übernahme des Balle Malle Spiels erfolgte 1796 von Paris. Dort wurde dieses nicht nur vom Adel, sondern auch von den Bürgern gespielt. Nachdem in der Stadt nach dem Brand zahlreiche barocke Palazzi durch Bürger errichtet wurden, ist die barocke Lebensart für die Stadtbevölkerung typisch geworden. Dies bedeutet, dass die Bürger der Stadt sich sicherlich auch an diesem Balle Malle Spiel auf der Maille beteiligt haben. Bis zu

diesem Zeitpunkt sind im Übrigen die Allmend-Rechte, d.h. Weiderecht oder im übertragenen Sinne Rechte der Allgemeinheit, der Bürgerschaft, an der Maille nicht aufgehoben. Die Maille und damit das gesamte dargestellte barocke Ensemble war dementsprechend Ausdruck des Gestaltungswillens eines absolutistisch organisierten Rates, die Benutzung aber sicherlich der Stadtöffentlichkeit freigestellt. Die Aktivitäten auf der Maille konnten im Übrigen von den Lauben der Brückenhäuschen und der Bürgerhäuser an der Inneren Brücke als Spektakel miterlebt werden. Dies zeigt, dass sich, ausgehend von Spiel- und Festlichkeiten fürstlicher Renaissance- und Barockparks, entgegen mittelalterlicher Gewohnheit gesellschaftliche Aktivitäten im Freien und am Wasser wie Feste, Spiele sowie das Flanieren entfalten.

Zukunft des barocken Ensemble

Bis heute befindet sich dieses barocke Ensemble inmitten der Stadt, offen für die Bürger, ohne die bei Räumen einer solchen Zeit übliche absolutistische Distanz. Diese Distanz wird lediglich spürbar bei den Bauten des Landes, die eine offene Nutzung nicht ermöglichen können.

Weitere Überlegungen bezüglich der Neugestaltung der Beziehung von Stadt und Fluss, der

Gestaltung des östlichen Ufers des Roßneckarkanals, müssen demnach insbesondere auch den sog. historischen Knappenwasen, den bislang vom Land beanspruchten Vorbereich des ehemaligen städtischen Rathauses und des Ritterbaus, mit einschließen.

IV. Zeitstufe – 1802 Industrialisierung und Aufklärung

1802 erfährt die bestehende, spätmittelalterliche Wasserlandschaft der Stadt eine grundlegende Neuinterpretation. Diese negiert nicht den mittelalterlichen Vorzustand, bei dem die innerstädtische Kanalsituation ein Bindeglied zwischen der historischen Pliensauvorstadt, dem zentralen Bereich der Stadt und der östlichen Altstadt markierte. Die Zeit der Aufklärung und mit ihr Gewerbe- und politische Freiheit werten das Bestehende mit neuen Ideen auf.

Aufklärung und Neuinterpretation des Wassers

Die Lebensart des aufkommenden Bürgertums wird wesentlich durch den Bezug zur Materie und zu Naturelementen wie dem Wasser be-



Abb. 100 Stadtansicht Esslingen von der Neckarhalde
Gemälde von Johannes Braungart,
Mitte 19. Jahrhundert

gründet. Zusammen mit neuen sozialen Anschauungen und dem Rückgriff auf die Ideale der Antike begründet sich so die neu entstehende bürgerliche Kultur der Aufklärung.

Gemäß dieser Anschauungen entstehen zahlreiche Landschaftsdarstellungen des Esslinger Neckartals insbesondere von den Höhen herab auf die Stadt und die Flusslandschaft. Eine frühe Darstellung erfolgte durch den Maler Braungart Mitte des 19. Jahrhunderts. Von den Weinbergen der Neckarhalde herab wird die Stadt erkennbar, der Wehrneckarkanal, die Pliensau-

vorstadt sowie der Verlauf des Hauptneckars entlang des südlichen Talhangs [Abb. 100]. Die Esslinger Wasserlandschaft gewinnt mit diesen Darstellungen einen ästhetischen Gehalt mit einer Wertschätzung jenseits der reinen Nützlichkeit. Die Neuinterpretation der Natur und des Naturraums gestaltet sich durchaus im Gegensatz zur Abgeschlossenheit des mittelalterlichen Stadtraums. Dies wird insbesondere im Oster-spaziergang von Goethe mit den folgenden Versen erfassbar:

*Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus den Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
durch die Gärten und Felder zerschlägt, ...*

Die von Goethe wie immer treffend dargestellte, neue Beziehung der Aufklärung zur Natur illustriert Moritz von Schwind in seinem Bild vom „Spaziergang vor der Stadt“ [Abb. 101]. Erkennbar wird, wie sich biedermeierliche Familien zum sonntäglichen Spaziergang durch das Stadttor heraus in den Naturbereich vor der Stadt begeben und wie bereits makadamisierte

Straßen für diese Spaziergänge und Ausflüge sowie für neue Formen der Transportbeziehungen außerhalb der Stadt hergerichtet werden.

Spaziergänge entlang des Neckars

Ab 1820 wird von Werkmeister Steudel die Kanalisierung des mittelalterlichen Kanalarms des Wehrneckars vorangetrieben. Im Zuge dieser Kanalisierung entstehen neues Bauland entlang der Neckar- und der Deffnerstraße sowie die Agnesbrücke und die Brücke an der Neckarstraße über den Hammerkanal.

Mit diesen neuen Wegen entlang des Kanals wird eine aus dieser Zeit stammende Route von den



Abb. 101 Sonntäglicher Familienspaziergang im Grünen von Moritz von Schwind

Weinbergen nach Oberesslingen als durchaus von der Bürgerschaft geschätzter abendlicher bzw. sonntäglicher Spaziergang möglich und praktisch bis nach der Zeit des zweiten Weltkriegs und dem Beginn der Kanalisierung des äußeren Neckars genutzt [Abb. 102].

Gewerbefreiheit, Kanalisierung und Industrialisierung

Im Zuge der Kanalisierung des Wehrneckars wird eine Anzahl neuer industrieller Betriebe lokalisiert. Es handelt sich beim Einlauf des Kanals in die Stadt im Bereich des heutigen Landratsamtes um die Anlage der Deffnerschen Blechwarenfabrik sowie die Spinnerei Wolf, der nachmaligen Baumwollspinnerei von Merkel u. Kienlin. Im Bereich der Oberen Mühle wird schon früher die Hardtmannsche Tuchfabrik angesiedelt, im Bereich des Kesselwasens folgt später der gewerbliche Komplex Roth u. Müller und außen am Hauptneckar wird die Maschinenfabrik Esslingen direkt am Fluss angesiedelt.

Für das Funktionieren aller dieser Betriebe ist das Wasser immer noch Hauptenergielieferant. Der Kampf um das Wasser, insbesondere in den wasserarmen Winter- und Sommermonaten, führt dazu, dass z. T. Dampflokomotiven als

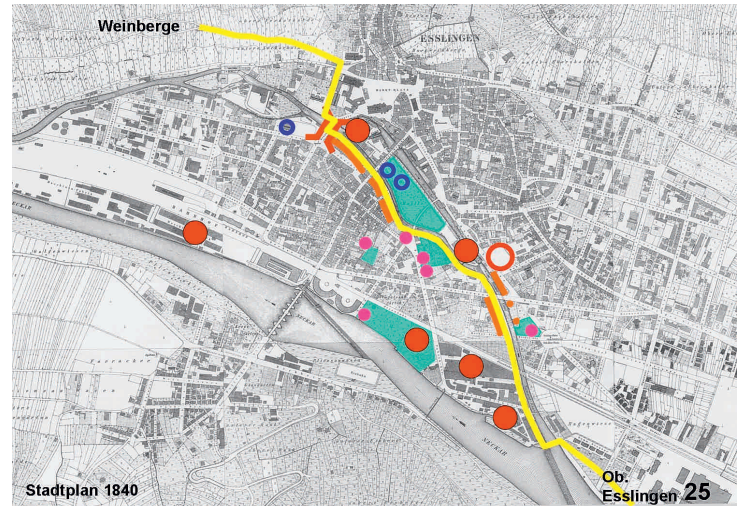


Abb. 102 Kanalisierung des Wehrneckararms ab 1820 mit Wehrneckar- und Deffnerstraße, Wohnkolonien, Villen, Industrieansiedlung

Energieersatz aufgestellt werden müssen. Wasser als Hauptenergielieferant bedingt aber, dass alle diese Ansiedlungen direkt an der Esslinger Fluss- bzw. Kanallandschaft unter der Festlegung umfangreicher Wasserrechte vorgenommen werden.

Dies führt dazu, dass die verbindende Wirkung der Esslinger Kanallandschaft, so wie sie im Mittelalter entstanden ist, durch die Ansiedlung von Industrie bereichert wird. Diese Grundsätze gelten auch für die gesamte Besiedlung der neu geschaffenen Kanallandschaft.

Anlage von Neubauten

Die gedankliche Grundlage der Aufklärung und die Neuinterpretation der Natur favorisiert Standorte am Wasser für Spazierwege, Wohnstandorte sowie auch Standorte für öffentliche Gebäude. Im Zuge dieser Grundauffassung werden Wohnkolonien entlang der Wehrneckar- und der Deffnerstraße errichtet. Zusammen mit den Wohnkolonien entstehen aber auch Villenstandorte, so z.B. die Villa Furch am Hammerkanal oder die Villen der neu angelegten Fabrikstraße mit Kontakt zum Wehrneckarufer sowie die Villa Merkel am Hauptneckar. Der Architekt Benz übernimmt bei Neubauten an der Wehrneckarstraße das Motiv der mittelalterlichen Laube als Verandenkonstruktion an der Fassade. Um 1900, während der Bauzeit dieser Objekte, entwickeln sich an Nord- und Ostsee die Seebäder. Die erste Erholungsfunktion an den Seebädern wurde in einem Aufenthalt auf Veranden an der frischen Seeluft gesehen. Benz übernimmt in Kenntnis dieser Situation und der barocken Lauben auf der Inneren Brücke dieses Motiv für Neubauten an der Esslinger Wasserlandschaft.

Im Zuge der Neubebauung wird auch das Mörike-Gymnasium an der Kreuzung der Deffner- mit der Neckarstraße errichtet. Zusammen mit den beiden Brücken wird somit entlang den

neuen Bauflächen an der Kanallandschaft ein urbanes System als Nahtstelle zwischen östlicher und westlicher Innenstadt komplettiert.

Rückgriff auf klassizistische Vorbilder

Die Gestaltung der Esslinger Kanallandschaft von 1820 erfolgt durchaus im Rückgriff auf klassizistische Vorbilder. Der Berliner Architekt Karl Friedrich Schinkel gestaltet zu diesem Zeitpunkt die innerstädtische Kanallandschaft an der Spree am Alten Zeughaus und dem Neuen Museum am Lustgarten. Schinkel wählt für die Form der Brückenbögen den aus der Renaissance bzw. aus der Revolutionsarchitektur abzuleitenden flachen Stichbogen. Bei der Ausgestaltung der Geländersituation der Hauptbrücken verfährt Schinkel äußerst dekorativ, wohingegen die Ausbildung der Geländer des Kanalufers in schlichten horizontalen Eisenstangen mit quer gestellten Pfosten als Abschluss einer kräftig interpretierten Kanalquadervermauerung gehalten wird.

Die Geländergestaltung an der St. Agnesbrücke und an der Brücke der Neckarstraße entspricht durchaus dem schinkelschen Grundzug, insbesondere aber die Wahl der flachen Brückenbögen. Die einfache Geländergestaltung des

Esslinger Kanalufers sowie die Ausmauerung mit kräftigen Quadersteinen kann durchaus auf schinkelsche Vorbilder zurückgeführt werden.

Bemerkenswert ist weiterhin die insgesamt architektonische Ausgestaltung des Kanalbereiches im deutlichen Gegensatz zu einer landschaftsbetonen Formgebung. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts wird Fritz Schumacher bei der Gestaltung der Hamburger Kanallandschaft bewusst auf diese architektonische Gestaltungsweise zurückgreifen. Mit dieser „architektonischen Form“ wird die Dominanz städtischer Bedürfnisse gegenüber dem Kanal deutlich.

Die philosophischen und industriellen Voraussetzungen der Entwicklung der Kanallandschaft tragen dazu bei, dass, vergleichbar dem Mittelalter, die innerstädtischen Kanäle das Bindeglied zwischen den beidseitig anschließenden Stadtteilen darstellen. Die Umgestaltung und Neubesetzung der Kanallandschaft im Sinne von Aufklärung und Gewerbefreiheit erfolgen nicht mehr vordergründig im technisch-wirtschaftlichen Sinne wie im Mittelalter oder unter repräsentativen Gesichtspunkten wie in der Zeit des Barock. Das Wasser als ein besonderes Element der Natur wird weiter gefasst und ein Grundelement einer auf Naturgesetzen fußenden Lebensphilosophie. In diesem Sinne wird die neu geschaffene Kanalsituation als Standort für ein Beieinander unterschiedlicher Nutzun-

gen angelegt. Die neu entstehende Architektur von Wohngebäuden, Villen, öffentlichen Einrichtungen, Industriebetrieben sowie die architektonische Gestaltung der Kanallandschaft wird hierbei weitgehend im Stile der Aufklärung bzw. in der Folgezeit im Stil des Historismus vorgenommen.

Ansiedlung des Polytechnikums

Die Ansiedlung des Polytechnikums gegenüber dem Hammerkanal an der Oberen Mühle stellt aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen eine Besonderheit dar: Die annähernd 600jährige Mühlenerfahrung am Standort Esslingen führt auf Grund einer immensen Akkumulation von Erfahrungswerten zur Ansiedlung dieser Einrichtung an dieser Stelle. Mit dieser Ansiedlung wird ein qualitativer Entwicklungssprung vollzogen, indem durch den Einsatz von Turbinen von der Energieform des Wassers in die elektrische Energieform übergegangen werden kann. Zugleich mit dieser neuen Energieform wird diese auch zum Lernstoff bzw. wissenschaftlich bis heute an dieser Stelle vermittelt.

Zukünftige Planungen in diesem Bereich sollten daher unbedingt darauf achten, dass diese Besonderheit auch in der Form einer wissenschafts-

geschichtlichen, durch die Architektur des neuen Campus ausgeprägten Beziehung zum Wasser zum Ausdruck kommt.

V. Zeitstufe – Gegenwart und Zukunft

Angeichts standortunabhängiger Energien und der zentrifugalen Möglichkeiten des modernen Autoverkehrs verliert die innerstädtische Kanallandschaft zusammen mit dem kanalisierten Fluss zunehmend ihre verbindende Wirkung. Das Wassersystem trennt zudem die Bereiche der historischen Innenstadt.

Das Wasser hat in Esslingen über 1200 Jahre Leben, Aktivitäten, Inhalte und damit Formen sowie den Stadtaufbau der heutigen historischen Innenstadt von Esslingen am Neckar geprägt.

Der Schritt unseres Jahrhunderts, aus Notwendigkeiten in Bereiche von Freiheit überzugehen, ist nur möglich geworden durch Leistungen früherer Zeiten. Er entstand nicht aus dem Nichts! *Von Nichts kommt Nichts, aus Nichts wird Nichts*, so Robert Mayer aus Heilbronn am Ende des 19. Jahrhunderts anlässlich der Formulierung seines Erhaltungssatzes der Energie.

Eine Würdigung der Esslinger Wasserlandschaft sollte und kann daher nur wirksam aus dem heraus erfolgen, was früher im Beziehungsgefüge zwi-

schen Stadt und Fluss geschehen ist bzw. welche Räume und Situationen sich hieraus entwickelt und erhalten haben. Hieraus lassen sich Grundformen erkennen, von denen charakteristische moderne Entwicklungen abgeleitet werden können.

Die Betrachtung der Esslinger Wasserlandschaft in fünf Zeitstufen hat exemplarisch aufgezeigt, welche Situationen – der historischen Inhalte und der damaligen Notwendigkeiten enthoben – als weiterhin präsente Zeugnisse der Stadtentwicklung in einen freiheitlichen Zustand, nicht nur einen Bereich von Freizeit, weiterentwickelt werden können.

Mit einer Darstellung der fünf wichtigen Etappen dieser Beziehung der Stadt zum Wasser in einem Plan von heute kann festgestellt werden [Abb. 103], dass die Innenstadt immer noch auf den Grundlagen des staufischen Stadtaufbaus beruht. Insbesondere erstreckt sich wie zu den Anfängen der Stadt ein Zentralraum der Beziehung zwischen Stadt und Wasser entlang dem östlichen Hammer- und Roßneckarkanal. Dieser Bereich am Wasser ist heute erweitert durch den Campus der Fachhochschule und kanalabwärts den Stadteingang an der Maillekreuzung, die Ritterstraße und den Übergang zum Rathausplatz und den Platz südlich der Stadtkirche St. Dionys, dem ehemals und heute religiös thematisierten Ursprungsstandort der Ansiedlung von Esslingen.

Rechtwinklig von dieser Achse, welche insbesondere auf die Kanallandschaft und weiter außen die Neckarlandschaft bezogen ist, gehen die nach Osten und nach Westen führenden Straßen der Stadtteile beiderseits der Kanäle ab. Die Bahnhofstraße ist in dieses System eingeschlossen. Rechtwinklig zu diesen Straßen kreuzen die Straßen des staufischen Rasters. Die spinnennetzartigen Radialstraßen, welche auf die Urzelle der Stadt, St. Dionys, zuführen, durchqueren noch heute als älteste Wegebeziehung in der älteren östlichen Innenstadt dieses Raster.

Eine moderne und den heutigen Zeiten entsprechende Neuinterpretation der Beziehung zwischen Stadt und Wasser muss daher von verschiedenen Situationen entlang dieser Wasserachse ausgehen.

Neben der Öffnung des Campus der FHTE, bei der auch technikgeschichtliche Aspekte erkennbar werden sollten, erfordert der historische Hauptzugang zum Kanal, die ehemalige Anlände am Kies, eine zukünftige gestalterische Würdigung. Dies kann etwa, wie bereits vorgeschlagen, in der Form eines „Wasserplatzes“ erfolgen, womit eine zeitgemäße Form das historische Thema des Zugangs zum Wasser wieder aufnimmt.

Den Roßneckarkanal abwärts bedarf der Knapenwasen als ehemaliger Kontaktbereich der östlichen Stadtteile mit dem Wasser einer er-

neuten Aktivierung. Hierfür können neben den Zugängen zum Wasser auch die Übergänge zur Maille aus dem Feuergässchen zwischen dem ehemaligen reichsstädtischen Rathaus und dem Ritterbau sowie die Neuerrichtung der abgegangenen Schwätzbrücke jenseits des ehemaligen Schlachthauses beitragen.

Mit diesen Brückenschlägen ginge eine weitere Aktivierung des Stadteingangsbereichs Maille-/Ritterstraße einher, indem auch hier den Ankommen ein Bezug zum Wasser im Sinne des Themas „Esslingen – Stadt am Fluss“ und zum Maille-Park ermöglicht wird.



Abb. 103 Etappen der Beziehung Stadt, Kanal und Fluss: Spinnennetz des Reliquienstandorts, Raster der Staufstadt, barocke Achsen und moderne Innenstadtangenen (Ring)

Bei der Erneuerung der Beziehungen der Stadt zum Wasser muss auch die Sanierung des Kesselwasens, eines Bereichs, der allseitig am Wasser liegt, mit einbezogen werden. Wie der Name sagt, könnte hier als innerstädtische Attraktivität Kleingewerbe mit Gastronomie im Sinne einer Aufwertung des innerstädtischen Einzelhandels durch die Einbeziehung des Themas Wasser erfolgen.

Im Rahmen dieser Hinweise dürfen längerfristige Ziele nicht unberücksichtigt bleiben. Diese betreffen die Aktivierung der optischen Beziehung des Platzes südlich der Stadtkirche zum Wasser und die Verbesserung der Sicht auf die Stadt- und Frauenkirche von der Inneren Brücke aus. Diese hat insbesondere durch die Höhenentwicklung der Baukörper der 70er Jahre im Bereich des südwestlichen Kesselwasens erheblich gegenüber früheren Sichtmöglichkeiten eingebüßt.

Mit der Aufwertung des Spazierwegs von den Weinbergen entlang dem Wehrneckarkanal über Wehrneckar- und Deffnerstraße können die Grünbereiche des Sportplatzes am Schelztorturm, der Maille, der Spielbereich am oberen Wehr sowie der Merckelpark effektiv verbunden werden.

Der Bereich der ehemaligen Mühlen in der Mettinger Vorstadt stellte auch ein Beziehungsgeflecht zwischen Wasser und Stadt, wenn auch in gering entwickelter Form, dar. Die Privatisie-

rung dieses ehemals öffentlichen Areals durch eine Bebauung hat dazu beigetragen, diese Situation gänzlich dem öffentlichen Einwirken zu entziehen. Eine Neugestaltung der Situation am ehemaligen Schlachthaus im Bereich der Stadtwerke gegenüber den Weinbergen könnte dazu beitragen, hier einen neuen öffentlichen Bezug zu schaffen, indem Wege entlang des Neckars sinnvoll wieder der Öffentlichkeit geöffnet werden können. Das Wegesystem entlang des Neckars könnte so bis zum Hauptneckar an der Roserbrücke und bis nach Mettingen auf Höhe der ehemaligen Baumwollspinnerei weitergeführt werden.

Die Beschäftigung mit der Frage nach der wechselseitigen Einwirkung der Stadt Esslingen am Neckar und dem Wasser hat gezeigt, dass zumindest im Laufe der Geschichte zahlreiche Kontaktpunkte bestanden und auch entwickelt wurden. Die Gegenwart hat diese Beziehungen beinahe vollständig zur Seite gelegt, was gegenwärtig durchaus als erheblicher Mangel empfunden wird.

Aufbauend auf dem umfangreichen Fundus historischer Beziehungen können Erhaltungen, Reaktivierungen, aber auch zeitgemäße neue Formen für neue Aktivitäten entwickelt werden, womit die Esslinger Flusslandschaft in ihrer komplexen Beziehung zwischen Bürgern und Stadt zeitgemäß wieder entsteht.

Verzeichnis der wichtigsten Literatur

- Rode, August, *Vitruv, Baukunst*, Bd. I und 2, Zürich, München 1987.
- Bernhardt, Walter; *Die Befestigung der Pliensauvorstadt, die Änderungen des Neckarlaufs und der Bau der beiden Esslinger Steinbrücken, ein Werk von Rudolf von Habsburg*, in: Esslinger Studien 25 (1986), S 1-32.
- Köpf, Hans, *Stadtbefestigung und Brückenbauten der Reichsstadt Esslingen*, in: Esslinger Studien 25 (1986), S. 33-68.
- Girouard, Mark, *Die Stadt. Menschen, Häuser, Plätze. Eine Kulturgeschichte*, Frankfurt a. M., New York 1987.
- Lemmer, Klaus J., *Karl Friedrich Schinkel – Berlin – Bauten und Entwürfe*, Berlin 1973
- Schumacher, Fritz und Frank, Hartmut, *Reformkultur und Moderne*, Ausstellung „Fritz Schumacher und seine Zeit“, Hamburg 20.05. bis 17.07.1994, Stuttgart 1994

Christian Ottersbach

Ein schwäbisches Arkadien – das Neckartal zwischen Stuttgart und Esslingen im 19. Jahrhundert

Wer alle Reize und Denkwürdigkeiten dieser lieblichsten Gegend und Stadt in Schwaben [...] bildlich darstellen wollte, müsste sich mit seinen Ansichten in ganzen Heften verbreiten können, und ebenso müsste die Beschreibung Bögen, statt Blätter, füllen. So schwärmte 1837 Gustav Schwab in seinen „Wanderungen durch Schwaben“. Es ist für uns heute kaum mehr vorstellbar, dass die Gegend um Esslingen einst zu den schönsten in Altwürttemberg zählte. Wer heute einen Blick vom Ailenberg oder Rotenberg ins Tal hinab tut, wird erschrocken sein über den industriellen Moloch, der sich vor seinem Auge zwischen der einstigen Reichsstadt und der Landeshauptstadt dehnt. Das Tal präsentiert sich vollständig verbaut. Noch bis in die 50er Jahre des gerade vergangenen Jahrhunderts war dies anders, und dem Betrachter des 19. Jahrhunderts präsentierte sich das Neckartal als eine fast südlich anmutende Landschaft:

*Zarter Überflug von Licht,
Das aus frühem Nebel bricht!
Welch ein Thal aus fernen Landen
Ist vor meinem Blick entstanden?*

...

*Aber hell ins Thal hinaus
Blickt ein heitres Säulenhau,
Lädt zu kühlem Sitz den müden
Wandrer ein in diesem Süden.*

...

*Doch wie wird mir ist's kein Traum?
Bist Du's, trauter Früchtebaum?
Winkst aus wohlbekannter Laube
Du mir, heimatliche Traube?*

*Nein, es ist kein fernes Thal,
Schwaben, Schwaben allzumal!
Welch ein herrlich Land mein eigen,
Muß mirs erst der Maler zeigen?*

*Nicht zur duftigen Ferne hin
Strebe, ruheloser Sinn!
O wie süß im Nachbarthale
Ruhet sich's im Sonnenstrahle!*

So heißt es – auszugsweise – in einem Gedicht, das Gustav Schwab 1828 auf ein Landschaftsgemälde von Gottlob Friedrich Steinkopf verfasst hat. Das Gemälde gehört zu einer Reihe von insgesamt drei Landschaftsbildern, die Steinkopf 1824-1828 im Auftrag König Wilhelms I. für das neu erbaute Lustschloss Rosenstein zu malen hatte. Alle drei Bilder zeigen die im Auftrag des Königs erbauten neuen Gebäude, die das Neckartal zwischen Bad Cannstatt und Esslingen zieren. Die Grabkapelle auf dem Rotenberg an Stelle der mittelalterlichen Stamburg Würtem-

berg, das Landhaus im Gestüt zu Weil und schließlich das Schloss Rosenstein [Abb. 104]. Alle diese klassizistischen Gebäude sind Schöpfungen des Florentiner Architekten Giovanni Salucci, eines Baumeisters, der stark an den Bauten Palladios geschult war. Salucci vertrat damit die Richtung des Palladianismus innerhalb der europäischen Bewegung des Klassizismus. Seine Bauten wirken italienisch und setzten in der württembergischen Landschaft markante Akzente. Die Pappelreihen, die in Steinkopfs Rosensteinansicht zu sehen sind, unterstrichen dabei den mediterranen Charakter des Neckartales noch, erinnern sie doch an die Zypressenreihen des Südens.

Das Neckartal zwischen Stuttgart und Plochingen galt den Reisenden, Topographen und Dichtern des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts als eine Art schwäbisches Arkadien. Übereinstimmend wird die Lieblichkeit des Tales betont. Dies spricht auch aus dem oben zitierten Gedicht Schwabs. Der Berliner Schriftsteller und Verlagsbuchhändler Friedrich Nicolai, der 1781 Schwaben bereiste, vermerkte in seinem Reisebericht über die Esslinger Landschaft: *Die Gegend um die Stadt und bis hin nach Stuttgart ist von unbeschreiblicher Schönheit. [...] Der selige Herr Prälat Sprenger sagte mir später in Stuttgart, dieser Weg von Esslingen her gehöre zu den schönsten Gegenden Württembergs.* Und die Oberamtsbeschreibung des Jahres 1845 hält über Esslingen fest: *Die Stadt*



Abb. 104 Gottlob Friedrich Steinkopf (1779-1869),
Blick ins Neckartal mit Schloss Rosenstein, 1828

am rechten Neckarufer in einer sanften Einbiegung des Thales gelegen, ist von Gärten, Obstpflanzungen und Weinbergen umgeben, und bietet eine der reizendsten Ansichten des Landes.

Esslingen bot in der Tat ein reizvolles Panorama. Die Blicke der Maler, Stecher und Lithographen haben sie im 19. Jahrhundert von ihren beiden Hauptschauseiten festgehalten. Einmal die Ansicht über die riesige mittelalterliche Steinbrücke auf das Panorama der Stadt mit ihren Kirch- und Stadttürmen, zum anderen der Blick aus den Weinbergen, von Westen, vor denen sich besonders prominent der Turm der Frauenkirche abhob, die den Zeitgenossen besonders wertvoll erschien, hatte man doch die Gotik als vermeintlich deutschen Nationalstil entdeckt, das Mittelalter aber als großer heroische Epoche, die als Vorbild für die eigene Zeit stehen sollte.

Ab dem Jahr 1837 zeigen die Neckarpanoramen von Esslingen östlich der Altstadt, direkt am Wasser gelegen, nur durch einen schmalen Grünstreifen vom Ufer getrennt, ein Haus mit Säulenvorbau [Abb. 105]. Es ist die Villa Deffner, sehr wahrscheinlich von Giovanni Salucci für einen der damals erfolgreichsten Unternehmer in der aufstrebenden schwäbischen Industriestadt errichtet. Mit ihrem sich zum Neckar öffnenden Säulenportikus orientierte sich die Villa, die 1976 abgebrochen wurde, sichtlich an jenen venezianischen Villen, die bis heute die Ufer der Brenta



Abb. 105 Esslingen um 1860, anonyme handkolorierte Lithographie.

Rechts ist die Villa Deffner zu erkennen, die 1837 wohl nach Plänen Giovanni Saluccis errichtet wurde.

säumen und dem venezianischen Adel in den Sommermonaten zum Aufenthalt dienten. Auch hier verspüren wir einen Hauch Italien, ein mediterranes Flair im Neckartal. Wie die prächtige Kulisse der Stadt, die in jener Zeit noch als auf das Wasser bezogener Prospekt wahrgenommen wurde, war auch die Architektur der Villa auf die Ansicht vom gegenüberliegenden Flussufer konzipiert. Sie fügte sich so ins Stadtpanorama ein. Der Villa Deffner folgte später der 1873/74 von dem Stuttgarter Architekten Otto Tafel für den

Fabrikanten Oskar Merkel errichtete Bau der Villa Merkel, die sich im Stil an die Formen der italienischen Hochrenaissance anlehnt. Auch sie war mit ihrer Gartenfront auf den Neckar bezogen. Ein Bootsteg lud wie bei der Villa Deffner zu Kahnpartien ein.

Noch im frühen 20. Jahrhundert galt das Neckarpanorama Esslingens als die schönste Seite der Stadt, wie sonst ist es zu verstehen, dass der Esslinger Architekt Albert Benz 1904-1910 eine ganze Zeile von Villen am gegenüberliegenden Eisberghang errichtete, die ein hervorragendes Panorama auf die Altstadt boten. Heute dröhnt hier die B 10 vorbei und Brückenauffahrten und Gestrüpp behindern die freie Sicht auf Esslingens Altstadt.

Die Esslinger Gegend erfuhr in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts also eine kleine architektonische Überhöhung zu einer mediterran anmutenden Landschaft. Die Villa Deffner passte sich dabei einem Konzept ein, mit dem König Wilhelm I. das Neckartal offensichtlich in einen arkadischen Ort zu verwandeln trachtete. Es sei hier nochmals an die eingangs erwähnten drei Bauprojekte Rotenberg, Weil und Rosenstein erinnert. Die Überhöhung der Landschaft durch südlich wirkende Bauten fand ihre Fortsetzung in der Anlage des königlichen Lustschlosses „la Wilhelma“, das von den Zeitgenossen im Stil als „maurisch-sizilia-

nisch“ charakterisiert wurde, und schließlich in der kronprinzlichen Villa Berg und ihren mediterranen Terrassengärten, die das Vorbild römischer Renaissancevillen nicht verleugnen konnten, heute allerdings nur noch, wie auch die Anlagen der Wilhelma, als Torso auf uns gekommen sind.

Zwischen den nach und nach – zuerst Weil, dann die Grabkapelle und schließlich der Rosenstein – entstandenen Bauten Saluccis gab es Blickbeziehungen, aber auch zur umgebenden Landschaft. Steinkopfs Gemälde zeigen diese Blickbeziehungen zum Teil. In seiner Ansicht von Weil schweift der Blick über den Turm der Mettinger Pfarrkirche und den weiten Talgrund hinüber zum Kuppelbau der Grabkapelle. Christian Friedrich Leins vermerkte in seiner Beschreibung der Hoflager des Württembergischen Regentenhauses 1889 über das Landhaus zu Weil: *Obwohl völlig in der Ebene gelegen, aber durch die nahen Anhöhen geschützt und mit hübschem Ausblick über den Neckar gegen Mettingen hin, ist die Lage eine sehr anmutige.* Noch weit mehr verrät aber eine Stelle in der Oberamtsbeschreibung von 1845 den Zeitgeist bei der Betrachtung der Esslinger Kulturlandschaft, wo das Weiler Landhaus als ein *Pavillon mit einer Aussicht* charakterisiert wird, *welche eine um so trefflicher Wirkung macht, als das Auge von diesem Krümmungspunkt des Neckarthals aus das ganze eben so große als anmuthige Gemälde von den Esslinger Bergen und den ehrwürdigen Thürmen*

der Stadt bis hinab nach Cannstatt überschaut. Das Neckartal wird hier also als ein riesenhaftes, vollplastisches Landschaftsgemälde aufgefasst. Vom Landhaus selbst aus ist die Kapelle auf dem Rotenberg übrigens nicht zu sehen. Ein offensichtliches Manko, das man mit Hilfe der Malerei zu kaschieren suchte. Was in der Realität nicht machbar war, ermöglichte die Kunst des Malers im Salon des Landhauses. Auf einem Wandgemälde erscheint hinter dem Landhaus, dessen Eisengalerie mit Vorhängen bespannt ist, auf steilem Berg die Rotunde der Kapelle [Abb. 106].

Das Neckartal wurde, wie bereits angedeutet, im 19. Jahrhundert als ein ganz reales Gemälde aufgefasst. Wie die Bilder Steinkopfs es darstellen, so ist die ganze Landschaft des Neckartales wie ein großes Landschaftsgemälde gestaltet gewesen, ja als ein mit den Mitteln der Architektur inszeniertes Bild anzusehen. Die Bauten Saluccis bildeten die Points de vues in demselben. Zum Vergleich: In den Landschaftsgärten der Epoche wurden bewusst Bilder geschaffen, in deren Mittelpunkt sich ein Gebäude oder eine besonders schöne Baumgruppe als Blickfang erhob. Wer durch einen Park lustwandelte, sollte sich mit verschiedenen Stimmungsbildern konfrontiert finden, immer wieder neue Perspektiven entdecken und damit in Erstaunen und Entzücken versetzt werden. Aber auch aus den Parkanlagen heraus ergaben sich über Sichtschneisen Ausblicke in die



Abb. 106 Gottlob Friedrich Steinkopf (1779-1869),
Neckartal mit dem Gestüt Weil und der Grabkapelle
auf dem Württemberg, 1830

angrenzende Umgebung. Das galt auch für den Park von Schloss Rosenstein. Die „Allgemeine deutsche Gartenzeitung“ hielt 1837 lobend fest: *das Höchste und Schönste der Kunst dieser Anlage sei, daß ihr die Fernsichten so angepaßt wurden, als wären sie mit ihr in einem Guß verschmolzen.* Immer wieder ergaben sich für den Wanderer auch im Neckartal neue und reizvolle Aussichten und Blickachsen. *Die Abwechslungen der mancherlei Gegenstände, die sich dem Auge darbieten, bilden den schönsten Prospekt, in dessen Mitte der Neckar*

dahin fließt, heißt es 1800 im „Geographisch-Statistischen Lexikon von Schwaben“ über die Esslinger Gegend. Zwar wurde das Neckartal im 19. Jahrhundert nicht gärtnerisch gestaltet, wie dies durch Lenné mit der Potsdamer Kulturlandschaft sehr bewusst geschah, aber wie dort, so wurde auch das Neckartal mit Bauten durchsetzt, die bestimmte Stimmungen evozieren konnten und sollten. Wer heute zum Rosenstein emporsteigt, kann noch immer den Blick über den weiten Talgrund an der Einmündung des Nesenbaches in den Neckar schweifen lassen und findet schließlich seinen Halt an dem Kuppelbau der Grabkapelle auf dem Rotenberg. Im Gegensatz zum Betrachter des 19. Jahrhunderts hat er allerdings kein idyllisch-arkadisches Landschaftsgemälde mehr vor Augen. Wir Heutigen mögen im ersten Augenblick etwas stutzen über diese Umformung schwäbischen Bodens in eine mediterran anmutende Idylle. Aber die Zeitgenossen, und dies verdeutlicht nicht zuletzt das Gedicht Schwabs, empfanden das Neckartal aus einem leicht verklärten Blickwinkel als eine ausgesprochen italienisch wirkende Landschaft, die mit fruchtbaren Böden aufwartete und in deren mildem Klima nicht nur ein guter Wein gedieh und gedeiht. *Der trefflich angebaute Boden ist besonders im Thal tiefgründig und fruchtbar*, vermerkt die Oberamtsbeschreibung über Esslingen, *die Luft rein und mild, da die gegen Norden vorliegenden Höhen der Neck-*

ar- und Ebershalde gegen raue Winde Schutz gewähren. Mandel- und selbst Feigenbäume kommen hie und da an warmen Weinberghalden im Freien fort. Schon Ulrich von Hutten hatte Klima und Weinbau unter ähnlichen Gesichtspunkten im 16. Jahrhundert hoch gelobt.

Aber nicht nur die Natur gab sich mediterran, sondern auch das Landschaftsbild selbst, wie ein Gemälde des Esslinger Malers Johannes Braungart zeigt. Pappeln folgten dem Flusslauf durch das Tal, teilweise auch den Straßen. Schwab schwärmte über das Neckartal als *einem Thale, über das eine südlichere Natur das Füllhorn ihres Segens ausgegossen zu haben scheint*. Und mit Bezug auf das Siedlungsbild vermerkt er, dass einige Dörfer wie *die Städte Italiens, ganz auf Hügeln gelagert* seien, wobei er sicher den Ort Rotenberg und die Esslinger Filialdörfer vor Augen hatte.

Bis 1845, als die Eisenbahn gebaut wurde, blieb diese Landschaft vom industriellen Fortschritt weitgehend unberührt. Doch nun setzte die Industrielle Revolution mit ganzer Kraft ein. Schon seit dem Beginn des Jahrhunderts hatte sich Esslingen zu einem wichtigen Standort der Frühindustrialisierung im Neckartal entwickelt, doch mit dem Bau der Eisenbahn und der Maschinenfabrik Esslingen ein Jahr später wurde sie deutlich sichtbarer. Neben den alten Kirch- und Stadttürmen, von deren Letzteren immer mehr allmählich verschwanden, reckten sich bald die

Türme eines neuen Zeitalters empor: die Schlotte der Fabriken. Doch wurde die Fabrik, wurde die Industrie ganz allgemein damals noch nicht als Störfaktor wahrgenommen. Sie war lebendiger Ausweis für den Fortschritt, auf den man selbstredend stolz war. Die Architektur der frühen Fabrikbauten wirkte allerdings auch nicht fremd in ihrer Umgebung. Es handelte sich um einfache Fachwerk- und Ziegelbauten, die entstanden, aber als Funktionsbauten doch bestimmten ästhetischen, durchaus traditionellen Kriterien folgten, ganz anders als das, was nach 1945 im Neckartal entstand. Und die Villen der Fabrikanten, ja selbst mancher Betrieb, lagen eingebettet in gärtnerisch gestaltete Anlagen, so dass man nicht auf Anhieb erkennen mochte, dass es sich um einen Wirtschaftsbetrieb handelte, der da harmonisch eingebettet in der Landschaft lag. Theodor Griesinger hielt in seiner Beschreibung des Königreiches Württemberg 1866 über den Eindruck der aufstrebenden Industriemetropole vom Zollberg aus fest: ... *ei welch' wunderherrlicher Anblick fesselt da urplötzlich das Auge! In der That ein Eden ist's, das wir jetzt vor uns haben, ein Eden, wie man es sich lieblicher und herzerfreuender nicht denken kann! Vor uns die geschäftige Stadt Esslingen mit ihren endlosen Maschinengebäuden und deren himmelanstrebenden Kaminen, mit ihren prachtvollen Kirchen und ihren schlanken und doch massiven Thürmen, mit ihren blühenden Gärten und*

ihren grünbelaubten Weinbergen, mit ihren alten Mauern und ihren Dutzenden von Brücken! Unter uns das üppige Thal, durch das sich der Hauptstrom des Landes, der Neckar, wie ein breiter Silberfaden hindurch schlängelt, und an den Bergen gegenüber theils größere, theils kleinere Ortschaften, umgeben von den prächtigsten Obstbaumpflanzungen! Links in friedlicher Stille das ehemalige kleine Nonnenkloster Weil, jetzt eine königliche Maierie mit einem kleinen Sommerpalais, geradeaus das schlossartige Schweizerhaus Seerach, den ehemaligen Wohnsitz des Grafen Alexander von Württemberg ..., zwischen beiden der rothe Berg mit der Gruftkapelle eines Königs und einer Königin, auf dem einst das Stammschloß Württemberg gestanden!

Und heute? Was ist geblieben vom neckarschwäbischen Arkadien, von dieser als südlich-heiter aufgefassten Landschaft mit ihren diffizilen Bezügen einzelner, mit sicherem Blick für die Wirkung des Ganzen gesetzter Bauwerke? Das Tal wird nun beherrscht von einer endlosen Masse gesichtsloser Zweckarchitektur. Ein freier Blick auf die Stadt vom gegenüberliegenden Neckarufer ist nicht mehr möglich, es sei denn, man steigt auf den Eisberg oder den Zollberg hinauf. Und selbst dann wird das Bild durch Zutaten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts empfindlich gestört. Die Nachkriegszeit, geprägt vom Fortschritts- und Aufschwungsgedanken der Wirtschaftswunderzeit und der Flucht vor der eigenen Vergan-

genheit, hatte keinen Sinn für die Schönheiten der Landschaft. Man nahm wenig Rücksichten auf das Gewachsene. Erst heute ist uns zu Bewusstsein gekommen, welche Qualitäten im Landschaftsbild abhanden gekommen sind, und wir sind nun gezwungen zu überlegen, wie man die verbaute Landschaft wieder attraktiver gestalten kann, damit Fluss und Tal und die mit dem Landschaftsbild so eng verwachsene Stadt wieder zur Geltung kommen und als Orte für eine Erholung suchende Industrie- und Mediengesellschaft dienen können.

Doch trotz aller Veränderungen, die insbesondere die Nachkriegszeit mit sich gebracht hat: Es gibt sie noch, die Idylle, das arkadisch anmu-



Abb. 107 Bis heute hat sich ein Stück „Neckararkadien“ erhalten: Schafherde unter blühenden Kirschbäumen bei Esslingen-Kimmichweiler

tende Esslingen, die alte Kulturlandschaft des Neckartals [Abb. 107]. Man gehe in die Streuobstwiesen, wandere von Oberesslingen hinauf nach Kimmichweiler und weiter am Waldrand entlang nach dem Jägerhaus. Und man wird, egal zu welcher Jahreszeit, am stärksten aber wohl im Frühling, wenn die Bäume in voller Blüte stehen, einen Hauch dessen erahnen, was einst Dichter und Maler so ins Schwärmen versetzt hat. Der hier bereits mehrfach zitierte Gustav Schwab schilderte poetisch die Frühlingsstimmung im Neckartal:

*Das Auge folgt des Flusses Lauf;
Und reicher wird das Gau.
Dann senkt das Auge tiefer sich
Nach grünem Wiesenplan,
Dort wandelt frisch und morgendlich
Der Helle Fluss die Bahn.
Zur Seite durch die Wälder rauscht
Die linde Frühlingsluft,
Und auf dem andern Hügel lauscht
Der Bäume Blüt' im Duft.*

*Da steigen Rebenhügel auf,
Mit üpp'gem Grün ins Blau.
Und Berge stehen angefüllt
Mit einem Blütenhain,
Und in die junge Fülle hüllt
Die graue Stadt sich ein.*

Es gibt sie noch, die Landschaftsbilder des 19. Jahrhunderts, wenn man sie auch ein bisschen suchen muss. Man wandere z. B. von Rüdern hinab nach Uhlbach oder im großen Bogen über die Katharinenlinde hinüber zum Rotenberg. Und auch am Fluss, zum Beispiel bei einem Blick über den Wehrneckarkanal zur Inneren Brücke, scheint noch ein Rest des alten Idylls auf. Es gilt, diese letzten Reste einer alten, einst gepriesenen Kulturlandschaft auch für kommende Generationen zu bewahren. Nicht nur der Schutz der, zweifellos kostbaren, Esslinger Altstadt ist wichtig, sondern auch der jener Flusslandschaft, in die sie eingebettet liegt, die ihr Bild ganz wesentlich geprägt hat und in Teilen noch immer prägt, ihr den so eigenen Charakter verleiht.

Literatur

- *Beschreibung des Oberamts Esslingen*, hg. v. d. Königlichen statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart, Tübingen 1845.
- Otto Borst, *Über Alt-Esslingen. Wandlungen eines Stadtgesichts*, Esslingen 1969.
- Theodor Griesinger, *Württemberg*, Frankfurt a. M. 1866.
- Wolf Eiermann, *Württemberg. Maler entdecken Land und Leute 1750-1900*, Ausstellungskatalog, Stuttgart 2001.
- Timo John, *Die königlichen Gärten des 19. Jahrhunderts in Stuttgart*, Worms 2000.
- Christian Friedrich Leins, *Hoflager des Württembergischen Regentenhauses*, Stuttgart 1889.
- Friedrich Nicolai, *Unter Bayern und Schwaben. Meine Reise im deutschen Süden 1781*, hg. v. Ulrich Schlemmer, Stuttgart, Wien 1989.
- Christian Ottersbach, *Die Villa Deffner – ein Werk Giovanni Saluccis? Überlegungen zu einem verlorenen Esslinger Architekturdenkmal*, in: *Esslinger Studien* 41 (1002), S. 67-95.
- M. Röder, *Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben*, 2 Bde., Ulm 1800.
- Gustav Schwab, *Gedichte*, Gütersloh 1882.
- Ders., *Wanderungen durch Schwaben*, Gerlingen 2001.

Abbildungen

- Titelbild Wasser-Reflexionen am Schäfer-Wehr
(Foto: Christine Keinath)
- Abb. 1 „Klein-Venedig“ am Kesselwasen
(Foto: Christine Keinath)

Joachim J. Halbekann

Esslingen und Wasser im Mittelalter – ein Überblick

- Abb. 2 Ansicht Esslingens von Süden, Stich
von Matthias Merian, 1643 (aus: Mat-
thäus Merian, Topographia Sueviae,
Frankfurt 1643)
- Abb. 3 „Charte vom Oberamt Eßlingen“, von
Teuffel und Barth, 1809 (Vorlage: Stad-
tarchiv Esslingen)
- Abb. 4 Verlauf der Fern- und Nahverkehrs-
straßen im Esslinger Gebiet (Vorlage:
Landesdenkmalamt Baden-Württem-
berg (Hg.), Materialien zur Geschichte,
Archäologie und Bauforschung in Ess-
lingen am Neckar (Materialhefte zur
Archäologie in Baden-Württemberg
Heft 64), Stuttgart 2001, S. 29, Abb. 5)

- Abb. 5 Grundriss der Reichsstadt Esslingen,
Bertsch nach Tobias Mayer (Vorlage:
Stadtarchiv Esslingen)
- Abb. 6 Flößer auf dem Kanal vor der Tuch-
fabrik Hardtmann, Lithographie von
Aquilin Vogel, 1845 (Vorlage: Esslinger
Studien 40, S. 144, Abb. 1; Stadtarchiv
Esslingen, Foto VII/57)
- Abb. 7 Rinnen neben der Franziskanerkirche,
Gemälde von Johannes Braungart,
„Hintere Kirche“, vor 1840, hier: linke
Bildseite (Vorlage: Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg (Hg.), Materia-
lien zur Geschichte, Archäologie und
Bauforschung in Esslingen am Neckar
(Materialhefte zur Archäologie in Ba-
den-Württemberg Heft 64), Stuttgart
2001, S. 16)
- Abb. 8 Spitalmühle vor dem Mettinger Tor,
Gemälde von Johannes Braungart, vor
1846 (Vorlage: Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg (Hg.), Materia-
lien zur Geschichte, Archäologie und
Bauforschung in Esslingen am Neckar
(Materialhefte zur Archäologie in Ba-
den-Württemberg Heft 64), Stuttgart
2001, S. 61, oben)

Hans Peter Münzenmayer

**Bedeutung der Gewerbekanäle als Esslinger
Charakteristikum**

- Abb. 9 Partie am Schäferwehr in Esslingen, historischer Standort der Oberen Mühle (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)
- Abb. 10 Stadtansicht von Pfister, 1650 (Vorlage: Karl Fisch nach Reprovorlage der Stadt Esslingen)

Ulrike Roggenbuck-Azad

Esslingen am Neckar – Umgang mit dem denkmalgeschützten Kanalsystem

- Abb. 11 Innere Brücke (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)
- Abb. 12 Roßneckar und Amtsgericht (ehem. reichsstädtisches Rathaus) (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)
- Abb. 13 Wehrneckar von der Agnes-Brücke aus (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)
- Abb. 14 Wasserräder am Kesselwasen (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)
- Abb. 15 Mühlengelände vor dem Mettinger Tor; Gemälde von Johannes Braungart, o.T., Öl auf Holz, undatiert (Stadtmuseum Esslingen)

Abb. 16 Roßneckar vom Schäferwehr bis zur Inneren Brücke (Grafik: Ulrike Roggenbuck-Azad, zugrunde liegender Plan: Württembergische Flurkarte, Stand 1820/50, aus: Ortskernatlas Baden-Württemberg, Stadt Esslingen am Neckar, 1985)

Abb. 17 Stadtkarte von 1798, Johann Jakob Keller, Esslingen, Stadt und Gebiet, Chorographisch und topographisch bearbeitet mit Grundriss der Stadt Esslingen, Selbstverlag des Verfassers, 1798 (Stadtarchiv Esslingen)

Abb. 18 „Klein-Venedig“ (Foto Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 19 Kesselwasen (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 20 Geländer kleine Agnesbrücke (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 21 Geländer Agnesbrücke (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 22 Gebäude Wehrneckarstraße 14 mit Erker zur Maille (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 23 Deffnerstraße (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 24 Gebäude Kanalstraße 12 (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Abb. 25 Lorchareal (Foto: Ulrike Roggenbuck-Azad)

Margret Burscheidt

Wasserkraft – „alte Energie“ für neue Industrie

- Abb. 26 Ausschnitt aus Karte, um 1850(?) (Stadtarchiv Esslingen)
- Abb. 27 Ausschnitt aus Flurkarte, 1890 (Stadtplanungsamt Esslingen)
- Abb. 28 Blick auf die Metallwarenfabrik Carl Deffner; Druck nach einem Stich, um 1900, (Vorlage aus: Eckstein, Julius, Historisch-biographische Blätter, Berlin 1899)
- Abb. 29 Merkel & Kienlin, Foto, 1904 (Foto: Stadtmuseum Esslingen)
- Abb. 30 Pliensaubrücke mit Gelände der Pliensaumühle nach deren Abbruch, Aquarell von Johannes Braungart, o.T., Aquarell über Bleistiftzeichnung, um 1845 (Stadtmuseum Esslingen)
- Abb. 31 Maschinenfabrik Esslingen, Foto, um 1900 (Stadtmuseum Esslingen)

Gabriele Huber

**Idyll an Esslinger Kanälen –
Jugendstilornamentik an Wohnhäusern,
Fabriken und öffentlichen Bauten**

- Abb. 32 Ehemalige Handschuhfabrik Jeitteles (heute Fähnle-Areal/Life Science Center), 1907, Architekt: Otto Junge (Zeichnung aus dem Baugesuch des Architekten, Baurechtsamt Esslingen)
- Abb. 33 Ehemalige Maschinenfabrik Lorch, Neugestaltung 1904 (Foto: Gabriele Huber)
- Abb. 34 Villenkolonie Kanalstrasse 22-26, 1902, Architekt: H. Falch (Foto: Gabriele Huber)
- Abb. 35 Deffnerstr. 6 A, 1904, Architekt: Emil Zillinger (Foto: Gabriele Huber)
- Abb. 36 Katharinenstr. 3 und 5, 1908, Architekt: H. Falch (Foto: Gabriele Huber)
- Abb. 37 Schilleranlage, 1907, Planer: Berz und Schwede (Vorlage: Die Gartenwelt, Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau, Jahrgang XII, 1908, No. 21, S. 21)
- Abb. 38 Merkel'sches Bad, Esslingen: Die sieben Schwäne, Mosaik von Oscar Graf und Th. Rauecker (Foto: Gabriele Huber)

Dieter Lillich

Wasser als Lebensraum –

das Refugium Esslinger Stadtkanäle

Abb. 39 Flusstypen (Vorlage aus: Gerken, Bernd, Auen, verborgene Lebensadern der Natur, Freiburg 1988)

Abb. 40 Laufentwicklung des Neckars zwischen Untertürkheim und Berg (Bild: Stadt Stuttgart, aus: Integrierende Konzeption Neckar-Einzugsgebiet, Heft 2, Ökologische Verbesserungen am Neckar, Hrsg. Gewässerdirektion Neckar, 2000)

Abb. 41 Lauf des Neckars heute (Graphik: Dieter Lillich, 2004, nach Urflurkarte Stadt Esslingen von 1825)

Abb. 42 Der Geiselbach: Sein Schwemmkegel in der Kartenmitte ermöglichte den Siedlungsstandort Esslingen (Grafik: N.N.)

Abb. 43 Natürliche Flusslandschaft: geringer Wasserstand (Foto aus: Gerken, Bernd, Auen, verborgene Lebensadern der Natur, Freiburg 1988)

Abb. 44 Natürliche Flusslandschaft: Auwälder (Foto aus: Gerken, Bernd, Auen, verborgene Lebensadern der Natur, Freiburg 1988)

Abb. 45 Natürliche Flusslandschaft: Kiesbänke (Foto aus: Gerken, Bernd, Auen, verborgene Lebensadern der Natur, Freiburg 1988)

Abb. 46 Luftbild Esslingen am Neckar von 1967: im Vordergrund Schleuse Esslingen – Bildmitte zeigt Simau – unter dem Wolkenrand verläuft das Körschtal (Fotoarchiv der Stadt Esslingen im Tiefbauamt)

Abb. 47 Neckar heute flussaufwärts: links Merckelpark – rechts B10 mit anschließendem Eisberg (Foto: Dieter Lillich, August 2003)

Abb. 48 Flutender Hahnenfuß im Bereich Maille (Foto: Dieter Lillich, Wehrneckar Juli 2004)

Abb. 49 Strömung unterhalb der Schäferfalle (Foto: Dieter Lillich, Juli 2004)

Abb. 50 Schneider (Foto: Fischereiforschungsstelle Langenargen aus: Der Neckar, Ministerium für Umwelt und Verkehr, Baden Württemberg, 2003)

Abb. 51 Nase (Foto: Fischereiforschungsstelle Langenargen aus: Der Neckar, Ministerium für Umwelt und Verkehr, Baden Württemberg, 2003)

Abb. 52 Barbe (Foto: Fischereiforschungsstelle Langenargen aus: Der Neckar; Ministerium für Umwelt und Verkehr; Baden Württemberg, 2003)

Abb. 53 Morphologischer Zustand des Neckars: Durch den Ausbau wurden das Gewässer und seine Ufer naturfern. Dies zeigt sich in der Bewertungskarte „Morphologischer Zustand“ (Karte: Büro am Fluss, Plochingen aus: Integrierende Konzeption Neckar-Einzugsgebiet, Heft 2, Ökologische Verbesserungen am Neckar; Gewässerdirektion Neckar (Hg.), 2000)

Abb. 54 Die Entwicklung der Gewässergüte seit 1970: Von ehemals übermäßig bis stark verschmutzt hat sich die Gewässergüte aktuell bei kritisch belastet eingependelt. (Grafik: Landesamt für Umweltschutz Karlsruhe aus: Der Neckar; Ministerium für Umwelt und Verkehr; Baden Württemberg, 2003)

Abb. 55 Durchwanderbarkeit – geplante Maßnahmen am Stadtneckar (Plan: Stadt Esslingen am Neckar; Ökologische Durchgängigkeit der Neckarkanäle, Konzeptstudie, 2001)

Abb. 56 Springender Lachs (Foto: Internet, N.N.)

Norbert Käthler

Stadt im Fluss – Wasser als Erlebnisraum und Marketingfaktor

Abb. 57 Kanus auf dem Wehrneckar unter der Inneren Brücke (Foto: Christine Keinath)

Christine Keinath / Peter Dietl

„Das Aschenputtel von Esslingen“ – die innerstädtische Kanallandschaft

Abb. 58 „Gelenk und Fuge“ – Kanallandschaft und Fischbrunnenplatz innerhalb des Gefüges der Esslinger Innenstadt (Grafik: Urba Architektenpartnerschaft)

Abb. 59 „Jahresringe der Stadtentwicklung“ – Abschnitte der Esslinger Kanallandschaft (Grafik: Urba Architektenpartnerschaft)

Abb. 60 Luftbild Kesselwasen und Innere Brücke (Luftbild: Fa. Brugger für Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt Esslingen, 1990)

Abb. 61 System Esslinger Gewerbekanäle – Mühlkanal und Überläufe (Grafik: Urba Architektenpartnerschaft)

Abb. 62 Roßneckar und Firma Boley (Foto: Christine Keinath)

Abb. 63 Historische Mühlentechnik auf dem Lorch-Areal (Foto: Christine Keinath)

Frank Eberhard Scholz

**Am Wasser gebaut –
vom WasserHaus zur WasserStadt**

Abb. 64 Luis Philip Escala (Grafik: Dave Decat für carhartt, Vorlage aus: Visions 144, März 2005)

Abb. 65 Eberhard Emminger, Ansicht Esslingens von der Holgenburg (Vorlage: Stadtmuseum Esslingen)

Abb. 66 Neckarkanal auf Höhe Merckelpark (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Abb. 67 Wasserhaus von Süden (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Abb. 68 Lageplan Wasserkraftanlage, Staustufe Esslingen (Vorlage: Neckar AG, Stuttgart 11/2004)

Abb. 69 Lageplan Neue Feuerwache (Vorlage: Mueller, Benzing + Partner)

Abb. 70 Idylle am Hammerkanal (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Abb. 71 Stadtkern aus der Vogelperspektive (Grafik: hartz, Stuttgart)

Abb. 72 Bestand Campus am Roßneckarufer (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Abb. 73 Umbauvorschlag Ritterstraße (Visualisierung: Stadtbauatelier)

Abb. 74 Bestand Roßneckar mit Amtsgericht (Foto: Christine Keinath)

Abb. 75 Bestand Agnes-Promenade mit Ufermauer (Foto: Christine Keinath)

Abb. 76 Simulation Neubauten Citizen Machinery und Boley (Visualisierung: Wunderlich Architekten GmbH)

Abb. 77 Situation am Lohwasen (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Abb. 78 Konzept für den ehem. Schlachthof (Visualisierung: Shadow Planung Gestaltung Präsentation)

Abb. 79 Planungen und Projekte entlang der Esslinger Stadtkanäle (Grafik: Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt Esslingen am Neckar)

Abb. 80 Wasserstadt Hamburg (Vorlage: HafenCity Hamburg GmbH, lab3 mediendesign, März 2005)

Abb. 81 Leitplanung Esslinger Kanallandschaft (Foto: Frank Eberhard Scholz)

Peter Kastner
**„Geschmack am Wasser“ –
Wasser als Erlebnis und Kultur**

Abb. 82 Flyer Kulturfest „stadt im fluss“
(Foto: Krishna Lahoti)

Burkhard Nolte
**Wasser in der Gestaltung und Nutzung von
Grün- und Freiflächen in Esslingen am Neckar**

Abb. 83 Der Mensch und der Neckar (Foto:
Archiv Grünflächenamt)

Abb. 84 Der Neckar am Färbertörlesweg
(Foto: Archiv Grünflächenamt)

Abb. 85 Kunstprojekt überLEBEN auf der
Neckarinsel (Foto: Archiv Grünflä-
chenamt)

Abb. 86 Projekt IKoNE: Naturschutzgebiet
„Alter Neckar“ (Foto: Archiv Grünflä-
chenamt)

Abb. 87 Neckaruferpark „südlich Gleis 8“
(Grafik: Büro Luz. Landschaftsarchitek-
tur, Archiv Grünflächenamt)

Abb. 88 Stadtkanäle und begleitende Grünflä-
chen (Grafik: Burkhard Nolte)

Abb. 89 Plan Industrieareal Fa. Merkel & Kien-
lin, 1961 (Archiv Grünflächenamt)

Abb. 90 Plan Merckelpark heute (Archiv Grün-
flächenamt)

Abb. 91 Hafenmarktbrunnen (Foto: Archiv
Grünflächenamt)

Sylvia Greiffenhagen
**Lust und Frust – sozialwissenschaftliche und
anthropologische Bemerkungen zum Wasser
in der Stadt**

Abb. 92 Neckarfront Tübingen (Foto: Christine
Keinath)

Peter Hövelborn
**Stadt und Fluss – wechselseitige Einwirkungen
bei der Esslinger Stadtentwicklung**

Abb. 93 Reliquien-Standort St. Dionys nach
777 n. Chr. (Grafik: Peter Hövelborn/
Stadtplanungsamt Esslingen)

Abb. 94 Ausbau der staufischen Stadt nach
1250 (Grafik: Peter Hövelborn/Stadt-
planungsamt Esslingen)

Abb. 95 Ansicht der Pliensaubrücke von Wen-
zel Hollar, 1628 (Vorlage: Stadtarchiv
Esslingen)

Abb. 96 Stadtansicht Esslingen von Andreas
Kieser, 1685 (Vorlage: Stadtarchiv Ess-
lingen)

- Abb. 97 Stadtansicht Heilbronn mit Hafen und Lastkran von Matthias Merian, Mitte 17. Jahrhundert (Vorlage: Deutsche Städte-Ansichten, Wiesbaden)
- Abb. 98 Barocker Städtebau: Maille – reichsstädtisches Rathaus – Kanal- und Ritterstraße (Grafik: Peter Hövelborn/Stadtplanungsamt Esslingen)
- Abb. 99 Doppelte Allee auf der Maille (Foto: Peter Hövelborn)
- Abb. 100 Stadtansicht Esslingen von der Neckarhalde Gemälde von Johannes Braungart, Mitte 19. Jahrhundert (Vorlage: Stadtmuseum Esslingen)
- Abb. 101 Sonntäglicher Familienspaziergang im Grünen von Moritz von Schwind (Vorlage: Hitzler, H., Die Straße, München 1971)
- Abb. 102 Kanalisierung des Wehrneckararms ab 1820 mit Wehrneckar- und Deffnerstraße, Wohnkolonien, Villen, Industrieansiedlung (Grafik: Peter Hövelborn/Stadtplanungsamt Esslingen)
- Abb. 103 Etappen der Beziehung Stadt, Kanal und Fluss: Spinnennetz des Reliquienstandorts, Raster der Staufersstadt, barocke Achsen und moderne Innenstadttangenten (Ring) (Grafik: Peter Hövelborn/Stadtplanungsamt Esslingen)

Christian Ottersbach

Ein Schwäbisches Arkadien – das Neckartal zwischen Stuttgart und Esslingen im 19. Jh.

- Abb. 104 Gottlob Friedrich Steinkopf (1779-1869), Blick ins Neckartal mit Schloss Rosenstein, 1828 (Staatsgalerie Stuttgart)
- Abb. 105 Esslingen um 1860, anonyme handkolorierte Lithographie. Rechts ist die Villa Deffner zu erkennen, die 1837 wohl nach Plänen Giovanni Saluccis errichtet wurde. (Stadtmuseum Esslingen)
- Abb. 106 Gottlob Friedrich Steinkopf (1779-1869), Neckartal mit dem Gestüt Weil und der Grabkapelle auf dem Württemberg, 1830 (Staatsgalerie Stuttgart)
- Abb. 107 Bis heute hat sich ein Stück „Neckararkadien“ erhalten: Schafherde unter blühenden Kirschbäumen bei Esslingen-Kimmichsweiler (Foto: Ottersbach)

Literatur

Bei den hier publizierten Beiträgen handelt es sich um Vortragsmanuskripte. Deshalb wurde auf Fußnoten und Literaturhinweise weitgehend verzichtet. Sofern der Autor Angaben zur Literatur beigelegt hat, sind diese unmittelbar im Anschluss an den Beitrag abgedruckt.

wasser|reflexionen

Die Esslinger Stadtkanäle im Spiegel
von Geschichte, Planung und Kultur:

Die in diesem Buch veröffentlichten
Beiträge entstanden anlässlich einer
Veranstaltung des Stadtplanungs-
und Stadtmessungsamts, einer Reihe
von öffentlichen Vorträgen zum
Neckar in der Stadt Esslingen. Die
große Vielfalt der angesprochenen
Themen macht die Lektüre zu einer
spannenden Entdeckungsreise zu
bisher wenig beachteten Aspekten
Esslinger Stadtgeschichte, Stadtplanung
und Stadtkultur: